



## **Inhaltsverzeichnis**

Abbildungsverzeichnis.....	1
Tabellenverzeichnis.....	1
Abkürzungsverzeichnis.....	2
1. Einleitung.....	3
2. Die COVID-19-Pandemie in Deutschland.....	4
3. Jugendbegriff.....	10
4. Entwicklungsaufgaben im Jugendalter .....	14
5. Junge Menschen in Heimerziehung .....	18
6. Stand der Forschung: Jugend in der COVID-19-Pandemie.....	22
6.1 Auswirkungen auf das Jugendhilfesystem .....	25
6.2. Auswirkungen auf die stationäre Jugendhilfe .....	27
6.3 Zusammenfassung der Ergebnisse.....	31
7. Forschungsfrage und Methodik .....	35
7.1 Erhebungsmethode.....	36
7.2 Leitfaden.....	37
7.3 Feldzugang und Kontaktaufnahme .....	37
7.4 Sampling.....	38
7.5 Interviewsituation .....	39
7.6 Auswertungsverfahren .....	40
7.7 Forschungsethik .....	43
8. Darstellung der Ergebnisse .....	43
8.1 Tagesstruktur.....	45
8.1.1 Rhythmus .....	45
8.1.2 Fehlende Beschäftigung.....	47
8.2 Schule/Ausbildung .....	48
8.2.1 Neues Setting.....	48
8.2.2 (Technische) Unterstützung.....	50

8.2.3 Perspektive/Zukunftspläne .....	51
8.3 Sozialleben .....	52
8.3.1 Zusammenleben in der WG .....	52
8.3.2 Neue Regeln .....	54
8.3.3 Kontakt zu Freund*innen .....	55
8.3.4 Kontakt zur Familie .....	56
8.3.5 Physischer Kontakt .....	57
8.4 Gesundheit .....	58
8.4.1 Psychische Gesundheit .....	58
8.4.1.1 Anspannung .....	59
8.4.1.2. Depressivität .....	60
8.4.1.3 Ängste/Sorgen .....	61
8.4.1.4. Einsamkeit .....	63
8.4.1.5 Stabilität .....	63
8.4.2 Körperliche Gesundheit .....	65
8.4.2.1 Bildschirmzeit .....	65
8.4.2.2 Bewegung/Ernährung .....	66
8.5 Zusammenfassung der Ergebnisse anhand von Codeüberschneidungen .....	68
8.5.1 Psychische Gesundheit x Sozialleben .....	68
8.5.2 Körperliche Gesundheit x Tagesstruktur .....	70
8.5.3 Schule x körperliche Gesundheit .....	71
8.5.4 Schule x Tagesstruktur .....	71
8.5.5 Überschneidungen in der Kategorie Sozialleben .....	71
8.6 Weitere Ergebnisse .....	72
9. Beantwortung der Forschungsfragen .....	74
10. Schlussbemerkung .....	78
Literaturverzeichnis .....	81
Anhang .....	93
Eidesstattliche Erklärung .....	224

## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Der bio-psycho-soziale Impact der Pandemie auf Kinder und Jugendliche (Baumann 2021).....	25
Abbildung 2: Ablaufschema der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse (Kuckartz 2018, 100) .....	41
Abbildung 3: Kategoriensystem .....	44

## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1: Soziodemografische Merkmale des Samples .....	39
--	----



## **Abkürzungsverzeichnis**

BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
COVID-19	Corona Virus Disease 2019
DGSA	Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit
DSGV	Datenschutz-Grundverordnung
HzE	Hilfen zur Erziehung
RKI	Robert-Koch-Institut
WHO	World Health Organisation (Weltgesundheitsorganisation)

## 1. Einleitung

Zum Zeitpunkt des Verfassens der vorliegenden Masterarbeit sieht sich die ganze Welt seit mehr als anderthalb Jahren mit den Auswirkungen der COVID-19-Pandemie konfrontiert. Zur Eindämmung des tödlichen Coronavirus herrschen seitdem massive Einschränkungen des öffentlichen Lebens, die periodisch je nach Infektionslage stärker oder schwächer ausfallen. Die Auswirkungen der Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie sowie die Pandemie an sich sind in unserem Alltag in allen Bereichen omnipräsent. Ob in der Wirtschafts- und Arbeitswelt, im Bereich von Kultur, Sport, Medien, Medizin oder im familiären Bereich: Seit das Coronavirus SARS-CoV-2 und die dadurch ausgelöste Krankheit COVID-19 die WHO<sup>1</sup> am 11. März 2020 dazu veranlasste, die Situation zur Pandemie zu erklären, hat sich der Alltag und das Zusammenleben der Menschen in einem bisher nicht gekannten Ausmaß verändert. Auch wenn das Risiko einer tödlichen Infektion bei jungen und nicht vorerkrankten Menschen in der Regel geringer ausfällt, werden diese durch die Einschränkungen im Privaten und durch unsichere schulische und berufliche Perspektiven massiv getroffen. Eine Personengruppe, die in der medialen Wahrnehmung bisher wenig Berücksichtigung findet, ist die der jungen Menschen in Heimerziehung. Diese sind neben ihren ohnehin schon anspruchsvollen spezifischen Herausforderungen nun zusätzlich mit den Auswirkungen der COVID-19-Pandemie konfrontiert. Es ist vielerorts noch unklar, welche konkreten Auswirkungen die Pandemie und die Maßnahmen zur Eindämmung auf die Lebens- und Problemlagen von jungen Menschen im Allgemeinen und solchen in Heimerziehung haben werden.

Daraus ergibt sich der folgende Forschungsauftrag: “Die emotionalen Belastungen von Jugendlichen, insbesondere in den stationären HzE, müssen in Bezug auf ihre Verläufe und Auswirkungen genauer untersucht werden, um zum einen kompensatorisch den bereits betroffenen Jugendlichen Unterstützungsangebote unterbreiten zu können und zum anderen prospektiv emotionale Krisen [...] im Vorweg verhindern zu können“ (Dierking/Stein/Weber 2021, 45). Die erkenntnisleitende Frage für diese Masterarbeit

---

<sup>1</sup> <https://www.who.int/director-general/speeches/detail/who-director-general-s-opening-remarks-at-the-media-briefing-on-covid-19---11-march-2020>

lautet daher: Welchen Belastungen sind und waren Jugendliche in stationärer Jugendhilfe während der Corona-Pandemie<sup>2</sup> ausgesetzt?

Dafür wird zuerst der grobe Verlauf der Pandemie und der dazugehörigen Eindämmungsmaßnahmen dargestellt. Dabei werden auch erste gesellschaftliche Auswirkungen festgehalten. Eine detaillierte Darstellung des Verlaufs und aller gesellschaftlichen Auswirkungen würde den Rahmen der Masterarbeit sprengen; deswegen werden lediglich die für die Fragestellung relevanten Aspekte berücksichtigt, um einen Einstieg in die Thematik zu gewährleisten.

Im nächsten Schritt wird eine kurze Einführung in die Entwicklung und Charakteristika des Jugendbegriffs gegeben, um auf dieser Grundlage den für diese Masterarbeit verwendeten Begriff und die Merkmale von Jugend und jungen Menschen zu definieren und damit die Zielgruppe einzugrenzen. Daran anschließend wird das Konzept der Entwicklungsaufgaben im Jugendalter nach Hurrelmann vorgestellt, um die Perspektive auf die gesellschaftlichen Erwartungen und Anforderungen an junge Menschen zu richten. Im fünften Kapitel wird schließlich die Zielgruppe der Untersuchung beleuchtet, indem Charakteristika der stationären Jugendhilfe nach §34 SGB VIII erläutert und die zielgruppenspezifischen Herausforderungen der Adressat\*innen dargestellt werden.

Daraufhin werden der aktuelle Stand der Forschung zum Thema Jugend unter der COVID-19-Pandemie und die Auswirkungen auf das Jugendhilfesystem im Allgemeinen betrachtet. Auf dieser Grundlage werden die Auswirkungen auf die stationäre Jugendhilfe beleuchtet.

Nach der Erklärung der Methodologie und Methodik der Forschung, in der auch die aus den vorangegangenen Kapiteln erarbeiteten vertiefenden Forschungsfragen formuliert werden, folgt die Darstellung der Ergebnisse und die Beantwortung der Forschungsfragen.

## **2. Die COVID-19-Pandemie in Deutschland**

Um ein besseres Verständnis dafür zu entwickeln, in welcher außergewöhnlichen Lage wir uns – in Deutschland seit März 2020 – befinden, wird nachfolgend die Entwicklung

---

<sup>2</sup> In der vorliegenden Masterarbeit werden die Begriffe „Corona-Pandemie“ und „COVID-19-Pandemie“ synonym verwendet.

der COVID-19-Pandemie und der Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie in Deutschland dargestellt. Dabei kann nicht auf alle Entwicklungen, Reaktionen und Debatten im Einzelnen eingegangen werden. Vielmehr wird anhand prägnanter Punkte im Infektionsgeschehen und den zugehörigen Bewertungen und Maßnahmen der bundesdeutschen und hamburgischen Politik ein grober Einblick in den Pandemieverlauf und die Auswirkungen auf den Alltag der Menschen gegeben.

Ende Dezember 2019 wurde die WHO über Fälle von Lungenentzündungen unbekannter Ursache in der chinesischen Stadt Wuhan informiert. Die chinesischen Behörden identifizierten am 7. Januar 2020 ein neuartiges Coronavirus, welches „SARS-CoV-2“ genannt wurde und mit der Erkrankung „Coronavirus Disease 2019“, kurz „COVID-19“, einhergeht. Höchstwahrscheinlich wurde SARS-CoV-2 ursprünglich auf einem Markt als Zoonose von einem Tier zu einem Menschen übertragen (vgl. Andersen et. al. 2020, 450ff.). SARS-CoV-2 verbreitete sich in kurzer Zeit äußerst effizient, so dass die WHO am 30. Januar 2020 eine gesundheitliche Notlage von internationaler Tragweite erklärte. Kurz zuvor, am 27. Januar 2020, wurde auch in Deutschland das erste Mal ein Infizierter registriert. Weltweit stiegen die Zahlen auf 118.000 Fälle in 114 Ländern und 4291 Todesfälle an, so dass die WHO am 11. März 2020 die gesundheitliche Notlage zu einer Pandemie erklärte (WHO 2020).

Eine Pandemie wird als neu, aber zeitlich begrenzt in Erscheinung tretende, weltweite starke Ausbreitung einer Infektionskrankheit mit hohen Erkrankungszahlen und mit schweren Krankheitsverläufen definiert. Während einer Pandemie setzen neben dem üblichen Management des Infektionsschutz zusätzliche Strukturen des Krisen- und Katastrophenmanagements ein. In Deutschland ist der Nationale Pandemieplan Teil der nationalen Katastrophenvorsorge und sieht im Fall einer Pandemie ein Zusammenwirken von Bund und Ländern sowie differenzierte Aufgaben für alle Verantwortungsbereiche vor (vgl. Kiehl 2015, 99).

In dieser Phase begann in Deutschland die erste COVID-19-Welle, welche von Anfang März bis Mitte Mai anhielt. In diesem Zeitraum infizierten sich knapp 150.000 Menschen mit COVID-19. Besonders betroffen waren Bevölkerungsgruppen hohen Alters; auch die Verstorbenen waren vornehmlich in der Altersgruppe über 60 Jahren. Insbesondere Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene trugen nur einen geringen Anteil zu den Hospitalisierten bei (vgl. Schilling et al. 2020). Das Robert Koch-Institut schätzte zu diesem Zeitpunkt die Gefährdung für die Gesundheit der Bevölkerung in

Deutschland insgesamt als hoch, für Risikogruppen als sehr hoch ein (RKI 2020a, 5). Die Bundesregierung stufte die Situation als „größte[n] Herausforderung seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs“ (Bundesregierung 2020a, 1) ein. Sie verfolgte mit ihrem Handeln drei Hauptziele:

1. Die Gesundheit der Bevölkerung zu schützen,
2. die Folgen für Bürgerinnen und Bürger, Beschäftigte und Unternehmen abzufedern und
3. die Pandemie gemeinsam mit den europäischen und internationalen Partnern zu bewältigen (vgl. ebd., 2).

Im März 2020 kam es so zu einem ersten „Lockdown“, indem sich Bund und Länder auf eine umfassende Beschränkung sozialer Kontakte, einen Mindestabstand im öffentlichen Raum von 1,5 Metern, auf die Schließung von Gastronomie und weiteren Dienstleistungsbetrieben sowie auf ein Verbot von Großveranstaltungen verständigten (Bundesregierung 2020b). Auch die Schulen und Kitas wurden in den meisten Bundesländern geschlossen. In Hamburg beschloss der Senat eine Schulschließung und Notbetreuung am 13. März (vgl. Freie und Hansestadt Hamburg 2020a; Freie und Hansestadt Hamburg 2020b). Die Bevölkerung wurde dazu aufgerufen, durch das Einhalten der AHA-Regeln (Abstand, Hygiene, Alltagsmasken) das Infektionsrisiko zu minimieren und so die Ausbreitung des Virus zu verhindern (vgl. Bundesministerium für Gesundheit 2021a). Angesichts sinkender Fallzahlen wurde im Mai eine langsame Rückkehr zum öffentlichen Leben beschlossen, wonach Geschäfte, Gastronomie, Dienstleistungsbetriebe und Kultureinrichtungen schrittweise und unter Einhaltung von Hygienekonzepten wieder öffnen konnten. In Schulen und Kitas wurden die Notbetreuungen weiter ausgebaut, Mindestabstand und Kontaktbeschränkungen galten jedoch weiterhin (Bundesregierung 2020c).

Im Herbst 2020 stiegen die Infektionszahlen wieder an, so dass man nun von einer zweiten COVID-19-Welle in Deutschland sprach. Auch die Anzahl schwerer Verläufe und Hospitalisierungen nahm neben der Positivquote der Labortestungen stetig zu (vgl. RKI 2020b, 7). Als Reaktion auf die steigenden Fallzahlen einigten sich Bund und Länder auf einen „Lockdown light“, welcher Anfang November in Kraft trat und eine akute nationale Gesundheitsnotlage verhindern sollte. Es wurden wieder Kontaktbeschränkungen erlassen, Freizeiteinrichtungen, Gastronomie- und Dienstleistungsbetriebe im Bereich der Körperpflege wurden geschlossen (Bundesregierung 2020d).

Diese Maßnahmen wurden Ende November verlängert und verschärft (Bundesregierung 2020e). Ab dem 11. Dezember stuft das Robert Koch-Institut die Gefährdung für die Gesundheit der Bevölkerung in Deutschland als insgesamt sehr hoch ein (RKI 2020c, 1). Am 16. Dezember wurden die Infektionsschutzmaßnahmen weiter verschärft, Schulen und Kitas wurden geschlossen oder es wurde, wie in Hamburg, die Präsenzplicht ausgesetzt (vgl. Freie und Hansestadt Hamburg 2020c). Die Kontaktregeln für private Zusammenkünfte wurden verschärft und der Großteil des Einzelhandels geschlossen. Die 7-Tage-Inzidenz der Infektionen je 100.000 Einwohner erreichte um die Weihnachtsfeiertage 2020 mit 196 ihren damaligen Höhepunkt. Parallel wurde zum Jahreswechsel 2020/2021 mit dem Impfen begonnen (Bundesregierung 2020f). So ging der Inzidenzwert Ende Februar auf 65 zurück, so dass am 3. März Bund und Länder schrittweise Lockerungen abhängig von einer stabilen Inzidenz von unter 50 Neuinfektionen pro 100.000 Einwohner in einem Land oder einer Region beschlossen und gleichzeitig vermehrt Schnelltests zur Verfügung stellten (Bundesregierung 2021a).

Bis Ende April stieg mit der dritten Welle der 7-Tage-Inzidenzwert wieder auf 168 Infektionen je 100.000 Einwohner an, so dass seit dem 23. April bis heute das „Vierte Gesetz zum Schutz der Bevölkerung bei einer epidemischen Lage von nationaler Tragweite“ gilt, welches zu diesem Zeitpunkt weitergehende Kontaktbeschränkungen beschloss (Bundesministerium für Gesundheit 2021b). Seitdem sank die 7-Tage-Inzidenz kontinuierlich und erreichte Mitte Juni einen Wert unter 13. Das führte zur Formulierung einer Öffnungsperspektive aus dem „Brücken-Lockdown“, in der schrittweise mit dem Rückgang der 7-Tage-Inzidenz die Kontaktbeschränkungen gelockert wurden und Gastronomie, Dienstleistungsbetriebe und Einzelhandel sowie Sportvereine, Schulen und Kitas unter Einhaltung von Hygiene- und Testkonzepten wieder öffnen durften (Bundesministerium für Gesundheit 2021c). In Hamburg wurde am 31. Mai wieder die Präsenzplicht in Schulen eingeführt (vgl. Freie und Hansestadt Hamburg 2021d). Parallel dazu stieg die Quote der vollständig geimpften Personen bis Mitte November auf 67,6% der Gesamtbevölkerung in Deutschland (Bundesministerium für Gesundheit 2021d). Zum selben Zeitpunkt verzeichnete das RKI seit Beginn der Pandemie über 5 Millionen COVID-19-Fälle und 98.000 Verstorbene in Deutschland (RKI 2021).

Seit dem 31. August 2021 gilt nicht mehr die Inzidenz pro 100.000 Einwohner als ausschlaggebend für die Bewertung des Infektionsgeschehens, sondern die in Bezug auf eine COVID-19-Erkrankung stationär behandelten Patient\*innen sowie verfügbare intensivmedizinische Behandlungskapazitäten und die Anzahl der geimpften Personen (§ 28a Absatz 3 IfSG). Im selben Zeitraum beschlossen Bund und Länder die 3G-Regel, die ab einer örtlichen 7-Tage-Inzidenz über 35 nur noch geimpften, genesenen oder getesteten Personen Zugang zur Innengastronomie, zu Veranstaltungen, anderen Dienstleistungen und Beherbergungen gewährte (vgl. Bundesregierung 2021b). Seit dem Herbst 2021 steigen sowohl die 7-Tage-Inzidenz (über 340) sowie die Hospitalisierungen wieder stark an (vgl. RKI 2021). Zum 25.11.2021 wird die Einstufung der Pandemie als epidemische Lage nationaler Tragweite trotz dieser steigenden Zahlen vermutlich aus dem Infektionsschutzgesetz gestrichen, da der Bundestag bisher keinen Beschluss über eine Fortgeltung getroffen hat. Damit bedürften die meisten bisherigen Infektionsschutzmaßnahmen einer neuen rechtlichen Grundlage. Wie diese aussehen und welche Konsequenzen dies für die Zukunft haben wird, ist zum Zeitpunkt des Verfassens der Arbeit nicht abzusehen.

Auch auf die Wirtschaft hat die Corona- Pandemie einen starken Einfluss. So ist das Bruttoinlandsprodukt im zweiten Quartal 2020 gegenüber dem vorherigen Quartal um 9,7% gesunken, was einen stärkeren Einbruch als während der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise 2008/2009 darstellt und somit den stärksten Rückgang seit Beginn der Berechnung 1970 ergibt. Sowohl private Konsumausgaben wie auch der Handel mit dem Ausland gingen stark zurück. Auch auf den Arbeitsmarkt hatte die Corona- Pandemie mit einer steigenden Zahl von Erwerbslosen und Menschen in Kurzarbeit massive Auswirkungen (vgl. Statistisches Bundesamt 2020a), wenngleich die Bundesagentur für Arbeit seit Mai 2021 „erste Anzeichen für eine umfassende Besserung am Arbeitsmarkt [sieht]. Die Folgen der Corona-Krise sind immer zwar noch sehr deutlich sichtbar, werden aber etwas kleiner“ (Bundesagentur für Arbeit 2021).

Nicht nur eine COVID-19-Erkrankung an sich, sondern auch die Folgen der Maßnahmen zur Eindämmung und die dadurch entstandenen Risiken für die Individuen, zum Beispiel durch veränderte Beschäftigungsverhältnisse, durch das Arbeiten von zu Hause, durch soziale Isolation oder durch eine prekäre sozioökonomische Lage, werden aus unterschiedlichen Disziplinen bei der Bewertung der Corona-Pandemie in den

Blick genommen. So ist aus psychologischer Sicht eine deutliche zunehmende mentale Belastung und eine Zunahme von Stress zu erkennen:

„Current legislative and administrative measures like lockdown and work from home have severely affected the mental state of normal otherwise healthy individuals. There has been a significant rise in stress levels of individuals leading to undue worries, anxiety and affective symptoms. Both the consequences of viral outbreak and imposed measures leading to social isolation along with restriction of activities in all domains of life have put the vulnerable individual to the risk of development of syndromal psychopathology“ (Upadhyay/Tomar/Patra 2020, 133).

Auch die Ergebnisse der größten Langzeitstudie Deutschlands, der NAKO Gesundheitsstudie, weisen darauf hin, dass „sich die Ausprägung depressiver Symptome, sowie von Angst und Stresssymptomen in der Bevölkerung verstärkt hat“ (NAKO e.V. 2020, 1).

Heisig/König (2020) konstatieren zudem, dass die individuellen gesundheitlichen Folgen in Form eines erhöhten Infektionsrisikos oder der Wahrscheinlichkeit eines schweren oder tödlichen Krankheitsverlaufs stark vom sozialen Status abhängen. Dies treffe auch bei den indirekten Folgen wie bei den Auswirkungen der Einschränkung der Bewegungsfreiheit, der sozialen Kontakte und Aktivitäten auf die psychische Gesundheit zu. Sie verweisen auf die sozial ungleich verteilten Risikofaktoren in Deutschland und anderen reichen Volkswirtschaften ausgelöst durch zum Beispiel Ungleichheiten in den Arbeitsbedingungen, in der Qualität der medizinischen Versorgung oder durch Ungleichbehandlung und Diskriminierung in der Gesundheitsversorgung (vgl. Heisig/König 2020, 39f.). Andere Veröffentlichungen stellen eine Mehrbelastung durch die Schließung der Schulen und Kitas fest (vgl. Fuchs-Schündeln/Stephan 2020). Auch auf die Geschlechtergerechtigkeit hat die Corona-Pandemie Auswirkungen, da Frauen den größeren Anteil der zusätzlich anfallenden Sorgearbeit übernehmen, gleichzeitig häufiger von Arbeitsreduktion betroffen sind und zusätzlich seltener eine Aufstockung der Kurzarbeit erhalten, was langfristig negative Auswirkungen auf Erwerbsverläufe von Frauen im Hinblick auf Gehaltsentwicklung und Beförderungsmöglichkeiten haben könnte (Kohlrausch/Zucco 2020, 10).

Die aufgezeigten Entwicklungen stellen nur einen Bruchteil der sozioökonomischen Folgen der Corona-Pandemie dar; in vielen Bereichen ist noch nicht abzusehen, welche langfristigen Auswirkungen sich zeigen werden. Trotzdem kann festgehalten werden, dass die individuellen direkten und indirekten gesundheitlichen Folgen stark von



gesellschaftlichen Faktoren wie Alter, Geschlecht, Ethnie, sozialer Status, ökonomische Situation und Lebensumfeld abhängig sind.

### **3. Jugendbegriff**

Im nachfolgenden Kapitel wird eine Einführung in die Entwicklung und Charakteristika des Begriffs „Jugend“ gegeben, um auf dieser Grundlage den hier verwendeten Begriff und die Merkmale von Jugend und jungen Menschen zu definieren und somit die Zielgruppe einzugrenzen.

Der Begriff „Jugend“ ist sowohl im alltäglichen als auch im wissenschaftlichen Gebrauch flexibel und wird nicht einheitlich verwendet. Jugend kann sich auf eine Zeitspanne der Biografie, meist zwischen 13 und 18, beziehungsweise 21 Jahren, beziehen. Ebenso kann der Begriff aber auch als Moratorium, als Möglichkeitsraum der Entwicklung, den eine Gesellschaft der nachfolgenden Generation bietet, bezeichnet werden. Außerdem wird der Begriff in verschiedenen Kontexten als gesellschaftliches Problem, als historisch entstandenes Phänomen oder als entwicklungspsychologische Reifephase spezifischer psychosozialer Entwicklungsphasen verstanden (vgl. Sander/Witte 2018, 697). Nicht zuletzt ist Jugend ein juristischer Terminus, in dem als Jugendlicher definiert wird, „wer 14, aber noch nicht 18 Jahre alt ist“ (§7 Abs.1 Satz 2 SGB VIII). Als „junger Mensch“ wird definiert, „wer noch nicht 27 Jahre alt ist“ (§7 Abs.1 Satz 4 SGB VIII) und als „junger Volljähriger, wer 18, aber noch nicht 27 Jahre alt ist“ (§7 Abs. 1 Satz 3 SGB VIII).

Aus all diesen Definitionsversuchen geht hervor, dass Jugend nicht als eine Naturkonstante gelten kann, sondern aus verschiedenen Perspektiven konstruiert wird. Das erste Aufkommen einer Jugendphase ist in modernen Gesellschaften des 20. Jahrhunderts zu verorten und damit ein recht neues Phänomen. Jugend als Lebensphase sei einerseits auf Bildung und Vorbereitung auf den Erwachsenenstatus ausgerichtet (Jugend als Bildungsmoratorium), andererseits auf die intensive Nutzung der lebensphasenspezifischen Möglichkeiten, Bedürfnisse zu entfalten und Wohlbefinden zu erreichen (Jugend als Freizeitmoratorium). Jugend würde also als Schonraum, als eine Lebensphase, in der die Betroffenen Eigenleben und Eigenwerte entwickeln können, aufgefasst. Das Modell des Moratoriums sei laut Sander/Witte jedoch vor allem eines der westlichen Kulturen und betreffe außerhalb dieser meist privilegierte höhere

Bildungsschichten. Aber auch in westlichen Gesellschaften verliere die Denkfigur des Moratoriums durch das Ineinander-Rücken der vorher getrennt gedachten Vergesellschaftungsmechanismen Jugend und Arbeit zunehmend an Legitimation. Die Konsequenz dieser Entstrukturierung und Entgrenzung der Jugendphase führe zu einer zeitlich-biografischen und sozial aufgebrochenen Moratoriumsphase, welche von den Jugendlichen stärker individuell bewältigt würde. Jugend könne also nicht mehr als abgeschlossener Schon- und Freiraum, sondern als biografisch variierende Bewältigungsphase verstanden werden (vgl. Sander/Witte 2018, 697). Hurrelmann/ Quenzel definieren, dass Jugendliche

„durch die Mischung aus eingeschränkter ökonomischer Selbstständigkeit und großzügiger soziokultureller Freiheit geradezu angeregt [werden], sich Aktions- und Artikulationsmöglichkeiten in den Bereichen Mode, Musik, Unterhaltung, Medien, Freizeit und Beziehungsgestaltung zuzuwenden. Die meisten Jugendlichen lassen sich auf dieses von der wirtschaftlichen Reproduktion und anderen sozialen Verpflichtungen abgeschirmte Leben zwischen Kindheit und Erwachsenenalter ein und genießen die damit verbundene Unabhängigkeit. Gleichzeitig aber ist ihnen bewusst, dass sie sich auf der Statuspassage vom Kind zum Erwachsenen befinden und auf die Übernahme einer verantwortlichen gesellschaftlichen Position vorzubereiten haben“ (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2016, 23).

Im Laufe der Zeit etablierte sich der Jugendbegriff vor allem seit den 1920er Jahren in verschiedenen Formen. Während sich ab den 1950er Jahren die Jugendphase als neue Phase im Lebenslauf mit der Funktion der Vorbereitung auf berufliche Anforderungen etablierte (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2016, 20f.), diskutierte man den Jugendbegriff in den 1960er Jahren vor allem unter klassentheoretischen und strukturfunktionalistischen Aspekten bezüglich der kulturellen Reproduktion von Gesellschaften (vgl. Helsper/Krüger/Sandring 2015, 10).

In den 1970er Jahren wurde die Abweichungsperspektive von Jugend durch symbolisch-interaktionistische Theorien des „labeling approach“ abgelöst (vgl. Brüsten/Hurrelmann 1973). Im Verlauf der 1980er Jahre entstand im Zusammenhang neuer zeit-historischer Diagnosen wie den Theorien der Risikogesellschaft (vgl. Beck 1986) und dem damit einhergehendem Theorem der Individualisierung von Lebenslagen eine Perspektive auf Jugend, welche Individualisierungen, Biografisierungen, Pluralität und Fluidität von Identitäten und Netzwerken in den Mittelpunkt rückte. Erst in dieser Zeitspanne setzte sich der Begriff „Jugendkultur“ durch und verwies auf die

Eigenständigkeit der Lebensphase, welche nicht mehr durch die Opposition gegen das Erwachsenenleben entworfen wurde (vgl. Sander/Witte 2018, 699).

Ab den 1990er Jahren wurde sich vermehrt kritisch mit dem Individualisierungstheorem auseinandergesetzt. Einerseits rückten durch die Refokussierung auf soziale- und Bildungsungleichheiten an Bourdieu angelehnte Theorien des sozialen Raums, der Lebensstile und des Habitus vermehrt in den Vordergrund (vgl. Bourdieu 1980). Des Weiteren wurden hervorgehobene Momente der Individualisierung wie Autonomie, Selbstständigkeit und Selbstverantwortlichkeit als Ausdruck einer neuen hegemonialen Anerkennungsordnung betrachtet (vgl. Helsper/Krüger/Sandring 2017, 13f.).

Seit Beginn des 21. Jahrhunderts wird Jugendlich-Sein vor allem als universelle Habitusform verstanden (vgl. Sander/Witte 2018, S. 699). Individualisierungstheoretische Bestimmungen von Jugend werden durch Ambivalenztheoreme und Untersuchungen zu Individualisierungslagen Jugendlicher ausdifferenziert. Diese werden in konkreten Milieu-, Kultur-, und biografischen Studien konkretisiert (vgl. Helsper/Krüger/Sandring 2017, 13f.).

Dieser Blick in die historische Entwicklung des Begriffs zeigt,

„wie stark die Definition der Lebensphase Jugend von den kulturellen, sozialen und ökonomischen Bedingungen der Lebensgestaltung und den gegebenen Möglichkeiten der Ernährung und Hygiene über die Angebote von Bildung und Sinnsuche bis hin zu den beruflichen und gesellschaftlichen Tätigkeitschancen bestimmt wurde“ (Hurrelmann/Quenzel 2016, 19).

Es stellt sich die Frage, wie trotz der Entstrukturierung und Entgrenzung sowie verschiedener Individualisierungs- und Subjektivierungsprozesse im Kontext eines rasanten sozialen Wandels das Konzept Jugend überhaupt wissenschaftlich- empirisch beschreibbar bleibt. Verschiedene ausdifferenzierte Forschungslinien fokussieren dazu vor allem die politische und soziale Integration von Jugend, Integrationsproblematiken Jugendlicher in der Migrationsforschung, kulturelle und mediale Praxen sowie Identitätsdarstellungen in der Jugendkulturforschung, Gewalthandlungen und riskantes Verhalten in der Risikoforschung und die Analyse von Bildungsprozessen in der Bildungsforschung (vgl. Helsper/Krüger/Sandring 2017, 16f.). Eine weitere nicht abgeschlossene Ausdifferenzierung zeigt sich durch die Erforschung geschlechterspezifischer Jugendphänomene, durch Untersuchung von Prozesse des Scheiterns in der

Adoleszenz oder durch Fokussierung von Fragen der Globalisierung (vgl. Sander/Witte 2018, 700f.).

Scherr (2009) erarbeitete eine umfassende soziologische Definition von Jugend:

„Jugend ist eine gesellschaftlich institutionalisierte und intern differenzierte Lebensphase, deren Abgrenzung und Ausdehnung sowie deren Verlauf und Ausprägung wesentlich durch soziale (sozialstrukturelle, ökonomische, politische, kulturelle, rechtliche, institutionelle) Bedingungen und Einflüsse bestimmt ist. Jugend ist keine homogene Lebenslage oder Sozialgruppe, sondern umfasst unterschiedliche, historische, veränderliche, sozial ungleiche und geschlechtsbezogen differenzierte Jugenden. Grundlegend für moderne Jugend ist eine in sich komplexe und widersprüchliche Konstellation von ökonomischer und sozialer Abhängigkeit, eingeschränkten Rechten, pädagogischer Einwirkung und Qualifizierungszwängen einerseits, gesellschaftlich ermöglichten Freiräumen für die Persönlichkeitsentwicklung und das Leben in Gleichaltrigengruppen andererseits. Jugend ist eine befristete Übergangszeit und eine Phase der sozialen Platzierung, in der für die künftige soziale Stellung als Erwachsener bedeutungsvolle Weichenstellungen erfolgen [...]“ (Scherr 2009, 24f.).

Die Jugendphase als Konstrukt kann also nicht durch eine eindeutige Altersgrenzziehung gekennzeichnet werden. Im 15. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung wird die Jugendphase als Altersspanne zwischen 14- bis 25 Jahren definiert, in den Shell-Jugendstudien wird das Aufwachsen der Generation der 12- bis 25-Jährigen untersucht (vgl. BMFSFJ 2017; vgl. Albert/Hurrelmann/Quenzel 2019) Die Vereinten Nationen bezeichnen Menschen zwischen dem 15- und 24-Lebensjahr als jugendlich. Die komplexe Lebensphase Jugend ist also nicht mit der rechtlichen Definition von Jugendlichen zu erfassen<sup>3</sup>. In dieser Masterarbeit wird das soziologische Konstrukt Jugend untersucht und analysiert. Gleichzeitig ist durch den Bezug auf die Leistungen der stationären Jugendhilfe nach §27/34 SGB VIII eine rechtliche Einordnung der Leistungsberechtigten und Zielgruppe dieser Untersuchung notwendig. Daher wurde im Titel der Begriff „junge Menschen“ genutzt, welcher sowohl Jugendliche als auch „junge Volljährige“ als Zielgruppe umfasst.

---

<sup>3</sup> Diese definitorische Problematik wird in den nachfolgenden Konzepten zu Entwicklungen in der Jugendphase deutlich. Wenn in dieser Arbeit von „Jugendlichen“ gesprochen wird, ist also nicht der rechtliche Terminus gemeint, sondern Menschen, welche sich in der Lebensphase Jugend befinden.

#### 4. Entwicklungsaufgaben im Jugendalter

Folgend wird das Konzept der Entwicklungsaufgaben vorgestellt, um die Perspektive auf die gesellschaftlichen Erwartungen und Anforderungen an junge Menschen zu richten. Das Konzept wurde ursprünglich von Robert J. Havighurst formuliert. Eine Entwicklungsaufgabe ist demnach

„eine Aufgabe, die in einem bestimmten Lebensabschnitt des Individuums entsteht, deren erfolgreiche Bewältigung zu dessen Zufriedenheit und Erfolg bei der Lösung nachfolgender Aufgaben beiträgt, während ein Misslingen zu Unglücklichsein des Individuums, zu Missbilligung seitens der Gesellschaft und Schwierigkeiten mit späteren Aufgaben führt“ (vgl. Havighurst 1953, 2).

Havighurst formulierte konkrete Entwicklungsaufgaben für die Lebensabschnitte vom Säugling bis ins späte Erwachsenenalter. Im Jugendalter (ca. 12-18 Jahre) seien dabei unter anderem die emotionale und materielle Unabhängigkeit von den Eltern, der Erwerb sozialverantwortlichen Verhaltens und eines ethischen Systems, die Berufswahl, die Übernahme einer Geschlechtsrolle und die Akzeptanz des eigenen Körpers die zentralen Entwicklungsaufgaben (vgl. Eschenbeck/ Knauf 2018, 26). Havighurst begründete die Entwicklungsaufgaben mit biologischen Veränderungen des Organismus, altersbezogenen gesellschaftlichen Erwartungen und Zielen sowie Erwartungen und Wertevorstellungen seitens des Individuums selbst. In Abhängigkeit der spezifischen Entwicklungsanforderung seien diese Quellen unterschiedlich bedeutsam. Die Einflüsse seien dabei nicht unabhängig voneinander, sondern vielmehr in Wechselbeziehung zwischen Individuum und Umwelt zu betrachten. Havighurst ging zudem von spezifischen Zeitfenstern (sensitive Perioden) aus, welche zur Bewältigung der Entwicklungsaufgaben besonders geeignet wären. Dieser Zeitpunkt ergebe sich durch die körperliche Voraussetzung des Individuums für die entsprechende Aufgabe, das gesellschaftliche Erfordernis für den Entwicklungsschritt und die Bereitschaft des Individuums selbst, die Aufgabe anzugehen. Erfolge die Auseinandersetzung mit der Entwicklungsaufgabe außerhalb der für die Aufgabe sensitiven Periode, sei der Lernprozess weniger wirkungsvoll und mit höherem Aufwand verbunden (vgl. Eschenbeck/Knauf 2018, 30ff.).

Hurrelmann/Quenzel (2016) formulieren kultur- und zeitspezifische Aufgaben der Altersgruppe für moderne Industriegesellschaften wie Deutschland, indem sie psychologische und soziologische Argumentationen verknüpfen. Demnach beschrieben

Entwicklungsaufgaben die alterstypischen körperlichen, psychischen und sozialen Anforderungen und Erwartungen der sozialen Umwelt an die Individuen oder ergäben sich aus den körperlichen und psychischen Dynamiken der persönlichen Entwicklung. Somit nähmen Entwicklungsaufgaben Bezug auf gesellschaftliche Normen und Rollenvorschriften, wenngleich diese in heutigen pluralisierten und individualisierten Gesellschaften offener seien als in früheren Epochen. Diese sozialen Erwartungen altersangemessener Ziele bestimmten die Richtung individueller Entwicklungsverläufe mit und seien so tief kulturell verankert, dass sich jeder Mensch zu diesen Erwartungen verhalten müsse. Entwicklungsaufgaben dienten laut Hurrelmann/Quenzel auf der individuellen Dimension dem Aufbau der Persönlichkeitsstruktur mit bestimmten körperlichen, psychischen und sozialen Merkmalen und Kompetenzen und dem subjektiven Erleben als unverwechselbares Individuum. Auf der gesellschaftlichen Ebene ermöglichten sie soziale Integration und die Übernahme von gesellschaftlichen Mitgliedsrollen (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2016, 24f.).

Hurrelmann/Quenzel fassen vier zentrale Entwicklungsaufgaben zusammen. Mit *Qualifizieren* wird die Schulung der Wahrnehmung und der intellektuellen und sozialen Kompetenzen verstanden. Auf der individuellen Dimension bedeute dies die Entfaltung intellektueller und kognitiver Fähigkeiten zum Wissenserwerb und dem sozialen Handeln. Mit der Bewältigung der Entwicklungsaufgabe könne ein\*e Jugendliche\*r mit Leistungs- und Sozialanforderungen umgehen und schaffe so die Voraussetzung für den Abschluss der schulischen und beruflichen Bildung. In der gesellschaftlichen Dimension gehe es darum, solche kognitiven und sozialen Fähigkeiten sowie relevantes Wissen anzueignen, so dass Tätigkeiten mit gesellschaftlicher Relevanz übernommen werden können. Nach Erfüllung dieser Aufgabe bestehe die Möglichkeit einer selbstständigen Finanzierung und der ökonomischen Reproduktion der eigenen Existenz und damit der Gesellschaft (vgl. ebd., 26f.).

Die zweite Entwicklungsaufgabe wird als *Binden* definiert. Dabei gehe es um den Aufbau eines Selbstbildes von Körper und Psyche zur Identitätsbildung und die Fähigkeit, Kontakte und enge Bindungen mit anderen Menschen eingehen zu können. Auf der individuellen Ebene bestehe das Ziel in der Entwicklung einer Körper- und Geschlechtsidentität sowie der Bindungsfähigkeit, indem sich verändernde körperliche und psychische Konstitutionen akzeptiert, eine geschlechtliche Identität aufgebaut und eine emotionale Ablösung von den Eltern initiiert sowie eine den persönlichen

Wunschvorstellungen entsprechende Paar- oder Partnerbeziehung entstehen könne. Die gesellschaftliche Dimension der Entwicklungsaufgabe *Binden* sehe eine Ablösung von der Herkunftsfamilie und einen Aufbau intimer Partnerschaften mit dem Ziel der biologischen Reproduktion und somit zur Existenzsicherung der Gesellschaft vor (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2016, 26f.).

Als dritte Entwicklungsaufgabe wird das *Konsumieren* definiert. Hierbei stünden Entwicklungen von sozialen Kontakten und Entlastungsstrategien im Vordergrund. Auf individueller Ebene sei die Knüpfung verlässlicher Sozialkontakte und die Entwicklung eines eigenen Lebensstils mit Freizeit- und Konsumangeboten sowie ein angemessener Umgang mit Nahrungs- und Genussmitteln und Medien vorrangig und dienen zur Entlastung der Alltagsanspannungen und der psychischen und körperlichen Regeneration. Auf gesellschaftlicher Ebene werde so die Rolle des Wirtschaftsbürgers oder der Wirtschaftsbürgerin erworben, um einen individuellen Umgang mit Wirtschafts-, Freizeit-, und Medienangeboten in Bezug auf eigene finanzielle Kosten einzuüben. Die Entwicklungsaufgabe sei erfüllt, wenn ein\*e Jugendliche\*r diese Fähigkeiten zum eigenen Vorteil nutzen und einen eigenen Haushalt führen könne. Dadurch gelinge eine psychische Reproduktion, eine Erholung und Wiederherstellung von aufgezehrter Kreativität und Leistungsfähigkeit (vgl. ebd., 24ff.).

*Partizipieren* als letzte Entwicklungsaufgabe meint die Entwicklung eines individuellen Werte- und Normensystems und die Fähigkeit aktiver Mitgestaltung von sozialen Lebensbedingungen. Auf individueller Ebene solle ein persönliches Wertesystem sowie ethische Prinzipien der Lebensführung entfalten werden, welche mit der körperlichen und psychischen Konstitution und eigenen Verhaltensweisen übereinstimmen. Die gesellschaftliche Ebene fordere die Kompetenz für die Mitgliedsrolle als politische\*r Bürger\*in. Dadurch erlange man die Fähigkeit zur aktiven Beteiligung an Angelegenheiten der sozialen Gemeinschaft. Bei Erfüllung der Entwicklungsaufgabe trage der/die Jugendliche zur Stärkung der Selbststeuerungsfähigkeit der Gesellschaft sowie zu ihrer Kohäsion bei (vgl. ebenda).

Die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben sei laut Hurrelmann/Quenzel höchst individuell und hänge von den vorhandenen Ressourcen und Schutzfaktoren des Individuums ab. Für Jugendliche mit ausreichend Ressourcen und Bewältigungsmöglichkeiten würden Anforderungen als gut lösbar oder sogar positiv bewertet werden. Wenn die wahrgenommenen Anforderungen die Bewältigungsressourcen jedoch

übersteigen, werde die Anforderung als Belastung wahrgenommen und es entstände ein Gefühl der Überforderung. Einerseits würden dabei *personale Schutzfaktoren* wirken wie zum Beispiel biologische, kognitive und affektive Faktoren. *Familiäre Schutzfaktoren* seien die Beziehungs-, Bindungs- und Erziehungsqualität in der Familie. *Soziale Schutzfaktoren* würden von der Umwelt für die Jugendlichen bereitgestellt werden wie zum Beispiel soziale Unterstützung, Freundschaftsbeziehungen oder Erwachsene als Rollenmodelle (vgl. Eschenbeck/Knauf 2018, 35 ff.).

Unter Rückgriff auf die Ergebnisse der Shell-Jugendstudien in den letzten Jahren konstatiert Hurrelmann, dass etwa 20% der Jugendlichen durch ihre prekäre Lage Schwierigkeiten bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben hätten. Die meisten dieser Jugendlichen kämen aus wirtschaftlich relativ armen und bildungsfernen Elternhäusern und seien mit einer erhöhten Betroffenheit oder Bedrohung durch Arbeitslosigkeit und staatliche Transferleistungen konfrontiert (vgl. Hurrelmann 2016, 223f.).

Bei ihnen reichten die personalen und sozialen Ressourcen nicht aus, um die Bewältigung erfolgreich voranzubringen, wodurch es zu erheblichen Schwierigkeiten des Individuations- und Integrationsprozesses und dadurch zu Konsequenzen in der Persönlichkeitsentwicklung und Gesundheit kommen könne.

„Jugendliche mit unzureichenden Bewältigungskompetenzen stammen überwiegend aus Familien mit einem relativ niedrigen ökonomischen, kulturellen und bildungsmäßigen Status. [...] Ein großer Anteil der Familien hat eine Einwanderungsgeschichte und gehört aus diesem Grund zu den statusniedrigen sozialen Gruppen. [...] Viele dieser Familien leben in relativer Armut, verfügen also über ein Haushaltseinkommen, das nominell weniger als 60 Prozent des durchschnittlichen Haushaltseinkommens in Deutschland beträgt. [...] Wie viele Studien zeigen, schlägt sich eine schlechte ökonomische Lage einer Familie in Leistungs- und Gesundheitsproblemen von Jugendlichen nieder“ (Hurrelmann 2016, 250f.)

Je nach Ausprägung der sozialen und personalen Ressourcen könne es zu einer Variante von Risikoverhalten kommen. Verfestigte sich ein Risikoweg bei unzureichender Bewältigung, könne es auf Dauer zu negativen Konsequenzen für die weitere Persönlichkeitsentwicklung kommen, wodurch die persönliche Individuation und soziale Integration zu scheitern drohe, so Hurrelmann/Quenzel (vgl. ebd., 231f.).



## 5. Junge Menschen in Heimerziehung

Folgend wird die Zielgruppe der Untersuchung weiter eingegrenzt, indem Charakteristika der stationären Jugendhilfe erläutert und die zielgruppenspezifischen Herausforderungen der Adressat\*innen dargestellt werden.

Unter Heimerziehung nach §34 SGB VIII („Heimerziehung, sonstige betreute Wohnformen“) versteht man eine Unterbringung über 24 Stunden außerhalb der Herkunftsfamilie. Der Begriff „Heimerziehung“ wird in der Fachdiskussion synonym zu den Begriffen „stationäre Jugendhilfe“ beziehungsweise „stationäre Erziehungshilfe“ verwendet<sup>4</sup>. Entgegen der geläufigen Assoziation des Heimes als eine große Institution bestehen diese heutzutage tatsächlich aus dezentralen, ausdifferenzierten und flexiblen Wohnformen. Der Begriff der stationären Erziehungshilfe markiert deutlich, dass Heimerziehung heutzutage keine Monopolstellung innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe habe, sondern eine Hilfemöglichkeit von vielen darstellt (vgl. Zeller 2016, 791f.).

Insgesamt gibt es eine vielfältige Ausdifferenzierung stationärer Betreuungsformen. Diese lassen sich sowohl nach der pädagogischen und konzeptionellen Ausformulierung der Leitidee (z.B. traumapädagogisch, milieuspezifisch, therapeutisch) als auch nach Merkmalen der Adressat\*innen (Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund) systematisieren (vgl. Zeller 2016, 797). Grundlegend unterscheidet man die verschiedenen Formen der stationären Hilfen zur Erziehung nach §34 SGB VIII in Wohngruppen, heilpädagogisch-therapeutische Intensivstationen, familienähnliche Wohnformen, betreutes Einzelwohnen und Verselbstständigungsgruppen. In Wohngruppen leben Kinder und Jugendliche meist in getrennten, auf Selbstversorgung ausgerichteten Wohneinheiten. Heilpädagogisch-therapeutische Intensivstationen zeichnen sich durch die starke Strukturierung des Alltags und des therapeutischen Milieus aus. Familienähnliche Wohnformen wie Kinderdörfer sind häufig private Haushalte, in denen junge Menschen mit intensivem Betreuungsbedarf unter professioneller Betreuung mit Fachpersonal leben. Im betreuten Einzelwohnen werden Jugendliche je nach ihrem individuellen Bedarf flexibel betreut. Demgegenüber leben in Verselbstständigungsgruppen mehrere junge Menschen, die davor meist in Wohngruppen lebten, ein hohes Maß an Selbstständigkeit besitzen und dort von Sozialpädagog\*innen betreut werden (vgl. Rätz 2014, 171).

---

<sup>4</sup> Auch in der vorliegenden Masterarbeit werden diese Begriffe synonym verwendet.

Der Rechtsanspruch auf Heimerziehung ergibt sich nur in Verbindung mit §27 SGB VIII, der „Hilfe zur Erziehung“. Diese werden insbesondere nach Maßgaben der §§28-35 SGB VIII als ambulante, teilstationäre oder vollstationäre Maßnahmen gewährleistet. Leistungsberechtigte bei Hilfen zur Erziehung sind zwar Personensorgeberechtigte, Leistungsempfänger aber in den meisten Fällen Kinder und Jugendliche. Jedoch können auch junge Volljährige Hilfen zur Erziehung erhalten, „wenn und solange ihre Persönlichkeitsentwicklung eine selbstbestimmte, eigenverantwortliche und selbständige Lebensführung nicht gewährleistet“ (§41 Abs1 SGB VIII).

Kinder und Jugendliche werden zu Adressat\*innen stationärer Erziehungshilfen, wenn deren Personensorgeberechtigten ihren Erziehungsrechten und Pflichten nach Art. 6 GG nicht mehr nachkommen können. Als Indikatoren für Heimerziehung gelten (1) die vorübergehende oder dauerhafte Abwesenheit der Eltern, (2) die Ablehnung oder das Scheitern der Elternschaft beziehungsweise die Überforderung mit der Erziehungsverantwortung, (3) massive Entwicklungsprobleme oder -gefährdungen oder (4) eine seelische Behinderung (vgl. Rätz et al. 2014, 172).

Die in dieser Arbeit relevante Form der stationären Jugendhilfe ist die Wohngruppe, in denen die jungen Menschen in einer familienähnlichen Form zusammen in einem Haus mit einer Selbstversorgungsstruktur leben. Zum Ende des Jahres 2019 befanden sich knapp 87 000 junge Menschen in Heimerziehung nach §34 SGB VIII. Die 14 bis 18-Jährigen stellten hier die größte Gruppe dar. Als häufigste Gründe für die Hilfestellung werden neben einer eingeschränkten Erziehungskompetenz vor allem Unversorgtheit, eine unzureichende Förderung und Betreuung und Gefährdung des Kindeswohls angebracht. Zudem werden familiäre Konflikte, elterliche Problemlagen, dissoziales Verhalten, Entwicklungsauffälligkeiten und schulische Probleme genannt. Fast 60% der Herkunftsfamilien beziehen Transferleistungen nach SGB II oder SGB XII. Die durchschnittliche Dauer der Durchführung der Maßnahme betrug 28 Monate (vgl. Statistisches Bundesamt 2020b).

Die Aufgabe der Heimerziehung und sonstiger betreuter Wohnformen besteht in der sozialpädagogischen Betreuung, Begleitung und Unterstützung von jungen Menschen mit dem Ziel, diesen einen sozialpädagogischen Lebensort zu bieten und entwicklungsfördernde Erfahrungen zu eröffnen (vgl. Rätz 2014, 174). Dabei ist das Ziel nach §34 Abs. 1 Satz 1 SGB VIII, eine Rückkehr in die Herkunftsfamilie zu gewährleisten. Dadurch muss eine intensive Einbeziehung der Eltern in Form qualifizierter

Elternarbeit in die sozialpädagogische Arbeit zur Sicherstellung eines nachhaltigen positiven Erziehungsklimas erfolgen. Ist dies nicht möglich, soll die Maßnahme nach §34 Abs. 1 Satz 3 eine auf längere Zeit angelegte Lebensform bieten und auf ein selbständiges Leben vorbereiten. Dies wird durch Verselbständigungsgruppen für junge Menschen mit einer alters- und entwicklungsgemäßen Förderung der Autonomie und einer Förderung, um die Qualifikation in ein Beschäftigungsverhältnis einzuleiten, angestrebt. Zudem ist es Aufgabe der Heimerziehung, Kooperationen und Netzwerke mit anderen Institutionen für Bildung und Gesundheit der Klient\*innen aufzubauen (vgl. Rätz 2014, 174).

Methodisch handle es sich bei Heimerziehung um gruppenpädagogische Settings, in dem die jungen Menschen meist in Wohngruppen leben. Da diese Fremdunterbringung ein künstliches Milieu schaffe, richte sich das Konzept von Heimerziehung auf Normalisierung und Alltagsnähe aus. Diese entstehen durch die gemeinsame Organisation des Gruppenalltags, durch Freizeitaktivitäten und dem Aushandeln von Regeln und Vereinbarungen des Zusammenlebens. Wichtig für die Bewohner\*innen ist es, diesen Ort als Lebensort anzunehmen und sich wohlfühlen (vgl. Rätz 2014, 175).

Um innerhalb des gruppenspezifischen Settings neue und positive Beziehungserfahrungen zu ermöglichen, im Gegensatz zu Enttäuschungen und erlernten (selbst-)destruktiven Verhaltensweisen aus dem Herkunftsmilieu, habe sich laut Rätz in vielen Konzepten das Modell der Bezugsbetreuung durchgesetzt, in der ein Vertrauensverhältnis zu einer ausgewählten Fachkraft aufgebaut wird. Diese professionelle Beziehungsarbeit gilt als wesentlicher Wirkfaktor der Heimerziehung und setzt auf Wertschätzung durch und Authentizität von Erziehungspersonen zur Durchbrechung destruktiver und wenig förderlicher Beziehungs- und Verhaltensmuster sowie zum Aufbau alternativer Beziehungserfahrungen. Als weiterer zentraler Wirkfaktor gilt die Umsetzung von Beteiligungsrechten, sowohl als Organisationsziel, als auch als pädagogisches Ziel. Dafür muss ein beteiligungsfreundliches Klima etabliert und erarbeitet werden, da die Fähigkeit und Offenheit gegenüber Beteiligungsverfahren für viele Kinder und Jugendliche neu erlebt werden muss. In geregelten Verfahren kann dies durch die Umsetzung von Beschwerdeverfahren, Wahl von Heimräten, Erarbeitung von Heimregeln oder selbstbestimmtes Verwalten eines Budgets geschehen. Auch eine Beteiligung an kurzfristigen Projekten wie der Ausgestaltung der Räumlichkeiten und der Organisation von Festen sowie im Gruppenalltag durch die Gestaltung des

eigenen Zimmers, durch Mitgestaltung des Essensplans und der Freizeit ist ein konstitutives Element der Heimerziehung (vgl. Rätz 2014, 177ff.).

Jugendliche in Heimerziehung sind neben den typischen Entwicklungsaufgaben häufig mit zielgruppenspezifischen Herausforderungen konfrontiert wie mit der Aufarbeitung der biografischen Beziehungs- und Bindungserfahrungen, dem Aufbau weiterer sozialer Netze außerhalb der Familie, der Beziehungsgestaltung zur Familie in Abgrenzung zur Beziehungsgestaltung zu den Pädagog\*innen, dem Umgang mit Loyalitätskonflikten und der Bewältigung von Problemen, die mit diesen Herausforderungen einhergehen (vgl. Gabel 2012, 13).

Verschiedene Untersuchungen zur stationären Jugendhilfe (vgl. JULE Studie 1998; Ulmer Heimkinderstudie 2007) zeigen eine erhöhte psychosoziale Belastung und häufige Verhaltensauffälligkeiten und psychische Störungen bei jungen Menschen in Heimerziehung. Die Untersuchungen verdeutlichen, dass sowohl die Häufigkeit als auch die Kumulation und Kontinuität der Belastungen von jungen Menschen im Heim erhöht ist, da diese in ihren Herkunftssystemen häufig über viele Jahre hinweg multiplen und kumulativen Vulnerabilitäts- und Risikofaktoren ausgesetzt waren. Demgegenüber verfügen sie meist über wenig entwickelte Schutzfaktoren in Form personaler oder sozialer Ressourcen. Schmid (2007) spricht in diesem Zusammenhang von Jugendlichen in stationärer Jugendhilfe als „Hochrisikopopulation“ für psychische Störungen.

Die stationäre Jugendhilfe hat die Aufgabe, die personalen und sozialen Ressourcen bei den jungen Menschen aufzubauen und zu fördern. Der Blick in die Jugendhilfeforschung hat gezeigt, dass diese bei den Bewohner\*innen häufig wenig ausgeprägt sind. Etwa ein Fünftel der jungen Generation befindet sich in einer marginalen gesellschaftlichen Position, welche zu Beeinträchtigung des sozialen, psychischen und gesundheitlichen Wohlbefindens führen kann. Wie aufgezeigt, kann ein relevanter Teil der nach §34 SGB VIII lebenden jungen Menschen in stationärer Jugendhilfe in dieses Fünftel eingeordnet werden. Dementsprechend steht die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben bei Jugendlichen in Heimerziehung unter erschwerten Voraussetzungen.

## 6. Stand der Forschung: Jugend in der COVID-19-Pandemie

Taylor (2020) beschreibt die psychologischen Folgen von Pandemien in seinem Werk „Die Pandemie als psychologische Herausforderung“. Die Erstausgabe des Buches wurde kurz vor Ausbruch der Corona-Pandemie veröffentlicht und untersucht die Entwicklung der bis zu diesem Zeitpunkt erlebten Pandemien.

„Während der nächsten Pandemie werden jedoch viele Menschen Ängste entwickeln – einige davon auf besonders starke Art und Weise. Der psychologische ‚Fußabdruck‘ wird so wahrscheinlich größer sein als der medizinische [...]; d.h. die psychologischen Auswirkungen der nächsten Pandemie werden mutmaßlich ausgeprägter, weiter verbreitet und länger anhaltend sein als die rein somatischen Auswirkungen der Infektion“ (vgl. Taylor 2020, 49).“

Manche Menschen könnten dadurch ein klinisch bedeutsames Stressniveau, Vermeidungsverhalten und funktionale Beeinträchtigungen erleben. Psychische Störungen könnten durch pandemiebezogene Stressfaktoren, Angststörungen und posttraumatische Belastungsstörungen ausgelöst und verschlimmert werden. Diese psychologischen Folgen seien nicht immer von kurzer Dauer (vgl. Taylor 2020, 51ff.).

Die COPSY-Studie der Universitätsklinik Hamburg Eppendorf<sup>5</sup> zeigt eine deutliche Verschlechterung der psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen zwischen 11 und 17 Jahren als Auswirkung der Corona-Pandemie. Demnach fühlen sich die Befragten häufig seelisch belastet, machen sich vermehrt Sorgen, achten weniger auf ihre Gesundheit und beklagen häufigen Streit in den Familien. So stieg das Risiko für psychische Auffälligkeiten, emotionale Probleme, Verhaltensprobleme sowie psychosomatische Beschwerden. Auch das Verhältnis zu den Freund\*innen leidet unter mangelndem physischem Kontakt. Die Bewältigung des Schulalltags wird teilweise als extrem belastend gewertet. Die Ergebnisse zeigen auch, dass vor allem Kinder mit Eltern eines niedrigen Bildungsabschlusses oder eines Migrationshintergrundes die coronabedingten Veränderungen als äußerst schwierig erleben (vgl. Ravens-Sieberer et al. 2021). Besonders stark betroffen von Schulschließungen sind Bildungserfolg und -gerechtigkeit bei Kindern und Jugendlichen aus sozial benachteiligten und prekären Milieus, zum Beispiel durch fehlende technische Ausstattung für den Online-Unterricht, fehlende Unterstützung durch Lehrende und Eltern, räumliche Enge und eine generell stärkere direkte und indirekte Betroffenheit der Familien durch die Corona-Pandemie

---

<sup>5</sup> Erhebungszeitraum: Mai/Juni 2020

(vgl. Bremm 2021; Agostinelli et al. 2020). Allgemein ist die Belastung der Eltern durch die Verbindung einer Erwerbstätigkeit mit Homeschooling gestiegen (vgl. Andresen et al 2020a)<sup>6</sup>.

Andere Veröffentlichungen weisen auf eine Zunahme von Kindeswohlgefährdungen (teilweise aber auch auf keine signifikante Zunahme) und Gewalt innerhalb von Familien als Auswirkungen der familiären direkten (Krankheit und Tod) und indirekten (Existenzängste, Konflikte) Risiken hin und betonen, dass besonders für schutzbedürftige Kinder und Jugendliche eine Kontinuität in der Versorgung sicherzustellen ist (vgl. Jentsch/Schnock 2020, 304; Steinert/Ebert 2020).

Die JuCo-Studie<sup>7</sup> vom Forschungsverband „Kindheit – Jugend – Familie in der Corona-Zeit“ kam zu dem Ergebnis, dass mehr als 12% der jungen Menschen (größtenteils zwischen 15 und 18 Jahren) über massiv belastete Stimmung zuhause berichteten. Zudem stellte sich eine prinzipielle Unzufriedenheit der Befragten bezüglich des Kontaktes mit Freund\*innen und der Qualität der verbrachten Zeit heraus. Sehr deutlich zeigt sich jedoch auch, dass junge Menschen sich mit ihren Sorgen gar nicht (23,6%) oder eher nicht (22%) gehört fühlen. Besonders wird dies in der Kritik deutlich, dass junge Menschen von der Politik auf die Rolle der Schüler\*innen reduziert und in den politischen Entscheidungen nicht gehört würden (Andresen et al. 2020b). Auch Maffei konstatiert, dass sich die Entwicklung junger Menschen nicht nur nach Kriterien der formalen, sondern auch der nonformalen Bildung und nach dem Kontakt mit Gleichaltrigen bemesse (vgl. Maffei 2021, 123).

In einer zweiten Befragung im Herbst und Winter 2020 kamen die Forschenden zu den Ergebnissen, dass ein Großteil der Befragten viel oder eher viel Angst vor der Zukunft hat (45%), sich ein Drittel in der aktuellen Situation einsam fühlt, die Freizeitgestaltung sich angesichts der Einschränkungen für 81% (deutlich) verändert hat und weiterhin mehr als 60% den Eindruck haben, die Situation junger Menschen sei Politiker\*innen nicht wichtig, beziehungsweise die Sorgen junger Menschen würden nicht gehört (vgl. Andresen et al. 2020c). Es existieren allerdings auch Untersuchungen, in denen sich ein Großteil der befragten Jugendlichen (mehr als 75%) in Brandenburg zufrieden mit

---

<sup>6</sup> Erhebungszeitraum: April/Mai 2020

<sup>7</sup> 1. Erhebungszeitraum: Frühjahr 2020; 2. Erhebungszeitraum: Herbst/Winter 2020

ihrer derzeitigen Lebenssituation in verschiedenen Bereichen wie Freizeit, Schule, Gesundheit oder Zukunftsperspektiven äußern (vgl. Sturzbecher et al. 2021).

Trotz der starken Einschränkungen im Alltag gibt ein Großteil der jungen Menschen an, sich grundlegend an die Pandemiemaßnahmen zu halten (vgl. Hurrelmann/Schnitzer 2020; TUI Stiftung 2020).

Baumann et al. (2021) kommen zu dem Schluss, dass die Kontaktbeschränkungen für Jugendliche eine direkte Entwicklungsbeeinträchtigung darstellten, welche neben den Auswirkungen der Pandemie auf den Bildungserfolg und die Bildungsgerechtigkeit massive Folgen für die (psychische) Gesundheit, das emotionale Erleben und das Verhalten junger Menschen dieser Generation habe (vgl. Baumann et al. 2021, 25). Auch Maffei stellt fest, dass bisherige Maßnahmen für junge Menschen nicht nur frustrierend seien, sondern entwicklungshemmend oder sogar entwicklungsschädigend wirkten und somit die „Kollateralschäden“ immer größer würden (vgl. Maffei 2021, 121). Klundt bemängelt an den Corona-Maßnahmen der Politik, dass diese das Kindeswohl in den Entscheidungen nicht vorrangig berücksichtigt habe und dadurch elementare Schutz-, Fürsorge- und Beteiligungsrechte von Kindern und Jugendlichen verletzt sowie Kinderarmut verstärkt habe. Er leitet daraus die provokante Diagnose einer politisch zu verantwortenden, strukturellen Kindeswohlgefährdung durch Corona-Maßnahmen ab (vgl. Klundt 2021, 102).

Baumann (2021) fasst in einem Modell den internationalen evidenzbasierten Forschungsstand von über 40 Studien zu den biopsychosozialen Auswirkungen der Pandemie auf Kinder und Jugendliche zusammen.

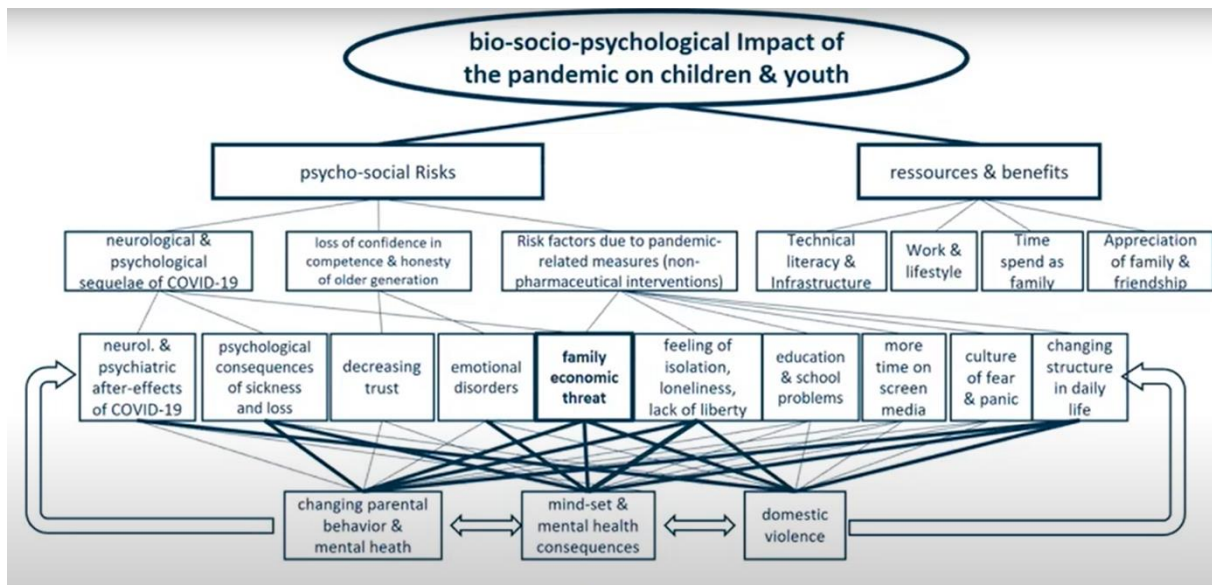


Abbildung 1: Der bio-psycho-soziale Impact der Pandemie auf Kinder und Jugendliche (Baumann 2021)

Demnach wird zwischen Ressourcen/Stärken und Risiken unterschieden. Als Ressourcen können die technischen Kenntnisse, die zugenommene Familienzeit, der veränderte Arbeitsalltag der Eltern und die Wertschätzung von Familien und Freundschaften gesehen werden. Diese Aspekte seien jedoch nur als Ressourcen anzuerkennen, sofern es in den Familien zu keinen existenziellen ökonomischen Belastungen kam (vgl. Baumann 2021).

Demgegenüber stehen die psychosozialen Risiken. Hier sind vor allem die neurologischen und psychologischen Risiken der Erkrankung an COVID-19, der Verlust des Vertrauens in die Kompetenz und Ehrlichkeit der älteren Generation und die Risiken der Maßnahmen zur Pandemieeindämmung zu nennen. Letztere sind zentral für die Fragestellung dieser Arbeit, die an späterer Stelle erfolgt. Als Risiken werden hier das Gefühl von Isolation, Einsamkeit und Mangel an persönlicher Freiheit, Probleme in Schule und Ausbildung, die Mehrzeit an Bildschirmen, die Veränderung der Tagesstruktur und ein Klima der Angst aufgeführt. Als zentraler Risikofaktor wirke der ökonomische Druck auf Familien. Dort, wo die existenzielle Bedrohung am stärksten wirke, seien die höchsten Belastungsgrade gemessen worden (vgl. Baumann 2021).

## 6.1 Auswirkungen auf das Jugendhilfesystem

Das Deutsche Jugendinstitut führte während des ersten Lockdowns eine erste Befragung aller 575 Jugendämter in Deutschland mit dem Fokus auf Fragen zum



Kinderschutz, zur Leistungserbringung und zur Kommunikation mit den Adressat\*innen durch<sup>8</sup>. Dabei konnte festgestellt werden, dass es keine Zunahme von Hinweisen auf Kindeswohlgefährdungen gab. Dies wurde jedoch teilweise auch dadurch erklärt, dass die Kommunikationswege, etwa durch die Schließung von Schulen und Kitas, erschwert waren. Zudem wurde die Sorge geäußert, dass dadurch Fälle von Missbrauch, Gewalt und Vernachlässigung nicht rechtzeitig erkannt und so zusätzliche Unterstützungsangebote nicht initiiert werden könnten. Trotzdem standen bei fast allen Jugendämtern Aufgaben des Kinderschutzes weiterhin im Fokus, etwa durch die Aufrechterhaltung der Durchführung von Inobhutnahmen oder durch Hausbesuche trotz Kontaktbeschränkungen. Auch andere Hilfsangebote wurden in den meisten Jugendämtern weitergeführt, jedoch nur mit einer eingeschränkten Hilfeplanung. Besonders stach die erschwerte Kommunikation mit den Adressat\*innen heraus, da meist kaum persönlicher Kontakt möglich war, was den Kern der Kinder- und Jugendhilfe traf. So wurden Hilfebedarfe nur schwer erkannt und die Partizipation der Klient\*innen im Hilfeverlauf konnte kaum eingehalten werden. Zudem wurde auf bislang von den Jugendämtern nicht wahrnehmbare Belastungen bei den Adressat\*Innen und mögliche Spätfolgen der Pandemie für Kinder und Jugendliche hingewiesen (vgl. Mairhofer et al. 2020).

Als konkretes Beispiel schaffte es das Jugendamt Bremen, sämtliche Angebote und erforderliche Neuaufnahmen aufrechtzuerhalten, befürchtet jedoch, dass es in folgenden Lockdowns „verstärkt zu Belastungs- und Krisensituationen in Familien kommt. Es wird wahrgenommen, dass die Geduld und Energien aufgebraucht sind“ (Diener 2021, 131). Die Alternativen Online-Kommunikationswege betrachtet Diener eher kritisch, da so zum Beispiel der körpersprachliche Ausdruck oder das Bindungsverhalten zwischen Mutter und Kind nicht einbezogen werden könnten und der Aufbau vertrauensvoller Beziehungen erschwert würde (vgl. ebd., 136).

Demgegenüber sieht Hollweg digitale Angebotsstrukturen als essenziell, um mit jungen Menschen und Familien in Kontakt bleiben zu können. Auch wenn digitale Angebote keine face-to-face Angebote ersetzen könnten oder aufgrund mangelnder technischer Ausstattung an Grenzen stoßen, so stellen sie dennoch eine richtungsweisende Stellschraube bestehender Leistungssysteme dar (vgl. Hollweg 2021, 176).

---

<sup>8</sup> Erhebungszeitraum: April/Mai 2020

Eine weitere Jugendamtsbefragung zeigt, dass in Folge der Pandemie die Adressat\*innen-gruppen der jungen Menschen mit psychischen Problemen und Suchterkrankungen sowie Familien mit geringen sozialen und materiellen Ressourcen besonders in das Blickfeld der Jugendämter rücken<sup>9</sup>. Der Kontakt zu Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren, zu Familien in prekären Lebenslagen und zu psychisch erkrankten Eltern hat sich nach Einschätzung von bis zu 90% der befragten Jugendämter deutlich verschlechtert. Insgesamt wird ein starker Mehrbedarf in allen Leistungsbereichen der Kinder- und Jugendhilfe gesehen, vor allem bei entstandenen Bildungslücken und im Bedarf intensiver Einzelfallhilfen. Dies könne vor allem finanzschwache Kommunen besonders belasten. Es werden für 20-25% der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine dauerhafte Benachteiligung und erhebliche gesellschaftliche Folgeprobleme erwartet, da die Pandemie wie ein Beschleuniger bereits bestehender Strukturprobleme wirkt (vgl. Müller et al. 2021).

Die ACAJU- Studie<sup>10</sup> befasst sich mit der Situation der Beschäftigten (in unterschiedlichen Bereichen) der Kinder- und Jugendhilfe während der Corona- Pandemie. Die Mehrheit der Befragten fühlte sich durch die Pandemie auf der Arbeit überlastet und begründet dies durch Mehrarbeit und gegebenenfalls weniger Gehalt, Kurzarbeit, eine vorausgesetzte hohe Flexibilität, Sorgen vor einer Ansteckung, eine verminderte pädagogische Qualität, mehr Konflikte oder Angst um die Adressat\*innengruppen. Gleichzeitig bewertet die Mehrheit der Befragten das Krisenmanagement ihrer Einrichtung als gut oder sehr gut (vgl. Tetens 2021).

## **6.2. Auswirkungen auf die stationäre Jugendhilfe**

In der stationären Jugendhilfe liegen die Schwierigkeiten unter anderem auch in den Kontaktbeschränkungen, dem Wegfall von Außenterminen und der Tagesstruktur und damit einhergehend auch teilweise im Ausbleiben der Versorgung (zum Beispiel durch Therapieangebote, Freizeitangebote oder ähnlichem) und die als enorm wahrgenommene Belastung der Fachkräfte (vgl. Juraschek et al. 2020, 3ff.).

---

<sup>9</sup> Erhebungszeitraum: März/April 2021

<sup>10</sup> Erhebungszeitraum: Oktober/November 2020

Kalinowsky beschreibt die kurzfristige Anpassung von Tagesstrukturen und Dienstplänen sowie die Anschaffung der technischen Infrastruktur für das Homeschooling und der Schutzausrüstung neben der Gesundheit und Sicherheit der Mitarbeitenden als besondere Herausforderung.

„Durch den »Lockdown« veränderte sich das Leben in den Wohngruppen. Die Fachkräfte waren rund um die Uhr mit den Kindern und Jugendlichen in den Einrichtungen und dadurch sehr gefordert, das soziale Beisammensein zu gestalten. Das »Homeschooling« zu bewältigen und nebenbei ein Schulmittagessen durch eine weitere gemeinsame Mahlzeit zu ersetzen, war bspw. eine große Veränderung. Es ist anzunehmen, dass die Kinder und Jugendlichen aufgrund des stark veränderten Alltags sowie der eingeschränkten Kontakte mit der Herkunftsfamilie eine Enge und Unsicherheit empfanden. Im Ergebnis waren die Kolleg\*innen als Streitschlichter\*innen und »Kummerkasten« stark gefordert“ (Kalinowsky 2021, S. 138).

Dierking/Stein/Weber stellen in der Praxis von Wohngruppen eines Hamburger Jugendhilfeträgers einen hohen Krankheitsstand der Mitarbeitenden während der Corona-Zeit sowie einen Wegfall von Teamsitzungen, Supervisionen und Fortbildungen als zentrale Elemente der Mitarbeitendenfürsorge fest (vgl. Dierking/Stein/Weber 2021, S.43).

Eine qualitative Untersuchung von Fachkräften in den Hilfen zur Erziehung in Hamburg bestätigt die vorangegangenen Einblicke, nach denen die Hilfen trotz der erheblichen Mehrbelastung kontinuierlich erbracht wurden. So musste sich etwa eigenständig um Infektionsschutzausrüstung gekümmert werden, Fachkräfte mussten zusätzliche Aufklärungsarbeit leisten und gleichzeitig die Eindämmungsvorgaben überwachen. Die Maßnahmen wurden von den Fachkräften zwar als notwendig angesehen, gleichzeitig entstand das Problem der erschwerten Bewältigung von Entwicklungsaufgaben der Jugendlichen. Die technische Ausstattung der Wohngruppen für das Homeschooling stellte die Träger ebenso vor erhebliche Herausforderungen. So entstand das Dilemma, sozialpädagogisch notwendige Leistungen kontinuierlich trotz erheblicher Mangelversorgung im Infektionsschutzgesetz sicherzustellen (vgl. Stein/Weber 2021). „Das [...] Spannungsfeld von Hilfe und Kontrolle [...] wurde von einer zusätzlichen Normerklärung,- vermittlung und -anwendung in Bezug auf die jeweils geltenden SARS-CoV-2 Eindämmungsverordnung überformt“ (Stein/ Weber 2021, 180).

Auch die SOS-Längsschnittstudie<sup>11</sup> mit einem Mixed-Methods-Design untersuchte in Einrichtungen der SOS-Kinderdörfer die Bewältigung der Corona-Pandemie von Fachkräften und Bewohner\*innen. Auch hier ist das Engagement der Fachkräfte zur Bewältigung der Corona-Pandemie konstitutiv. Trotzdem werden Überforderungen in infrastrukturellen, organisatorischen und fachlichen Bereichen wahrgenommen, was mit einer insgesamt stark gestiegenen Arbeitsbelastung einhergeht. Dabei entstehe häufig ein Gefühl des Alleingelassen-Werdens von Verwaltung und Politik (vgl. Mraß/Straus 2021).

Aus der Perspektive der Bewohner\*innen bietet die CorSJH-Studie<sup>12</sup> („Die Corona-Krise aus der Perspektive von jungen Menschen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe“) Einblicke in das Wohlbefinden innerhalb von Wohngruppen. Demnach waren junge Menschen, die während des ersten Lockdowns in Institutionen der stationären Kinder- und Jugendhilfe untergebracht waren, spezifischen und zusätzlichen Belastungen im Vergleich zu familiär betreuten Gleichaltrigen ausgesetzt. Das Durchschnittsalter der Teilnehmenden betrug 16 Jahre und repräsentiert damit vor allem die Zielgruppe der Jugendlichen. Die spezifischen Belastungen bezogen sich vor allem auf den Kontakt zu den Herkunftsfamilien. So wurden bei 58% Familienbesuche seltener, bei 28% habe es gar keine Besuche gegeben, jede\*r Zehnte hatte gar keinen Kontakt zur Familie. 33% der Befragten befürchteten familiäre finanzielle Schwierigkeiten, rund ein Viertel sorgte sich um psychische Belastungen von Familienmitgliedern. Dies ist vor dem Hintergrund, dass Familienmitglieder grundsätzlich als wichtigste Unterstützungsquelle in der Krisenzeit angegeben wurden, alarmierend. Auch die zweitwichtigste Unterstützungsquelle, die Freund\*innen außerhalb der Institution, wurden als Kontakt bei den meisten (73%) seltener oder fielen bei 25% komplett weg. Die Kumulation von pandemiebedingten Verunsicherungen und spezifischen Belastungen spiegelt sich in den Ergebnissen wider. So berichten 40% der Teilnehmenden von einer Verschlechterung des psychischen Wohlbefindens, 31% fühlten sich nach Ausbruch der Krise depressiver. Trotzdem gibt der Großteil an, mit der vorherrschenden Situation gut umgehen zu können. Der Umgang mit der Krise durch die Mitarbeitenden wurde größtenteils positiv (67%) oder sogar sehr gut (23%) bewertet. Positiv auf das Wohlergehen wirkten vor allem familiäre Bindungen, Peerkontakte und

---

<sup>11</sup> Erhebungszeitraum: April-Juni 2020

<sup>12</sup> Erhebungszeitraum: Mai/Juni 2020

Partizipation bei den erforderlichen Maßnahmen. Junge Menschen in Heimerziehung unterscheiden sich in Bezug auf die psychische Gesundheit demnach nicht von der Allgemeinbevölkerung und sehen sich auch im Vergleich zu anderen Jugendlichen nicht stärker belastet. Dies lasse darauf schließen, dass die Belastungen der Heimjugendlichen durch die Hilfe in den Einrichtungen weitgehend gut kompensiert werden konnten. Das bestätige das Echo aus der Praxis: Der Alltag konnte durch den Aufwand der Mitarbeitenden meist erfolgreich gestaltet werden. Allerdings sprechen die Autor\*innen von einem empirisch nicht kontrollierbaren Selektionseffekt. Gründe für diesen Selektionseffekt sind unter anderem die hochschwellige Gestaltung der Fragebögen (über 100 Fragen) und die Tatsache, dass an den Umfragen wahrscheinlich eher „die Motiviertesten und solche, die gerade nicht allzu stark belastet waren“, (Jenkel/Günes/Schmid 2020, 7) teilnahmen. Die Autor\*innen räumen ein, dass wahrscheinlich nur ein Bruchteil der besonders vulnerablen Gruppe an der Umfrage teilgenommen habe (vgl. Jenkel/Günes/Schmid 2020; Jenkel/Günes/Schmid 2021).

Eine weitere kleine Online-Befragung (14 Fragen) von Kindern und Jugendlichen in stationären Einrichtungen der Diakonie Baden kommt zu ähnlichen Ergebnissen<sup>13</sup>. Demnach fühlen sich die Jugendlichen sehr gut von den Betreuer\*innen unterstützt, erleben den Gruppenalltag jedoch als teils anstrengender, teilweise auch positiver. Die Kommunikation über Regeln wird bemängelt und ein Mehrbedarf an besserer technischer und medialer Ausstattung festgestellt (vgl. Das Diakonische Werk der Evangelischen Landeskirche in Baden e.V. 2020).

Die SOS Längsschnittstudie kommt zu dem Ergebnis, dass die Bewältigung der Corona-Pandemie einen Teil der Jugendlichen in stationärer Jugendhilfe erheblich belastet, mit möglicherweise mittel- und langfristigen Folgen für ihre Lebensplanung. Die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie werden von den Befragten mehrheitlich und in ähnlichem Umfang akzeptiert wie von Jugendlichen in der Allgemeinbevölkerung. Der Kontakt zur Peergroup hat sich vor allem auf digitale Kanäle verlagert. Trotz der digitalen Vielfalt fühlen sich 37% der Befragten von der Umwelt abgeschnitten. Vor allem der körperliche Kontakt fehlt den meisten (53%). Auch hinsichtlich der Kontakthäufigkeit berichten knapp zwei Drittel von zu wenig Austausch mit anderen Personen. Etwa jede\*r Dritte (37%) der Befragten sorgt sich um die Gesundheit und das Wohlbefinden der Familie. Jede\*r Vierte (27%) bemängelt einen fehlenden Zugang zu

---

<sup>13</sup> Erhebungszeitraum: Mai/Juni 2020

Computern und Internet für Lernangebote, knapp die Hälfte (44%) befürchtet negative Auswirkungen der Pandemie auf den eigenen Schul- oder Berufsweg. Der Großteil (80%) fühlt sich vom Betreuungspersonal über die Situation gut informiert. Die Forscher\*innen erkennen, dass bereits vorher belastete Jugendliche unter der Corona-Pandemie besonders leiden. Mehr als 20% der Jugendlichen fühlen sich durch Corona deutlich stärker belastet als vorher und haben individuelle Ängste und Sorgen. Knapp 33% der Jugendlichen haben starke Ängste um ihre berufliche Zukunft und ihre Herkunftsfamilien (vgl. Mraß/Straus 2021).

„Die guten Ergebnisse dürfen zudem nicht darüber hinwegtäuschen, dass es unter den Jugendlichen auch Verlierer/-innen gibt. Diese Gruppe, die vielleicht im Einrichtungsalltag erstmals gar nicht auffällt, muss pädagogisch in den Blick kommen. Sie muss mit ihren Ängsten, Sorgen und Benachteiligungen ernst genommen und aufgefangen werden. Es sind vor allem die »schwächeren« und jüngeren Jugendlichen, die nach unseren Analysen stärker gefährdet erscheinen“ (Mraß/Straus 2021, 169).

Gerade Bewohner\*innen ohne Eltern, beziehungsweise ohne Kontakt zu den Eltern, nehmen die Isolation als erhebliche Belastung wahr. Unter anderem fehlender Körperkontakt oder fehlende persönliche Kontakte außerhalb der Wohngruppe führen so zu einer emotionalen Vereinsamung (vgl. Stein/Weber 2021; Dierking/Stein/Weber 2021).

### **6.3 Zusammenfassung der Ergebnisse**

Bevor nachfolgend die Ergebnisse aus Forschung und Praxis zusammengefasst dargestellt werden, sind vorab noch einige Einschränkungen des Forschungsfeldes zu beachten.

Wie in Kapitel 3 durch die historische Rekonstruktion des Jugendbegriffs aufgezeigt wurde, wird „Jugend“ in verschiedenen Kontexten unterschiedlich definiert und interpretiert. Es gibt nicht die eine Jugend. Dies spiegelt sich auch in den Studiendesigns und deren Definition von Jugend wider. Die Befragten wiesen oft eine große Altersspanne auf, zum Beispiel waren sie bei der Studie der TUI-Stiftung zwischen 16 und 26 Jahre alt, bei der JuCo-Studie zwischen 15 und 30. Dabei ist davon auszugehen, dass ein\*e 16-Jährige\*r deutlich andere Interessen und Bedürfnisse aufweist als ein\*e 26-Jährige\*r. Dies legen allein die in Kapitel 4 aufgezeigten Konzepte der

Entwicklungsaufgaben nah. Gravelmann spricht in diesem Kontext von einer unzureichenden Darstellung der Vielfalt von Jugend (vgl. Gravelmann 2020, 41).

Des Weiteren wird in vielen Studien explizit auf die ungenügenden Zugangswege zu den Befragten hingewiesen. Demnach werden kaum bildungsferne oder sozial randständige Jugendliche in den Studien repräsentiert, sondern eher eine recht homogene Gruppe Jugendlicher (vgl. Andresen et al 2020b, 8). Dem folgend sind die meisten Studien nicht repräsentativ, sondern selektiv und ungenau. Und letztlich führt genau diese soziale Selektion dazu, dass gerade die Bedürfnisse prekärer Zielgruppen nicht abgebildet werden können.

Ein weiterer Hinweis in der Betrachtung der Ergebnisse sind die zeitlich variierenden Maßnahmen (vor allem Lockdowns) seit Anfang der Corona-Pandemie, welche in Kapitel 2 dargestellt wurden. Die Studien bezogen sich meist auf die Situation der Jugendlichen in den Lockdowns, eine detaillierte Darstellung der einzelnen Ergebnisse zu den jeweiligen Phasen ist jedoch aufgrund des eher geringen Forschungsstandes kaum möglich. Aussagen über die Situation von Jugendlichen während der Corona-Pandemie sind demnach dahingehend unpräzise, dass innerhalb der Pandemie durchaus unterschiedliche Phasen herrschten. Da zum Zeitpunkt der meisten Untersuchungen nicht abzusehen war, dass die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie in unterschiedlicher Ausprägung über deutlich mehr als ein Jahr Bestand haben würden, erscheint es in Anbetracht der Entwicklung der Pandemie als angebracht, ihre psychosozialen Auswirkungen nicht nur während eines zeitlich stark begrenzten Rahmens (meistens während eines Lockdowns), sondern die Entwicklungen über die ganze Pandemiephase hinweg zu betrachten.

Mit diesen Einschränkungen werden nun die prägnantesten Ergebnisse aus Forschung und Praxis bezüglich der Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Jugend, auf das Jugendhilfesystem und auf die stationäre Jugendhilfe als Teilsystem dargestellt.

Allgemein hat sich durch die Corona-Pandemie die psychische Gesundheit verschlechtert, Jugendliche fühlen sich belasteter, klagen über Streit in den Familien und emotionale Probleme und tendieren zu Verhaltensauffälligkeiten. Besonders der mangelnde physische Kontakt und die Veränderung des Schulalltags infolge der Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie werden als besonders belastend

wahrgenommen. Jugendliche zeigen also eine erhöhte Vulnerabilität. Dabei ist zu beachten, dass die Maßnahmen sozial selektiv wirken. Familien in sozial prekären Lagen werden, wie aufgezeigt wurde, stärker von den Maßnahmen getroffen, was eine direkte Auswirkung auf den Bildungserfolg der Kinder und Jugendlichen haben kann.

In Familien ohne existenzielle Ängste kann die Pandemie auch durchaus Ressourcen aktivieren. Erforscht wurden hierbei zum Beispiel die Aktivierung der technischen Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen, die Mehrzeit mit der Familie und eine zugenommene Wertschätzung gegenüber Familie und Freund\*innen. Demgegenüber stehen psychosoziale Risiken einer Erkrankung oder der Risiken durch verschiedene Pandemie-Maßnahmen, wo vor allem der ökonomische Druck auf Familien als zentraler Wirkfaktor für Belastungen gesehen wird.

Jugendliche fühlen sich von den Entscheidungen der Politik bezüglich der Corona-Maßnahmen nicht berücksichtigt. Sie werden rein auf die Rolle der Schüler\*innen degradiert; freizeitliche und nonformale Bildungsaspekte werden in den Entscheidungen nicht berücksichtigt, sind jedoch für die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben essenziell. Die bisherigen Maßnahmen können daher als entwicklungshemmend oder -schädigend bezeichnet werden. Der Forderung von Forschenden und Fachleuten, dass bei den Entscheidungen über Maßnahmen der Pandemieeindämmung das Kindeswohl vordergründig beachtet werden sollte, wurde nicht entsprochen. Die unklare schulische und berufliche Situation befördert zudem die Zukunftssorgen der Generation. Entgegen einer teilweise polarisierenden Darstellung von Jugend in öffentlichen Medien halten sich Jugendliche größtenteils an die Maßnahmen der Politik, in etwa zum selben Anteil wie die restliche Bevölkerung.

Die Jugendämter konnten weitestgehend ihren Betrieb aufrechterhalten, vor allem Maßnahmen des Kinderschutzes wurden priorisiert. Die Kommunikationswege zu den Klient\*innen waren jedoch erschwert; oft war kein oder kaum persönlicher Kontakt möglich und über einen längeren Zeitraum ist der Kontakt zu bestimmten Zielgruppen stark zurückgegangen. Digitale Kommunikationskanäle werden einerseits als hilfreich und leitgebend für die Zukunft angesehen, konnten aber aus einer anderen Perspektive das zentrale pädagogische Moment des face-to-face Kontakts nicht ersetzen. Hilfeplangespräche und Ziele wurden eingeschränkt und somit die Partizipation der Klient\*innen zurückgestellt. Erhöhte Meldungen von Kindeswohlgefährdungen sind nicht



eindeutig als Auswirkungen der Corona-Pandemie einzuordnen, wahrscheinlich spielen diese aber hierbei durchaus eine Rolle.

Mitarbeitende in der Jugendhilfe und in stationären Settings fühlen sich teils extrem überlastet durch Mehrarbeit, Unsicherheit, fehlende Hilfe von Verwaltung und Politik und eine gesteigerte Arbeitsbelastung. Das Gefühl des Alleingelassen-Seins wurde sicherlich auch durch die selbstorganisierte und nicht geregelte Besorgung von Infektionsschutzmaßnahmen und Materialien verstärkt. Hinzu kommen erhöhte Krankheitsmeldungen, kurzfristig geänderte Dienstpläne und die Mehrarbeit aufgrund der notwendigen Unterstützung der Jugendlichen im Homeschooling. Die technischen Voraussetzungen in den Wohngruppen waren meist nicht gegeben und kosteten zusätzliche Ressourcen, welche von den Bewohner\*innen und Mitarbeitenden getragen werden mussten. Das ständige Spannungsfeld zwischen Kindeswohl, beziehungsweise der notwendigen pädagogischen Arbeit, und dem Einhalten der Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie belastete die Mitarbeitenden massiv. Trotzdem zeichneten diese sich durch hohe Flexibilität und enormes Engagement aus, ohne welches die Situation in den Wohngruppen wahrscheinlich weitaus negativer ausgefallen wäre. Dieses Engagement wird auch von den Bewohner\*innen wertgeschätzt. Stimmen aus Praxis und Forschung zeigen jedoch auch das Bild, dass die Pandemie als Verstärker prekärer Arbeitsbedingungen das Fass nur zum Überlaufen gebracht hat. Personalknappheit, Ressourcenmangel, mangelnde Wertschätzung, extreme Arbeitsbelastung und schlechte Bezahlung führten die stationäre Jugendhilfe schon vor der Pandemie in eine Situation hoher Frustration und Fluktuation der Mitarbeitenden. Auch wenn dies nicht Gegenstand der vorliegenden Masterarbeit ist, stellt sich die Frage, ob und wie dieses System in Zukunft noch funktionieren kann und welche Parameter dringend verändert werden müssen.

Etwas überraschend zeigt sich, dass sich die Jugendlichen in den Wohngruppen nicht signifikant belasteter zeigten als Jugendliche in familiären Settings. Dies weist auf eine funktionierende Versorgung durch die Institution und die Mitarbeitenden vor Ort hin. Trotzdem stiegen, wie auch in der Allgemeinbevölkerung, die Sorgen, depressiven Zustände und emotionalen Belastungen deutlich. Die Akzeptanz der Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie ist auch bei Jugendlichen in stationären Settings ähnlich hoch wie bei Jugendlichen in familiären Settings. Zusätzlich ist diese Gruppe spezifischen Herausforderungen ausgesetzt. Als wichtigste Unterstützungsquelle hat der

Kontakt zu den Herkunftsfamilien stark abgenommen, beziehungsweise konnte nicht aufrechterhalten werden. Auch Kontakte außerhalb der Wohngruppe fanden kaum noch statt, Sorgen um das psychische Wohlbefinden und die finanzielle Situation der Eltern waren sehr ausgeprägt. Hinzu kommt der fehlende körperliche Kontakt. Die schulische Situation ist aufgrund der oft mangelhaften technischen Ausstattung der Wohngruppen meist noch prekärer als die der Jugendlichen in familiären Settings. Schulische Unterstützungsleistungen können durch die Mitarbeitenden aufgrund der hohen Arbeitsbelastung und des Personalmangels nur begrenzt gegeben werden, was wiederum die Sorgen um die schulische und berufliche Zukunft antreibt.

## **7. Forschungsfrage und Methodik**

Der vorangegangene systematische Blick auf die aktuelle Forschung hat aufgezeigt, dass es bisher wenige Studien und Erkenntnisse im Adressat\*innen-Feld stationärer Jugendhilfe im Kontext der COVID-19-Pandemie gibt. So kommen Andresen et al. zu dem Schluss, dass „junge Menschen, die allein leben, die sich in einer betreuten Wohnform (Jugendwohngruppen) [...] befinden, kaum gesehen [werden]. [...] Es ist vor diesem Hintergrund ein wichtiger Auftrag, Menschen in prekären Lebenssituationen in Forschung und Politik sichtbar zu machen“ (vgl. Andresen et al 2020d, 4). Demzufolge ist das Ziel dieser Arbeit, einen Beitrag zur Schließung dieser Lücken zu leisten und anknüpfend an die bisherigen Ergebnisse das Forschungsfeld weiter zu erschließen. Die erkenntnisleitende Frage dieser Masterarbeit lautet: Welchen Belastungen sind junge Menschen in stationärer Jugendhilfe während der COVID-19-Pandemie ausgesetzt? Einzelne Forschungsfragen lauten:

- Welchen Einfluss hat der eingeschränkte Kontakt zu Familie und Freund\*innen auf das Belastungsempfinden?
- Wie hat sich die schulische Situation/Ausbildungssituation verändert?
- Wie hat sich die Tagesstruktur verändert?
- Wie wird das psychische und physische Wohlbefinden wahrgenommen?
- Wie wirkt sich die COVID-19-Pandemie auf die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben aus?

Auf Grundlage der Forschungsfragen wird in dieser Untersuchung ein qualitativer Forschungsansatz gewählt. Dieser hat den Anspruch einer dichten Beschreibung der Lebenswelt des handelnden Menschen und soll so zum besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit beitragen. Gegenüber quantitativen Methoden zeichnet sich qualitative Forschung durch die Offenheit für Erfahrungswelten und ihrer Konstruktionsprinzipien als zentraler Ausgangspunkt aus. Als theoretischen Bezugspunkt folgt die Analyse geltenden Positionen des symbolischen Interaktionismus und der Phänomenologie, die subjektiven Bedeutungen und Sinnzuschreibungen nachgehen und so die Sicht des Subjekts in den Vordergrund stellen (vgl. Flick/von Kardoff/Steinke 2005, 14ff.). Methodologisch eignet sich also ein qualitatives Forschungsdesign, da es für Offenheit für Neues und Unbekanntes im Untersuchten steht. In Anbetracht des geringen Forschungsstandes zum Themenfeld junge Menschen in stationärer Jugendhilfe während der COVID-19-Pandemie können so auf Grundlage der bisherigen Ergebnisse neue Erkenntnisse exploriert und bestehende Ergebnisse hinterfragt oder bestätigt und zusätzlich subjektive und individuelle Bewertungen dargestellt werden.

## 7.1 Erhebungsmethode

Als Methode wird das problemzentrierte Interview gewählt, mit dem ein Problembe- reich gesellschaftlicher Realität (in diesem Fall Belastungen von jungen Menschen in stationärer Jugendhilfe) analysiert werden kann. Methodologisch wird eine streng induktive Vorgehensweise ohne Prädetermination mittels einer Kombination aus Induktion und Deduktion mit der Chance auf Modifikation der theoretischen Konzepte ergänzt. Das bereits bestehende wissenschaftliche Konzept aus den vorangegangenen Kapiteln kann damit durch die Äußerungen der Interviewten angepasst werden (vgl. Lamnek/Krell 2016, 345). Der Erkenntnisgewinn wird also als induktiv-deduktives Wechselverhältnis organisiert. Dadurch kann das unvermeidbar offenzulegende Vorwissen des Forschenden als heuristisch-analytischer Rahmen für Frageideen im Dialog gelten; gleichzeitig können die Befragten die spezifische Relevanz in der Narration herausstellen. Drei zentrale Kriterien dieser Methode sind die *Problemzentrierung*, also die Orientierung an einer relevanten gesellschaftlichen Problemstellung, die *Gegenstandsorientierung*, das heißt, dass die Methode am Gegenstand orientiert und

modifiziert werden soll, und die *Prozessorientierung* in Forschungsprozess und Gegenstandsverständnis (vgl. Witzel 2000, 2f.).

## **7.2 Leitfaden**

Um das theoretische Vorwissen bezüglich der Thematik in der Forschung mit abdecken und gleichzeitig die verschiedenen Interviews miteinander vergleichen zu können, wurde ein Interviewleitfaden anhand der von Helfferich entworfenen Entscheidungsschritte und des „SPSS-Prinzips“ (Sammeln, Prüfen, Sortieren, Subsumieren) der Leitfadenerstellung entworfen (vgl. Helfferich 2005, 147ff.). Der Leitfaden beinhaltete vier erzählgenerierende Fragen, welche in Bezug zu den Forschungsfragen die Themen Gesundheit, Alltagsgestaltung, Schule und soziale Kontakte thematisierten (siehe Anhang 2). Dies gewährleistete die nötige Standardisierung, während weitergehende offene Fragen und Nachfragen im Verlauf des Interviews den Befragten Raum geben sollten, ihre eigenen Ausführungen, Sinnzuschreibungen und neue Aspekte einbringen und entfalten zu können. Checklisten im Leitfaden dienten als Gedächtnisstützen und wurden in den spezifischen Interviewsituationen flexibel als Fragen formuliert. So war es möglich, eine teilstrukturierte und trotzdem flexible Gesprächssituation herzustellen.

## **7.3 Feldzugang und Kontaktaufnahme**

Für den Zugang ins Feld wurden ab Anfang August bis Mitte September 2021 43 Ansprechpersonen per E-Mail kontaktiert. Die Anfragen wurden direkt an die E-Mail-Adresse der jeweiligen Wohngruppe, an die Wohngruppenleitung oder teilweise auch an die übergeordnete Leitungsebene versendet. Dies richtete sich danach, welche Ansprechpersonen nach einer Onlinerecherche ermittelt werden konnten. Da ein direkter Kontakt zu der Zielgruppe aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht möglich war, sollten diese Ansprechpersonen über den Kontakt zu Betreuer\*innen in den Wohngruppen Interviewpartner\*innen ausfindig machen, deren Zustimmung einholen und bei der Terminabsprache helfen. Die nicht kontrollierbaren langen Kommunikationswege zur Zielgruppe verlängerten und erschwerten den Prozess der Interviewabsprachen enorm. Teilweise musste die höhere Leitungsebene die Anfragen an die

Wohngruppenleitungen kommunizieren; diese mussten dann im Team abgesprochen werden. Daraufhin mussten einzelne Betreuer\*innen die Zielgruppe kontaktieren, woraufhin die Kommunikationswege nochmals in die entgegengesetzte Richtung verliefen.

Nachdem es aus dem Raum Hamburg kaum Rückmeldungen gab, erweiterte sich die Suche auf Gebiete im ganzen Bundesgebiet. Auch Kontaktpersonen aus privaten Netzwerken wurden angeschrieben. Von den 43 kontaktierten Personen gab es von 13 eine Rückmeldung, teils auch Absagen. Viele der Absagen wurden mit der fehlenden Zeit durch die Mehrbelastungen während der Pandemie oder stattfindenden Quarantänemaßnahmen innerhalb der Wohngruppen begründet. Letztendlich kam es zu sechs Interviewzusagen. Alle Interviews wurden im August und September 2021 durchgeführt.

#### 7.4 Sampling

Aufgrund der mangelnden Rückmeldungen aus den Wohngruppen konnten keine hohen Anforderungen an die Heterogenität der Stichprobe gestellt werden. Es mussten lediglich zwei Kriterien erfüllt werden: Die Befragten mussten zwischen 14 und 19 Jahre alt sein und sich dadurch in der Jugendphase befinden und sie mussten im Verlauf der Corona-Pandemie seit März 2020 in einer Wohngruppe nach §34 SGB VIII gewohnt haben und immer noch wohnen. Eines von insgesamt sechs Interviews konnte nicht in die Auswertung miteinbezogen werden, da sich der 14-jährige Befragte nach Einschätzung des Forschers noch in der späten Kindheitsphase, beziehungsweise erst am Anfang zum Übergang in die Jugendphase, befand. Die fünf weiteren Interviewten wiesen folgende Merkmale auf:

Kürzel	Alter	Geschlecht	In der Wohngruppe seit	Sonstiges
B1	19	männlich	April 2021, davor ambulant betreut	Fluchthintergrund, seit 2014 in Deutschland
B2	19	weiblich	April 2021, davor bei ihrer Cousine	Fluchthintergrund, seit 2019 in Deutschland

B3	19	weiblich	September 2020, davor in anderen WGs	
B4	16	weiblich	Anfang 2021, davor in anderen WGs	
B5	16	weiblich	2016	

*Tabelle 1: Soziodemografische Merkmale des Samples*

## 7.5 Interviewsituation

Vor dem Treffen zum Interview wurde von den Befragten oder deren Sorgeberechtigten eine unterschriebene Einverständniserklärung mit einer Aufklärung über den Datenschutz und den Interviewzweck (siehe Anhang 1) abgegeben. Lediglich die Interviews mit B1 und B2 wurden face-to-face in den Räumlichkeiten der jeweiligen Wohngruppe, die restlichen Interviews per Videochat geführt. Dies war einerseits ein niedrigschwelligeres Angebot für die Zielgruppe, andererseits konnten so die Infektionsschutzmaßnahmen besser eingehalten werden und die Befragten konnten größtenteils anonym bleiben. Zudem ermöglichte und erleichterte die Möglichkeit der Onlineinterviews auch Interviews mit Befragten aus ganz Deutschland. Die Interviews mit B4 und B5 wurden auf Wunsch ohne Webcam lediglich über eine Audioübertragung geführt. Die Qualität der Onlineinterviews litt zeitweise unter einer schlechten Video- und Tonqualität aufgrund instabiler Internetverbindungen, mangelnder technischer Ausstattung (keine Headsets oder Mikrophone) und Verbindungsausfällen, was den Redefluss und damit die Gesprächsführung negativ beeinflusste. Im Vergleich zu den beiden face-to-face Interviews fielen vor allem bei den Onlineinterviews ohne Video wichtige Komponenten von Mimik und Gestik weg, was durch ein noch aufmerksames Zuhören des Interviewers kompensiert werden musste, jedoch die visuelle Komponente eines Gesprächs nach Ansicht des Forschers nicht ersetzen konnten. Zur weiteren Verarbeitung wurden die Interviews mit dem Einverständnis der Befragten per Audiorekorder aufgezeichnet.

Vor Beginn der Interviews wurden relevante soziodemographische Daten der Befragten in einem Kurzfragebogen festgehalten (siehe Anhang 4), eine Erklärung des Interview-Anlasses und eine Aufklärung über den Datenschutz und die Rechte der

Befragten wurden gegeben sowie die Möglichkeit der Kontaktaufnahme mit dem Interviewer erläutert. Die Länge der Interviews betrug zwischen 40 und 55 Minuten. Nach dem Interview wurden in einem Interviewprotokoll die Besonderheiten und Charakteristika der Interviewsituation festgehalten (siehe Anhang 6).

## **7.6 Auswertungsverfahren**

Als Auswertungsmethode wurde die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (vgl. Kuckartz 2018) angewandt. Am Erhebungsinstrument anknüpfend können somit die vorab erarbeiteten theoretischen Implikationen deduktiv in die Auswertung mit einwirken und gleichzeitig am Material induktiv neue Kategorien gebildet werden. Das Ablaufschema der Auswertung wurde dabei themenspezifisch und gegenstandsbezogen auf die in dieser Forschung zutreffenden Charakteristika abgewandelt.

Im ersten Schritt wurden die Rohdaten mithilfe der Software „f4transkript“ transkribiert. Die Transkripte wurden nach den Transkriptionsregeln für computergestützte Auswertung von Kuckartz angefertigt (vgl. Kuckartz 2018, 167f.). Eine Übersicht der Transkriptionsregeln findet sich in Anhang 5.

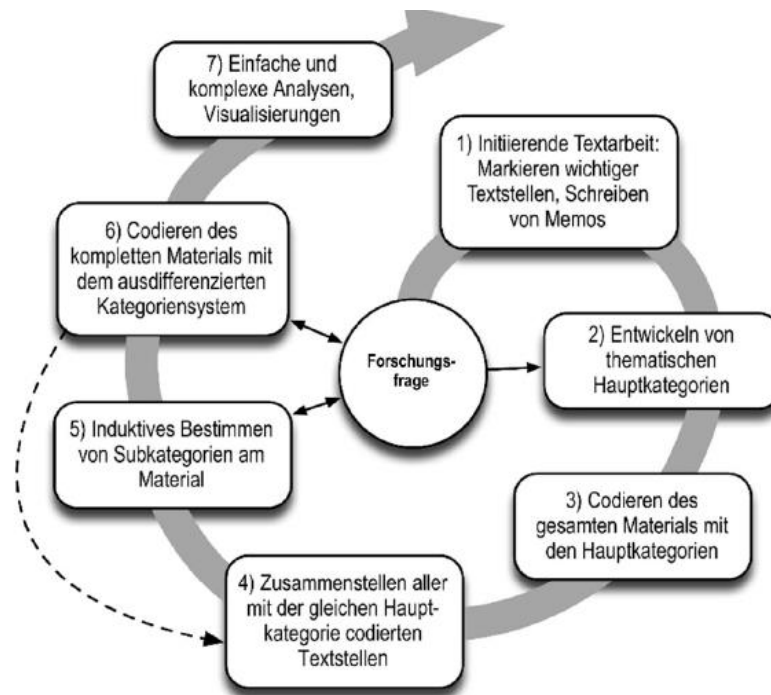


Abbildung 2: Ablaufschema der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse (Kuckartz 2018, 100)

Im ersten Schritt wurden die Transkripte mehrmals unter Einbezug der Forschungsfrage durchgelesen, zentrale Begriffe markiert und handschriftliche Memos zu Auffälligkeiten angefertigt. Für jedes Interview wurde daraufhin eine kurze erste Fallzusammenfassung verfasst, in welchem die Charakteristika des Einzelfalls festgehalten wurden (siehe Anhang 7).

Die Transkripte wurden dann für eine computergestützte Analyse in der MAXQDA-Software zur Auswertung qualitativer Daten importiert. Anhand des Leitfadens, welcher auf Grundlage der aktuellen vorliegenden Forschungsergebnisse entworfen wurde, wurden so die vier Oberkategorien Gesundheit, Tagesgestaltung, Schule/Ausbildung und Sozialleben sowie bereits erste Subkategorien deduktiv gebildet. In der weiteren Auseinandersetzung mit dem Material sowie dem ersten Codieren von ca. 20% des Gesamtmaterials wurden dann weitere induktive Subkategorien entwickelt. Codieren meint in diesem Zusammenhang die Zuteilung von einzelnen Textstellen zu verschiedenen Kategorien. Für die Forschungsfrage nicht relevante Aspekte blieben uncodiert. Dieser Prozess wiederholte sich so lange, bis ein disjunktes, erschöpfendes und in der Gesamtgestalt plausibles Kategoriensystem entstand. Die Kategorien und Subkategorien wurden dann definiert und mit Codier-Beispielen versehen. Das vollständige Kategoriensystem findet sich als Codebuch im Anhang 8, die Definition der



einzelnen Kategorien folgt zusätzlich im Ergebnisteil der vorliegenden Arbeit. Das gesamte Material wurde erneut mit dem abgeschlossenen deduktiv-induktiven Kategoriensystem codiert.

Der Vorteil im Codier-Prozess der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse besteht auch darin, dass entgegen anderen inhaltsanalytischen Auswertungen auch Codierungen von Textabschnitten mit mehreren Kategorien möglich sind. Ausgehend davon, dass die Auswirkungen der COVID-19-Pandemie den gesamten Alltag betreffen, bietet dies für den Gegenstand dieser Arbeit den Vorteil, die Überschneidung mehrerer Lebensbereiche anhand der Überschneidungen von Codes erfassen zu können. Das entwickelte Kategoriensystem sollte überwiegend deskriptiv die angesprochenen Themen erfassen. Es muss jedoch eingewendet werden, dass der Akt der Konstruktion eines Kategoriensystems keine intersubjektive Übereinstimmung postulieren kann und immer zu Teilen von den Wertungen und Interpretationen des Forschenden beeinflusst wird (vgl. Kuckartz 2018, 72).

Anschließend wurde die Zusammenstellung aller Codings in der Analysefunktion „Summary Grid“ betrachtet, in der die Überschneidung von allen Transkripten und Codes dargestellt wurde. Somit konnte zu jedem Interview eine thematische Zusammenfassung der einzelnen Codes verfasst werden (siehe Anhang 9).

Anhand dieser thematischen Zusammenfassungen und der einzelnen Codings wurden dann die einzelnen Aussagen zu den einzelnen Codes und Subcodes analysiert und größtenteils deskriptiv, teils aber auch bereits interpretierend dargestellt. Dabei sollten einerseits die Gemeinsamkeiten in den Interviews fokussiert werden, andererseits aber auch Raum für Unterschiede und individuelle Deutungen der Befragten gegeben werden.

Im nächsten Schritt wurden mithilfe der Analysefunktion „Code-Relations-Browser“ signifikante quantitative Überschneidungen von Codes und Subcodes herausgearbeitet, welche qualitativ nach Relevanz oder zufälligem Auftreten bewertet und dann hermeneutisch interpretiert wurden. Die inhaltlich relevanten Überschneidungen der Kategorien wurden aufgrund der Logik des Kategoriensystems und unter Einbeziehung der Einzelergebnisse als weitere Hauptergebnisse festgehalten. Abschließend wurden weitere inhaltlich relevante Ergebnisse, welche sich nicht in den Überschneidungshäufigkeiten dargestellt haben, festgehalten.

Diese qualitative Methode kann auch aufgrund der geringen Fallzahl keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben. Die Ergebnisse sind zwar nicht über das Sample hinweg generalisierbar, können aber trotzdem Einblicke in das Forschungsfeld geben und auf gewisse Charakteristika hinweisen. Wissenschaftliche Erkenntnisse über Zusammenhänge bedürfen laut Kuckartz keineswegs einer aus der Grundgesamtheit gezogenen repräsentativen Stichprobe, was er zum Beispiel mit Verweis auf die medizinische Forschung begründet (vgl. Kuckartz 2018, 118).

## **7.7 Forschungsethik**

Der Forscher sah sich während des gesamten Forschungsprozesses den forschungsethischen Prinzipien und wissenschaftliche Standards für Forschung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit verpflichtet (vgl. DGSA 2020). Die Forschung richtete sich nach den Prinzipien der minimalen Belastung und Risiken für die Interviewten, der Beteiligung und der informierten Einwilligung. So wurden unter anderem allen Interviewteilnehmenden vor dem Interview Informationsschreiben mit Angaben über Zweck, Vorgehen, die Freiwilligkeit der Teilnahme und Nutzung und Speicherung der erhobenen Daten sowie Erklärungen zur informierten Einwilligung zugesendet (siehe Anhang 1). Letztere wurden sowohl vom Forscher als auch den Interviewteilnehmenden oder deren Sorgeberechtigten vor dem Interview unterschrieben. Es wurde bei der Erhebung während und auch nach dem Forschungsprozess sichergestellt, dass alle erhobenen Daten gemäß der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) verarbeitet und gespeichert wurden. Die Interviewten hatten die Möglichkeit, das Interview jederzeit abzubrechen oder die Einwilligung zu widerrufen, ohne daraus persönliche Nachteile zu erhalten. Transkripte wurden anonymisiert und die Namen der Teilnehmenden pseudonymisiert, sodass kein Rückschluss auf einzelne Personen möglich ist. Die Betreuer\*innen in den jeweiligen Wohngruppen erhalten keine Informationen über Interviewinhalte und keinen Zugang zu den Transkripten.

## **8. Darstellung der Ergebnisse**

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der Untersuchung dargestellt. Dabei wird versucht, die Besonderheiten und individuellen Elemente authentisch zu erfassen und

gleichzeitig verallgemeinerbare Strukturen aufzuzeigen. Für die bessere Belegbarkeit werden relevante Interviewaussagen in die Darstellung mit eingebunden. Am Anfang jedes Unterkapitels werden dazu die Ober- und Subcodes definiert. Zur besseren Übersicht sind in Abbildung 3 alle Kategorien dargestellt. Im Codebuch (Anhang 8) findet sich eine ausführlichere Version mit Definitionen und Beispielen.

<b>1 Tagesstruktur</b>
1.1 Rhythmus
1.2 Fehlende Beschäftigung
<b>2 Schule/Ausbildung</b>
2.1 Neues Setting
2.2 (Technische) Unterstützung
2.3 Perspektive/Zukunftspläne
<b>3 Sozialleben</b>
3.1 Zusammenleben in der WG
3.2 Neue Regeln
3.3 Kontakt zu Freund*innen
3.4 Kontakt zur Familie
3.5 Physischer Kontakt
<b>4 Gesundheit</b>
4.1 psychische Gesundheit
4.1.1 Anspannung
4.1.2 Deprimiertheit
4.1.3 Ängste/Sorgen
4.1.4 Einsamkeit
4.1.5 Stabilität
4.2 körperliche Gesundheit
4.2.1 Bildschirmzeit
4.2.2 Bewegung/Ernährung

Abbildung 3: Kategoriensystem

In den Kapiteln 8.1 bis 8.4 werden die Ergebnisse der induktiv und deduktiv gebildeten einzelnen thematischen Kategorien oder Codes<sup>14</sup> vor allem deskriptiv dargestellt. Da die Bildung der Kategorien und die Zuordnung zu Textstellen jedoch bereits subjektiv

<sup>14</sup> Die Begriffe Codes und Kategorien werden hier synonym verwendet (vgl. Rädiker/Kuckartz 2019, 69).

vom Forscher vorgenommen wurden, ist eine rein deskriptive Darstellung nicht möglich; sie enthält zu gewissen Anteilen bereits interpretierende Elemente. In den Ausführungen der Einzelergebnisse wird bereits die gegenseitige Bedingtheit der unterschiedlichen Kategorien ersichtlich, da diese nicht komplett unabhängig voneinander betrachtet werden können. Beispielsweise ist der Auslöser des Gefühls Depressivität häufig im Sozialleben auszumachen. In Kapitel 8.5. werden dann als Zusammenfassung der einzelnen Ergebnisse die häufigsten Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Kategorien anhand von Codereaktionen dargestellt, zwischen inhaltlicher Relevanz und zufälligen Überschneidungen unterschieden und interpretiert. Abschließend werden die Ergebnisse unabhängig von Codereaktionen festgehalten.

## **8.1 Tagesstruktur**

Im Code Tagesstruktur werden Aussagen festgehalten, welche die Aufrechterhaltung oder den Verlust einer (Tages-)Struktur veranschaulichen. Dabei wird differenziert zwischen dem Subcode „Rhythmus“, welcher auf den Tages- oder Nachtrhythmus hinweist, und dem Subcode „fehlende Beschäftigung“, welcher auf fehlende Beschäftigungsmöglichkeiten und Langeweile in der Freizeit hinweist.

### **8.1.1 Rhythmus**

Bei allen Befragten ist eine Veränderung des Tages- und Nachtrhythmus zu beobachten. Es wird deutlich, dass ein geregelter Rhythmus von vorgegebenen Strukturen der Beschulung oder von Ritualen innerhalb der Wohngruppe beeinflusst wird. So war es für B1, der Ende 2020 seinen Ausbildungsplatz verlor und damals noch alleine wohnte, besonders schwer, seinen Tag zu gestalten:

„[...] Und da saß ich halt den ganzen Tag nur auf dem Bett und hab Amazon Prime angeguckt und mir zig Filme reingezogen, Serien und da war ich die ganze- wusste ich nicht mehr wann Tag und Nacht ist, weißt du [...]“ (B1, 36).

Dadurch, dass alle Befragten, die in der Zeit zur Schule gingen, einen Großteil der Zeit am Homeschooling oder Online-Unterricht<sup>15</sup> teilnahmen, richtete sich deren Tagesrhythmus nach den Unterrichtszeiten. Die Beschulung fing meistens morgens zwischen acht und zehn Uhr an und endete zwischen 13 und 16 Uhr. Wie gut diese Struktur eingehalten werden konnte, hing unter anderem auch von den Regelungen innerhalb der Wohngruppe ab. So berichten B4 und B5, dass sie auch im Homeschooling früh aufstehen und ihre Schulaufgaben erledigen mussten. Erst nachdem diese von den Betreuer\*innen überprüft wurden, hatten sie Freizeit zur Verfügung. Ebenso wurde bei ihnen die Struktur von ritualisierten, gemeinsamen Mahlzeiten morgens, mittags und abends vorgegeben. B4 berichtet, dass dieser Rhythmus zur Gewohnheit wurde:

„I: Das klingt nach einem sehr durchgetaktetem Tag. Also das klingt nach einem heftigen Rhythmus. Konntest du den über die gesamte Zeit so beibehalten, oder hattest du auch mal Probleme?

B4: Ne, den konnte ich eigentlich sehr gut beibehalten. Das war schon so eine Gewohnheitssache“ (B4, 109f.).

Andere hatten größere Probleme, ihren Rhythmus zu finden. B3 erwähnt, dass sie weder vor noch während der Pandemie einen geregelten Rhythmus hatte, was besonders in der Aussage deutlich wird: „[...] Und dann fahr ich normalerweise auch direkt mit dem Bus nach Hause. Schlaf ne Runde, ess was, schlaf weiter und dann abends, ich denke mal so gegen Viertel nach acht gehe ich dann raus und geh dann auch wieder um 22 Uhr schlafen“ (B3, 146). B5 berichtet über Probleme, da sie im Vergleich zum Präsenzunterricht später aufstand und länger wach blieb, was zu anhaltenden Schlafproblemen und Müdigkeit führte. Eine dauerhafte Müdigkeit oder anhaltende Schlafprobleme werden von allen Befragten angesprochen und kann in vielen Fällen auf die Veränderung der Tagesstruktur zurückgeführt werden.

„Ja also mein Schlafrhythmus war ganz anders, weil ich halt immer wenn ich zur Schule gegangen bin natürlich immer früher ins Bett gegangen bin und auch früher aufgestanden bin, deswegen hatte ich anfangs damit ein bisschen Probleme. Und (..) beziehungsweise sehr lange auch Probleme, den (..) meinen Schlafrhythmus, dass ich nicht halt einschlafen konnte und dann halt auch morgens früher wach war als ich eigentlich sollte beziehungsweise musste (....), ja“ (B5, 101).

---

<sup>15</sup> Homeschooling meint die selbstständige Bearbeitung von vorgegebenen Materialien von zu Hause aus. Online-Unterricht meint den interaktiven, meist digital durchgeführten Unterricht mit Lehrenden und gegebenenfalls mit der Klasse.

Besonders während Quarantänesituationen kam es bei den Befragten zu einer deutlichen Verschiebung des Rhythmus. Exemplarisch wollte B3 „[...] immer mehr schlafen gehen, damit der Tag schneller rum geht“ (B3, 124), B2 sagt: „Ja, dann wir waren ganze zwei Wochen zu Hause (..) Wir haben gar nichts gemacht [...]“ (B2, 112).

### **8.1.2 Fehlende Beschäftigung**

Während der Pandemie kam es in verschiedenen Phasen zu unterschiedlichen Eindämmungsmaßnahmen, welche einen großen Einfluss auf die Freizeitgestaltung hatten und so auch zu fehlender Beschäftigung bei den Befragten führten. Lediglich B2 berichtet, dass sie während der Zeit schulisch sehr eingespannt war und sich um Familienangelegenheiten kümmern musste, so dass sie kaum freie Zeit und damit auch wenig Langeweile hatte. Die anderen waren teilweise stark beschränkt in ihren Optionen. Es wird besonders deutlich, dass die jungen Menschen fehlende Beschäftigungsmöglichkeiten häufig durch Zeit vor dem Fernseher oder Handy kompensieren.

„Ja man wusste nicht mehr was mit sich anzufangen sozusagen. Man wusste nicht, wie man sich beschäftigen sollte. Ich war halt meistens einfach irgendwie am Telefonieren. Hab mich versucht irgendwie zu beschäftigen, mit Freunden über Video oder generell haben wir dann halt so Gruppen erstellt, haben dann einfach über Video telefoniert, weil es war ja auch generell so, dass die Ausgangssperre war. Ja das war schwierig“ (B4, 28).

Die fehlende Beschäftigung führte bei den Befragten zu Langeweile und negativer Stimmung: „Ich habe mich sozusagen schlecht gefühlt, dadurch das ich die ganze Zeit einfach nur zu Hause hocke und nicht wirklich was zu tun habe und nichts mache sozusagen“ (B4, 140). Auch bei B1s Aussage wird deutlich, wie gerne er andere Dinge in seiner Freizeit getan hätte, aber nicht konnte:

„Und dann wusstest du; auch wenn du nichts machst, weißt du, dass du wann du willst einfach rausgehen kannst, ins Kino gehen kannst, mit den Freunden raus, mal mit dem ein Bier trinkst (unv.). Das kannst du einfach machen. So und dann halt bei Corona dann (..) ist es dann komplett andersrum so. Du willst was machen, aber du kannst es nicht“ (B1, 18).

Besonders stark sichtbar wurde die fehlende Beschäftigung für die Befragten im Zeitraum von Quarantänen und während der Lockdowns, in denen die Kombination aus fehlender Beschäftigung, steigender Bildschirmzeit und Deprimiertheit besonders heraussticht:

„Also ich hab mich total beschissen gefühlt. Es war total langweilig, es gab null Unterhaltung (..) Das Einzige was aufregend am Tag war ist, wenn man ins Bad gelaufen ist und mal plötzlich den anderen getroffen hat auf dem Weg. Sonst bekamen wir die Laptops zum Filme gucken. Das Handy bekamen wir und sonst bin ich halt nur damit beschäftigt zu schlafen, Filme zu gucken oder einfach irgendwas am Schreibtisch zu machen, weil es einfach viel zu langweilig war (seufzt)“ (B3, 122).

Durch die wegfallenden Freizeit- und Kontaktmöglichkeiten zu anderen mussten die Befragten sich „[...] dann anderweitig beschäftigen [...]“ (B3, 26), was den meisten dadurch gelang, mehr Zeit vor dem Fernseher, Handy oder PC zu verbringen. Einige Befragte äußern zudem das Verlangen, mit ihren Freund\*innen feiern gehen zu können, was zu bestimmten Zeiten aufgrund der Corona-Pandemie nicht möglich war. „Ne, ich bin mit meinen XXX Jahren noch nie feiern gewesen. Also Corona hat angefangen als ich XXX war, dann bin ich XXX gewesen und ich bin jetzt XXX, war immer noch nie wirklich feiern“ (B4, 210).

## **8.2 Schule/Ausbildung**

Der Code Schule/Ausbildung umfasst alle Aussagen, die mit der schulischen Situation oder Ausbildungssituation zu tun haben. Der Subcode „Neues Setting“ fasst dabei Aussagen zusammen, welche sich auf die Anpassung der Situation an die Corona-Maßnahmen beziehen. Der Subcode „(technische) Unterstützung“ umfasst Aussagen, welche Unterstützung bei der Bewältigung des Schul- oder Ausbildungsalltags oder die technische Ausstattung zur Teilnahme am neuen Setting beinhalten. Beim Subcode „Perspektive/Zukunftspläne“ werden Aussagen bezüglich der schulischen-, Ausbildungs- oder beruflichen Perspektive zusammengefasst.

### **8.2.1 Neues Setting**

Die Befragten waren im Befragungszeitraum schulisch an Berufsschulen (B1, B2 und B4), Berufsfachschulen (B3) und Gesamtschulen (B5) angebunden. B1 verlor Ende 2020 aufgrund eines Streits mit seinem Vorgesetzten seine damalige Ausbildungsstelle im Einzelhandel und betont, wie schwer es zu dieser Zeit war, eine neue Anstellung zu finden:

„Es hat letztes Jahr angefangen im Winter alles dicht zumachen (.) und dann findet man kaum noch was. Alle haben zu, die Leute kündigen ihre Arbeit oder so und dann findet man noch kaum Arbeit so. Das einzige was los war, war der Einzelhandel. Und da wenn du nicht schon ein Platz hattest, kommst du auch nicht da wieder rein so. Weil die Leute nicht wollen, dass jetzt während der Corona einfach jemand rein kommt oder so“ (B1, 2).

Der Verlust seiner Ausbildungsstelle führte bei B1 zu Niedergeschlagenheit: „Die Arbeit war auch ein Faktor darüber so, weil man sich auch als Versager gefühlt hat [...]. Und dann noch dieses Corona und (stöhnt)“ (B1, 40).

Wie im Kapitel 8.1.1 unter dem Punkt Rhythmus bereits herausgearbeitet, nahm die schulische Situation einen Großteil der Tagesgestaltung ein und stellte die Befragten häufig vor Anpassungsleistungen. Eine mögliche Euphorie über anfängliche Schulausfälle wich schnell der Ernüchterung, sich mit der neuen Situation der Beschulung von zu Hause aus auseinandersetzen zu müssen: „[...] das war ja diese zwei Wochen wo dann gesagt wurde Schule fällt aus (.). So alle haben sich gefreut `Wuhu keine Schule`, dann hat man gemerkt `äh ne doch nicht so toll`“ (B4, 16). Dies resultierte in einer Veränderung des Alltags: „Ja also als das angefangen hat, wo wir auch keine Schule hatten, war mein Alltag natürlich ganz anders, weil ich ja nicht in die Schule gegangen bin. Wenn man zu Hause Unterricht hatte [...]“ (B5, 2). B2, B3 und B5 hatten in dieser Zeit Online-Unterricht, B4 Homeschooling. Alle Beschulungsformen von zu Hause sind mit einer eindeutig erhöhten Mediennutzung und Bildschirmzeit verbunden, was bei B2 unter anderem zu körperlichen Veränderungen führte: „In Online-Unterricht ja. Kopfschmerzen und Augenschmerzen (.). Jeden Tag habe ich das gehabt“ (B2, 174). Bei den meisten Befragten führte das neue Setting zu Anspannungen, teilweise wurde das lange Sitzen vor dem Laptop als ermüdend wahrgenommen. Zudem wird von vielen das Setting von zu Hause mit den Mitbewohner\*innen als zu unruhig beschrieben, so dass es häufig zu Konzentrationsproblemen kam. Gleichzeitig traten Schwierigkeiten in der Bearbeitung der Aufgaben auf, da der Arbeitsauftrag nicht immer klar war und die Betreuer\*innen nicht immer helfen konnten.

„[...] Also es ist nochmal ein Unterschied, ob die Person (.) bei einem ist und die Aufgabe erklärt und es viel besser erklären kann, oder ob es online geschrieben wird oder nur per Videochat gesagt wird. Und es hat dann auch, also macht einen (..) riesen Unterschied. Es ist einfach viel schwieriger zu verstehen im Online-Unterricht“ (B3, 186).



Trotz der Schwierigkeiten mit der Anpassung an das neue Setting gab keine\*r der Befragten an, dass sich ihre schulische Leistung während dieser Zeit verschlechtert hat. B5s Noten haben sich sogar stark verbessert, da sie im Gegensatz zu den anderen Befragten deutlich besser mit dem neuen Setting zurecht kam:

„Also für mich tatsächlich war das, also ich fands besser, weil ich in der Schule ja (..) halt immer mit vielen Anderen saß und ich mich dadurch viel abgelenkt habe. Und zu Hause konnte ich ja alleine meine Sachen machen, in dem Tempo wie ich will. Und war schon einfacher“ (B5, 7).

Einen weiteren positiven Nebeneffekt des neuen Settings nennt B2: „Aber (...) als ich Online-Unterricht gehabt, hab ich mehr Zeit. Weil ich war zu Hause. Zwischen Pause, zwischen diese Unterricht und andere, in Pause habe ich immer andere Sachen gemacht. Und dann (unv.) hatte ich mehr Zeit“ (B2, 154).

Trotz der Anpassungsleistung der Befragten an die neue schulische Situation bevorzugen alle bis auf B5 den Präsenzunterricht; die Abneigung der Beschulung von zu Hause wird besonders bei B1 deutlich. Er bemängelt vor allem die fehlende Kommunikation und soziale Interaktion im Online- Unterricht:

„Ja. Weil es ist das Letzte so, wirklich. Ich will lieber zur Schule gehen, so (.) Man geht zur Schule, man ist da mit jemanden in der Klasse und dann ist der Lehrer vorne und man kann sich unterhalten, wie normale Menschen, weißt du (lacht). Ich will nicht, dass die in 30 Jahren sagen, das hat während Corona sehr gut funktioniert, jetzt gibt es nur noch Schule von zu Hause aus.“

### **8.2.2 (Technische) Unterstützung**

B1 war zum Zeitpunkt des Interviews erst seit wenigen Tagen wieder in der Schule und war vorher in Ausbildung, weswegen in diesem Interview wenig zum Thema der technischen Ausstattung für die Beschulung und die Unterstützung durch Betreuende angesprochen wurde. Alle vier anderen Befragten besaßen zum Anfang der Pandemie keine geeigneten Geräte, um am Homeschooling/Online-Unterricht teilzunehmen. B2, B4 und B5 bekamen Laptops und iPads von der Schule gestellt, B3 musste sich jeden Tag nach den Unterrichtszeiten einen Laptop bei den Betreuer\*innen ausleihen:

„Also bei mir war das so, dass meine Schule iPads rausgegeben hat für Kinder, die jetzt vielleicht nicht die Möglichkeit haben ein eigenes Gerät zu benutzen. Und bei mir war es jetzt, es war nicht der Fall, dass ich nicht unbedingt (unv.), nur klar mit 11 Kindern die einen Laptop benutzen müssen, das ist sehr schwierig. Also habe ich von der Schule ein iPad bekommen, wo die ganzen Apps auch schon drauf waren. Und dadurch ging das halt natürlich für mich. Da

konnte ich die Sachen, die ich brauchte auch recherchieren schneller. Musste nicht erst warten, bis ein anderes Kind mit seinen Sachen fertig war“ (B5, 10).

Die Befragten berichten, dass sie zwar manchmal Erschwernissen wie einer instabilen Internetverbindung oder überfüllten Lernplattformen ausgesetzt waren, im Großen und Ganzen aber schnell gut mit den neuen Geräten, Apps und Plattformen zurechtkamen. Alle Befragten konnten sich mit Fragen zur Technik oder zu Unterrichtsinhalten sowie zur Kommunikation mit Lehrer\*innen an ihre Betreuer\*innen wenden und fühlten sich von ihnen gut unterstützt. Bei schulischen Inhalten stieß die Unterstützung manchmal jedoch auch an Grenzen:

„[...] Ich musste halt immer zu meinen Erziehern und die fragen. Die konnten uns natürlich nur das erklären, was die selber wussten darüber. Manchmal hätte ich da schon gewünscht, dass ich einen Lehrer habe, der mir das erklärt, damit ich das halt besser verstehe“ (B5, 14).

### 8.2.3 Perspektive/Zukunftspläne

Alle Befragten geben an, dass ihre Zukunftspläne in Bezug auf Schule, Ausbildung und Beruf sich durch die Corona-Pandemie nicht verändert haben. Ihr Berufswunsch war meistens schon vor der Pandemie ausgeprägt und hält immer noch an. B1 betont jedoch, dass er in der Retrospektive seine Ausbildung während Corona nicht verlieren hätte sollen, da es schwer sei, eine neue Ausbildung zu beginnen. Ihn besorgt zudem, dass seine Aufenthaltserlaubnis seine Zukunftspläne beeinflusst und zu Stress führt:

„B1: Es stresst einen eben so, ne. Es stresst einen, weil (.) das Problem, ich hab schon bereits selbst mit meinen eigenen Problemen zu kämpfen. Dass ich mich zu Hause bleibe und dass ich versuche auch noch so meine Ausbildung zu machen und vielleicht muss ich auch noch meine Aufenthaltserlaubnis machen oder muss meinen Pass in XXX machen [...].

I: Was hast du für einen Aufenthaltsstatus hier?

B1: Aufenthaltserlaubnis.

I: Und musst du das immer verlängern? Wie oft musst du das machen?

B1: Also seit kurzem muss ich das jetzt, muss ich im Oktober wieder hin gehen.

I: Hat das Auswirkungen auf deine Ausbildungssituation?

B1: Vermutlich. Also ich muss ja ab Oktober fängt meine Praktikumszeit an (.) Und hoffe, dass ich dann jetzt bis dahin (.) dieses, weil da steht auch drauf, ich darf nicht arbeiten, weißt du. Und deswegen muss ich das bis dahin schnell fertig haben“ (B1, 104- 112).

Die spezifische Situation von jungen geflüchteten Menschen beeinflusst, wenn auch in einer anderen Weise, auch die Zukunftspläne von B2. Ursprünglich wollte sie nach

der Schule studieren, möchte aber nun aufgrund von Schwierigkeiten beim Erlernen der Sprache lieber zuerst eine Ausbildung abschließen und dann studieren.

### **8.3 Sozialleben**

Der Code Sozialleben umfasst alle Aussagen bezüglich des sozialen Zusammenlebens und der neuen Regeln, die das Sozialleben beeinflussen. Dabei umfasst der Subcode „Zusammenleben in der WG“ Aussagen über das Leben in einer Wohngruppe mit Mitbewohner\*innen und Betreuer\*innen. Der Subcode „Neue Regeln“ fasst alle Aussagen zusammen, welche sich auf die neuen Regeln in der Wohngruppe und im Allgemeinen durch die Eindämmungsverordnung beziehen. Die Subcodes „Kontakt zu Freund\*innen“ und „Kontakt zur Familie“ beinhalten Aussagen bezüglich des Kontakts zu Freund\*innen, beziehungsweise zur Familie. Der Subcode „Physischer Kontakt“ beinhaltet Aussagen zum Thema Körperkontakt.

#### **8.3.1 Zusammenleben in der WG**

Keine\*r der Befragten hat während der kompletten Pandemiezeit durchgehend in derselben Wohngruppe gelebt. B1 zog von einem Einzel-Apartment zurück in eine Wohngruppe, B2 zog das erste Mal in eine Wohngruppe, B3 und B4 wechselten sogar in ein anderes Bundesland und B5 wechselte von der Kindergruppe des Kinderheims in eine Jugendwohngruppe.

Die Befragten gaben an, während der Pandemiezeit mehr Zeit mit ihren Mitbewohner\*innen verbracht zu haben, hauptsächlich aufgrund der Kontaktbeschränkungen. So kam es in den ersten Monaten bei B3, B4 und B5 vermehrt zu Gruppenaktivitäten:

B3: Wir haben Spiele gespielt. Wir haben zusammen Filme geguckt. Und ja, haben auch mal zusammen gebacken, gemalt, gebastelt. Also alles Mögliche.

I: Hab ihr das vorher auch gemacht, also vor der Coronazeit?

B3: Ja an manchen Wochenendtagen (..) Aber sonst auch unter der Woche nicht so oft.

I: Okay. Also in der Zeit jetzt selber habt ihr mehr Gruppenaktivitäten gemacht als vorher?

B3: Genau.“ (B3, 97-102)

Der vermehrte Kontakt mit den Mitbewohner\*innen als Freizeitbeschäftigung wurde anfänglich recht positiv bewertet: „Und dann haben wir Anfangszeit haben wir halt alle einfach zusammen Netflix geguckt. Das war ganz lustig eigentlich“ (B4, 16). Mit zunehmender Zeit führte der vermehrte Kontakt aber auch zu mehr Konflikten:

„Aber nach ner Zeit, wenn man halt durchgehend- normalerweise ist man ja dann noch mit den Freunden, die man halt so hat (.) zusammen so, aber dann haben wir halt die ganze Zeit aufeinander gehockt und hatten irgendwann halt gar kein Bock mehr aufeinander. Das war halt das Problem“ (B4, 18).

Auch B3 und B5 berichten von zunehmender Anspannung und Konflikten innerhalb der Wohngruppe:

„Also (.) das war ziemlich anstrengend, weil es ziemliche Stimmungsschwankungen gab. Von der einen Sekunde bis zur anderen wurde man total sauer und genervt und plötzlich wieder ganz nett und freundlich, alles Mögliche. Und es war einfach schon kaum ertragbar“ (B3, 104).

Demgegenüber sahen B1 und B2 ihre Wohngruppe als stabilisierend und unterstützend: „[...] wir sind hier zusammen, wir leben zusammen und fühlt sich dann auch während Corona ein bisschen besser an so. Dass man mit jemanden (unv.) zu Hause chillt so“ (B1, 32).

Besonders bei den beiden minderjährigen Befragten B4 und B5 war das Zusammenleben in der Wohngruppe vor allem durch gemeinsame Rituale wie kochen, Schulaufgaben machen, fernsehen oder sich auf dem Gelände aufhalten geprägt.

Ein weiteres gemeinsames Charakteristikum beim Zusammenleben in der WG war die Sorge vor einer Ansteckung von Mitbewohner\*innen oder Betreuer\*innen, was eine mehrtägige Quarantäne für alle bedeutet hätte, wie es bei allen Befragten außer B1 im Verlauf der Pandemie schon einmal der Fall war.

„[...] dass das dann sozusagen, wenn dann wirklich Corona gekommen wäre, das es sozusagen eine Katastrophe wär, weil sozusagen mehrere Leute auf einmal in Quarantäne müssten, also die ganze Wohngruppe und Betreuer und alles Mögliche. Und man wusste halt nicht, was dann passieren würde, wenn das dazu kommt. Es konnte halt niemand dazu sagen, was dann passiert“ (B4, 10).

Diese Zeiten wurden von allen Betroffenen als besonders belastend wahrgenommen.

### 8.3.2 Neue Regeln

Die neuen Regeln im Zuge der Eindämmungsverordnungen beeinflussten den Alltag der Befragten sowohl innerhalb als auch außerhalb der Wohngruppen. Neben dem Einhalten von Hygieneregeln waren die Kontaktbeschränkungen für alle Befragten ein vordergründiges Thema. Innerhalb der Wohngruppen musste untereinander Abstand gehalten werden und der Kontakt zu anderen wurde beschränkt.

„Sobald man die Tür raus geht beziehungsweise rein kommt, muss man sich die Hände desinfizieren. Wir durften eine Zeit lang nicht mehr ins Büro rein kommen um Hallo zu sagen, sondern mussten draußen stehen bleiben. Mussten am Esstisch einen Stuhl Platz lassen, wenn das möglich war. Oder (.) ich weiß nicht. Wir hatten teilweise auch gar keinen Ausgang. Durften überhaupt nicht raus“ (B3, 20).

Besuche innerhalb der Wohngruppen waren größtenteils nicht erlaubt, was für viele schwer zu akzeptieren war: „Das ist aber eine Regel, okay. Das war ganz schwer. Ich wohne hier, hier ist meine Wohnung und ich muss immer Abstand mit anderen halten, so machen, das machen, was ist das“ (B2, 134). Die Kontaktbeschränkungen zu Familie und Freund\*innen waren für alle Befragten schwierig und stellten eine Einschränkung in ihrer Freiheit dar:

„Also das war für mich und für alle anderen auch sehr schwierig. Erstmal so (.) ihr dürft jetzt grad nicht, euch nicht treffen. Ihr dürft nicht mehr mit einkaufen gehen. Wir waren halt da sozusagen in Anführungsstrichen gefangen“ (B4, 16).

Diese Regeln bedeuteten also auch einen deutlich eingeschränkten Kontakt zu Familie und Freund\*innen, unter dem alle Befragten litten und wogegen B2, B3, B4 und B5 anfänglich protestierten.

„Einfach nur, ich hab gesagt ich arbeite jetzt nicht mehr mit und hab mich hingesetzt. Und hab (.) im Prinzip gestreikt (lacht) und wollte einfach nicht mehr und hab gesagt das ist alles Scheiße. Das ist doch kein Zustand mehr, das kann man nicht machen. Das ist schon (.) keine Ahnung ich weiß nicht mehr was ich ganz genau gesagt habe (.) Nur auf jeden Fall, dass das auf gar keinen Fall ginge“ (B3, 50).

Phasenweise durften die Befragten auch nur begrenzt nach draußen gehen oder mussten ihre Kontakte den Betreuer\*innen melden. Auch dies wird von den Befragten als eine Einschränkung der Freiheit gesehen. Diese Beschränkungen fanden ihren

Höhepunkt oft während des Lockdowns und während der Quarantänemaßnahmen, als die Befragten ihre Zimmer oder die Wohngruppe entweder gar nicht oder nur für wenige Stunden am Tag verlassen durften.

Diese Beschränkungen und die komplette Veränderung des gewohnten Alltags und Zusammenlebens durch die neuen Regeln verursachten bei allen Befragten Anspannung und Stress. Die neuen Regeln waren jedoch mit den Betreuer\*innen nicht verhandelbar, so dass sie akzeptiert werden mussten. In der Reflexion zeigen fast alle Befragten Verständnis für die neu angeordneten Regeln und Kontaktbeschränkungen durch die Betreuer\*innen. „Aber dafür konnten ja auch die Betreuer dann nichts und hab es dann auch im Nachhinein ziemlich gut verstanden warum es so ist und warum die da mit neuen Regeln kamen“ (B3, 108).

### **8.3.3 Kontakt zu Freund\*innen**

Während der Pandemie gab es bei allen Befragten Zeiträume, in denen der Kontakt zu den Freund\*innen eingeschränkt war oder komplett entfiel. Mit diesen Veränderungen wurde unterschiedlich umgegangen. B1 betont, dass er auch vorher gerne schon allein war und ihn diese Kontaktbeschränkungen deshalb nicht so sehr getroffen haben. B3 berichtet, dass sie nach dem Umzug aus einem anderen Bundesland noch keinen richtigen Freundeskreis hat.

Während der Zeit der Kontaktbeschränkungen verlagerte sich die Kommunikation mit Freund\*innen vom face-to-face Kontakt auf Chats und (Video-)Telefonate.

„[...] Also halt erst dieses Jahr wirklich hab ich mich wieder mit meinen Freunden getroffen. Aber davor hatten wir halt viel telefonischen Kontakt und auch über Videoanruf. Also wir haben uns schon gesehen, jetzt zwar nicht persönlich, aber wir haben Videotelefonate geführt, ja“ (B5, 77).

Dies konnte jedoch nicht den persönlichen Kontakt zu den Freund\*innen ersetzen. B4 berichtet sogar, dass sie gegen die Kontaktbeschränkungen verstieß und heimlich eine Freundin traf. Besonders B2, B4 und B5 litten unter dem mangelnden Kontakt zu Freund\*innen. B4 stellte die Kontaktbeschränkungen auch vor das Problem einer fehlenden Beschäftigung; sie kam nur schwer damit klar, Zeit mit sich alleine zu verbringen.

„[...] Und da mussten wir halt irgendwie, oder ich damit irgendwie klarkommen. Und ich bin ja auch eigentlich, ich hab eigentlich sehr viel mit Freunden zu tun und beschäftige mich auch mehr mit anderen Personen als irgendwie alleine. Deswegen, das war sehr schwierig“ (B4, 20).

Auch B5 empfand dadurch, dass sie ihre Freund\*innen kaum noch sah, Einsamkeit.

„Ich hab mich schon so ein bisschen einsam gefühlt, weil man hat halt keinen Kontakt zu den anderen gehabt. Klar konnte ich mit meinen Freunden [...] schreiben, aber es war halt schon sehr komisch. Weil sonst hätte ich meine Freunde jeden Tag gesehen [...]. Und das war dann halt nicht so. Das war schon (..) sehr komisch und ich fands auch nicht schön“ (B5, 61).

Der fehlende Kontakt zu Freund\*innen führte also zu Anspannung, Einsamkeit und mangelnden Beschäftigungsmöglichkeiten, worunter vor allem B2, B4 und B5 litten. Welchen enormen Einfluss die sozialen Kontakte auf das Wohlbefinden haben, verdeutlicht B2 exemplarisch mit ihrer Aussage: „Was für ein Leben ist das, ohne Eltern, ohne Freunde. Ich darf nicht was machen (seufzt)“ (B2, 78).

### **8.3.4 Kontakt zur Familie**

Wie bei dem Kontakt zu den Freund\*innen gab es auch beim Kontakt zur Familie Phasen, in denen der Kontakt begrenzt wurde oder komplett ausgesetzt war. Nur B1 hatte über den gesamten Zeitraum keinen persönlichen Kontakt zu seiner Familie, da diese in einem anderen Land wohnt. Alle anderen Befragten berichten besonders während der Lockdowns und Quarantänen von eingeschränktem Kontakt zur Familie, auch die normalerweise festgelegten Besuche und Beurlaubungen wurden während dieser Zeit ausgesetzt.

„Meine Betreuer alle haben gesagt ne, wir dürfen nicht. Du darfst nicht dahin gehen oder deine Familie hier her kommen. Einfach vielleicht das war wie ich mich erinner, das war im Winter. Und draußen war ganz kalt und immer habe ich meine Eltern draußen für halbe Stunde so getroffen (..) Und ja, das war auch ganz schwer“ (B2, 78).

Durch den fehlenden Kontakt zu den Eltern fühlten sich die Befragten oft einsam und konnten die Regeln zur Kontaktbeschränkung nur schwer akzeptieren, wie im Kapitel „8.3.2 Neue Regeln“ bereits ausgeführt wurde. Auch wenn die meisten einen eingeschränkten und kontrollierten Kontakt zur Familie bereits gewohnt waren, stellte die

Situation während der Corona-Pandemie die Befragten vor neue Herausforderungen im Umgang mit ihrer Familie:

„Ich kannte das, dass zum Beispiel meine Eltern nicht immer kommen konnten. Daher war es jetzt auch nicht so schlimm. Aber in manchen Momenten hätte man sich schon echt gerne gewünscht, dann doch die Eltern gesehen zu haben. War an manchen Tagen ganz okay und an manchen Tagen ging es einfach nicht mehr“ (B3, 46).

Ein weiterer gemeinsamer Faktor beim Kontakt zur Familie waren die Ängste und Sorgen bezüglich der Gesundheit. B1 und B2 berichten von einer Erkrankung der Eltern mit Corona, welche diese jedoch überstanden haben. Auch B3 und B5, deren Eltern keine Vorerkrankungen hatten oder an Corona erkrankt waren, machten sich Sorgen um die Gesundheit ihrer Familien. Besonders B2 und B4 machten sich aufgrund von Vorerkrankungen ihrer Eltern vermehrt Sorgen:

„Ich habe viel viel Sorgen wegen meiner Familie gehabt. Und habe ich auch grade noch. Weil meine Eltern sind krank beide. Und mein Vater auch Corona gehabt. Ein ganz schwer Corona [...]. Und aber jetzt ja, es ist besser. Aber allgemein meine Eltern sind krank, besonders meine Mutter. Sie hat bisschen psychische Probleme, deswegen ich mache mir immer Sorgen [...]" (B2, 96-98).

### **8.3.5 Physischer Kontakt**

Während der Pandemie kam es aufgrund der Abstands- und Hygieneregeln auch zu einer Veränderung des körperlichen Kontakts zu anderen. Die Befragten reagierten darauf recht unterschiedlich. B3 betont, dass sie bereits vorher keinen Körperkontakt mochte und die Abstandsregeln für sie daher kein Problem darstellten. B1 und B4 äußern, dass sie zu den wenigen Kontakten, die sie in dieser Zeit hatten, auch weiterhin physischen Kontakt hatten und erklären dies mit gegenseitigem Vertrauen; B4 erklärt: „ich hatte ja nicht mit so vielen Kontakt, deswegen“ (B4, 134).

Demgegenüber berichten B2 und B5, dass ihnen der körperliche Kontakt sehr gefehlt hat:

„Ja, also mir hat das schon gefehlt so. Einfach wenn ich mit meiner besten Freundin geredet habe jetzt über meine Probleme und so. Sie halt hinterher einfach in den Arm zu nehmen. War halt schon komisch, dass ich das nicht konnte. Weil sonst habe ich das immer gemacht“ (B5, 79).

Besonders B2 litt sehr unter dem fehlenden Kontakt. Dies hing auch damit zusammen, dass sie alleine in einem neuen Land war und sich einsam fühlte. Aufgrund der Abstandsregelungen distanzierte sie sich zunehmend von anderen:



„Vor einem Jahr war ich hier alleine. Meine Familie war nicht hier (seufzt) und deswegen ich brauchte bisschen mehr Kontakt zu haben. Vielleicht manchmal umarmen und solche Sachen. Aber wegen Corona-Pandemie, ne. Meine Cousine: Ne wir dürfen nicht. Abstand halten und so. Das war für mich ganz schwer. Und dieser Abstand langsam langsam es ist so anders geworden, wie deine Distanz. Und ich habe auch so gemacht. Immer Distanz mit anderen. Und das war eine schlechte Erfahrung für mich“ (B2, 52).

## **8.4 Gesundheit**

Der Code Gesundheit umfasst alle Aussagen, die einen Rückschluss auf die psychische und körperliche Gesundheit zulassen. Dabei ist der Code nicht als pathologische, sondern als psychosoziale Dimension gedacht. Die Ausdifferenzierungen des Codes Gesundheit in seine Subcodes „psychische Gesundheit“ und „körperliche Gesundheit“ und in die verschiedenen Subcodes zweiter Ordnung werden im Folgenden thematisiert.

### **8.4.1 Psychische Gesundheit**

Der Subcode psychische Gesundheit ist dem Code Gesundheit untergeordnet und fasst Aussagen bezüglich des psychischen Wohlbefindens zusammen. Dieser Subcode soll und kann keine Diagnosen über Erkrankungen vornehmen, sondern betrachtet psychosoziale Aspekte des Wohlbefindens und Belastungen während der Coronapandemie. Der Subcode ist unterteilt in verschiedene Subcodes zweiter Ordnung. Der Subcode zweiter Ordnung „Anspannung“ umfasst alle Äußerungen, die Befindlichkeiten wie Gereiztheit, angespannte Stimmung und Stress thematisieren. „Deprimiertheit“ umschreibt als Subcode zweiter Ordnung alle Aussagen, die auf einen Zustand negativer Befindlichkeit wie Niedergeschlagenheit, negative Stimmung, Traurigkeit oder Antriebslosigkeit hinweisen. Der Subcode zweiter Ordnung „Ängste/Sorgen“ umfasst alle Aussagen zu genannten Ängsten und Sorgen. Als weiterer Subcode zweiter Ordnung umschreibt „Einsamkeit“ alle Aussagen, die auf Einsamkeit und Isolation hinweisen und schließlich umfasst „Stabilität“ Aussagen, welche Aufschluss auf psychische Stabilität, positive Bewertung(en) der Situation, aktives Bewältigungshandeln, Ausgeglichenheit oder emotionale Kontrolle hinweisen.

### 8.4.1.1 Anspannung

Alle Befragten äußerten, dass sie während der Pandemie vermehrt angespannte Zustände, Stress und Gereiztheit empfanden. Als häufigster Grund wurde dabei das Zusammenleben in der Wohngruppe genannt. Einerseits waren die neuen Hygiene- und Abstandsregeln, die auch den Kontakt zu Freund\*innen beeinflussten, maßgeblich hieran beteiligt. Aber auch im Kontakt zu Mitbewohner\*innen kam es häufig zu Streit und angespannter Stimmung, da es keine Ausweichmöglichkeiten und Abwechslung zum Leben in der Wohngruppe gab.

„[...] Also ich hatte auch schon öfters Diskussionen deswegen und man dann kam es halt auch zu Konflikten, weil wir halt alle lieber wo anders sein wollten. Und dann halt auch dadurch, dass wir halt auch immer nur die Erzieher gesehen haben und die, die bei uns wohnen. Klar kam es dazu, dass wir uns untereinander gestritten haben, dass wir uns mit den Erziehern gestritten haben und das dann die Stimmung halt irgendwann mal sehr (.) gespannt war, weil man halt nur auf einem Haufen hing“ (B5, 67).

Auch die neuen Regeln, vor allem die Kontaktbeschränkungen, führten bei den Befragten zu Gereiztheit: „[...] In der Schule sitzen wir einfach und mit Abstand nur einfach mit Handy. Wir dürfen gar nichts machen. Das ist wirklich nervig [...]“ (B2, 180). Auch wenn viele der Befragten mit sich mit zunehmender Zeit besser an die neue schulische Situation gewöhnten, wie bereits im Kapitel 8.2.1 „Neues Setting“ ausgeführt wurde, stellte die Umstellung auf die Beschulung von zu Hause einen weiteren Stressor dar, entweder durch die anfänglich mangelnde technische Ausstattung und Hilfeleistung oder durch die Unruhe in den Wohngruppen.

„Ziemlich anstrengend. Weil ja auch die (.) weil zum Beispiel Zoom oder Big-BlueBotton komplett überfüllt waren. Man kam kaum noch rein, das hat einen dann total gestresst, weil man die Aufgaben auf jeden Fall mal brauchte. Eine gute Erklärung dazu. Oder auch die Schul-App, wo wir drüber mit den Lehrern kommuniziert haben, hat eine Zeit lang auch nicht funktioniert. Hier im Haus sind ständig alle rumgelaufen, weil sie Kopien brauchten, weil sie Hilfe brauchten. Jeder ist jedem über die Füße gelaufen und es war einfach purer Stress“ (B3, 154).

Auch B2 sagt, es sei „[...] so anstrengend jeden Tag mit Laptop und Handy und so beschäftigt zu sein“ (B2, 2).

Die Gereiztheit unter den Befragten fand meistens während der Lockdowns und Quarantänesituationen ihren Höhepunkt, wie B4 exemplarisch ausführt:

„[...] Zwischenzeitlich war ja dann auch der komplette Lockdown, wo man auch gar nicht raus durfte. Heißt, haben halt die ganze Zeit aufeinander gehockt und dann gab es halt auch mal zwischendurch Streitigkeiten untereinander dadurch, dass man die ganze Zeit aufeinander hockt (.). Das war am Anfang ganz (.) anstrengend [...]“ (B4, 2).

B5 führt aus, dass ihre gereizte Stimmung im Alltag durch ihre Müdigkeit verstärkt wurde, da sie durch ihren veränderten Tagesrhythmus schlechter schlief. So kam es zu häufigen Auseinandersetzungen mit Mitbewohner\*innen. Die Befragten B2 und B3 berichten, dass ihre Angespanntheit Auswirkungen auf ihre jetzige Lebensführung hat. „Ja, also (..) viele Situationen im Alltag stressen mich viel mehr als vorher [...]“ (B3, 288). Besonders bei B2 wird deutlich, dass die ständige Präsenz von und Einschränkungen durch die Corona-Pandemie zu enormer Anspannung und Stress führen:

„Corona ist steigend, Corona ist so, Corona-Pandemie, Corona-Geschichte, Oh mein Gott. Dann in der Schule auch (unv.) wir immer solche Sachen, immer. Und natürlich, man wird müde. Oh mein Gott, ich kann nicht mehr! Wenn wir in der Schule sind, immer alle kommen zu uns: Maske hoch, Abstand halten, mach so, mach. Man kann nicht mehr. Okay wenn ist das so, warum sollen wir zu Schule kommen? Bleiben wir zu Hause, ist besser. Und ja, diese Corona, Coronageschichte, Lockdown und Pandemie, ich hasse diese Wörter, ehrlich. (lacht) Ich höre viel viel jeden Tag, ich will nicht mehr hören. Und, ja. Wenn man sowas immer jeden Tag 100-mal hört, natürlich es ist so, ja“ (B2, 164).

#### **8.4.1.2. Deprimiertheit**

Dieser Subcode beschreibt eher eine Stimmung und ist nicht gleichzusetzen mit der Diagnose Depression, welche sowohl aus mehreren Symptomen besteht als auch durch das Erhebungsinstrument der vorliegenden Arbeit nicht untersucht und abgebildet werden kann.

Alle Befragten berichten, dass sie während der Corona-Pandemie häufiger niedergeschlagen, antriebslos und deprimiert waren als zuvor. Die Gründe dafür waren vielseitig. Bei B1 waren besonders der Verlust seiner Ausbildungsstelle sowie die fehlenden Beschäftigungsmöglichkeiten und die neuen Hygieneregeln ausschlaggebend für seine Stimmung:

„[...] es war halt scheiße, weil es war alles zu. Du guckst auf die Straße und niemand ist draußen so. Und dann hast du noch das Problem, dass du keine Arbeit findest jetzt so und bist irgendwie die ganze Zeit zuhause und alleine und dann (..) fühlt man sich dann nicht wirklich dann gut so vor allem (unv.) kann nicht raus gehen und dann noch diese ganzen Masken und Coronatest und (..) oder wenn man dann mal raus geht fühlt man sich dann noch deprimierter an“ (B1, 10).

B2 fielen besonders die fehlenden sozialen Interaktionen schwer, da sie erst seit kurzer Zeit in Deutschland lebt und es durch die Pandemie kaum möglich war, neue Kontakte zu knüpfen:

„[...] Wenn man in einem Land neu gekommen ist, natürlich man will viel lernen, viel wissen und leider diese Corona-Pandemie erlaubt mir nicht viel Kontakt mit anderen Menschen haben. Ich konnte nicht mit deutschen Menschen Kontakt haben. Ich muss immer Abstand halten. Distanz. Nein, du darfst nicht, Corona, Corona, ja. Ich konnte nicht viel Kontakt nehmen, das war ganz schlecht und schwer. [...] Okay ich konnte nicht gut deutsch verstehen oder reden. Und immer: Bitte Abstand, Abstand. Okay. Das war für mich schwer okay. Abstand, ja ja ist klar. Abstand (seufzt). Ja.“ (B3, 52-56).

Auch der teilweise stark eingeschränkte Kontakt zur Familie war für die meisten Befragten eine Hauptursache der Depressivität, wie B3 beispielhaft formuliert:

„Das war ganz schlimm. Es war noch in der alten Wohngruppe, aber es war halt sehr sehr sehr schlimm, weil man die Eltern teilweise nur einmal oder zwei Mal im Monat gesehen hat. Und dann ging das halt nur noch per Videochat. Und das war (.) schon sehr schwierig auf jeden Fall“ (B5, 38).

Die fehlenden Kontaktmöglichkeiten fielen auch B5 besonders schwer, da sie normalerweise in therapeutischer Behandlung wäre, dies während der Corona-Pandemie jedoch lange Zeit nicht möglich war. Dadurch fehlten ihr wichtige gefühlvalidierende Gespräche:

„Manchmal hatte ich dann halt immer Abende, wo ich halt einfach in meinem Zimmer war oder beziehungsweise in meinem Bett und ich einfach traurig war, obwohl ich halt nicht wusste genau warum. Aber ich halt mit keinem wirklich drüber reden konnte“ (B5, 93).

Das Gefühl des Eingesperrt-Seins löste vor allem bei B1 und B4 negative Gedanken und Abgeschlagenheit aus. Besonders die anhaltende Dauer und der lange Zeitraum dieser Situation waren für B1 ausschlaggebend für seine Depressivität. „Man kann kaum was machen. Und (...) Ja, also (.) es wirkt sich halt einfach auf die Psyche aus. Irgendwann hat man keine Lust mehr“ (B1, 138).

#### **8.4.1.3 Ängste/Sorgen**

Eine weitere Gemeinsamkeit aller Befragten ist, dass sie während der Corona-Pandemie vermehrt Ängste und Sorgen äußerten. Alle Beteiligten fürchteten eine eigene

Ansteckung, besonders zu Beginn der Pandemie, als die Situation noch unklar war, Informationen fehlten und somit Unsicherheiten bezüglich einer Erkrankung herrschten:

„Uns wurde nur gesagt, dass das wie eine Grippe ist aber schlimmer und klar konnten wir das nicht einschätzen. Und jeder hat halt Angst, dass seine Familie krank wird, dass man selbst krank wird, dass die Freunde krank werden. Und man kann ja in dem Moment nichts dagegen machen. Man kann daran nichts ändern und das war halt glaube ich auch das Schwierige bei mir, dass ich nicht sagen konnte, gut ich weiß was ich bei sowas kriegen kann, weil man weiß es ja tatsächlich nicht, weil Anfangs wusste ja niemand, ob es was dagegen gibt [...]“ (B5,69).

Durch B5s Aussage wird auch ersichtlich, dass neben der Sorge vor einer eigenen Ansteckung auch eine Erkrankung des sozialen Umfelds befürchtet wurde. B2 sorgte sich vor allem darum, dass sie ihre Familie anstecken könnte:

„Und wenn meine Mutter wollte mich umarmen, ich habe immer gesagt: Nein, nein bitte bitte Abstand. Ich will nicht etwas passiert und so. Und diese Angst war IMMER dabei. Ich konnte nicht mehr aushalten. Was soll ich machen. Und trotzdem habe ich immer Abstand zu gehalten. Und Maske, alles habe ich gemacht. Aber diese Angst, ja (sehr leise) war immer dabei“ (B2, 72).

Die allgemeine Sorge vor einer Erkrankung der Eltern war bei allen Befragten vorhanden, besonders ausgeprägt, wenn es Vorerkrankungen gab, wie zu, Beispiel bei den Eltern von B1, B2 und B4.“ [...] Aber bei meiner Mutter weil und bei meiner Stiefmutter. Weil meine Stiefmutter, da war das grad schwierig, weil die grad ne Chemo durchläuft. Und bei meiner Mutter einfach generell mit Immunsystem. Da wäre halt blöd gewesen [...]“ (B4, 86). B1 und B4 sorgten sich zudem um die finanzielle Situation ihrer Familien.

Neben einer eigenen Infektion oder einer Infektion der Familie war auch die Sorge der Ansteckung eines Mitbewohnenden präsent, da dies für alle Befragten eine mehrtägige Quarantäne bedeuten würde, auch wenn diese nicht selbst erkrankt wären:

„Es ist nur halt so, wir machen nur unsere Gedanken wenn jemand raus geht, dass er darauf achtet mit wem er ist, so. Nicht das jemand, weil einer von uns angesteckt wird sind wir dann halt alle zuhause für, für zwei Wochen“ (B1, 24).

Die meisten Befragten äußerten auch Ängste und Sorgen bezüglich der Corona-Pandemie unabhängig von einer eigenen Erkrankung. So machte sich B5 vermehrt Sorgen, da ihre Gesprächstherapie ausfiel. B4 war besorgt, den Kontakt zu ihren Freund\*innen aufgrund des geringen Kontaktes während der Pandemie komplett zu

verlieren. Bei B3 wird deutlich, dass die Sorge vor einer Ansteckung nachhaltig die Freizeitgestaltung verändert hat:

„[...] Weil ich (.) bin zwar komplett geimpft, aber ich gehe ungern raus um einfach viele Dinge zu vermeiden. Man kann sich trotzdem anstecken, man kann andere anstecken. Und bin halt dementsprechend meistens zu Hause [...]“ (B3, 8).

#### **8.4.1.4. Einsamkeit**

Die meisten Befragten berichten wenig über erlebte Einsamkeit, was jedoch auch dadurch zu erklären sein könnte, dass sie keine Beziehung zu dem Interviewer hatten und sich in den circa 45 Minuten Interviewzeit keine so tragfähige Beziehung gebildet hat, dass die eigene Gefühlswelt ohne Bedenken preisgegeben werden konnte.

Lediglich B2 spricht das Thema Einsamkeit häufiger an. Bei ihr hatte es vor allem damit zu tun, dass sie alleine in ein neues Land gekommen ist und keinen Kontakt zu ihren Eltern hatte. Zudem vermisste sie den körperlichen Kontakt und die Nähe zu ihren Mitmenschen durch die Abstandsregelungen:

„Und immer: Bitte Abstand, Abstand. Okay. Das war für mich schwer okay. Abstand, ja ja ist klar. Abstand (seufzt). Ja.  
I: Hast du dich dadurch manchmal einsam gefühlt?  
B2: (...) Ja (...)“ (B2, 56-58).

B4 und B5 berichten, dass sie sich besonders während der Lockdowns und der Quarantänemaßnahmen einsam fühlten, da ihnen der Kontakt zu anderen fehlte.

Für B1 ging es nicht darum, dass er alleine war, denn schon vor der Pandemie verbrachte er viel Zeit alleine. Bei ihm führten die Kontaktbeschränkungen zu einem Gefühl des Eingesperrt-Seins, wodurch er sich einsam fühlte:

„Früher war das für mich so (.) ich war die ganze Zeit zwar alleine aber ich konnte raus gehen wann ich will so. Aber jetzt ist das Gefühl ist anders. Jetzt ist das Gefühl, wenn du zu Hause sitzt, ist es so als wärst du eingesperrt. Deswegen willst du mit jemanden reden, du willst mit jemanden chillen“ (B1, 32).

#### **8.4.1.5 Stabilität**

Der Subcode Stabilität steht im Kontrast zu den anderen Subcodes des Obercodes Gesundheit, da hier vor allem die positiven Facetten, welche auf die Psyche wirken, betrachtet werden. Da es vor allem um positive Bewertungen, aktives Bewältigungshandeln, Ausgeglichenheit oder emotionale Kontrolle geht, zeigt dieser Subcode

deutlich individuellere Verhaltensweisen, da jede\*r Befragte persönliche und je nach Ressourcen spezifische Strategien nutzt, um mit der Situation zurechtzukommen.

B3 und B4 geben an, dass sie mit der Situation während der Corona-Pandemie allgemein gut zurechtkam. B3 hat ihre Freizeitgestaltung und ihren Rhythmus der Situation angepasst und geht vor allem abends raus, da dort weniger Menschen unterwegs sind, es somit ruhiger ist und sie besser entspannen kann. Auch die Zeit während der Lock-downs, als viele Geschäfte geschlossen hatten, nahm sie als ruhiger und entspannter wahr: „Nein. Ne, also es war total ruhig. Wenn man mal irgendwo hin gegangen ist, was sehr selten vorkam, war es entspannter als sonst“ (B3, 240). B3 versucht aktiv, sich nicht zu sehr mit den Themen und dem Stress um die Corona-Pandemie zu beschäftigen, um sich selbst zu schützen:

„Eher was aktives. Weil ich finde einfach, umso mehr man hört, umso mehr Angst macht man sich selbst und so. Eher paranoid wird man. Und ich wollte einfach nicht so Enden wie, hört sich jetzt böse an, wie manch andere die dann sagen: Oh das und das wird noch passieren und dies wird noch passieren, das wird noch so lange dauern. Die machen sich einfach alle im Kopf kirre, verrückt (.) und machen sich nur noch mehr Stress, als es eh schon ist. Und diesen Stress und dieses kirre machen, das wollte ich einfach vermeiden“ (B3, 248).

B2 und B5 bewerteten das neue Setting auch teilweise als positiv. B2 nahm positiv wahr, dass sie durch den Online-Unterricht mehr Zeit zwischen den Pausen hatte, um andere Sachen zu erledigen. Auch trotz der Belastungen und Unsicherheiten während der Quarantäne fand sie Zeit für andere Dinge:

„Ja, weil du weißt, dass du ganz zwei Wochen kannst du einfach zu Hause bleiben und garnichts zu machen. Und so habe ich auch Ruhe. Okay, ich gehe nicht zur Schule. Ich kann einfach was ich will machen. Ich hab damals viel gemalt und solche Sachen habe ich gemacht. Normalerweise hatte ich keine Zeit für solche Sachen. Aber in diesen zwei Wochen habe ich viel gemacht“ (B2, 116).

B5 wertete das neue Schulsetting als angenehmer, da sie mehr Ruhe hatte, in ihrem eigenen Tempo lernen konnte, konzentrierter war und sich ihre Noten sogar stark verbesserten.

Trotz der angespannten Stimmung und der Konflikte bewerteten B1, B2 und B4 das Zusammenleben in ihren Wohngruppen auch (zum Teil) als positiv. Teilweise wurde die zusammen verbrachte Zeit als „[...] ganz lustig eigentlich“ (B4, 16) gewertet, B2

sagt zur Stimmung in der Wohngruppe während des Lockdowns: „[...] Alles war gut. Wir haben manchmal auch zusammen Spaß gehabt [...]“ (B2, 121).

Besonders bei B1 wird deutlich, wie sehr ihm die Wohngruppe Stabilität verlieh, was auch der ausschlaggebende Grund für ihn war, aus seiner eigenen Wohnung wieder zurückzuziehen: „[...] Deswegen habe ich mich entschieden hier, wir sind hier zusammen, wir leben zusammen und fühlt sich dann auch während Corona ein bisschen besser an so. Dass man mit jemanden (unv.) zu Hause chillt so“ (B1, 32).

## **8.4.2 Körperliche Gesundheit**

Der Subcode körperliche Gesundheit ist dem Code Gesundheit untergeordnet und fasst alle Aussagen bezüglich des körperlichen Wohlbefindens zusammen. Auch hier soll keine pathologische Diagnose gegeben werden, sondern die Aussagen der Befragten mit einem psychosozialen Blick bezogen auf das Thema körperliche Gesundheit thematisiert werden. Der Subcode zweiter Ordnung „Bildschirmzeit“ umfasst dabei alle Aussagen zur Mediennutzung und Bildschirmzeit vor Handys, PCs, Konsolen, TVs und zur verbrachten Zeit auf Social Media. Auch die Bildschirmzeit zu Unterrichtszwecken und Kommunikation fällt darunter. Der Subcode zweiter Ordnung „Bewegung/Ernährung“ umfasst alle Aussagen, die auf körperliche Bewegung wie zum Beispiel Sport oder Zeit an der frischen Luft hindeuten und solche, die auf Ernährungsgewohnheiten und Appetit schließen lassen.

### **8.4.2.1 Bildschirmzeit**

Durch die Beschulung von zu Hause aus waren alle Befragten außer B1 zwangsläufig mehr vor Bildschirmen, da sie entweder über Onlineplattformen, Apps oder Schulserver am Unterricht teilnahmen oder ihre Aufgaben offline an PCs erledigten. B2 äußert, wie anstrengend das für sie war: „[...] Ich habe Online-Unterricht gehabt von acht Uhr bis 15 Uhr, 16 Uhr, genau wie Schule. Und das war so anstrengend jeden Tag mit Laptop und Handy und so beschäftigt zu sein [...]“ (B2, 2). Dadurch hatte sie fast täglich Kopf- und Augenschmerzen: „In Online-Unterricht ja. Kopfschmerzen und Augenschmerzen (.). Jeden Tag habe ich das gehabt [...]“ (B2, 174).

Neben dem neuen schulischen Setting wurden auch Sozialkontakte während der Kontaktbeschränkungen weitestgehend online aufrechterhalten:



„Ich war halt meistens einfach irgendwie am Telefonieren. Hab mich versucht irgendwie zu beschäftigen, mit Freunden über Video oder generell haben wir dann halt so Gruppen erstellt, haben dann einfach über Video telefoniert, weil es war ja auch generell so, dass die Ausgangssperre war [...]“ (B4, 28).

Vor allem die fehlenden Beschäftigungsmöglichkeiten führten dazu, dass die Befragten viel Zeit vor Bildschirmen verbrachten, Filme oder Serien schauten oder mit ihren Freund\*innen chatteten und telefonierten: „Ich hatte sehr viel Langeweile. Und wusste nicht was ich machen soll. Meistens habe ich dann einfach auf meinem Handy einfach Netflix geguckt und mich versucht so irgendwie zu beschäftigen [...]“ (B4, 42). Für B1 stellten Filme eine Ablenkung dar:

„Ging, also ich hab ja immer sehr viele Filme geguckt so. Das hat einfach irgendwann, irgendwann man denkt sehr viel nach und dann wenn man sich einen Film anguckt oder eine Serie anguckt, dann ist man da und dann denkt man an nichts mehr, ne [...]“ (B1, 142).

Fast alle Befragten berichteten, dass sich ihre Zeit vor Bildschirmen während der Pandemie deutlich erhöht hat. Lediglich B3 sagt, dass sie ihre Bildschirmzeit im Vergleich zu vor der Pandemie verringert hat, da sie sich nicht mehr für Social Media interessiert. B4 gibt an, zu manchen Zeiten über 12 Stunden am Tag am Handy gewesen zu sein.

#### **8.4.2.2 Bewegung/Ernährung**

Alle Befragten außer B5 hatten während der Pandemie weniger Bewegung als vorher. Dies lag auch an den Kontaktbeschränkungen: Ausgangsmöglichkeiten wurden teilweise von den Wohngruppen beschränkt oder während der Quarantänen komplett gestrichen: „Also das war anfangs sehr komisch, weil ich generell ein Mensch bin, der gerne raus geht [...]. Aber teilweise ging es einem auch richtig schlecht, weil es einem einfach gefehlt hat auch mal länger rauszugehen als ne halbe Stunde am Tag“ (B3,26). Auch B1 und B4 berichten, wie sehr sich der Bewegungsmangel auf ihr Wohlbefinden auswirkte: „Ja, also ich geh weniger raus, so. Ich lag nur noch im Bett oder whatever nur vor dem Fernseher setzen oder auch morgens, wenn du aufstehen willst, aber dein Körper sagt nein, ich hab keine Lust aufzustehen, so“ (B1, 136). Dies führte bei ihm zu weiterer Antriebslosigkeit und Rückenschmerzen, während B4 sich durch das Nichtstun immer schlechter fühlte: „Ich habe mich sozusagen schlecht gefühlt, dadurch dass

ich die ganze Zeit einfach nur zu Hause hocke und nicht wirklich was zu tun habe und nichts mache sozusagen“ (B4, 140).

Lediglich B5 gibt an, sich während der Pandemie mehr bewegt zu haben, dabei profitierte sie von dem großen Gelände ihrer Einrichtung:

„B5: Ja Bewegung hatte ich ganz viel, ich war ja ganz viel auf dem Gelände. Also wir sind schon viel halt haben gespielt, sind Inliner gefahren.  
I: Achso ja, das war dann ziemlich vorteilhaft für euch, dass ihr so ein eigenes Gelände hattet. Das scheint ja auch ziemlich groß zu sein.  
B5: Ja“ (B5, 124-127).

Ein weiterer Faktor für mangelnde Bewegung war, dass durch die Beschulung von zu Hause mehr gegessen wurde, weil der Schulweg und der Sportunterricht wegfielen.

„[...] Ich hatte ja sonst immer fünf Stunden Sport in der Woche mit der Schule auch. Dadurch, dass ich ein extra Wahlpflichtkurs Sport hatte. Und dann auf einmal sozusagen nicht mehr da war. Und dann mit dem Sportlichen war halt bisschen sehr, konnte ich halt nicht mehr sozusagen machen [...]“ (B4 138).

B4 und B5 hatten durch die gemeinsamen Mahlzeiten in der Wohngruppe drei Mal am Tag festgelegte und ritualisierte Essenszeiten, die ihnen auch bei der Strukturierung des Tages halfen.

B1 nahm während der Pandemie ab, da er die Lust am Essen und Kochen verlor und dadurch auch keinen Appetit mehr hatte:

„Früher ist man nach der Arbeit gekommen und hat man wirklich Lust für sich was zu kochen. Oder man hat sich halt was geholt. Wegen Corona verliert man dann die Lust nochmal. Wenn man die ganze Zeit nur zu Hause hockt, verliert man dann die Lust sich was zu kochen. Einfach mal rauszugehen und vielleicht sich mal was beim Chinesen oder so zu holen. Man hat kein Bock mehr, so“ (B1, 134).

Auch B5 berichtet, dass sie ein wenig abgenommen hat und weniger Appetit empfand. B4 nahm hingegen aufgrund mangelnder Bewegung und schlechter Essroutinen stark zu:

„Ja, dadurch dass wir halt immer abends gegessen haben, habe ich dann auch glaube ich um die 15 Kilo zugenommen. Dadurch, dass wir uns in der Zeit auch nicht wirklich bewegen konnten. Immer abends sehr fettig gegessen haben würde ich sagen. Oder sehr kalorienreich“ (B4, 142).

## 8.5 Zusammenfassung der Ergebnisse anhand von Codeüberschneidungen

In den Kapiteln 8.1 bis 8.4 wurden die Ergebnisse der einzelnen Kategorien vorwiegend deskriptiv dargestellt. An einigen Stellen wurde bereits auf die Überschneidung verschiedener Codes hingewiesen. Um sich ein möglichst vollständiges Bild der Untersuchungsergebnisse zu erschließen, ist eine separate Betrachtung der Kategorien zwar im ersten Schritt sinnvoll, jedoch nicht hinreichend. Es ist daher notwendig, in einem zweiten Auswertungsschritt die Lebensrealitäten der Befragten anhand von signifikanten Überschneidungen zwischen den Kategorien und Subkategorien zu betrachten. Dafür wurde im MAXQDA-Programm der „Code-Relations-Browser“ genutzt. Dieser visualisiert die Überschneidungen von Codes in allen Interview-Transkripten. Für die Auswertung dieser Überschneidungen wurden sowohl die absoluten Überschneidungen der Codes in allen Interview-Transkripten als auch die Häufigkeit, in wie vielen Interviews diese Überschneidungen vorkommen, betrachtet. Eine grafische Darstellung des „Code-Relations-Browser“ ist im Anhang 10 angefügt.

Mit dem Fokus auf diese beiden Aspekte kann untersucht werden, welche Codeüberschneidungen in den meisten Interviews vorkommen und am häufigsten genannt werden. Dadurch werden die Zusammenhänge zwischen den Hauptkategorien, zwischen Haupt- und Subkategorien und zwischen den unterschiedlichen Subkategorien fokussiert. Die jeweiligen Hauptkategorien werden folgend als Kapitelüberschriften festgehalten, darunter werden die jeweiligen Subkategorien, in *kursiver Schrift* zur deutlichen Kennzeichnung, zusammengefasst. Da diese Überschneidungen als rein quantifizierte Häufigkeiten über wenig Aussagekraft verfügen, werden diese weitergehend interpretiert. Im letzten Schritt werden weitere Ergebnisse festgehalten, welche durch die qualitative Auseinandersetzung mit dem Material und der Sinninterpretation der Interviewaussagen als Gemeinsamkeiten unabhängig der quantifizierten Häufigkeiten der Codeüberschneidungen hervorstehten.

### 8.5.1 Psychische Gesundheit x Sozialleben

Die häufigsten Überschneidungen von Codes in den Interview-Transkripten ist zwischen den Codes Psychische Gesundheit und Sozialleben zu finden. Vor allem führte das *Zusammenleben in der Wohngruppe* vermehrt zu Konflikten und *angespannter Stimmung*, da es häufiger zu Ausgangsbeschränkungen kam und die Bewohner\*innen

so viel Zeit miteinander verbrachten. Dies erlebten die Befragten überwiegend, wenn auch nicht in jedem Fall, als stressvoll und anstrengend. Diese subjektiv wahrgenommene schwierige Zeit wurde häufig dadurch verstärkt, dass zum Beispiel während der Anfangszeit der Pandemie oder der Lockdowns wenig Informationen über ein Ende der Ausnahmesituation zu den Befragten gelang. Dies war aufgrund der damals unübersichtlichen Pandemiesituation und der Fülle an unterschiedlichen Informationen wohl kaum zu verhindern.

Fast alle Befragten gaben zudem an, dass sie *Sorgen und Ängste im Kontakt zu ihren Familien* verspürten. Häufig sorgten sich die Befragten vor einer Erkrankung der Familie oder davor, selbst Familienangehörige anzustecken. Eine weitere Sorge bestand darin, dass der durch die Wohngruppen geregelte Kontakt zur Familie, welcher aufgrund der Eindämmungsverordnung zeitweise deutlich eingeschränkt wurde, über einen längeren Zeitraum Bestand haben könnte. Da die Kontaktbeschränkungen zum Zeitpunkt der Interviews größtenteils bereits abgeschafft worden sind, konnten die Befragten in der Reflexion die Regeln zum eingeschränkten Kontakt zur Familie akzeptieren und verstehen, auch wenn sie anfänglich teils deutlich dagegen protestierten. Neben der Sorge um die Familie führte der stark eingeschränkte Kontakt auch zu *Depressivität* und Niedergeschlagenheit. Für die meisten Befragten stellte der regelmäßige Kontakt zur Familie eine wichtige Ressource dar. Trotz der Herausnahme aus der Familie (beziehungsweise der Flucht) stellen Familienangehörige meist die primären Bezugs- und Ansprechpersonen dar. Der begleitete und organisierte Kontakt zu diesen strukturiert und stabilisiert die jungen Menschen und stellt somit eine wichtige Ressource für die Anforderungen des Aufwachsens in einer Wohngruppe dar.

Auch der eingeschränkte *Kontakt zu Freund\*innen* führte bei den Befragten häufig zu *Depressivität*, jedoch wurde der Kontakt häufig auf Chats, Videoanrufe und Social Media verlagert und gehalten. Dies konnte den persönlichen Kontakt allerdings nicht hinreichend ersetzen. Der Kontakt und Austausch zur Peergroup stellt für alle Menschen, aber besonders für junge Menschen, einen notwendigen Bestandteil des Austausches und der Identitätsfindung dar. Der mangelnde Kontakt zu Freund\*innen wurde auch als ein Grund für häufiges Auftreten von Konflikten innerhalb der Wohngruppen gesehen. Die Peergroup gilt für viele auch als Rückzugs- und Regenerationsort vom eher stressvoll empfundenen Alltag in der Wohngruppe. Der Wegfall dieser Ressourcen, beziehungsweise die Einschränkungen im Kontakt zu Freund\*innen und

Familien über einen längeren Zeitraum, führten zu vermehrtem Auftreten von Niedergeschlagenheit, negativer Stimmung, Traurigkeit und Antriebslosigkeit und verstärkten so die psychische Belastung der Befragten.

### **8.5.2 Körperliche Gesundheit x Tagesstruktur**

Eine weitere häufige Überschneidung von Codes im Material findet sich bei den Kategorien körperliche Gesundheit und Tagesstruktur. Hier sind vor allem häufige Überschneidungen zwischen den Subcodes *Bewegung/Ernährung* und *Rhythmus* zu finden. Vor allem für diejenigen Befragten, die noch nicht in der Verselbstständigung waren und somit ihre Mahlzeiten zu fest vorgegebenen Zeiten innerhalb der Wohngruppe einnehmen, bieten die ritualisierten Mahlzeiten eine Struktur und Orientierungspunkte für den eigenen Rhythmus. Andererseits war es für die etwas älteren Befragten schwieriger, ohne die fest vorgegebenen Mahlzeiten selbstständig regelmäßig zu kochen und zu essen, da der Tages- und Nachtrhythmus teilweise stark gestört war. Durch diese Veränderungen und Störungen im Rhythmus veränderte sich auch allgemein das Essverhalten, der Appetit und die Freude am Essen. Hinzu kam, dass die meisten Befragten durch die Beschulung von zu Hause, den Wegfall des Sportunterrichts und den dadurch veränderten Rhythmus weniger draußen waren und sich weniger bewegten. In der Kombination führte dies bei den meisten zu einer Zu- oder Abnahme des Körpergewichts sowie zu einer Verschlechterung der körperlichen Verfassung.

Neben der Bewegung und dem Essverhalten finden sich weitere häufige Überschneidungen der Oberkategorien Körperliche Gesundheit und Tagesstruktur in den Subkategorien *Fehlende Beschäftigung* und *Bildschirmzeit*. Die weggefallenen Freizeitangebote, die Beschränkungen im Kontakt mit Freund\*innen und Familien führten bei den meisten Befragten zu Langeweile und stellten sie vor die Herausforderung, ihre Freizeit anderweitig zu gestalten. Alle Befragten erwähnen, dadurch deutlich mehr Zeit vor dem TV, dem Handy oder Laptop verbracht zu haben. Einerseits diene dies der Beschäftigung in Form von Serien oder Filme schauen, andererseits stellte dies auch einen wichtigen Aspekt in der Kommunikation mit Freund\*innen und Familie dar. Bei vielen Befragten führte die vermehrte Bildschirmzeit aufgrund fehlender sonstiger Beschäftigung zu Trägheit und vereinzelt auch zu Antriebslosigkeit.

### **8.5.3 Schule x körperliche Gesundheit**

Bei den Codes Schule und körperliche Gesundheit verdeutlicht vor allem die Überschneidung der beiden Subcodes *Neues Setting* und *Bildschirmzeit*, dass sich die vermehrte Zeit vor Bildschirmen nicht nur in der Freizeitgestaltung vollzieht. Auch für die Beschulung von zu Hause aus verbrachten die meisten deutlich mehr Zeit vor Bildschirmen, was fast alle Befragten als belastend wahrnahmen. Teilweise war dies mit Kopfschmerzen, Augenschmerzen und vermehrtem Stress verbunden.

### **8.5.4 Schule x Tagesstruktur**

Die häufigen Überschneidungen der Subcodes *Neues Setting* und *Rhythmus* verdeutlichen, dass sich durch die Beschulung von zu Hause der Tagesrhythmus deutlich verändert hat. Anfänglich war dies für viele Befragte eine schwierige Anpassungsleistung, welche noch immer Rückwirkung auf den Tages- und Nachtrhythmus hat. Die Schulzeiten währenddessen unterschieden sich teils deutlich von den Schulzeiten während der Präsenzbeschulung. Trotz der neuen Situation helfen die Beschulung und die festen Zeiten den Befragten bei der Strukturierung ihres Tages. Auf den Tagesablauf angesprochen, orientieren sich die meisten in ihren Zeitangaben an den dahinterstehenden schulischen Aufgaben wie Wahrnehmung des Unterrichts, Schulpausen oder Hausaufgabenzeiten. Wie auch vor der Pandemie bleibt die Beschulung also weiterhin ein wichtiger Faktor zur Aufrechterhaltung eines Rhythmus, auch wenn es anfänglich eine Umstellung war. Der Wegfall einer Beschulung oder Ausbildung führte zu einem kompletten Einbruch der Tagesstruktur.

### **8.5.5 Überschneidungen in der Kategorie Sozialleben**

In der Kategorie Sozialleben finden sich häufige Überschneidungen zwischen den Subkategorien *Neue Regeln* und *Zusammenleben in der WG*. Hier wurden vor allem die strengeren Hygiene- und Abstandsregeln in den Wohngruppen angesprochen. Da die Wohngruppen für viele der dort wohnenden jungen Menschen ihr Zuhause darstellen, waren die neuen Regeln ein weitgehender Eingriff in die Privatsphäre mit Auswirkungen auf die persönliche Freiheit. Das eigene zu Hause wurde zu einem Ort, an

dem Distanz gehalten werden musste, keine Freund\*innen oder Familie eingeladen werden durften und sich der komplette Alltag veränderte. Dies wirkte sich deutlich auf die Stimmung der Befragten aus. Fast alle Befragten übten zunächst Widerstand in Bezug auf die neu aufkommenden Regelungen. Hier wurden die Grenzen der in Wohngruppen häufig angestrebten Maxime der Partizipation deutlich, da sich die Betreuer\*innen an die Vorgaben des Infektionsschutzes halten mussten und so keinen Spielraum für ein Verhandeln der neuen Regeln geben konnten. Der anfängliche Widerstand drückte auch die Ohnmacht der Befragten aus, welche die Kontrolle im eigenen Zuhause, über ihr Sozialleben und somit über den Großteil der Lebensgestaltung temporär abgeben mussten.

## **8.6 Weitere Ergebnisse**

Bei allen Befragten lässt sich eine grobe zeitliche Strukturierung während der Corona-Pandemie erkennen. Als erste Phase lässt sich die Anfangszeit der Pandemie um den März 2020 ausmachen. Diese Zeit war vor allem durch Unsicherheiten bezüglich des Verlaufs und der Dauer der Ausnahmesituation und durch die Anpassung an das neue Schulsetting und die neuen Regeln geprägt. Die Phase wird von einigen zeitweise als aufregend wahrgenommen; die neue Situation entlastete teilweise von den Verpflichtungen im Alltag und führte zu mehr Freizeit. Diese Phase der ersten Euphorie endete bei den meisten mit anhaltender Dauer der Situation und den dadurch resultierenden Schwierigkeiten in der Aufrechterhaltung der Tagesstruktur. Zudem kamen fortlaufend mehr Regeln und Kontaktbeschränkungen infolge des Lockdowns hinzu.

Besonders die Zeit während der verschiedenen Lockdowns und Quarantänemaßnahmen innerhalb der Wohngruppen wurde von allen Befragten als äußerst belastend wahrgenommen. In diesen Phasen ist kaum eine Tagesstruktur erkennbar. Die Befragten litten unter mangelndem Kontakt zu Familie und Freund\*innen oder unter wegfallenden Freizeitbeschäftigungen, was vereinzelt zu Deprimiertheit, Einsamkeit, Anspannung und Niedergeschlagenheit führte. Dies wurde verstärkt durch die Sorge vor einer Infektion innerhalb der Wohngruppe, was eine längere Quarantänezeit für die Befragten zufolge gehabt hätte. Da es ab Herbst 2020 bis Frühling 2021 zu weiteren Lockdowns mit Kontaktbeschränkungen kam, kam es auch in dieser Phase zu einer deutlich gesteigerten Belastung bei den Befragten. Zum Zeitpunkt der Durchführung

der Interviews im September 2021 berichteten alle Befragten, dass sich ihre Situation deutlich verbessert habe und sie nur noch wenig von der Pandemie mitbekämen. Das liegt vor allem daran, dass sie mittlerweile ihre sozialen Kontakte wieder ohne Einschränkungen wahrnehmen können und im Präsenzunterricht in der Schule unterrichtet werden. Dies zeigt, wie sehr sich die Befragten an die neue Situation in der Pandemie angepasst haben, da der Alltag zum Interview-Zeitpunkt immer noch durch die Corona-Pandemie und den Maßnahmen zu Eindämmung geprägt war und es noch immer, im Vergleich zu Zeiten vor der Pandemie, teils starke Auswirkungen auf und Einschränkungen im Alltag gibt.

Alle Befragten mussten sich zuerst an das neue schulische Setting anpassen. Anfänglich war das auch aufgrund der mangelnden technischen Ausstattung in den Wohngruppen schwierig, jedoch wurden die für das Homeschooling oder den Online-Unterricht benötigten Laptops häufig von den Schulen als Leihgabe zur Verfügung gestellt. Mit zunehmender Zeit gewöhnten sich die Befragten an das neue schulische Setting und passten sich der neuen Situation an. Dies ist auch daran auszumachen, dass sich bei keinem Befragten die schulische Leistung wahrnehmbar verschlechterte, sondern teilweise sogar verbesserte. Trotzdem bevorzugten fast alle Befragten den Präsenzunterricht, was auf die Mehrbelastung durch vermehrte Bildschirmzeit, Stress in den Wohngruppen während der Unterrichtszeiten sowie mangelnde Unterstützung durch Lehrer\*innen zurückzuführen ist. Die Betreuer\*innen in den Wohngruppen unterstützen die Befragten weitestgehend in schulischen Belangen, konnten die fehlende Unterstützung von Lehrpersonal verständlicherweise jedoch nicht gänzlich kompensieren. Hervorzuheben ist vor allem, dass die Zukunftspläne der Befragten in Bezug auf den schulischen oder beruflichen Werdegang durch die Corona-Pandemie unberührt blieben.

Trotz der vermehrten Anspannung, die viele der Befragten durch die fehlenden Ausweichmöglichkeiten während der Coronazeit in den Wohngruppen verspürten, wirkte das Zusammenleben in der Wohngruppe andererseits auch teilweise stabilisierend. Es wurde allgemein mehr Zeit in der Gruppe verbracht, was zur Kompensation der ausfallenden sozialen Kontakte beitrug. Bis zu einem gewissen Punkt wurde der Kontakt mit Mitbewohner\*innen und Betreuer\*innen als positiv und einer einsetzenden Einsamkeit und fehlenden Beschäftigungsmöglichkeiten entgegenwirkend bewertet. Auch die



teils feststehenden Tagesabläufe wie gemeinsame Mahlzeiten oder andere Rituale halfen manchen Befragten bei der Aufrechterhaltung ihrer Tagesstruktur.

Neben den häufig genannten Belastungen während der Pandemie konnte jeder der Befragten individuelle stabilisierende Faktoren ausmachen. Zu nennen sind hier zum Beispiel die Mitbewohner\*innen und Betreuer\*innen in den Wohngruppen, mehr Freizeit, bessere Konzentration durch die Beschulung von zuhause oder mehr Ruhe durch ruhigere Orte außerhalb der Wohngruppen. Diese Faktoren sind nicht per se und für jede\*n als positive Erscheinungen durch die Coronapandemie zu bewerten, zeigen jedoch, dass die Befragten selbst in dieser Ausnahmesituation weiterhin positive Bewertungen eigener Lebensbereiche vornehmen können. Als größter stabilisierender Faktor sind die durch den Wegfall der Kontaktbeschränkungen mögliche Wiederaufnahme der sozialen Kontakte und damit die schrittweise Rückkehr in einen normalen Alltag zu nennen.

## **9. Beantwortung der Forschungsfragen**

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Untersuchung komprimiert als Beantwortung der Forschungsfragen dargestellt. Dazu werden die in Kapitel 7 definierten einzelnen Forschungsfragen nacheinander beantwortet, um abschließend ein Resümee zu ziehen.

1. Welchen Einfluss hat der eingeschränkte Kontakt zu Familie und Freund\*innen auf das Belastungsempfinden?

Der eingeschränkte Kontakt zu Familie und Freund\*innen war für alle Befragten einer der größten Belastungsfaktoren während der Pandemie. Die Sorge um die Gesundheit der Familie war dabei allgegenwärtig. Die Kontakte zu Freund\*innen verlagerten sich vor allem auf digitale Kommunikationswege, deren Qualität die des face-to-face Kontakts auf Dauer jedoch nicht ersetzen konnten. Der eingeschränkte Kontakt führte oft zu Depressivität und teilweise auch zu Einsamkeit. Die fehlenden Auszeiten zum teils stressig wahrgenommenen Alltag in den Wohngruppen verstärkte Anspannung und Stress. Die höchsten Belastungen ließen sich immer dann finden, wenn die persönlichen sozialen Kontakte infolge verschärfter Eindämmungsverordnungen, Lockdowns oder Quarantänemaßnahmen stark eingeschränkt wurden.

## 2. Wie hat sich die schulische Situation/Ausbildungssituation verändert?

Die Befragten mussten sich dem neuen Schulsetting zunächst anpassen. Die Beschulung erfolgte in vielen Phasen von zuhause in Form von Online-Unterricht oder Home-schooling. Dafür waren die Wohngruppen meist nicht mit den notwendigen Geräten ausgestattet, jedoch wurden die Geräte häufig von den jeweiligen Schulen verliehen. Die Schularbeit vor dem Computer mit teils neuen Apps und Programmen musste erst erlernt werden, was jedoch nach einer kurzen Anpassungsphase recht schnell geschah. Es fehlte jedoch die Unterstützung und Erklärung der Lehrer\*innen. Die Betreuer\*innen in den Wohngruppen fungierten als Ansprechpartner\*innen und halfen bei inhaltlichen und formalen schulischen Angelegenheiten, konnten die Rolle der Lehrenden jedoch (verständlicherweise) nicht komplett ersetzen. Ab und an kam es zu Schwierigkeiten durch Serverprobleme, überfüllte Plattformen oder instabile Internetverbindungen. Durch die vermehrte Bildschirmzeit fühlten sich die meisten Befragten gestresster und ermüdet als zuvor. Der Wegfall des Schulwegs und das ständige Sitzen vor dem Bildschirm führten zu weniger Bewegung und Zeit an der frischen Luft. Die veränderten Schulzeiten brachten einen teils dauerhaft veränderten Tagesrhythmus mit sich, an den sich die Befragten auch erst anpassen mussten. Trotzdem verschlechterten sich die schulischen Leistungen nicht, was auf eine gelungene Anpassungsleistung und eine funktionierende Unterstützung durch die Betreuer\*innen schließen lässt. Die schulischen und beruflichen Zukunftspläne blieben durch die Pandemie größtenteils unberührt.

## 3. Wie hat sich die Tagesstruktur verändert?

Die Tagesstruktur hat sich bei allen Befragten deutlich verändert. Bei einigen Befragten war die Tagesstruktur phasenweise nicht erkennbar, alle Befragten bewerten die Veränderung der Tagesstruktur während der Pandemie als negativ. Hauptsächlich richtete sich der Rhythmus nach der Beschulung, was für alle durch die veränderten Schulzeiten und Intervalle eine Umstellung bedeutete. Zusätzlich wurde durch die Wohngruppen versucht, durch festgelegte Rituale (wie zum Beispiel Mahlzeiten oder Aufstehzeiten) den Rhythmus aufrechtzuerhalten. Davon profitierten eher die jüngeren

Befragten, da die älteren häufig bereits in der Verselbstständigung waren und ihren Tag selbst strukturierten. Alle Befragten berichteten entweder von Schlafproblemen oder anhaltender Müdigkeit, was ebenfalls auf den veränderten Rhythmus zurückzuführen ist. Daneben veränderte sich die Tagesstruktur vor allem durch fehlende Beschäftigungsmöglichkeiten, was zu Langeweile und vermehrter Zeit vor Bildschirmen führte. Die Veränderung in der Tagesstruktur führte im Allgemeinen zu mehr Anspannung und Deprimiertheit.

#### 4. Wie wird das psychische und physische Wohlbefinden wahrgenommen?

Aufgrund der oben angeführten Kumulation von verschiedenen Belastungsfaktoren im Sozialleben, in der Tagesstruktur und in der schulischen Situation ist eine deutliche Verschlechterung des psychischen und physischen Wohlbefindens erkennbar. Vor allem die Kontaktbeschränkungen im Sozialen und die neuen Regeln sowie der veränderte Rhythmus und fehlende Beschäftigung führten zu mehr Anspannung, und sowohl zu häufigeren Gefühlen der Deprimiertheit und Einsamkeit als auch zu vermehrten Ängsten und Sorgen. Dies machte sich auch in einer stark gestiegenen Bildschirmzeit durch fehlende Beschäftigung, wegfallende soziale Kontakte und einen veränderten Tagesrhythmus bemerkbar. Die meisten Befragten nahmen eine von ihnen selbst negativ bewertete Veränderung im Essverhalten und des Appetits wahr, was in Verbindung mit einer meist mangelnden Bewegung zu einer Verschlechterung des physischen Wohlbefindens führte. Das psychische und physische Wohlbefinden befand sich vor allem während der Lockdowns und Quarantänemaßnahme am Tiefpunkt.

#### 5. Wie wirkt sich die COVID-19-Pandemie auf die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben aus?

Die schulischen Leistungen haben sich bei den Befragten nicht verschlechtert und schulische und berufliche Zukunftspläne sind erkennbar. Durch das neue und als belastend wahrgenommene schulische Setting wird die Entfaltung intellektueller und kognitiver Fähigkeiten zum Wissenserwerb jedoch deutlich behindert. Dadurch ist die Bewältigung der Entwicklungsaufgabe *Qualifizieren* erschwert.

Enge soziale Kontakte waren während vielen Phasen der Pandemie nicht möglich, was den Aufbau enger Bindungen enorm beschränkte. Dadurch ist der Aufbau eines Selbstbildes und die Identitätsfindung beeinträchtigt. Die Bewältigung der Entwicklungsaufgabe *Binden* ist somit ebenfalls deutlich erschwert.

Aufgrund der Kontaktbeschränkungen konnten kaum soziale Kontakte als Entlastungsstrategie genutzt oder neue Sozialkontakte geknüpft werden. Durch fehlende Beschäftigungs- und Freizeitmöglichkeiten wurde die Entwicklung eines eigenen Lebensstils gehemmt. Die Untersuchung zeigt zudem, dass sowohl der Umgang mit Nahrungs- und Genussmitteln als auch die Mediennutzung wenig zur Alltagsentspannung beitragen und die psychische und körperliche Regeneration nicht förderten. Im Gegensatz dazu führte das verändertes Konsumverhalten zu einer schlechteren Regeneration und einem verminderten Wohlbefinden. Die Bewältigung der Entwicklungsaufgabe *Konsumieren* ist eindeutig erschwert.

Die neuen vorgegebenen Regeln ließen keine Gestaltungsmöglichkeiten und aktive Mitbestimmung von sozialen Lebensbedingungen zu. Die Bewältigung der Entwicklungsaufgabe *Partizipieren* ist damit klar erschwert.

In den Kapiteln 4 und 5 der vorliegenden Arbeit wurde herausgestellt, dass junge Menschen in stationärer Jugendhilfe häufig über wenig ausgeprägte personale und soziale Ressourcen verfügen und aufgrund ihrer prekären Lage oft Schwierigkeiten bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben haben. Zusätzlich beschränkt die Pandemie, wie in der Untersuchung aufgezeigt, die Ressourcen der Zielgruppe enorm und führt wie beschrieben zu einer erschwerten Bewältigung der Entwicklungsaufgaben. Dies bedeutet nicht, dass die Befragten die Aufgaben nicht bewältigen können, da die tatsächliche Bewältigung höchst individuell ist und durch diese Untersuchung nicht eindeutig untersucht und festgestellt werden kann. Dafür wären weitere Befragungen zu anderen Zeitpunkten nötig. Der unterschiedliche Umgang und die Auswirkungen auf das Belastungsempfinden zeigen, dass die personalen und sozialen Ressourcen selbst innerhalb des Samplings deutlich variieren. Es konnte jedoch gezeigt werden, dass die Bewältigung zusätzlich zu den schwierigen Rahmenbedingungen der Zielgruppe durch die Corona-Pandemie und ihre Folgen enorm erschwert ist.

## 10. Schlussbemerkung

Für die Arbeit in den Wohngruppen lassen sich folgende Implikationen festhalten: Auch wenn mangelhafte Kommunikationswege von Politik zur Zielgruppe bezüglich der Maßnahmen und die nicht vorhandenen Gestaltungsmöglichkeiten und Mitbestimmung der sozialen Lebensbedingungen weiter bestehen oder nochmals vorkommen, müssen in Wohngruppen partizipative Strukturen aufrechterhalten werden. Fachkräfte in Wohngruppen müssen die ihnen auferlegte machtvolle Position der Coronaregelhüter\*innen und Aufpasser\*innen ablegen, sobald dies möglich ist. Andernfalls entstünde ein dauerhaft unausgeglichenes Machtverhältnis zwischen Fachkräften und Bewohner\*innen, was langfristig eine qualitativ hochwertige Beziehungsarbeit unmöglich macht. Der Verlust von Handlungsspielräumen und Selbstbestimmung ist nicht zu unterschätzen. Auch wenn die Hygieneregeln nicht verhandelbar sind, sollte die jeweils höchstmögliche Stufe der Partizipation in verhandelbaren Regelbereichen angestrebt oder aufrechterhalten werden. Viele Unsicherheiten manifestierten sich zudem durch mangelnde, verwirrende oder besorgniserregende Informationen zur Pandemie. Korrekte, jedoch einfach verständliche Informationen zur aktuellen Situation sollten jederzeit klar kommuniziert und sich mit Rückfragen und Sorgen ernsthaft auseinandergesetzt werden. Viel Wert sollte auch auf die Aufrechterhaltung der Tagesstruktur gelegt werden. Hier helfen feste Rituale wie gemeinsames Kochen, festgelegte Mahlzeiten und wiederkehrende Aufstehzeiten. Weiterhin sollten Entlastungsstrategien unterstützt, Beschäftigungsangebote erarbeitet und der Medienkonsum mit den jungen Menschen reflektiert werden, damit langfristig eine physische und psychische Regeneration möglich bleibt. Trotzdem sollte berücksichtigt werden, dass der (regulierte) Zugang zum Internet für die Aufrechterhaltung sozialer Kontakte unabdinglich ist. Diese sind für junge Menschen in stationärer Jugendhilfe zur Entlastung und Entwicklung besonders wichtig. Ihre Aufrechterhaltung sollte, falls möglich im persönlichen Kontakt oder notfalls online, unterstützt werden. Weiter sollten Gruppeneffekte genau beobachtet werden und der Zusammenhalt und die Stimmung in den Gruppen gefördert werden. Die Wohngruppen stellen zu Zeiten von Kontaktbeschränkungen die einzigen persönlichen sozialen Kontakte dar und führen einerseits häufig zu Stress und Konflikten, können aber andererseits bei positiver Gestaltung auch eine wertvolle Ressource darstellen.

Diese Implikationen zeigen, dass hier das Rad nicht neu erfunden werden muss. Das, was vor der Pandemie eine gute Praxis ausmachte, gilt auch während der Pandemie. Das klingt erst einmal banal, kann jedoch in Anbetracht der enormen Mehrbelastung für Mitarbeitende eine Orientierung geben. Das Aufrechterhalten des Maximums an Normalität ist daher oberstes Ziel. Auch wenn die Verfügungshoheit darüber meist nicht bei den Akteure\*innen in der stationären Jugendhilfe liegt, müssen kreative und flexible Anpassungen in Rückbesinnung auf bereits funktionierendes professionelles Handeln gefunden werden. Es bleibt jedoch die Frage, ob auch in zukünftigen Ausnahmesituationen die enorme Mehrarbeit und Verantwortung durch das Engagement der Fachkräfte in Anbetracht der prekären Arbeitsbedingungen zu bewältigen bleibt.

Die vorliegenden Forschungsergebnisse können die bisherigen Erkenntnisse im Forschungsfeld stationäre Jugendhilfe während der Corona-Pandemie verifizieren. Die COVID-19-Pandemie verstärkt die ohnehin schon erhöhte Belastung der jungen Menschen in stationärer Jugendhilfe nochmals. Die Pandemie wirkt dabei für diese Zielgruppe mehrfach belastend; neben den enormen Herausforderungen von Jugendlichen und jungen Menschen während der Corona-Pandemie kamen die spezifischen Herausforderungen in der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben von fremduntergebrachten Jugendlichen sowie Belastungen durch wohngruppenspezifische Regelungen und Kontaktbeschränkungen hinzu.

Die reine Aufzählung der Defizite und Belastungen wird der Situation und den Ressourcen der Zielgruppe jedoch nicht gerecht. Trotz der enormen Belastungen lassen sich individuelle stabilisierende Mechanismen, positive Bewertungen und klare Zukunftsperspektiven identifizieren. Dabei kann auf individuell biografisch erarbeitete Bewältigungsressourcen zurückgegriffen werden. Dies verdeutlicht einerseits die gute Betreuungsarbeit durch die Wohngruppen, vor allem aber auch die Resilienz und Anpassungsfähigkeit der jungen Menschen. Daher sollte, wie bereits Baumann erwähnt, im Nachgang der Pandemie konsequent ressourcenorientiert gearbeitet werden:

„It seems to be of elementary importance to focus now on empowering and re-stabilizing young people in their emotional experience. To do this, they need educational services, counseling [...] empowerment-oriented support, time and, in difficult cases, rapid psychotherapy [...]. The focus must not be placed on resolving deficits, such as poor grades, but rather on skills and social needs“ (vgl. Baumann 2021, 10).

Im Hinblick auf die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben und das Durchlaufen der Jugendphase ist zu hinterfragen, ob die politisch getroffenen Maßnahmen der Eindämmungsverordnungen das Wohl von jungen Menschen in Wohngruppen im Blick hatten. Die charakteristischen Eigenschaften der Unbeschwertheit und des Ausprobierens in der Jugendphase konnten nicht umgesetzt werden und können nur schwer nachgeholt werden. Mit Sorge ist auf die wieder steigenden Fallzahlen und Prognosen für den kommenden Winter 2021 zu blicken. Das Leben unter Corona-Bedingungen ist vor allem bei jungen Menschen mittlerweile nicht mehr nur eine Störung des Alltags, sondern Normalität geworden. Welche langfristigen Folgen dies für die Entwicklung hat, bleibt abzuwarten und sollte Gegenstand zukünftiger Forschung sein, um weiter bedarfsgerechte Angebote formulieren zu können.

## Literaturverzeichnis

Albert, M./ Hurrelmann, Kl./ Quenzel, G. (2019): *18. Shell Jugendstudie. Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort*. Verfügbar unter: [https://www.shell.de/about-us/shell-youth-study/\\_jcr\\_content/par/toptasks.stream/1570810209742/9ff5b72cc4a915b9a6e7a7a7a7b6fdc653cebd4576/shell-youth-study-2019-flyer-de.pdf](https://www.shell.de/about-us/shell-youth-study/_jcr_content/par/toptasks.stream/1570810209742/9ff5b72cc4a915b9a6e7a7a7a7b6fdc653cebd4576/shell-youth-study-2019-flyer-de.pdf) [17.11.2021].

Andersen, K./ Rambaut, A/ Lipkin, W./ Holmes, C./ Garry, R. (2021): The proximal origin of SARS-CoV-2. *Nature medicine*, 26, 450-452.

Andresen, S./ Lips, A./ Möller, R./ Rusack, T./ Schröer, W./ Thomas, S./ Wilmes, J. (2020a): *Kinder, Eltern und ihre Erfahrungen während der Corona-Pandemie. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie KiCo*. Universitätsverlag Hildesheim. Verfügbar unter: <https://hildok.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/1081> [10.08.2021].

Andresen, S./ Lips, A./ Möller, R./ Rusack, T./ Schröer, W./ Thomas, S./ Wilmes, J. (2020b): *Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo*. Universitätsverlag Hildesheim. Verfügbar unter: <https://hildok.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/1078> [10.08.2021].

Andresen, S./ Lips, A./ Möller, R./ Rusack, T./ Schröer, W./ Thomas, S./ Wilmes, J. (2020c): *„Die Corona-Pandemie hat mir wertvolle Zeit genommen“ – Jugendalltag 2020*. Universitätsverlag Hildesheim. Verfügbar unter: <https://hildok.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/1166> [10.08.2021].

Andresen, S./ Lips, A./ Rusack, T./ Schröer, W./ Thomas, S./ Wilmes/J. (2020d): *Nachteile von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen ausgleichen. Politische Überlegungen im Anschluss an die Studien JuCo und KiCo*. Universitätsverlag Hildesheim. Verfügbar unter: <https://hildok.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/1125> [20.08.2021].

Agostinell, F./ Doepke, M./ Sorrenti/ G./ Zilibotti, F. (2020): When the Great Equalizer Shuts Down: Schools, Peers, and Parents in Pandemic Time. *Cowles Foundation*



*Discussion Papers*. 2586, 1-49. Verfügbar unter: [https://elischolar.library.yale.edu/cowles-discussion-paper-series/2586/?utm\\_source=elischolar.library.yale.edu%2Fcowles-discussion-paper-series%2F2586&utm\\_medium=PDF&utm\\_campaign=PDFCoverPages](https://elischolar.library.yale.edu/cowles-discussion-paper-series/2586/?utm_source=elischolar.library.yale.edu%2Fcowles-discussion-paper-series%2F2586&utm_medium=PDF&utm_campaign=PDFCoverPages) [01.07.2021].

Baumann, M (2021): COVID-19 and mental health in children and adolescents: a diagnostic panel to map psycho-social consequences in the pandemic context. *Discover Mental Health*, 2/2021, 1-15. Verfügbar unter: <https://link.springer.com/article/10.1007/s44192-021-00002-x> [01.11.21].

Baumann, M./ Berghäuser, A./ Bolz, T./ Martens, T. (2021): *Den Fokus neu denken - Skizze eines Pandemiemanagements auf Grundlage der Bedürfnisse und Lern- und Entwicklungserfordernissen von Kindern, Jugendlichen und Familien*. socialnet Verlag. Verfügbar unter: <https://www.socialnet.de/materialien/29164.php> [23.08.2021].

Baur, D./ Finkel, M./ Hamberger, M./ Kühn, A./ Thiersch, H. (1998): *Leistungen und Grenzen von Heimerziehung: Ergebnisse einer Evaluationsstudie stationärer und teilstationärer Erziehungshilfen. Forschungsprojekt JULE*. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [Hrsg.]. Bd. 170. Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer.

Beck, U. (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Bourdieu, P. (1980): *Die feinen Unterschiede*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

Bremm, N. (2021): Bildungsbenachteiligung in der Corona-Pandemie. Erste Ergebnisse einer multiperspektivischen Fragebogenstudie. *Zeitschrift für Schul- und professionsentwicklung*, 2021/1, 54-70. Verfügbar unter: <https://www.pflb-journal.de/index.php/pflb/article/view/3937/4261> [10.07.2021].

Bundesagentur für Arbeit (2021): *Der Arbeitsmarkt im Mai 2021*. Verfügbar unter: <https://www.arbeitsagentur.de/presse/2021-21-der-arbeitsmarkt-im-mai-2021> [17.06.2021].

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2017): *Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder und Jugendhilfe in Deutschland. 15. Kinder- und Jugendbericht.* Verfügbar unter: <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/115438/d7ed644e1b7fac4f9266191459903c62/15-kinder-und-jugendbericht-bundestagsdrucksache-data.pdf> (Zugriff 10.10.2021).

Bundesministerium für Gesundheit (2021a): *Mit AHA+A+L durchs Jahr.* Verfügbar unter: <https://www.zusammengegencorona.de/mitmachen/mit-aha-durchs-jahr/> [17.06.2021].

Bundesministerium für Gesundheit (2021b): *Fragen und Antworten zum 4. Bevölkerungsschutzgesetz.* Verfügbar unter: <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/service/gesetze-und-verordnungen/guv-19-lp/4-bevshg-faq.html>. [17.06.2021].

Bundesministerium für Gesundheit (2021c): *Zuversicht und Umsicht kombinieren – Perspektiven nach dem Brücken-Lockdown.* Verfügbar unter: [https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/3\\_Downloads/C/Coronavirus/Zuversicht\\_und\\_Umsicht\\_BMG\\_140521.pdf](https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/3_Downloads/C/Coronavirus/Zuversicht_und_Umsicht_BMG_140521.pdf) [17.06.2021].

Bundesministerium für Gesundheit (2021d): *Wie ist der Fortschritt der COVID-19-Impfung? Aktueller Impfstatus.* Verfügbar unter: <https://impfdashboard.de/> [16.11.2021].

Bundesregierung (2021a): *Videoschaltkonferenz der Bundeskanzlerin mit den Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder am 3. März 2021.* Verfügbar unter: <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/1872054/66dba48b5b63d8817615d11edaaed849/2021-03-03-mpk-data.pdf?download=1> [17.06.2021].

Bundesregierung (2021b): *Videoschaltkonferenz der Bundeskanzlerin mit den Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder am 10. August 2021.* Verfügbar unter: <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/1949532/d3f1da493b643492b6313e8e6ac64966/2021-08-10-mpk-data.pdf?download=1> [10.11.2021].

Bundesregierung (2020a): *Maßnahmen der Bundesregierung zur Eindämmung der COVID-19-Pandemie und zur Bewältigung ihrer Folgen*. Verfügbar unter: <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975226/1747726/0bbb9147be95465e9e845e9418634b93/2020-04-27-zwbilanz-corona-data.pdf> [17.06.2021].

Bundesregierung (2020b): *Besprechung der Bundeskanzlerin mit den Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder vom 22.03.2020*. Verfügbar unter: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/coronavirus/besprechung-der-bundeskanzlerin-mit-den-regierungschefinnen-und-regierungschefs-der-laender-vom-22-03-2020-1733248> [18.06.2021].

Bundesregierung (2020c): *Pressekonferenz von Bundeskanzlerin Merkel, Ministerpräsident Söder und dem Ersten Bürgermeister Tschentscher im Anschluss an das Gespräch mit den Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder*. Verfügbar unter: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/pressekonferenzen/pressekonferenz-von-bundeskanzlerin-merkel-ministerpraesident-soeder-und-dem-ersten-buergermeister-tschentscher-im-anschluss-an-das-gespraech-mit-den-regierungschefinnen-und-regierungschefs-der-laender-1751050> [18.06.2021].

Bundesregierung (2020d): *Videokonferenz der Bundeskanzlerin mit den Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder am 28. Oktober 2020*. Verfügbar unter: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/videokonferenz-der-bundeskanzlerin-mit-den-regierungschefinnen-und-regierungschefs-der-laender-am-28-oktober-2020-1805248> [19.06.2021].

Bundesregierung (2020e): *Videoschaltkonferenz der Bundeskanzlerin mit den Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder am 25. November 2020*. Verfügbar unter: <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975226/1820174/fd9794fa8b8e0ec555f005677509c242/2020-11-25-mpk-beschluss-data.pdf?download=1> [20.06.2021].

Bundesregierung (2020f): *Telefonkonferenz der Bundeskanzlerin mit den Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder am 13. Dezember 2020*. Verfügbar unter:

<https://www.bundesregierung.de/resource/blob/997532/1827366/69441fb68435a7199b3d3a89bff2c0e6/2020-12-13-beschluss-mpk-data.pdf?download=1> [17.06.2021].

Brusten, M., & Hurrelmann, K. (1973). *Abweichendes Verhalten in der Schule. Untersuchung zu Prozessen der Stigmatisierung*. München: Juventa.

Das Diakonische Werk der Evangelischen Landeskirche in Baden e.V. (2020): *Zähne zusammen und durch? Kinder und Jugendliche in der Corona-Zeit. Ergebnisse einer Onlinebefragung 22.05.-17.06.2020 in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe*. Verfügbar unter: [https://www.dinglingerhaus.de/images/Ergebnisse\\_Onlinebefragung\\_End\\_web\\_14-09-2020.pdf](https://www.dinglingerhaus.de/images/Ergebnisse_Onlinebefragung_End_web_14-09-2020.pdf) [17.08.2021].

Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit (2020): *Forschungsethische Prinzipien und wissenschaftliche Standards für Forschung der Sozialen Arbeit. Forschungsethikkodex der DGSA*. Verfügbar unter: [https://www.dgsa.de/fileadmin/Dokumente/Ueber\\_uns/Forschungsethikkodex\\_DGSA\\_abgestimmt.pdf](https://www.dgsa.de/fileadmin/Dokumente/Ueber_uns/Forschungsethikkodex_DGSA_abgestimmt.pdf) [12.11.2021].

Diener, R. (2021): Das Jugendamt Bremen in der COVID.19-Pandemie. *Jugendhilfe, 2/2021*, 129-135.

Dierking, L./ Stein, M./ Weber, J. (2021): Erziehungshilfen in Hamburg unter den Bedingungen der Pandemie. *Standpunkt : sozial, 2021/1*, 37-47.

Eschenbeck, H./ Knauf, R. (2018): Entwicklungsaufgaben und ihre Bewältigung. In: Lohaus, A. [Hrsg.]: *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. 23-47. Berlin: Springer-Verlag GmbH.

Flick, Uwe/ von Kardoff, Ernst/ Steinke, Ines [Hrsg.] (2005): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Freie und Hansestadt Hamburg (2020a): *Coronavirus. Senat beschließt: Hamburger Schulen verlängern für Schülerinnen und Schüler die Ferien um zwei Wochen. Schulsenator stellt Notfallplan für die nächsten 14 Tage vor*. Verfügbar unter:

<https://www.hamburg.de/bsb/13719000/2020-03-13-bsb-corona-verlaengert-ferien/>  
[18.06.2021].

Freie und Hansestadt Hamburg (2020b): *Allgemeinverfügung zur befristeten Schließung der Schulen in der Freien und Hansestadt Hamburg*. Verfügbar unter: <https://www.hamburg.de/allgemeinverfuegungen/13760808/2020-03-26-allgemeinverfuegung-befristete-schliessung-schulen/> [18.06.2021].

Freie und Hansestadt (Hamburg 2020c): *Hamburg hebt Anwesenheitspflicht an Schulen vorübergehend auf*. Verfügbar unter: <https://www.hamburg.de/bsb/pressemitteilungen/14743112/2020-12-13-bsb-aufhebung-der-praesenzpflicht-bis-10-januar/> [18.6.2021].

Freie und Hansestadt Hamburg (2021d): *Ab der nächsten Woche Präsenzunterricht für alle Schülerinnen und Schüler*. Verfügbar unter: <https://www.hamburg.de/coronavirus/pressemeldungen/15087782/2021-05-26-praesenzunterricht-fuer-alle/> [18.06.2021].

Fuchs- Schündeln, N./ Stephan, G. (2020): Bei drei Vierteln der erwerbstätigen Eltern ist die Belastung durch Kinderbetreuung in der Covid-19-Pandemie gestiegen. *IAB Forum*, 1-9. Verfügbar unter: <https://www.iab-forum.de/bei-drei-vierteln-der-erwerbstaetigen-eltern-ist-die-belastung-durch-kinderbetreuung-in-der-covid-19-pandemie-gestiegen/> [07.07.2021].

Gabel, H. (2012): Stationen der Entwicklung Jugendlicher. In: Meyer, F./ Gabel, H./ Glaum, J. [Hrsg.]: *Aufbau von Kompetenzen einer selbständigen Lebensführung im Rahmen der Hilfen zur Erziehung nach §§ 27ff. und der Hilfe für junge Volljährige nach 41 SGB VIII*. Verfügbar unter: <https://docplayer.org/23491344-Stationen-der-entwicklung-jugendlicher.html> [15.08.2021].

Gravelmann, R. (2020): Jugend in Coronazeiten. Diskurse in Gesellschaft und Wissenschaft. *Dialg Erziehungshilfen*, 4/2020, 39-45.

Havighurst, R. J. (1953). *Human development and education*. New York: David McKay.

Heisig, J./ König, C. (2020): Das Virus ist nicht demokratisch. Soziale Ungleichheit prägt den Verlauf der Infektion. *WZB-Mitteilungen*, 168, 39-41. Verfügbar unter: <https://bibliothek.wzb.eu/artikel/2020/f-23090.pdf> [10.09.2021].

Helsper, W./ Krüger, H./ Sandring, S. (2015): Wandel der Theorie- und Forschungsdiskurse in der Jugendforschung. In: ebd. [Hrsg.]: *Jugend. Theoriediskurse und Forschungsfelder*. 9-35. Wiesbaden: Springer VS.

Helfferrich, Cornelia (2005): *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hollweg, C. (2021): Highlights aus dem „Forum Transfer: Innovative Kinder- und Jugendhilfe in Zeiten von Corona“. *Jugendhilfe*, 2/2021, 174-177.

Hurrelmann, K./ Quenzel, G. (2016): *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in sozialwissenschaftliche Jugendforschung*. 13., überarbeitete Auflage. Weinheim: beltz-Juventa.

Jenkel, N./ Günes, S./ Schmid, M. (2020): *Die Corona-Krise aus der Perspektive von jungen Menschen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe (CorSJH)*. UPK Basel Klinik für Kinder und Jugendliche (UPKKJ)/Zentrum Liaison und aufsuchende Hilfen (EQUALS)/Integras Fachverband Sozial- und Sonderpädagogik. Verfügbar unter: [https://www.integras.ch/images/aktuelles/2020/20200902\\_CorSJH\\_DE.pdf](https://www.integras.ch/images/aktuelles/2020/20200902_CorSJH_DE.pdf) [23.08.2021].

Jenkel, N./ Günes, S./ Schmid, M. (2021): Der erste Lockdown aus der Perspektive von Heimjugendlichen. *Jugendhilfe*, 2/2021, 170-174.

Jentsch, Birgit/ Schnock, Brigitte (2020): Kinder im Blick? Kindeswohl in Zeiten von Corona. *Sozial Extra*, 44, 304- 309. Verfügbar unter: <https://link.springer.com/article/10.1007%2Fs12054-020-00315-1> [11.08.2021].

Juraschek, Kirsten/ Dierks, Anjelina/ Hofer, Nicole/ Lethma, Kathrin (2020): Wie bewältigen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe den Alltag in Corona-Zeiten? Zur Not dann halt mit „Snutenpulli“. *Blickpunkt Jugendhilfe*, 25/2021 (2+3), 3- 9.

Kalinowsky, J. (2021): Freie Träger in der Corona-Pandemie: Ein Virus stellt die Systemfrage. *Jugendhilfe*, 2/2021, 135-140.

Kiehl, W. (2015): *Infektionsschutz und Infektionsepidemiologie. Fachwörter - Definitionen – Interpretationen*. Berlin: Robert Koch- Institut.

Klundt, M. (2021): Kindeswohl(gefährdung) und Corona(-Maßnahmen). *Jugendhilfe*, 2/2021, 96-105.

Kohlrausch, B./ Zucco, A. (2020): Die Corona-Krise trifft Frauen doppelt. Weniger Erwerbseinkommen und mehr Sorgearbeit. *Policy Brief WSI*, 40/5, 1-12. Verfügbar unter: [https://www.wsi.de/de/faust-detail.htm?sync\\_id=HBS-007676](https://www.wsi.de/de/faust-detail.htm?sync_id=HBS-007676) [01.07.2021].

Kuckartz, Udo (2018): *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 4. Auflage. Weinheim u. Basel: Beltz Juventa.

Lamnek, Siegfried/ Krell, Claudia (2016): *Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch*. Weinheim u. Basel: Beltz-Verlag.

Maffei, Esther (2021): Plädoyer für die Zielgruppe. *Jugendhilfe*, 2/2021, 121-129.

Mairhofer, A./ Peucker, C./ Pluto, L./ van Santen, E./ Seckinger, M./ Gendlgruber, M. (2020): *Kinder- und Jugendhilfe in Zeiten der Corona-Pandemie. DJI-Jugendhilfebarometer bei Jugendämtern*. Deutsches Jugendinstitut. Verfügbar unter: [https://www.dji.de/fileadmin/user\\_upload/bibs2020/1234\\_DJI-Jugendhilfebarometer\\_Corona.pdf](https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2020/1234_DJI-Jugendhilfebarometer_Corona.pdf) [27.07.2021].

Müller, H./ Dittmann, E./ Büchel, J./ Wolf, M. (2021): *Wie Jugendämter die Auswirkungen der Corona-Pandemie einschätzen und welchen Handlungsbedarf sie sehen Befragung der Jugendämter in Zeiten von Corona und für die Zeit danach! Zusammenfassende Ergebnisdarstellung*. Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz gGmbH (ism). Verfügbar unter: <https://afet-ev.de/corona/studien-forschungen-befragungen> [05.09.2021].

NAKO (2020): *NAKO Studie veröffentlicht erste Ergebnisse zur COVID-19 Pandemie: psychosoziale Auswirkungen auf die Bevölkerung.* Verfügbar unter: <https://nako.de/blog/2020/11/25/nako-studie-veroeffentlicht-erste-ergebnisse-zur-covid-19-pandemie-psychosoziale-auswirkungen-auf-die-bevoelkerung/> [10.11.2021].

Rädiker, Stefan/ Kuckartz, Udo (2019): *Analyse qualitativer Daten mit MAXQDA. Text, Audio und Video.* Wiesbaden: Springer VS.

Rätz, R./ Schröer, W./ Wolff, M. (2014): *Lehrbuch Kinder- und Jugendhilfe. Grundlagen, Handlungsfelder, Strukturen und Perspektiven. 2., überarbeitete Auflage.* Weinheim u. Basel: Beltz Juventa.

Ravens-Sieberer, U./ Kaman, A./ Otto, C. et al. (2021): Seelische Gesundheit und psychische Belastungen von Kindern und Jugendlichen in der ersten Welle der COVID-19-Pandemie – Ergebnisse der COPSY-Studie. *Bundesgesundheitsblatt.* Verfügbar unter: <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/s00103-021-03291-3.pdf> [10.08.2021].

RKI (2021): *COVID-19: Fallzahlen in Deutschland und weltweit.* Verfügbar unter: [https://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/N/Neuartiges\\_Coronavirus/Fallzahlen.html](https://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/N/Neuartiges_Coronavirus/Fallzahlen.html) [16.11.2021],

RKI (2020a): *Täglicher Lagebericht des RKI zur Coronavirus-Krankheit-2019 (COVID-19). 26.03.2020 – AKTUALISIRTER STAND FÜR DEUTSCHLAND.* Verfügbar unter: [https://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/N/Neuartiges\\_Coronavirus/Situationsberichte/2020-03-26-de.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/N/Neuartiges_Coronavirus/Situationsberichte/2020-03-26-de.pdf?__blob=publicationFile) [17.06.2021].

RKI (2020b): *Täglicher Lagebericht des RKI zur Coronavirus-Krankheit-2019 (COVID-19). 18.11.2020 – AKTUALISIRTER STAND FÜR DEUTSCHLAND.* Verfügbar unter: [https://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/N/Neuartiges\\_Coronavirus/Situationsberichte/Nov\\_2020/2020-11-18-de.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/N/Neuartiges_Coronavirus/Situationsberichte/Nov_2020/2020-11-18-de.pdf?__blob=publicationFile) [17.06.2021].

RKI (2020c): *Täglicher Lagebericht des RKI zur Coronavirus-Krankheit-2019 (COVID-19) 11.12.2020 – AKTUALISIRTER STAND FÜR DEUTSCHLAND.* Verfügbar unter:



[https://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/N/Neuartiges\\_Coronavirus/Situationsberichte/Dez\\_2020/2020-12-11-de.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/N/Neuartiges_Coronavirus/Situationsberichte/Dez_2020/2020-12-11-de.pdf?__blob=publicationFile) [17.06.2021].

Sander, U. / Witte, D. (2018): Jugend. In: Otto, H./ Thiersch, H./ Treptow, R./ Ziegler, H. [Hrsg.]: *Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. 6., überarbeitete Auflage, 697-708. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Scherr, Albert [Hrsg.] (2009): *Jugendsoziologie. Einführung in Grundlagen und Theorien*. 9., erweiterte und umfassend überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schilling, J./ Lehfeld, A./ Schumacher, A./ Ullrich, A./ Diercke, M./ Buda, S./ Haas, W. (2020): Krankheitsschwere der ersten COVID-19-Welle in Deutschland basierend auf den Meldungen gemäß Infektionsschutzgesetz. *Journal of Health Monitoring*, 5 (S11), 1-20. Verfügbar unter: [https://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsJ/JoHM\\_S11\\_2020\\_Krankheitsschwere\\_COVID\\_19.html](https://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsJ/JoHM_S11_2020_Krankheitsschwere_COVID_19.html) [16.6.2021].

Schmid, Marc (2007): *Psychische Gesundheit von Heimkindern. Eine Studie zur Prävalenz psychischer Störungen in der stationären Jugendhilfe*. Weinheim: Juventa.

Schnetzer, S./ Hurrelmann, K. (2020): *Jugend und Corona: Wie rücksichtsvoll verhalten sich die jungen Generationen? Die Studie „Junge Deutsche 2021“*. Verfügbar unter: [https://bildung-lausitz.de/wp-content/uploads/2021/03/Jugend\\_und\\_Corona\\_Sonderauswertung\\_Simon\\_Schnetzer\\_Klaus\\_Hurrelmann\\_11\\_2020.pdf](https://bildung-lausitz.de/wp-content/uploads/2021/03/Jugend_und_Corona_Sonderauswertung_Simon_Schnetzer_Klaus_Hurrelmann_11_2020.pdf) [14.08.2021].

Statistisches Bundesamt (2020a): *Bruttoinlandsprodukt: Ausführliche Ergebnisse zur Wirtschaftsleistung im 2. Quartal 2020. Corona-Pandemie führt zu massiven Rückgängen in fast allen Bereichen*. Verfügbar unter: [https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2020/08/PD20\\_323\\_811.html](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2020/08/PD20_323_811.html) [17.06.2021].

Statistisches Bundesamt (2020b): *Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe- Erzieherische Hilfe, Eingliederungshilfe für seelisch behinderte junge Menschen, Hilfe für junge Volljährige*. Verfügbar unter: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft->

Umwelt/Soziales/Kinderhilfe-Jugendhilfe/Publicationen/Downloads-Kinder-und-Jugendhilfe/erzieherische-hilfe-5225112197004.pdf?\_\_blob=publicationFile [01.08.2021].

Stein, M./ Weber, J. (2021): Hilfen zur Erziehung unter den Bedingungen der SARS-CoV-2-Pandemie. Teilergebnisse einer qualitativen Studie zu Hilfen zur Erziehung in Hamburg. *Forum Erziehungshilfe*, 3/27, 178-183.

Steinert, J./ Ebert, C. (2020): *Gewalt an Frauen und Kindern in Deutschland während COVID-19-bedingten Ausgangsbeschränkungen. Zusammenfassung der Ergebnisse*. RWI – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung. Verfügbar unter: [https://www.kriminalpraevention.de/files/DFK/Praevention%20haeuslicher%20Gewalt/2020\\_Studienergebnisse%20Covid%2019%20HGEW.pdf](https://www.kriminalpraevention.de/files/DFK/Praevention%20haeuslicher%20Gewalt/2020_Studienergebnisse%20Covid%2019%20HGEW.pdf) [27.07.2021].

Sturzbecher, D./ Dusin, R./ Kunze, T./ Bredow, B./ Pöge, A. (2021): *Jugend in Brandenburg 2020. Auswirkungen der Corona-Pandemie. Materialien zur Pressekonferenz am 17.02.2021 in Potsdam*. Verfügbar unter: [https://mbjs.brandenburg.de/media\\_fast/6288/corona-jugendstudie\\_2020.pdf](https://mbjs.brandenburg.de/media_fast/6288/corona-jugendstudie_2020.pdf) [18.08.2021].

Taylor, Steven (2020): *Die Pandemie als psychologische Herausforderung*. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Tetens, J. (2021): Krisenmanagement und Arbeitsbelastung in der Kinder- und Jugendhilfe angesichts der Covid-19 Pandemie – Ergebnisse der ACAJU-Studie. *Jugendhilfe*, 2/2021, 184-190.

Mraß, U./ Straus, F. (2021): Wie erleben die Jugendlichen der stationären Jugendhilfe die Covid-19 Pandemie? – Ergebnisse zum ersten Lockdown. *Jugendhilfe*, 2/2021, 162-169.

TUI Stiftung (2020): *Junges Deutschland in Zeiten von Corona. So denken Menschen zwischen 16 und 26 Jahren*. Verfügbar unter: [https://www.tui-stiftung.de/wp-content/uploads/2020/10/2020\\_YouGov\\_TUI-Stiftung\\_Junges-Deutschland-in-Zeiten-von-Corona.pdf](https://www.tui-stiftung.de/wp-content/uploads/2020/10/2020_YouGov_TUI-Stiftung_Junges-Deutschland-in-Zeiten-von-Corona.pdf) [16.08.2021].

Upadhyay, M./ Tomar, L./ Patra, P. (2021): Breathing CORONA into the PSYCHE: An Interesting Case Series During COVID-19 Pandemic. *Indian Journal of Otolaryngology and Head & Neck Surgery*, 73, 133-136. Verfügbar unter: <https://link.springer.com/article/10.1007%2Fs12070-020-02218-9> [15.11.2021].

WHO (2020): *WHO Director-General's opening remarks at the media briefing on COVID-19 - 11 March 2020*. Verfügbar unter: <https://www.who.int/director-general/speeches/detail/who-director-general-s-opening-remarks-at-the-media-briefing-on-covid-19---11-march-2020> [17.07.2021].

Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview. *Forum qualitative Sozialforschung*, 1(1).

Zeller, Maren (2016): Stationäre Erziehungshilfen. In: Schröder, Wolfgang/ Struck, Norbert/ Wolff, Mechtild [Hrsg.]: *Handbuch Kinder- und Jugendhilfe*. 2., überarbeitete Auflage, 792-812. Weinheim u. Basel: Beltz Juventa.

## **Anhang**

Anhang 1: Einverständniserklärung und Datenschutz .....	94
Anhang 2: Interviewleitfaden .....	95
Anhang 3: Transkriptionsregeln.....	99
Anhang 4: Kurzfragebögen.....	100
Anhang 5: Interviewtranskripte .....	105
Anhang 6: Interviewprotokolle .....	180
Anhang 7: Fallzusammenfassungen .....	189
Anhang 8: Codebuch.....	196
Anhang 9: Summary Tabelle .....	205
Anhang 10: Code-Relations-Browser .....	222

## Anhang 1: Einverständniserklärung und Datenschutz

### Einverständniserklärung zum Interview

Mit meinem Forschungsvorhaben möchte ich als Masterstudent der HAW Hamburg die **Situation und Belastungen von jungen Menschen in Wohngruppen während der Coronapandemie** erforschen. Dazu werden Interviews mit jungen Menschen aus Wohngruppen geführt.

Die Interviews werden mittels eines Audiorecorders aufgezeichnet und in schriftliche Form transkribiert. Das Transkript wird nur für den Interviewer und zwei Professor:innen der HAW Hamburg einzusehen sein. Namen, Orte und Angaben, die auf den Interviewten schließen könnten, werden im Transkript **anonymisiert**. In der Masterarbeit, für die das Transkript genutzt wird, wird **kein Rückschluss auf die interviewte Person** zu finden sein. Die Audiodatei wird unter Berücksichtigung des Datenschutzes nur vom Interviewer angehört und verwendet und zum Abschluss der Masterarbeit ebenso wie **alle personenbezogenen Daten spätestens zum 28.02.2022 gelöscht**. Der Interviewer verpflichtet sich den **Vorschriften der Datenschutz-Grundverordnung und des Bundesdatenschutzgesetzes**. Für den Fall einer Veröffentlichung der Masterarbeit könnten Teile ihrer Aussagen in komplett anonymisierter Form und ohne Rückschluss auf die interviewte Person dargestellt werden.

Sie haben jederzeit das Recht, eine Einschränkung der Verarbeitung ihrer Daten zu fordern oder Widerspruch gegen deren weitere Verarbeitung zu erheben. Lehnen Sie die Teilnahme ab oder widerrufen oder beschränken Sie Ihre Einwilligung, **entstehen Ihnen hieraus keine Nachteile**. Ihre Erklärungen zur Geltendmachung Ihrer Rechte sind grundsätzlich schriftlich an den Verantwortlichen zu richten.

Ich bin mit der Erhebung, Verarbeitung, Speicherung und Weitergabe meiner personenbezogenen Daten entsprechend den Beschreibungen zum oben bezeichneten Forschungsvorhaben einverstanden. Ich erkläre meine Einwilligung damit, dass meine Daten wie in der Informationsschrift beschrieben verwendet werden.

---

Ort, Datum, Unterschrift Interviewte\*r

---

Ort, Datum, Unterschrift Personensorgeberechtigte\*r

---

Ort, Datum, Unterschrift Interviewer

Für Rückfragen können sie mich gerne per E-Mail kontaktieren

Prasanth.arackal@haw-hamburg.de

## **Anhang 2: Interviewleitfaden**

### **Alltagsgestaltung**

#### Erzählgenerierende Frage:

Ich versuche gerade herauszufinden, wie Jugendliche in einer Wohngruppe die Corona Pandemie wahrnehmen. Mich interessiert, wie sich dein Alltag seit Beginn der Corona Pandemie verändert hat. Kannst du mir davon etwas erzählen?

#### Check:

Schule

Freizeit

Tagesgestaltung

Leben in der Wohngruppe

Belastungsempfinden dadurch

#### Nachfragen:

Wie sieht ein normaler Tag bei dir aus?

Hat das Auswirkungen auf deine schulische Situation?

Wie hat sich das Leben in der Wohngruppe verändert?

#### Aufrechterhaltungs-/Steuerungsfragen:

Kannst du mir ein bisschen mehr über... erzählen?

Kannst du ein Beispiel dafür nennen?

Wie ging das dann weiter?

## **Schule/Ausbildung**

### Erzählgenerierende Frage:

Kannst du mir etwas über deine schulische Situation seit Corona erzählen?

### Check:

Homeschooling

Leistungsveränderung

Technische Ausstattung

Unterstützung

Zukunftsperspektive/Pläne

Belastungsempfinden dadurch

### Nachfragen:

Warst du für das Homeschooling technisch ausgestattet?

Hattest du Unterstützung beim lernen/Hausaufgaben

Bist du mit den Anforderungen zurecht gekommen?

Haben sich deine Pläne verändert?

### Aufrechterhaltungs-/Steuerungsfragen:

Was hältst du davon?

Spielt... eine Rolle?

Wie war das so mit...?

## **Familie/Freund\*innen**

### Erzählgenerierende Frage:

Mich interessiert auch, wie sich während der Pandemie der Kontakt zu deiner Familie verändert hat, kannst du mir darüber etwas erzählen?

### Check:

Kontaktabbruch?

Belastungsempfinden dadurch

Sorge finanziell

Sorge Gesundheit

Kontakt zur Peergroup

### Nachfragen:

Triffst du dich mit deinen Freunden oder Familie?

Über welche Themen sprichst du mit deiner Familie in Bezug auf Corona?

Hast du dir da Sorgen gemacht?

Wie hat sich der Kontakt über die Zeit verändert/entwickelt?

### Aufrechterhaltungs-/Steuerungsfragen:

Wie ist/war das für dich?

Spielt... eine Rolle?

Erzähl mir doch ein bisschen mehr darüber.



## **Gesundheit**

### Erzählgenerierende Frage:

Ich würde mir gerne ein Bild davon machen, wie sich dein Wohlbefinden, also deine geistige, aber auch körperliche Gesundheit, im Laufe der Corona Maßnahmen verändert hat. Kannst du mir dazu was erzählen?

### Check:

Psychisches Wohlbefinden

Körperliches Wohlbefinden

Sorgen

Isolation/Einsamkeit

Schlaf

Physischer Kontakt

Versorgung

Kohärenzgefühl

### Nachfragen:

Was bereitet dir Sorgen?

Hast du das Gefühl, Einfluss auf deine Situation zu haben?

### Aufrechterhaltungs-/Steuerungsfragen:

Wie ist/war das für dich?

Spielt... eine Rolle?

Erzähl mir doch ein bisschen mehr darüber.

### Anhang 3: Transkriptionsregeln

1. Es wird wörtlich transkribiert, also nicht lautsprachlich oder zusammenfassend. Vorhandene Dialekte werden nicht mit transkribiert, sondern möglichst genau in Hochdeutsch übersetzt.
2. Sprache und Interpunktion werden leicht geglättet, d.h. an das Schriftdeutsche angenähert. Zum Beispiel wird aus „Er hatte noch so'n Buch genannt“ => „Er hatte noch so ein Buch genannt“. Die Satzform, bestimmte und unbestimmte Artikel etc. werden auch dann beibehalten, wenn sie Fehler enthalten.
3. Deutliche, längere Pausen werden durch in Klammern gesetzte Auslassungspunkte (...) markiert. Entsprechend der Länge der Pause in Sekunden werden ein, zwei oder drei Punkte gesetzt, bei längeren Pausen wird eine Zahl entsprechend der Dauer in Sekunden angegeben.
4. Besonders betonte Begriffe werden durch Unterstreichungen gekennzeichnet.
5. Sehr lautes Sprechen wird durch Schreiben in Großschrift kenntlich gemacht.
6. Zustimmungende bzw. bestätigende Lautäußerungen der Interviewer (mhm, aha, etc.) werden nicht mit transkribiert, sofern sie den Redefluss der befragten Person nicht unterbrechen.
7. Einwürfe der jeweils anderen Person werden in Klammern gesetzt.
8. Lautäußerungen der befragten Person, die die Aussage unterstützen oder verdeutlichen (etwa Lachen oder Seufzen), werden in Klammern notiert.
9. Absätze, der interviewenden Person werden durch ein „I:“, die der befragten Person(en) durch ein eindeutiges Kürzel, z. B. „B4:“, gekennzeichnet.
10. Jeder Sprechbeitrag wird als eigener Absatz transkribiert. Sprecherwechsel wird durch zweimaliges Drücken der Enter-Taste, also einer Leerzeile zwischen den Sprechern deutlich gemacht, um so die Lesbarkeit zu erhöhen.
11. Störungen werden unter Angabe der Ursache in Klammern notiert, z. B. (Handy klingelt).
12. Nonverbale Aktivitäten und Äußerungen der befragten wie auch der interviewenden Person werden in Doppelklammern notiert, z. B. ((lacht)), ((stöhnt)) und Ähnliches.
13. Unverständliche Wörter werden durch (unv.) kenntlich gemacht.
14. Alle Angaben, die einen Rückschluss auf eine befragte Person erlauben, werden anonymisiert.

(vgl. Kuckartz 2018, 167f.).

**Anhang 4: Kurzfragebögen**

**Kurzfragebogen B1**

**Datum: 24.08.21**

**Interviewkürzel: B1**

**Alter: 19**

**Geschlecht: männlich**

**Wohnhaft in der Einrichtung seit: April 2021, davor ambulant Betreut vom selben Träger**

**Schule/Ausbildung:**

**Seit August 2021 Berufsqualifizierung (BQ)**

**Ende 2020 Abbruch der Ausbildung im Einzelhandel**

**Ggf. Herkunft: Ägypten (seit 2014 in Deutschland)**

**Sonstiges:**

## **Kurzfragebogen B2**

**Datum: 24.08.202**

**Interviewkürzel: B2**

**Alter: 19**

**Geschlecht: weiblich**

**Wohnhaft in der Einrichtung seit:**

**April 2021, davor privat mit ihrer Cousine und Familie**

**Schule/Ausbildung:**

**Berufsschule, Vorbereitung auf MSA seit 2016**

**Ggf. Herkunft:**

**Ursprünglich Iran, dann 6 Monate in Afghanistan**

**Sonstiges:**

**Erst seit knapp 2 Jahren in Deutschland**

## **Kurzfragebogen B3**

**Datum: 06.09.2021**

**Interviewkürzel: B3**

**Alter: 19**

**Geschlecht: weiblich**

**Wohnhaft in der Einrichtung seit:**

**Seit ca. einem Jahr, davor in intensivpädagogischer Betreuung, seit 4 Jahren in Wohngruppen, seit Februar 2021 im Einzelapartment**

**Schule/Ausbildung:**

**BF 1 (Vorbereitung auf Realschulabschluss)**

**Sonstiges:**

**Wohnt seit ein paar Monaten in einem Einzelapartment an der Wohngruppe dran. Wurde in der intensiven Hilfe intern beschult**

## **Kurzfragebogen B4**

**Datum: 20.09.2021**

**Interviewkürzel: B4**

**Alter:17**

**Geschlecht: weiblich**

**Wohnhaft in der Einrichtung seit: paar Monaten, seit 5 Jahren in WGs**

**Schule/Ausbildung: Berufsschule, Ausbildungsvorbereitende Maßnahme, hat ihren ESA**

**Ggf. Herkunft:**

**Sonstiges:**

## **Kurzfragebogen B5**

**Datum: 24.09.2021**

**Interviewkürzel: B5**

**Alter: 16**

**Geschlecht:**

**weiblich**

**Wohnhaft in der Einrichtung seit:**

**Seit 2 Monaten in Jugendwohngruppe des Kinderheims,  
davor 5 Jahre in den Kindergruppen,**

**Schule/Ausbildung:**

**Schule 10 Klasse Realschulabschluss (auf Gesamtschule)**

**Ggf. Herkunft:**

**Sonstiges:**

## Anhang 5: Interviewtranskripte

### Transkript B1

- 1 I: Also ich hab dir grade ja schon ein bisschen was erzählt, was ich versuche rauszufinden. Und zwar versuche ich rauszufinden wie junge Menschen in der Wohngruppe die Coronapandemie wahrnehmen oder davon beeinflusst wurden. Und mich interessiert vor allem, wie sich dein Alltag seit Beginn der Coronapandemie, also das war ja so ungefähr vor anderthalb Jahren, dein Alltag und was du so machst, verändert hast. Kannst du mir ein bisschen was davon erzählen?
- 2 B1: Ja klar, also es hat ja letztes Jahr angefangen. Das war das erste Zeit, wo das so plötzlich kam. Da habe ich meine Ausbildung gekündigt gehabt. Hab aber dann wieder eine Ausbildung gefunden und das war ja damals (unv.) alles nicht so schlimm. Und das war ganz gut, ich war im Einzelhandel und davon war ich ja nicht so sehr betroffen so. Und konnte dann zur Arbeit gehen und nachdem ich meine Ausbildung halt verloren hatte, dann hat im Januar, dieses Jahr, hat es dann mich halt schon betroffen so, weil ich dann halt zuhause war und man hat es dann wirklich gespürt, weil dann alles da dicht gemacht hat. Es hat wirklich alles dicht gemacht. Es hat letztes Jahr angefangen im Winter alles dicht zu zumachen (.) und dann findet man kaum noch was. Alle haben zu, die Leute kündigen ihre Arbeit oder so und dann findet man noch kaum Arbeit so. Das einzige was los war, war der Einzelhandel. Und da wenn du nicht schon ein Platz hattest, kommst du auch nicht da wieder rein so. Weil die Leute nicht wollen, dass jetzt während der Corona einfach jemand rein kommt oder so.
- 3 I: Du hast gesagt, dass du im Januar quasi deinen Ausbildungsplatz verloren hast, war das auch bedingt durch Corona?
- 4 B1: Ne das war mit dem Che- also mit dem Betrieb. Also das war mit dem Betrieb. Ich hatte erstmal eine Ausbildung bei Verkäufer angefangen. Da hab ich das bei einem türkischen Supermarkt gemacht. Das hat mir aber da nicht gefallen, ich hab- kam mit dem Chef nicht so wirklich klar. Wir hatten so verschiedene Ideen. Und da hab ich halt da gekündigt und die hat mir zwei Monate Zeit gegeben neues Ausbildungsplatz zu finden. Und (unv.) hab ich einen von meinen Kollegen war ich bei XXX und hab da gearbeitet, sechs Wochen ungefähr. Und dann hat mich der Mann da gekündigt und meinte dann später, später meinte er dann, der hat garnicht meinen Ausbildungsvertrag hat er garnicht an die Handelskammer geschickt und meinte es hat niemals einen Ausbildungsplatz zwischen uns stattgefunden.
- 5 I: Also (.) wurdest du ein bisschen abgezogen irgendwie, oder?
- 6 B1: Ja.
- 7 I: Und dann als du dann da fertig, also als das dann nicht mehr geklappt hat, bist du dann wo anders reingekommen?
- 8 B1: Nein, da war ich dann halt die ganze Zeit zuhause, da war ich schon bisschen deprimiert so weil zwei Ausbildungen nacheinander und dann noch die Verarsche so und hab ein bisschen Zeit verloren so.
- 9 I: Du hast es ja grade schon gesagt, du hast dich so ein bisschen deprimiert gefühlt, als das mit der Ausbildung nicht geklappt hat. Wenn du so an die Zeit zurück denkst, wie hat



	sich das Gefühl so auf deinen Alltag in der Gruppe oder in der WG so, wie hat sich das bemerkbar gemacht?
10	B1: Da war ich ja erstmal alleine, da habe ich alleine in XXX gewohnt und (.) es war halt scheiße weil es war alles zu. Du guckst auf die Straße und niemand ist draußen so. Und dann hast du noch das Problem, dass du keine Arbeit findest jetzt so und bist irgendwie die ganze Zeit zuhause und alleine und dann (.) fühlt man sich dann nicht wirklich dann gut so vor allem (unv.) kann nicht raus gehen und dann noch diese ganzen Masken und Coronatest und (.) oder wenn man dann mal raus geht fühlt man sich dann noch deprimierter an. Mal die Sonne draußen bisschen scheint, dass Leute da im Stadtpark komplett auf die Wiese und dann wundern sich alle dann warum die Coronaviren, Corona, dann immer mehr wird und mehr und mehr.
11	I: Also hast du das auch in deiner Freizeit gemerkt? Konntest du dich noch mit deinen Freunden treffen zum Beispiel?
12	B1: Ne also ich hab mich da, wegen Corona da hab ich mich halt mit niemanden getroffen. Das war aus Sicherheit und ich wollte einfach kein Corona haben und so halt. Klar man kann sich mit jemanden treffen am Wochenende oder so, aber man macht das nicht. Jeden Tag wir machen so, wir sind, wir haben alle Corona und (.) wenn man nicht bisschen aufpasst, steigen immer die Zahlen und dann sperren wir immer mehr alles so.
13	I: Also hast du das, ist das immernoch so bei dir, dass die ganze Zeit über du auch in deiner Freizeit gesagt hast, dass du deine Freunde erstmal nicht triffst? Oder war das-
14	B1: Jetzt so? Also (.) Bei mir ist das eigentlich ziemlich egal. Ich bin so der Typ der immer auch gerne alleine ist oder spontan ist. Aber ab und zu plant man einfach halt ein Treffen oder geht mal spontan mit jemandem raus so aber, ist nichts festes bei mir unbedingt so.
15	I: Und wenn du das vergleichen würdest, so die Zeit vor Corona und die Zeit mit Corona, die wir ja jetzt auch haben, der Kontakt-
16	B1: Es ist verschieden.
17	I: Ist verschieden? Was hat sich denn so im Kontakt mit deinen Freunden verändert?
18	B1: Es geht ja nicht um das Außenleben weißt du, es ist von dir drin so. Das ist, deine komplette Psyche so ne. Früher, da gab es dieses Corona nicht. Und dann wusstest du; auch wenn du nichts machst, weißt du dass du wann du willst einfach rausgehen kannst, ins Kino gehen kannst, mit den Freunden raus, mal mit dem ein Bier trinkst (unv.). Das kannst du einfach machen. So und dann halt bei Corona dann (.) ist es dann komplett anders rum so. Du willst was machen, aber du kannst es nicht. Weil halt die Kinos haben zu, die Restaurants haben auch zu. Und draußen ist kaum ein Laden auf. Und wenn du raus gehst, du stehst an einer Straßenseite in der Kälte nur damit man halt nicht im engen Kontakt steht oder so. (.) Also es wirkt sich schon, also (.) Ein Mensch will sich immer so frei fühlen so. Das ist so. Und wenn du sicher bist, dass auch wenn du nichts machst und einfach nur so die ganze Zeit doof rum sitzt. Aber dir ist klar in deinem Kopf so, du kannst jederzeit raus gehen, du kannst jederzeit ins Kino gehen. Niemand wird dir etwas sagen. Du musst keine Maske tragen, du musst kein Test machen gehen oder so. Du musst nicht Angst haben, dass du mal infiziert wirst und dann, dass vielleicht wenn du ein schwaches Immunsystem hast oder so, dass du dann davon halt sterben könntest so, ne.
19	I: Mhm. Also ich hab grad bei dir so zwei Wörter ein bisschen rausgehört. Du hast ein bisschen von deprimierend und von Angst auch geredet. Woher kam das, dass du dich so

	<p>strikt auch so ein bisschen selbst unter Druck gesetzt hast, dass du gesagt hast, du möchtest keinen mehr treffen, oder du willst erstmal deine Freunde nicht treffen. Manche Wohngruppen haben das ja auch so, dass die das vorgeben. Sagen: Okay, wir beschränken die Außenkontakte zu den Freunden. War das bei dir auch so oder hast du das von dir selbst aus gesagt, oder wie ist das passiert? Du hast dich ja sehr strikt an diese Vorgaben gehalten, möglichst wenige Personen zu treffen.</p>
20	<p>B1: Ne, also das war bei mir auch so früher. Also das war für mich nicht schlimm, weil ich konnte mit mir alleine klar kommen so. Aber es ist nur das Gefühl so, ne. Das Gefühl, dass man eingesperrt ist. Das man nicht raus gehen kann, dass ist halt das Gefühl, das einen deprimiert so. Die Leute die Depressionen bekommen oder so, bekommen ja nicht Depressionen dadurch nur weil die den ganzen Tag zuhause sitzen. Sondern die bekommen das Gefühl nur dadurch, dass sie sich alleine fühlen, dass sie (.) sie fühlen sich unterdrückt. Die fühlen sich (.) nicht wertgeschätzt. Deswegen ist man deprimiert so. Aber so und deshalb fühlt man sich immer deprimiert halt so. Es ist nicht, weil jemand den ganzen Tag zuhause sitzt oder keine Freunde hat. Es ist die Einstellung, so.</p>
21	<p>I: Interessant. Du wohnst ja jetzt hier mit mehreren Leuten auch zusammen, mit mehreren Jugendlichen oder jungen Menschen. Hast du während der Zeit mit denen auch Kontakt gehabt?</p>
22	<p>B1: Hier? Also als ich hier gekommen bin das ist normal. Wir sind in einer Wohngruppe zusammen und wir passen so aufeinander gegenseitig auf. Das heißt wir sitzen mal miteinander, wir reden mal miteinander. So und in einer Wohngruppe machen wir nicht uns sehr viel daraus, weil wir sind, wir essen mit dem gleichen Besteck und kochen in der selben Küche. Weißt du, deswegen machen wir uns darum nicht so viele Gedanken, so.</p>
23	<p>I: Also hast du -</p>
24	<p>B1: Es ist nur halt so, wir machen nur unsere Gedanken wenn jemand raus geht, dass er darauf achtet mit wem er ist, so. Nicht das jemand, weil einer von uns angesteckt wird sind wir dann halt alle zuhause für, für zwei Wochen.</p>
25	<p>I: Hattet ihr die Situation, dass ihr irgendwie in Isolation musstet als Wohngruppe?</p>
26	<p>B1: Also während ich hier war nein.</p>
27	<p>I: Okay.</p>
28	<p>B1: Ich glaub vorher war das glaub ich einmal, aber nachdem ich hierhin gekommen bin, ist das nie passiert.</p>
29	<p>I: Das heißt, dass du im April erst hier her gekommsn bist, kennst du nur die Situation, wie die hier ist, während Corona?</p>
30	<p>B1: Ja.</p>
31	<p>I: Okay und (.) glaubst du, dass das Leben in der Wohngruppe, weil du hast gesagt du hast vorher alleine gewohnt und durch Corona hat man ja oft das Problem, dass man auch isoliert ist, bisschen alleine ist. Und das hat man ja in einer Wohngruppe nicht, weil man automatisch mehr Leute trifft, oder seine Betreuer regelmäßig trifft. Ist das ein Faktor, der für dich wichtig ist? Wenn du so durch die Pandemie gehst -</p>
32	<p>B1: Das war auch ein Grund, warum ich mich entscheiden hab hierher zu kommen so. Weil, man muss ja dieses Gefühl von deprimiert so loswerden. Früher war das für mich so</p>



	(.) ich war die ganze Zeit zwar alleine aber ich konnte raus gehen wann ich will so. Aber jetzt ist das Gefühl ist anders. Jetzt ist das Gefühl, wenn du zu Hause sitzt, ist es so als wärst du eingesperrt. Deswegen willst du mit jemanden reden, du willst mit jemanden chillen. Deswegen habe ich mich entschieden hier, wir sind hier zusammen, wir leben zusammen und fühlt sich dann auch während Corona ein bisschen besser an so. Das man mit jemanden (unv.) zu Hause chillt so.
33	I: Und diese Entscheidung zurück zu gehen von deiner einzelnen Wohnung, oder fast alleine, zurück in die Wohngruppe. War diese Entscheidung, war da ein Einflussfaktor auch, dass grade diese Pandemie ist? Das es-
34	B1: Also das ist auch ein Grund und auch weil ich keine Arbeit mehr hatte so. Und auch die Betreuer sagen das auch genau so, weil ich dann halt die Arbeit nicht mehr hatte und jetzt während Corona, dass man die ganze Zeit nicht raus gehen darf oder ins Kino oder irgendwo. Dass ich dann halt entschieden hab hier herzukommen.
35	I: Wie hat sich das angefühlt? Woran hast du gemerkt, dass du was anderes brauchst, oder dass das- also du hast ja bisschen von Angst oder Depression geredet.
36	B1: Ne also ich saß halt den ganzen Tag nur am, also das war eine ein Zimmer Wohnung und ich hatte nur das Bad und die Küche ((lacht)) weißt du. Und da saß ich halt den ganzen Tag nur auf dem Bett und hab Amazonprime angeguckt und mir zig Filme reingezogen, Serien und da war ich die ganze- wusste ich nicht mehr wann Tag und Nacht ist, weißt du. Und dann will man das nicht mehr so. Irgendwann mal steht man auf und dann sieht man die Leute draußen (unv.) warum ist das auf einmal so hell so?
37	I: Okay, interessant. Also hat sich dein, wir waren ja grad auch ein bisschen bei Tagesgestaltung, und hat sich zu der Zeit dein Tages- und Nachtrhythmus und Schlafrythmus geändert. Und hattest du noch so etwas wie einen festen Rhythmus oder wie sah das bei dir aus?
38	B1: Während der Arbeit (unv.) ich bin immer früher zur Arbeit gegangen. Fast sogar manchmal um 4 Uhr morgens. Und dann bin ich halt zur Arbeit gegangen so. Aber während Corona das war völlig egal. Manchmal bin ich die Nacht durchgemacht und bin erst morgens eingeschlafen. Weil das halt alles kommt durcheinander so.
39	I: Und das hat dich belastet, dass es so war? Wie lange ging das bei dir so?
40	B1: Ja. das ging glaub ich bei mir (.) Nachdem ich arbeitslos geworden bin so. Die Arbeit war auch ein Faktor darüber so, weil man sich auch als Versager gefühlt hat so ne. Weil man dann einfach, wenn man sieht, dass man sich die Mühe gibt um bei jemanden zu arbeiten und du hast dein bestes gegeben dann wird man halt von dieser Person verarscht, also. Und dann noch dieses Corona und (stöhnt).
41	I: Wie sieht denn deine Tagesgestaltung denn grade aus, so in den Wochen jetzt. Du hast ja gesagt, du hast wieder angefangen mit-
42	B1: Ich hab Schule angefangen, also ich geh jetzt morgens zur Schule, ich komm abends hier her, vielleicht treff ich mich mit jemanden oder so. Und dann schau ich mir einen Film an, mach mir was zu essen und dann, das wars dann auch so.
43	I: Okay. Und du bist bei dieser BQ Ausbildungsvorbereitung sozusagen? Und hast sowohl Schule als auch Praktika? Wie sieht das aus bei dir, also bei dieser BQ, merkt man da irgendwie, dass grade noch Corona ist, an irgendwelchen Maßnahmen oder musst du was

	von zu Hause machen oder sowas?
44	B1: Ne also ich hoffe nicht, dass man wieder von zu Hause macht, das hasse ich echt. Dieses ganze lernen von zu Hause ist völliger Schwachsinn.
45	I: Hattest du das schonmal?
46	B1: Ich hatte das, das hab ich kaum mitgemacht so, wirklich. Das hat ja an Weihnachten angefangen, das fand ich echt schrecklich so. Weil ich dachte so, dann schickt uns einfach Aufgaben und wir erledigen das oder so, aber dieses vor dem Computer sitzen und die Leute anstarren und (.) das fand ich voll den Schwachsinn, so (lacht).
47	I: Was genau fandest du daran scheiße?
48	B1: Einfach so, dass man zu Hause sitzt mit dem Telefon in der Hand und mit dem Lehrer und der ganzen Klasse telefoniert.
49	I: Hattest du ein Laptop und ihr habt das über Zoom oder so gemacht?
50	B1: Ja.
51	I: Hat das funktioniert mit dem Internet und so?
52	B1: Ich hab keine Ahnung, ich war nur einmal dabei (lacht).
53	I: (lach) Okay. Also davon hast du eh nicht so viel mitgenommen.
54	B1: Ja aber ich will es, auf jeden Fall will ich das nicht machen. Also ich will auf jeden Fall, das war auch ein Grund warum ich mich geimpft hab, ich bin einfach zur Impfung gegangen und hab gesagt jetzt geh ich zur Impfung, dann hab ich das hinter mir, dann muss ich kein Coronatest mehr machen. Und vermutlich wenn alle das machen, dann haben wir irgendwann dieses Virus nicht mehr hier und dann ist es wahrscheinlich irgendwann dann nur noch wie Fieber oder so und dann ist es dann vorbei.
55	I: Ja. Bist du schon komplett geimpft?
56	B1: Ich hab schon meine Zweite. Aber nächste Woche ist dann der Zeitraum vorbei so. Kann ich (unv.) mit Maske rumlaufen.
57	I: Hast du in der Zeit, du hast ja ein bisschen so, wenn wir jetzt bei dem Thema Schule Ausbildung sind, durch die Pandemie, das ist ja immer ein langer Zeitraum, auch bei dir eine Veränderung in der Leistungsfähigkeit gemerkt? Also das du andere Leistungen gezeigt hast in der Schule, als im normalen Unterricht zum Beispiel, oder in der Ausbildung anders warst?
58	B1: Ne also eigentlich als ich die ganze Zeit zu Hause war, war meine ganze Leistung sehr beschränkt. Weißt du die war so eine Art Ruhemodus oder sowas (lacht).
59	I: Wie bitte?
60	B1: Das war so eine Art wie ein Ruhemodus weißt du. Da hat man sich auf nichts konzentriert oder so. Aber jetzt ist man in der Schule, man passt viel mehr auf. Man schätzt das so, dass man wieder raus gehen kann. Das man in der Schule mit den anderen in der Klasse zusammen sitzt und die Lehrer vorne uns was erklären so. Das schätzt man dann halt so. Das man dann einfach das machen kann.
61	I: Also jetzt grade ist alles wieder vor Ort, die Schule und so?

62	B1: Ja
63	I: Okay, cool. Wenn du dich an die Zeit vor Corona so zurück erinnerst, bevor das angefangen hat. Hattest du da einen Plan, was du so in der Zukunft machen möchtest?
64	B1: Ja.
65	I: Hast du den immer noch?
66	B1: Ja (lacht).
67	I: Und wie sieht der bei dir aus?
68	B1: Verkäufer, eigener Laden.
69	I: Hat sich irgendwas durch die Zeit dabei verändert?
70	B1: Nein, ich wüsste nicht. Nur der Zeitraum. Vermutlich hätte früher lieber mit der Ausbildung anfangen sollen und versuchen die nicht zu verlieren, weil dann wäre ich vermutlich schon mit meiner Ausbildung bereits fertig. Aber es ist leider jetzt so und damit muss ich klar kommen.
71	I: Also deine Zukunftsvision ist geblieben? Du möchtest Verkäufer werden, du möchtest deinen eigenen Laden. Was für einen Laden möchtest du eigentlich?
72	B1: Mode, Kleidung.
73	I: Ja, ist das dein Ding? Cool. (Es klingelt) Also das möchtest du auch immernoch machen und irgendwie, die Pandemie hat jetzt nichts daran verändert bei dir?
74	B1: Ne das ist eine Phase und das geht durch. (Unv.)
75	I: Ja okay. Cool (...). Wenn ich nochmal zu diesem Thema Familie oder Freunde komme. Du hast ja gesagt, du warst vorher schon ein Typ, der auch ganz gut alleine klar kam. Dann hast du auch gesagt, dieses ganze Ding ist eigentlich Mindset, ob man sich einsam fühlt oder nicht. Konntest du in der Zeit, oder hast du überhaupt noch Kontakt zu deiner Familie?
76	B1: Meine Familie hab ich ab und zu Kontakt. Die sind halt in XXX. Und ich bin nicht grade die Person die gerne telefoniert. Ich finde es so, es macht es noch nur bisschen schlimmer, weißt du. Man telefoniert und sagt ich vermisse dich und ich vermisse dich und so. Deshalb ich versuch das so ein bisschen zu verringern so, weil ich hab mich hier ans Leben gewohnt. Ich hatte hier mein Lernerfahrung so, weißt du wo man alles sich entwickelt. Wo man sich selbst kennen lernt, das hatte ich alles hier so. Wenn ich jetzt nach XXX gehe glaube ich, glaube ich nicht das ich (unv.)
77	I: Aber du hast noch Kontakt mit deiner Familie. Und wie sieht bei denen gradeaus? Die kriegen das sicherlich auch mit, mit der Pandemie, denke ich mal.
78	B1: Die leben in XXX (lacht).
79	I: Aber da gibt es ja auch Corona.
80	B1: Das ist das schlimmste Corona da.
81	I: In was für einer Situation sind die da, also jetzt durch die Pandemie?
82	B1: Also ich glaube die waren in einer sehr schlimmen Situation . Das hat sich jetzt alles



	verbessert seitdem da. Ich glaub auch die Leute sind da schon alle geimpft. Aber als das angefangen hat, glaube ich das war sehr schlimm, weil auch das Land selbst, es war auch ein Grund warum ich glücklich bin, dass ich hier bin, so. Das (.) Also halt die Umwelt so, dass man in Deutschland sehr viel, man achtet sehr viel in Deutschland um die Umwelt so. Die Leute gibts Mülleimer, die Leute kommen, die Müll sammeln, die passen Straßen so, weißt du. Aber in XXX gibt es das nicht. Und dann auch mit diesem Coronavirus, dann ist es noch schlimmer, also. (Unv.) dann so alles was auf der Straße liegt und verbreitet sich dann weiter so.
83	I: Und wenn du jetzt gesagt hast, wahrscheinlich war die Situation oder ist die Situation in XXX schlimmer, heißt das ja auch dass deine Familie, also du hast auch Geschwister?
84	B1: Ja.
85	I: Auch in einer etwas schlimmeren Situation waren, als wenn sie jetzt hier wären?
86	B1: (.) Ne ich schätze nicht.
87	I: Hast du dir an irgendeinem Zeitpunkt Sorgen um deine Familie gemacht mit dem Virus?
88	B1: Ne ich glaube auch meine Familie die haben auf sich aufgepasst. Bei uns glaube ich nicht jetzt ist, dass sie während Corona die haben auch alles da, die haben die Moscheen zu gemacht und alles. Also ich glaube nicht, dass die jetzt wirklich (.). Klar die Wirtschaft ist zwar scheiße vermutlich, so wegen des Geldes vermutlich. Deswegen macht man sich ein bisschen Sorgen so wegen der Wirtschaft, aber ich schätze, dass die sich auch auf sich aufgepasst haben während Corona so.
89	I: Ich meine mit Sorgen zum Beispiel jetzt nicht unbedingt nur die Sorgen die man sich macht so okay, wenn sich oder ob sich ein Familienmitglied ansteckt, sondern an dem Coronavirus oder an der Pandemie hängen ja noch ganz andere Sachen so. Wie du schon angesprochen hast, wirtschaftliche Probleme, finanzielle Probleme von der Familie. Oder auch so, falls die Isoliert sind oder so, ob es denen auch gut ging. Waren das Themen, die dich in irgendeiner Weise über die letzten anderthalb Jahre beschäftigt haben?
90	B1: Ja. Vor allem weil auch meine Familie und sehr viele Menschen in XXX sind, sehr viele schwer krank sind. Weil auch wegen dieser Hygienesachen. Die haben da alle möglichen Krankheiten und dann (.). Als ich hier her gekommen bin, ich hab irgendwie tausend Impfungen bekommen. Gegen irgendwelche verschiedenen Krankheiten, von denen ich noch nie davon gehört habe weißt du. Und diese Leute die haben das da nie bekommen. Und die haben, die können sich nicht leisten irgendwelche Impfungen für paar Hundert Euro weißt du. Und dann denkt man sich wenn so ein Corona jetzt kommt so und die Leute da sind nicht gegen irgendwelche Krankheiten geimpft und vielleicht haben die eine andere Krankheit und auch mit dieser Krankheit so, ist dann halt sehr schlimm für die dann auch.
91	I: War das denn auch bei deiner Familie Thema, das gesundheitliche?
92	B1: Ich glaub bei meinem Vater oder meine Mutter waren auch bisschen kurze Zeit lang krank.
93	I: Corona?
94	B1: Ja aber zum Glück sind die wieder gut.
95	I: Okay. Das ist ja schonmal richtig interessant zu wissen. Als du davon erfahren hast, wie

	ging es dir dabei, als du mit deinen Eltern zum Beispiel telefoniert hast?
96	B1: Ist scheiße aber kann man nichts tun.
97	I: Scheiße aber kann man nichts tun?
98	B1: Also ich (.) Ich mach mir darum wirklich keine Sorgen so. Ich sag mal so, wir haben das überlebt, wir müssen das hinter uns lassen so. Das ist wie vermutlich wie früher so. Wenn man irgendwie irgendwas einen Wert gibt, hängt es an einem so, deswegen muss man schnell loslassen von irgendwas.
99	I: Ich verstehe. Also du hast grade gesagt, du machst dir keine Sorgen.
100	B1: Ja also es gibt ja auch so (.) Leute die immernoch am Krieg hängen oder so. Und die Leute die noch diese rassistische Sachen in sich halten so weißt du. Diese Zeiten sind vorbei so ne. Ich denk mir so, halt das nicht immer bei dir so. Und das halt auch jetzt während Corona. Jetzt wegen Corona die haben ja die meisten, das ist ja von China gekommen und deswegen hassen die Leute dann halt viele Leute von dort so. Einfach nur weil die Krankheit von dort kommt. Aber niemand kann dafür was. Wir wissen nicht was da passiert ist oder wodurch das überhaupt kam. Da sollte man vielleicht bisschen mehr zueinander stehen und nicht gegenseitig hassen oder so. Es gibt viele Leute die auf der Welt sterben, deshalb (.) ist besser wenn man sich respektiert und versucht diese Zeiten halt durchzustehen so.
101	I: Mhm. Ich verstehe. Jetzt im Endeffekt, also wir gucken jetzt ja quasi von heute die ganze Zeit zurück, was sich so entwickelt hat. Und jetzt stehst du ja an dem Punkt, wo du sagst, okay ich mach mir keine Sorgen. Weil, das was du gesagt hast so. Wir leben mit der Pandemie, wir kommen darüber hinweg, wir werden gesund und so weiter. Aber grade so am Anfang oder so vor einem Jahr war ja noch in den Medien oder Politik auch überhaupt nicht klar, wie das ganze weiter geht. Das war ja ein bisschen Chaos auch. Ich muss auch ehrlich sagen, ich dachte auch, ich weiß nicht, keine Ahnung wie das mit dem Studium weiter läuft oder so. Gab es bei dir auch so Punkte, egal jetzt ob im Kontakt mit deiner Familie oder für dich selbst, dass es dir in der Situation, jetzt vielleicht nicht mehr, aber in der Situation wo du dir dachtest: Okay, scheiße. Das kann schon bisschen heftig sein?
102	B1: Eigentlich ich sag eher so: Scheiße für die Menschen so. Die Leute achten immer auf die Regierung ne. Die gucken immer Nachrichten an und achten was entscheidet die Regierung wegen Corona. Aber keiner denkt daran selbst, was er selbst machen könnte. Was kann ich selbst machen, damit diese Ansteckungsgefahr fällt. Muss ein Regierungsbeamter für mich eine Ausgangssperre stellen, damit ich nicht raus gehe? Muss er mir sagen, dass ich nicht zur Schule gehen kann, damit ich zu Hause bleibe und nicht andere Leute anstecke? Also wenn wir nicht selber mitdenken, weißt du, dann geht das nicht vorbei so. Man muss auch selbst mitdenken so, das ist einfach dann, dann ist es vorbei. Dann entwickeln die Leute einen Impfstoff und dann haben alle, dann nehmen es alle. Und auch wie du siehst, die haben eine Impfung schon gemacht. Aber viele Leute sitzen (am Gericht?) draußen und dann sagen die: Ja die Leute werden dann krank. Oder während die (Politiker?) geimpft wurden sagen die (unv.).
103	I: Okay. Also du erzählst jetzt imemr viel von- Also ich stell ja die Fragen und du erzählst immer viel über die Gesellschaft, oder was du darüber denkst, über die Politik. Das ist voll interessant, wirklich. Ich feier das auch, weil das ein sehr reflektierter Blick ist finde ich, sehr man könnte sagen erwachsen oder man sieht, dass da viel Hintergrundwissen ist und



eine gesunde Einstellung. Was mich aber auch interessiert für solche Interviews grade, ist so diese persönliche Perspektive. Dieses weg von (.) Okay ich schätze die Gesellschaft und die Politik und so so ein, sondern (.) was hat das quasi so in dieser Situation, wir gucken ja zurück grade, was hat das in mir ausgelöst. Verstehst du was ich meine?

10  
4 B1: Es stresst einen eben so, ne. Es stresst einen, weil (.) das Problem, ich hab schon bereits selbst mit meinen eigenen Problemen zu kämpfen. Das ich mich zu Hause bleibe und dass ich versuche auch noch so meine Ausbildung zu machen und vielleicht muss ich auch noch meine Aufenthaltserlaubnis machen oder muss meinen Pass in XXX machen. Weil ich nur mit einer Urkunde hier her gekommen bin, weißt du (.) Und muss das alles noch so erledigen und dann. Aber dann guckt man nach draußen, dann sieht man noch die Leute, die haben noch mehr die machen noch mehr Probleme. Und irgendwann wenn man denkt so jetzt ist es vorbei es ist runtergekommen, dann gehen die Leute wieder raus und dann taucht es wieder auf. Und dann ist alles wieder zu und viele Menschen müssen irgendwas machen, die Leute wollen vielleicht Papiere machen, damit sie ihren Reisepass beantragen, oder Leute wollen einen Job finden, aber (.) und das stresst einen dann, weil man denkt, den Alltag, man nimmt ihnen den Alltag weg. Und (.) für Leute gibt es kaum Zeit, also für Leute wie mich. Wir sind zum Glück, dass wir noch unter (.) das wir noch als Jugendliche anerkannt werden, weil in XXX man erst mit XXX Volljährig ist. Weißt du. Und ich bin glücklich, dass es so ist. Weil sonst wäre ich jetzt mit meiner Passgeschichte komplett am Arsch so, ne. Ich versuche, oder ich bin hier mit XXX gekommen und ich hatte nur eine Urkunde. Und jetzt muss ich meinen Pass machen, weißt du. Und dann muss ich immer zum Konsulat gehen und denen sagen, ja dann gib mir eine Aufgabe und ich muss das meinen Eltern geben und meine Eltern müssen das für mich machen.

10  
5 I: Also den Pass aus XXX möchtest du haben?

10  
6 B1: Ja.

10  
7 I: Was hast du für einen Aufenthaltsstatus hier?

10  
8 B1: Aufenthaltserlaubnis.

10  
9 I: Und musst du das immer verlängern? Wie oft musst du das machen?

11  
0 B1: Also seit kurzem muss ich das jetzt, muss ich im Oktober wieder hin gehen.

11  
1 I: Hat das Auswirkungen auf deine Ausbildungssituation?

11  
2 B1: Vermutlich. Also ich muss ja ab Oktober fängt meine Praktikumszeit an (.) Und hoffe, dass ich dann jetzt bis dahin (.) dieses, weil da steht auch drauf, ich darf nicht arbeiten, weißt du. Und deswegen muss ich das bis dahin schnell fertig haben.

11  
3 I: Okay. Und das war ja jetzt grade auch ganz interessant. Du bist in der Jugendhilfe, weil du nach XXX Recht mit XXX erst Volljährig bist? Und in Deutschland wäre es mit 18, aber du gilst-

11  
4 B1: Ich kann alles unterschreiben, also als Volljähriger. Aber nach XXX Ansatz bin ich erst mit XXX Volljährig.



11 5	I: Mhm (.) Ich möchte nochmal auf zwei drei Sachen zurück kommen oder nachhacken. Es gibt so ein paar Worte, die du mal benutzt hast. Grade wenn ich so in die Richtung gucke Gesundheit. Die du aber nicht so weit ausgeführt hast, da möchte ich gerne nachhacken. Und zwar war es am Anfang, dazu hast du schon ein bisschen was zu gesagt, es ist <u>deprimierend</u> , diese Situation. Du hast ein bisschen was von <u>Angst</u> erzählt. Und jetzt grade hast du gesagt, dass wenn ich das Richtig verstanden habe, dass zusätzlich zu den Problemen die man hat, das weiter stresst. Habe ich das richtig verstanden?
11 6	B1: Ja.
11 7	I: Wie merkst du das, oder was bedeutet das, dass es dich weiter stresst?
11 8	B1: Zum Beispiel halt die Angst kommt durch (.) Wir hatten ja eine Zeit lang, wo die Leute in die Supermärkte gegangen sind und haben alles gekauft. Die Supermärkte standen leer und dann denkt man sich, was soll ich jetzt essen (lacht). Vielleicht bin ich doch nur ein ganz normaler Mensch und denke einfach nur an morgen und geh erst Abends zum einkaufen und will was essen so. Und dann geh ich in den Supermarkt und da find ich nicht mal eine Suppe da(lacht). Echt also. Also da machen die Leute, das Verhalten von den Leuten macht einem Angst so. Man denkt so, wir sind doch keine Tiere so. Wir können uns normal verhalten, das ist nur Coronazeit und die geht vorbei so.
11 9	I: Und wie macht sich diese Angst bei dir bemerkbar?
12 0	B1: (.) Das ich keinen Kontakt mit Menschen will so. Ich <u>hasse</u> dann Menschen oder un-gefähr so. Also manchmal sagen so Menschen sind gut aber manchmal sagen so Menschen sind auch manchmal bekloppt so.
12 1	I: Ich verstehe. Und dieses ganze Thema mit Stress. Woran merkst du, dass du gestresst bist?
12 2	B1: (...) Keine Ahnung, ich kann das nur sagen so. Aber ich bin immer ruhig so (lacht). Ich versuch mich nicht aufzuregen.
12 3	I: Also ist das eher im Kopf alles?
12 4	B1: Ja.
12 5	I: Okay. Hast du denn während der ganzen Zeit jetzt (.) Du hast ja gesagt, okay dein Tagesrhythmus hat sich verändert, Dein Schlafrhythmus auch. Und das sind ja auch schon Sachen, die man körperlich merkt. Hast du langfristig während der Zeit auch irgendwas körperlich bei dir beobachtet, dass sich was verändert hat?
12 6	B1: Ich hab so viel abgenommen (lacht). Also (.) grade während Corona, man macht kaum was. Der Rhythmus ist (.) auch hier dann kommen halt die Augenfalten wieder und (..) geistig ist man dann auch nicht wirklich (unv.) so dann auch wenn du morgens aufwachst oder so, man die Sonne anschaut, das tut dann halt schon weh, weil einem das du die ganze Zeit so schläfst und so. Und auch für den Körper, für den Rücken ist das, ist gesundheitlich ist nicht wirklich gesund.
12 7	I: Warst du viel vor dem Bildschirm in dieser Zeit? Also wir reden jetzt wahrscheinlich -

12 8	B1: Vor dem Fernseher (lacht)
12 9	I: Ja genau, Fernseher? Weil du grade meintest, deine Augen waren auch so ein bisschen-
13 0	B1: Ja wenn du die ganze Zeit die Gardinen zu hast und dann halt (unv.) schläfst und dann wachst du auf (lacht).
13 1	I: Okay also körperlich war bei dir, also manche nehmen ja auch zu, weil sie sich wenig bewegen, du hast abgenommen, weil einfach auch kein- hattest du weniger Appetit oder woran lag das?
13 2	B1: Ich esse wenig. Also ich esse nicht wenig, aber also ich esse nicht zwischen den Mahlzeiten so. So man wird nur dadurch dick, dass man viel isst, also Kleinigkeiten. Aber sag mal jede 10 Minuten isst man einen Keks oder so, ne. Dadurch wird man dick. Aber ich esse auf einmal einen vollen Teller und ess dann halt vermutlich erst am Abend oder fünf Stunden erst oder so später.
13 3	I: Das scheint sich ja auch verändert zu haben, weil du in der gewissen Zeit abgenommen hast?
13 4	B1: Ja also, man hat keine Lust. Man verliert langsam die Lust so. Früher ist man nach der Arbeit gekommen und hat man wirklich Lust für sich was zu kochen. Oder man hat sich halt was geholt. Wegen Corona verliert man dann die Lust nochmal. Wenn man die ganze Zeit nur zu Hause hockt, verliert man dann die Lust sich was zu kochen. Einfach mal raus zu gehen und vielleicht sich mal was beim Chinesen oder so zu holen. Man hat kein Bock mehr, so.
13 5	I: Also man hat keine Lust. Ist das bezogen vor allem, wir haben das jetzt grade besprochen bei Essen, Appetit. Du hast keine Lust oder du hattest keine Lust dir was zu essen zu kochen, irgendwie raus zu gehen, dir was zu essen zu holen. Diese Lustlosigkeit, hast du das bei dir auch in anderen Bereichen gespürt? Also jetzt nicht nur aufs Essen bezogen?
13 6	B1: Ja, also ich geh weniger raus, so. Ich lag nur noch im Bett oder whatever nur vor dem Fernseher setzen oder auch morgens, wenn du aufstehen willst, aber dein Körper sagt nein, ich hab keine Lust aufzustehen, so.
13 7	I: Ja, was hat das- also ich kann das nachvollziehen. Weil die Situation war für viele Scheiße (.) Was glaubst du hat das mit der Pandemie zu tun, dass du diese Lustlosigkeit empfunden hast?
13 8	B1: (..) Ich glaube einfach so das nichts tun. Also das auch alles zu hat. Man kann kaum was machen. Und (...) Ja, also (.) es wirkt sich halt einfach auf die Psyche aus. Irgendwann hat man keine Lust mehr. Man sitzt nur noch zu Hause, glotzt vorm Fernseher und (.) und dann ist man oder aber vor kurzem hat ja wieder alles auf gemacht. Und dann war man wieder froh, dann ist man auch ein bisschen raus gegangen, hat ein bisschen paar Ausflüge gemacht, ein bisschen ins Kino gegangen. Ich geh jetzt einmal im Monat ins Kino, einfach so. Aus Prinzip. Einfach ein mal (unv.) (lacht).
13 9	I: Ja (..) Ja. Ich hab hier noch ein paar Sachen, ich will dich einfach mal direkt fragen. (B1 greift nach Getränken) Willst du Cola?
14	B1: Ne ich (unv.).

0	
14 1	I: Achso okay (lacht). Ich weiß garnicht ob das so Thema bei dir ist, weil ich das am Anfang nicht ganz rausgehört hab. Vor allem zum Anfang, dieses Isolation oder Einsamkeit. War das für dich irgendwann mal ein Thema, während der Pandemie? Alleine zu sein, dass du es vielleicht nicht so gut ausgehalten hast?
14 2	B1: Ging, also ich hab ja immer sehr viele Filme geguckt so. Das hat einfach irgendwann, irgendwann man denkt sehr viel nach und dann wenn man sich einen Film anguckt oder eine Serie anguckt, dann ist man da und dann denkt man an nichts mehr, ne. Aber dann wird man dadurch auch natürlich faul. Wenn du die ganze Zeit nur am Fernseher glotzt und nichts machst, dann wirst du durch und durch faul.
14 3	I: Also du hast dich quasi ein bisschen abgelenkt, aber körperlich wurdest du dadurch ein bisschen träge? Und seitdem das jetzt, also ich hab heute glaube ich gelesen vom RKI das die vierte Welle kommt, aber die wird nicht so schlimm, weil die meisten geimpft sind. Aber irgendwann fing das ja dann an, dass die Läden und so wieder aufgemacht haben. Hast du bei dir irgendwas gemerkt, dass sich was verändert hat? Vom Körper, von der Psyche, von der Tagesgestaltung.
14 4	B1: (.) Also ich war froh, dass alles wieder auf gemacht hat. Aber ich war auch genervt von den ganzen Tests, langsam. Der Test gilt nur 24 Stunden und vielleicht willst du mal da hin gehen und da hin gehen, da brauchst du dann, da musst du einen Test machen gehen. Und dann auch diese ganzen Masken. Auch während des Sommers war das sehr schlimm, also mit diesen Masken während des Sommers. Die bringen jetzt immer dickere Masken. Jedes mal ist die Maske dicker, so. Da kannst du kaum noch atmen durch (lacht).
14 5	I: Musst du hier in der Wohngruppe eine Maske tragen auch?
14 6	B1: Ne in der Wohngruppe muss ich keine Maske tragen. Nur in der Schule und in der Bahn. Aber jetzt komm ich damit klar so. Jetzt hat wieder alles auf, ich bin geimpft. Und kann jetzt sozusagen fast alles machen, was ich will so.
14 7	I: Ja, okay. Mich würde noch interessieren, wie du das, das hatten wir schon einmal ganz kurz. Aber du lebst hier ja mit, keine Ahnung, wie vielen anderen?
14 8	B1: Sechs.
14 9	I: Sechs (.) Glaubst du, dass (.) Also wie würdest du einschätzen, dass dein Leben hier in der Wohngruppe während der Coronapandemie. Ist das was positives für dich, oder gibt es Sachen die dich nerven?
15 0	B1: Also, ne eigentlich- Also am Anfang war es ganz cool. Und danach war das wieder so, schlafen, dann hatte ich wieder Rhythmusprobleme. Aber dann ist es wieder gut geworden. Dann hat wieder alles aufgemacht, dann haben wir ein paar Ausflüge gemacht und so. Und dann hat jetzt die Schule angefangen.
15 1	I: Bist du nebenbei in therapeutischer Behandlung auch?
15 2	B1: Ne, hasse ich.
15	I: Wie bitte?



3	
15 4	B1: Hasse ich.
15 5	I: Magst du nicht? Okay, warst du schonmal angebunden an sowas?
15 6	B1: Ja.
15 7	I: Aber (...).
15 8	B1: Ich finde (unv.). ich verarsch die immer. Irgendwie ich hab das Gefühl ich therapier sie nicht ich also, man kann leicht mit denen so spielen. Also ich geh zu jemanden hin und will, dass er mir hilft so. Aber die sitzen da und wollen, dass ich denen was erzähle, aber ich weiß nicht, was es mir bringen soll.
15 9	I: So wie jetzt (lacht)?
16 0	B1: (lacht) Ja also. Ne jetzt unterhalten wir uns über irgendwas, was passiert ist so, ne. Aber das wird ja nicht dadurch besser oder so. Sondern, es gibt mit der Zeit wird es schon besser so, ne. Aber halt wenn ich zum Therapeuten gehe und der stellt mir Fragen, dann will ich auch, dass er als Therapeut mir sagt, was ich besser machen kann. Aber ich will nicht, dass er mir sagt, wenn ich ihm sage, dass ich ein Mädchen nicht ansprechen kann, dass er zu mir sagt: Geh das Mädchen ansprechen so, weißt du (lacht). Das ist dann voll die Verarsche für mich.
16 1	I: Keine richtige Hilfe? Ich guck nur ganz kurz nebenbei ob das noch aufnimmt, ne. Also kein Stress. Weil ich hab ein bisschen Angst, dass es sonst (lacht). Okay, wann warst du denn das letzte mal bei der Therapie?
16 2	B1: Ist schon lange her.
16 3	I: Schon lange her, okay. Also ist gar kein aktuelles Thema bei dir?
16 4	B1: Eigentlich wollte ich vorhin, wollte ich mal dahin, aber das hab ich einfach nur dahin so gesagt für die Betreuer, weil ich sie mal beruhigen wollte oder so, ne (lacht).
16 5	I: Ich kenn das, ich hab ja lang in einer Wohngruppe gewohnt, äh nicht gewohnt, gearbeitet. Das kenne ich ein bisschen (lacht). Okay, lass mich einmal noch kurz in meine Unterlagen gucken, ja? (.) Also dadurch, dass deine Familie in XXX ist, hattest du vorher auch telefonischen Kontakt mit denen und jetzt immernoch, aber der hat sich jetzt nicht groß verändert?
16 6	B1: Nein.
16 7	I: Okay. Aber du, also Okay, verstehe. (.) Wie sieht das aus, also wir haben ja viel über Kontakt und Freunde und so geredet. Und zu Kontakt gehört ja einerseits so, okay man trifft sich. Und dieser, auch sowas wie physischer Kontakt. Zum Beispiel einen Freund, keine Ahnung, eine Freundin umarmen oder irgendwie jemanden die Hand geben oder so. Und das war ja offiziell zumindest während der Coronazeit ist es ja nicht so erlaubt, anderen so, keine Ahnung, die Hand zu schütteln.

16 8	B1: Ja für mich war das egal. Also ich kannte die Leute und vertrau denen eben so. Also ich wollte nicht, dass man sich jetztwegen Corona jetzt die ganze Zeit misstraut oder so.
16 9	I: Also das war für dich egal, du hast einfach weiter deine Leute umarmt oder so?
17 0	B1: Ja.
17 1	I: Weil du den Leuten vertraut hast (.) Okay, verstehe. Gut. Ich würde gerne noch von dir vielleicht wissen, gibt es irgendein Thema, was du gerne noch ansprechen würdest irgendwie. Oder was dir noch wichtig wäre, was dir ein bisschen gefehlt hat, von deiner Seite (...) Du musst nichts sagen, ne. Nur ich will-
17 2	B1: Ne also ich finde halt nur, dass die Schule aufbleiben sollte. Ich will einfach kein Online-Unterricht mehr. Es ist echt so. Online Unterricht ist nicht so gut.
17 3	I: Online Unterricht hattest du, aber du warst nur einmal da, oder?
17 4	B1: Ja. Weil es ist das letzte so, wirklich. Ich will lieber zur Schule gehen, so (.) Man geht zur Schule, man ist da mit jemanden in der Klasse und dann ist der Lehrer vorne und man kann sich unterhalten, wie normale Menschen, weißt du (lacht). Ich will nicht, dass die in 30 Jahren sagen, das hat während Corona sehr gut funktioniert, jetzt gibt es nur noch Schule von zu Hause aus.
17 5	I: Ja das würde mich auch auf jeden Fall nerven. Ich kenn das ja nur von der Uni, dass das auch Online ist. Das ist nicht das selbe (.) Wie sieht das aus, deine- wenn wir jetzt mal gucken so, sagen wir (..) rein hypothetisch im Kopf, in zwei Monaten ist Corona zuende. Was würdest du machen?
17 6	B1: Ich würde feiern gehen.
17 7	I: Feiern gehen?
17 8	B1: Ja (lacht).
17 9	I: Das sagen viele (lacht). Und was würdest du beruflich machen?
18 0	B1: Immernoch die selbe Arbeit.
18 1	I: Immernoch, ja. Das heißt dein Wille das zu machen ist ungebrochen, komplett. Cool.
18 2	B1: Ich will dabei bleiben.
18 3	I: Okay. Danke dafür auf jeden Fal. Ich würde das erstmal ausmachen kurz, dann können wir uns noch kurz unterhalten

## Transkript B2

- 1 I: Ich hab dir ja grade schon erzählt, was ich versuche rauszufinden. Und ich versuche grade rauszufinden, wie Jugendliche und junge Menschen in Wohngruppen die Coronapandemie wahrnehmen. Und mich interessiert vor allem grade, wie sich dein Alltag seit der Coronapandemie so verändert hat. Kannst du mir ein bisschen was dazu erzählen?
- 2 B2: Alltag in Coronapandemie. Ja (.) Das war so (lacht) bisschen nervig. Ganze Pläne sind anders geworden (.) Ich habe Online-Unterricht gehabt von 8 Uhr bis 15 Uhr 16 Uhr, genau wie Schule. Und das war so anstrengend jeden Tag mit Laptop und Handy und so beschäftigt zu sein. Und ja, ich bin ganz müde immer gewesen. Ich konnte nicht mehr. Das war für mich ganz anstrengend. Ich konnte nicht Online-Unterricht machen. Aber andererseits war es auch gut. Ist es gut wenn man einfach zu Hause sitzt und etwas macht. Das finde ich auch gut. Aber (.) Ich konnte nicht so gut lernen. Ich bin auch Sprache lernen und bei mir Deutsch zu lernen ist ganz wichtig. Und ich konnte nicht beim Online-Unterricht so viel lernen. Also (.) Ja täglich (lacht) 8 Uhr bis 16 Uhr war ich beschäftigt mit Online-Unterricht, dann ich war ganz müde und ich konnte nichts mehr machen. Einfach zu Hause sitzen und (.) ja vielleicht Film gucken. Einfach so.
- 3 I: Hattest du von, also wir reden ja seit März 2020 gibt es ja jetzt Corona ungefähr. Hattest du die ganze Zeit Online-Unterricht?
- 4 B2: (.) Wir haben zwei mal oder drei mal (..) Ja. Ja zwei oder drei mal denke ich mal. Ich weißt nicht (lacht) das ist eine lange Zeit. Ja wir haben immer Online-Unterricht gehabt. Ja.
- 5 I: Und das war für dich sehr anstrengend, wegen der Sprache? Oder was war da so anstrengend?
- 6 B2: Ne, immer mit Laptop und Handy beschäftigt zu sein, das war für mich anstrengend.
- 7 I: Ja. Hast du hier von der Wohngruppe Laptops und so bekommen dafür?
- 8 B2: Ne, von Schule.
- 9 I: Von der Schule? Und hat das funktioniert mit dem Internet und allem möglichen?
- 10 B2: Ja.
- 11 I: Das ging? Cool.
- 12 B2: Manchmal ja, hat nicht geklappt, aber allgemein ja, das war gut.
- 13 I: Und (..) hattest du hier was schulische Angebote anging von deinen Betreuern Unterstützung dabei?
- 14 B2: (..) Welche Angebote?
- 15 I: Zum Beispiel sowas wie Nachhilfe, oder das die dir helfen bei den Aufgaben.
- 16 B2: Ja haben wir. Hier haben wir Nachhilfe. Und ja in Coronapandemie unsere Nachhilfe(lehrer?) auch durften nicht herkommen. Wir haben auch bei ihnen online gehabt. Ja und unsere Betreuer auch, immer sind bereit.

17	I: Ja, die helfen euch dabei?
18	B2: Ja.
19	I: Okay. hast du, wenn wir jetzt beim Thema Schule sind, während der Pandemiezeit eine Veränderung in deinen Leistungen wahrgenommen. So das du irgendwie besser, schlechter wurdest?
20	B2: Meine Noten und so?
21	I: Zum Beispiel, ja.
22	B2: Ne. Alles in Ordnung (lacht).
23	I: Alles in Ordnung, ja? Also da hat sich nicht viel verändert bei dir?
24	B2: Ne, bei mir nicht. Es wird besser (lacht).
25	I: Was möchtest du denn dann machen, wenn du mit der Schule fertig bist oder mit der Ausbildung?
26	B2: (.) Ja ich möchte eine Ausbildung machen, dann auch studieren. Ja aber wichtig ist, nächstes muss ich meinen Abschluss schreiben. MSA. Und dann, ja möchte ich eine Ausbildung.
27	I: Und was für eine Ausbildung möchtest du machen?
28	B2: Als Erzieherin.
29	I: Cool. Und dann möchtest du studieren?
30	B2: Sozialpädagogik (lacht).
31	I: Sozialpädagogik. Cool, ja das hab ich auch gemacht. Schön. Ja dann lernst du das ja jetzt schonmal ein bisschen kennen, wie das vielleicht ist, wenn du studierst (lacht).
32	B2: Genau (lacht).
33	I: Ja cool. Okay, also schulisch hat sich, war dein Online-Unterricht sehr anstrengend für dich. Aber von den Leistungen her ging das klar. Und du hattest immer von 8 bis 16 Uhr, oder hast immer noch von 8 bis 16 Uhr Schule? Jede Tag?
34	B2: Ja.
35	I: Okay. Das ist ja schon ein Großteil vom Tag der dann weg geht. Wenn du überlegst, wie du vor der Pandemie deine Freizeit gestaltet hat, hat sich da was verändert?
36	B2: (..) Als ich nach Deutschland kam, ne. Ich war immer von 8 bis 16 Uhr beschäftigt. Und dann, ja. Bekomme ich jeden Tag viele Hausaufgaben. Dann muss ich das machen. Also (..) ne. Ich konnte nicht viel frei haben. Jetzt ja, habe ich bisschen frei. Jetzt mache ich ein Praktikum auch, deswegen habe ich bisschen frei.
37	I: Wo machst du dein Praktikum?
38	B2: Im Kindergarten.
39	I: Okay. War das vorher bei dir schon, dass du Lust hattest Erzieher zu machen, oder hat sich das entwickelt?



40	B2: Mh. Ich habe nicht verstanden genau.
41	I: Schon bevor du hier warst, wolltest du Erzieherin werden?
42	B2: Ne, ne
43	I: Wie kam es dazu?
44	B2: Ich interessiere auch sozial Bereich. Und als ich hier kam und deutsche Sprache zu lernen ist ein bisschen schwer. Ich (lacht) wollte am Anfang studieren, aber dann habe ich gedacht, nein es ist besser wenn ich eine Ausbildung mache und danach vielleicht studieren. Und ich mag die Kinder sehr. Und es ist besser wenn ich von Kindern (unv.). Ja.
45	I: Verstehe (.). Du hast gesagt, seit einem Jahr 10 Monaten bist du in Deutschland (vor dem Interview). Also das war auch die Zeit vor der Pandemie, hast du auch hier mitbekommen. Was hat sich für dich in deinem ganzen Leben jetzt, nicht nur Schule, durch diese Pandemie verändert am meisten? Oder allgemein verändert?
46	B2: (...) Mein ganzes Leben. Ich bin in einem ganz neuen Land mit neuer Kultur und so gekommen. Und damals war alles für mich ganz komisch. Und manchmal ich konnte nicht umgehen, diese kulturellen Sachen meine ich. Dann ja langsam langsam langsam habe ich viel gelernt. Also diese Jugendwohnung hat mir sehr geholfen, wenn ich mit meiner Familie wohne, nein ich könnte nicht (lacht) mit solchen kulturellen Sachen umgehen. Am Anfang 6 Monate habe ich mit meiner Cousine gewohnt. Damals konnte ich nicht mit neuen Sachen, kulturellen Sachen oder auch Schule alles gut umgehen. Aber jetzt ja.
47	I: Was waren die Probleme damals, als du mit deiner Cousine zusammen gewohnt hast?
48	B2: (...) Normalerweise ist das so, wenn man mit Familie wohnt, alles ist anders als man in einer Jugendwohnung oder so wohnt (.). Das Wort (.) wie kann ich das sagen (.) Wir sind XXX ja, ein ganz unterschiedliche Kultur. Und ich bin auch in XXX aufgewachsen. Und da gibt es auch andere Kultur. Ich war zwischen drei Kulturen und ich konnte nicht, hä was soll ich machen. Was ist so wichtig und unwichtig. Und ja, in der Familie, Eltern oder die anderen erwarten auf mich etwas anderes. Und hier ja anders. Am Anfang war das für mich so schwer. Ich wusste das nicht, was soll ich machen. Ich habe auch über solche Sachen mit meinem Betreuer viel (seufzt) gesprochen, aber jetzt ja. Alles ist anders geworden. Ich habe viel gelernt und jetzt kann ich auch zwischen meiner Familie und meinem Leben ein, ja.
49	I: Okay (.) Also wenn ich das richtig verstanden habe, die (.) Pandemie an sich hatte jetzt für deinen Weg den du hier hattest garnicht so große Auswirkungen?
50	B2: Ne. Vielleicht nicht, ne.
51	I: Gibt es denn Bereiche, wo du es gemert hast. Also nicht nur diese, du hast ja gesagt einerseits diese kulturelle Andersartigkeit. Aber gibt es auch Sachen, wo du gemerkt hast, okay das ist jetzt vielleicht anders, weil Corona ist irgendwie? Das irgendwas anders war?
52	B2: Eine Sache ja, gibt es etwas. Für mich, dieser Kontakt. Wenn man in einem Land neu gekommen ist, natürlich man will viel lernen, viel wissen und leider diese Coronapandemie erlaubt mir nicht viel Kontakt mit anderen Menschen haben. Ich konnte nicht mit deutschen Menschen Kontakt haben. Ich muss immer Abstand halten. Distanz. Nein, du darfst nicht, Corona, Corona, ja. Ich konnte nicht viel Kontakt nehmen, das war ganz schlecht und schwer (.) Und ja (.) dieser Abstand war für mich ganz ganz ganz schwer. Weil manchmal wollte ich, ich war hier alleine. Vor einem Jahr war ich hier alleine. Meine



	<p>Familie war nicht hier (seufzt) und deswegen ich brauchte bisschen mehr Kontakt zu haben. Vielleicht manchmal umarmen und solche Sachen. Aber wegen Coronapandemie, ne. Meine Cousine: Ne wir dürfen nicht. Abstand halten und so. Das war für mich ganz schwer. Und dieser Abstand langsam langsam es ist so anders geworden, wie deine Distanz. Und ich habe auch so gemacht. Immer Distanz mit anderen. Und das war eine schlechte Erfahrung für mich, als ich hier neu war. Wie ist das, ist es wegen Corona oder allgemein ist das so? Aber ja, dieser Kontakt.</p>
53	<p>I: Verstehe, ja. Wie hast du das gemerkt, dass das für dich ein Problem war? Hast du das psychisch gemerkt, oder ging es dir dann schlecht damit?</p>
54	<p>B2: Ich habe mich schlecht gefühlt. Und dann habe ich immer gedacht, warum ist das so. Und dann ich hab gedacht, ja vielleicht wegen Corona (.). Aber ich weiß nicht (lacht) ist es wegen Corona oder normalerweise Menschen sind so, weiß ich nicht.</p>
55	<p>I: Ja. Ich schätze mal, dass es in Deutschland eh ein bisschen distanzierter ist, so. Aber klar, die Regeln hier sind ziemlich stark. Waren das so Auflagen von den Betreuern von der Wohngruppe, oder woher hast du das mitbekommen, dass du jetzt nicht so viel Kontakt haben darfst zu den anderen?</p>
56	<p>B2: (..) Schule (lacht). Ja hier Betreuer. Allgemein wenn man da draußen gehen, ja habe ich dann halt am Anfang. Okay ich konnte nicht gut deutsch verstehen oder reden. Und immer: Bitte Abstand, Abstand. Okay. Das war für mich schwer okay. Abstand, ja ja ist klar. Abstand (seufzt). Ja.</p>
57	<p>I: Hast du dich dadurch manchmal einsam gefühlt?</p>
58	<p>B2: (...) Ja (..)</p>
59	<p>I: Hat das was mit deiner Laune gemacht? Wie war das für dich?</p>
60	<p>B2: (seufzt) Äh, wie kann ich sagen (..) Können sie anders fragen, vielleicht kann ich besser verstehen.</p>
61	<p>I: Mhm. Du hast mir ja ein bisschen gesagt, dass du nicht nur diese Situation von Corona hier vorgefunden hast, sondern halt dieses sich neu einleben in die Kultur. Und dass es dann schwer war, dass du auch nicht genau wusstest, halte ich jetzt Abstand weil die Deutschen so sind (lacht) oder weil es Corona ist. Aber im Endeffekt hattest du wenig Kontakt. Und diese Kontaktlosigkeit kann ja bei manchen auch Gefühle auslösen wie Isolation, Einsamkeit. Das sind ja Gefühle die man manchmal hat, wenn solche Situationen sind. Genau und die Frage war, ob du dich auch so gefühlt hast, einsam. Und ja, was es mit dir gemacht hat, wie du das gemerk hast, ob du einsam warst oder das du einsam warst. Verstehst du?</p>
62	<p>B2: (...) Ja, aber ich weiß nicht, was soll ich sagen (..) Wie habe ich das verstanden, dass ich (..) hm.</p>
63	<p>I: Oder wie hast du das gemerkt. Okay ich fühl mich einsam. Woran merkt man das , woran hast du das gemerkt?</p>
64	<p>B2: (..) Vom Verhalten von anderen Menschen. Immer habe ich dann, ich weiß nicht, ich hab das so gemerkt und gefühlt.</p>
65	<p>I: Hat sich das auf deine Laune, deine Psyche ausgeschlagen vielleicht? Das du schlechter gelaunt warst oder mehr in Gedanken warst oder sowas.</p>

66	B2: Ja (...) Ja vielleicht (ganz leise).
67	I: Vielleicht?
68	B2: Ja vielleicht.
69	I: Ja. Okay (...) Wir sind ja grade so bei dem Thema Psyche, oder wie sich das allgemein auf den Kopf auswirkt, auf die Sachen im Kopf (...). Grade waren wir beim Thema Isolation oder Einsamkeit. Oder du hast auch gesagt, dass es für dich neu war, dieses kein physischen Kontakt zu haben, die Leute nicht zu umarmen. Hast du dir in der Zeit Sorgen gemacht auch?
70	B2: Ja.
71	I: Um was hast du dir Sorgen gemacht?
72	B2: (...) Sorgen oder kann man auch Angst sagen. Ja. Ich hatte viel viel viel Angst. Damals habe ich mit meiner Cousine gewohnt und sie hatte auch drei Kinder. Und okay normal ich bin jeden Tag zur Schule gegangen und mit vielen Menschen Kontakt gehabt. In U-Bahn, S-Bahn und so auch. Und immer hatte ich so Angst, vielleicht ich kriege Corona und dann gehe ich da und meine Cousine und Kinder, immer diese Angst war dabei. Ich konnte nicht um was soll ich machen XXX bitte vorsichtig sein. Ne, da darfst du nicht gehen, bleib immer zu hause. In dieser, ich denke mal (...) da war zwei Monate, ja denke ich mal, ich war mit meiner Cousine. Und in diesen zwei Monaten bin ich einfach zur Schule gegangen und zurück nach Hause. Nicht mit meinen Freunden raus gehen und so, nein. XXX bleib zu Hause. Nicht wegen mich selbst, wegen die anderen. Und dann meine Eltern sind hergekommen. Also damals habe ich auch viel Angst gehabt, wegen meinen Eltern. Sie sind bisschen älter, ich muss immer vorsichtig sein. Und wenn meine Mutter wollte mich umarmen, ich habe immer gesagt: Nein, nein bitte bitte Abstand. Ich will nicht etwas passiert und so. Und diese Angst war <u>IMMER</u> dabei. Ich konnte nicht mehr aushalten. Was soll ich machen. Und trotzdem habe ich immer Abstand zu gehalten. Und Maske, alles habe ich gemacht. Aber diese Angst, ja (sehr leise) war immer dabei.
73	I: Die Angst hat dich begleitet (...) Du hast ja grade von deiner Familie geredet. Du hattest während der Zeit Kontakt zu deiner Familie? Und die sind in der Zeit auch nach Deutschland gekommen?
74	B2: Was haben bekommen?
75	I: Sie sind in der Zeit auch nach Deutschland gekommen, deine Familie?
76	B2: Ja seit fünf, sechs Monaten.
77	I: Okay. Durftest du immer wann du wolltest von der Wohngruppe aus zu deiner Familie gehen?
78	B2: Ja. Jetzt ja (lacht). Ja früher ne, durfte ich nicht. Weil (...) die waren auch im Camp (...) Ich durfte nicht dahin gehen. Und hier auch. Meine Betreuer alle haben gesagt ne, wir dürfen nicht. Du darfst nicht dahin gehen oder deine Familie hier her kommen. Einfach vielleicht das war wie ich mich erinner, das war im Winter. Und draußen war ganz kalt und immer habe ich meine Eltern draußen für halbe Stunde so getroffen (...) Und ja, das war auch ganz schwer. Ich darf nicht umarmen, küssen. Für mich und meine Mutter, besonders meine Mutter war ganz schwer. Und ja, ich hab mich so ganz alleine gefühlt. Was für ein Leben ist das, ohne Eltern, ohne Freunde. Ich darf nicht was machen (seufzt). Ja, das war so.

79	I: Du hattest als du hier her kamst bei deiner Cousine gewohnt. Hattest du in der Zeit schon Freunde hier gefunden?
80	B2: Ich hab hier viele Familie. ich habe zwei Tanten, Onkel. Und ja ich hab eine Cousine, wie (..) wir sind so, wie kann ich sagen (..) Ja wir sind immer zusammen, wir gehen immer ja draußen und (unv.). Und ja aber ich habe viele Freunde.
81	I: Und wie war der Kontakt zu denen während der Coronazeit?
82	B2: In Coronazeit (..) ne, also nicht so viel Kontakt.
83	I: Nicht? Also ähnlich wie bei der Familie?
84	B2: Ja, manchmal vielleicht ich mit meiner Cousine XXX. Ja, draußen gehen und ein bisschen spazieren. Nicht mehr.
85	I: Und wie war das für dich?
86	B2: Mhm (..) Nicht so gut. Aber, besser als nichts (lacht).
87	I: Besser als nichts, okay. Verstehe. Was machst du denn normalerweise in deiner Freizeit gerne?
88	B2: Jetzt?
89	I: Ja, immer. So deine Hobbys oder so.
90	B2: Damals als ich keine Freizeit, immer lernen lernen, Hausaufgaben machen. Lernen, lernen, lernen. Und (..) Aber jetzt, ja. Ich gehe zum Fitnessstudio und (..) Ja, ich habe genug Freizeit, eigentlich.
91	I: Und du hast ja gesagt, ähm Anfang war es immer nur lernen, lernen, lernen, Schule. War das bedingt durch die Coronasituation? Oder hatte das andere Gründe, dass du keine Zeit hattest, keine Freizeit hattest?
92	B2: (...) Ich denke das hat nichts mit Corona zu tun. Weil ich muss lernen. Egal Corona oder kein Corona. Das war für mich so, ja.
93	I: Hast du dir selbst so Druck gemacht(..) Okay. Hattest du in irgendeiner Phase, also wir reden ja grade über die Coronapandemie. Und die fing ja eigentlich im März 2020 an und seitdem gab es ja viele verschiedene Phasen, verschiedene Lockdowns. Jetzt grade sieht es ganz gut aus, aber die Zahlen gehen wieder hoch. Hattest du in irgendeiner Phase auch Sorgen um deine Familie? Zum Beispiel sowas wie finanzielle Sorgen oder gesundheitliche Sorgen, oder das es denen nicht gut geht? Familie, Freunde.
94	B2: (..) Ja.
95	I: Wie sah das aus?
96	B2: (..) Ich habe viel viel Sorgen wegen meiner Familie gehabt. Und habe ich auch grade noch. Weil meine Eltern sind krank beide. Und mein Vater auch Corona gehabt. Ein ganz schwer Corona. Und ja vor einem Monat habe ich gar keinen von meiner Familie gesehen. Und (seufzt) ja ich mache mir viele Sorgen (..).
97	I: Haben die Corona, die Coronaerkrankung gut überstanden?
98	B2: Nur mein Vater hat das gehabt. Nach diesem Corona er hat ein bisschen Asthma und ich weiß nicht so gehabt. Und aber jetzt ja, es ist besser. Aber allgemein meine Eltern



	sind krank, besonders meine Mutter. Sie hat bisschen psychische Probleme, deswegen ich mache mir immer Sorgen. Und (.) ja.
99	I: Ja (..) Ich verstehe. Wohnen deine Eltern noch dort, im Camp hast du glaube ich gesagt?
10 0	B2: Sie wohnen im Heim. Ja. Diese Heim für (unv.).
10 1	I: Aber jetzt kannst du sie so oft sehen wie du willst?
10 2	B2: Ja.
10 3	I: Okay. Aber das du sie nicht immer sehen konntest, war auch eine Vorgabe von den Betreuern hier?
10 4	B2: Was meinst du?
10 5	I: Also deine Betreuer haben damals gesagt, das geht nicht das du einfach so-
10 6	B2: Ja.
10 7	I: Okay.
10 8	B2: Damals da haben wir (.) Quarantäne gehabt, ja.
10 9	I: Hier?
11 0	B2: Ja, wir haben hier auch einmal gehabt, für zwei Wochen (..)
11 1	I: Kannst du mir ein bisschen was darüber sagen, wie das war? Was da so passiert ist, die Quarantäne?
11 2	B2: (.) Ich war draußen mit meinen Freunden und so. Auf einmal hat jemand mich angerufen: Wo bist du? Komm nach Hause, was ist los? Ja, sie hat Corona gehabt und wir sollen auch zwei Wochen in Quarantäne bleiben. Als ich das gehört habe, (lacht) man kann sich vorstellen was habe ich bekommen. Ich war so ganz (.) stressig. Hä? Ich bin jetzt grade mit fünf sieben Leuten, was soll ich jetzt machen? Und ja, ich hab zu allen gesagt, es ist so passiert, ich muss nach Hause gehen. Und, ja. Sie sollen auch vielleicht eine Woche machen sie einen Test und so und bleiben zu Hause. Ja, dann wir waren ganze zwei Wochen zu Hause (..) Wir haben gar nichts gemacht. Immer zwei Personen jeden Tag kommen auf Fenster und: Hallo gehts euch gut? Ja und was braucht ihr, wir können einkaufen gehen und so (...) Ich weiß nicht, das war ganz komisch. Man darf nicht raus gehen. Man muss immer zu Hause bleiben. Und (.) ich habe da auch viel viel Angst gehabt. Ich hab mich ganz ganz gut gefühlt. Ich hab kein Problem, kein Fieber und so. Aber jeden Tag zwei dreimal bei anderen klopfen: Gehts dir gut, gehts dir gut, gehts dir gut? Ich mache mir mehr Sorgen wegen den Anderen. Nicht wegen mich selbst. Zwei Wochen (..) Ja einfach zu Hause und (..)
11 3	I: Das war bestimmt nicht einfach.

11 4	B2: Ne. Aber ander Seite war gut. Das kann ich auch sagen.
11 5	I: Was war gut?
11 6	B2: Ja, weil du weißt, dass du ganz zwei Wochen kannst du einfach zu Hause bleiben und garnichts zu machen. Und so habe ich auch Ruhe. Okay, ich gehe nicht zur Schule. Ich kann einfach was ich will machen. Ich hab damals viel gemalt und solche Sachen habe ich gemacht. Normalerweise hatte ich keine Zeit für solche Sachen. Aber in diesen zwei Wochen habe ich viel gemacht. Aber (..) das war auch komisch.
11 7	I: Warst du die ganze Zeit im Zimmer?
11 8	B2: Ja im Zimmer, ja ich war in meinem Zimmer.
11 9	I: Also war diese Quarantäne ihr musstet alle im Zimmer bleiben oder ihr musstet alle-
12 0	B2: Ne wir dürfen. Nur zu Hause bleiben.
12 1	I: Und wie war so die Stimmung in der Wohngruppe dann?
12 2	B2: (..) Alles war gut. Wir haben manchmal auch zusammen Spaß gehabt. Aber normalerweise ein Mädchem mit sechs Jungen in einer Wohnung. Ja manchmal das wird schwer. Und damals durften wir nicht auch draußen gehen. Manchmal boah Jungs, nervt mich nicht (lacht). Aber ja, eine Seite war gut, andere Seite auch schlecht.
12 3	I: Ja. Bist du die einzige Frau oder das einzige Mädchen hier in der Wohngruppe?
12 4	B2: Ja.
12 5	I: Mit wie vielen anderen wohnst du hier zusammen?
12 6	B2: Sechs. Sechs Jungen.
12 7	I: Und wie findest du das so?
12 8	B2: Am Anfang war das ganz schwer. Als ich hier umgezogen hatten wir zwei Zimmer frei. Und ich hab immer gesagt: Bitte, bitte, Mädchen, Mädchen (lacht). Aber (..) noch zwei Jungen und das war bisschen schwer. Aber dann, ja. Ich kann immer, ich bin so flexibel. In allen Situationen kann ich so schnell. Und ja, jetzt würde ich gerne immer mit Jungen wohnen. Besser als Mädchen.
12 9	I: Echt? Warum?
13 0	B2: Ja. Ich weiß nicht, die Mädels wirklich manchmal nervt mich. Ich kann nicht jetzt. In diesen Sommerferien, für eine Woche habe ich mit meinen Freundinnen für ganze Woche, ne habe ich nicht, bin ich. Bin ich oder habe ich? Ich war im Urlaub, einfach so. ich bin manchmal Grammatik (lacht) durcheinander.

13 1	I: Grammatik (lacht). Ich hätte es garnicht gemerkt.
13 2	B2: (lacht) Echt? Und ja, für eine Woche, diese ersten drei Tage, ich konnte nicht diese Mädels aushalten. Alles nervt mich. Und dann ja, letzte zwei Tage war bisschen besser. Und dann habe ich gemerkt, mit Jungen kann ich besser umgehen und als Mädchen. Was ist los (lacht). Ja weil, Jungs sind so, machen einfach eure Sachen. Aber die Mädels immer: Warum hast du so gemacht? Sitz hier, mach so, mach so. Ich kann nicht so. Ja.
13 3	I: Verstehe. Also du hast gelernt quasi mit Jungs zusammen zu leben auch. Und ich hab ja grade über dies Quarantäne gefragt, diese zwei Wochen. Aber du wohnst ja schon seit April 2020 hier. Das heißt du du hast ja fast, komplette Corona warst du jetzt hier. Wie war das für dich während der Pandemie, in so einer Wohngruppe zu wohnen? Hast du da, also war das für dich normal oder irgendwie anders? Gab es Regeln zum Beispiel, die ihr einhalten musstet, oder-
13 4	B2: Ne das war nicht normal (.) Mein- Ich hab ein Freund, mein Klassenkamerad. Er hat vorher hier gewohnt. Also und dann er hat zu mir gesagt, dass hier ein freies Zimmer ist, kannst du auch hier umziehen. Ich erinnere mich, da war denke ich mal März am Anfang der Coronazeit, bin ich hier gekommen und XXX mein Betreuer, er hat, ich kann nicht das vergessen (lacht). Ich wollte XXX besuchen und ich war bei XXX in seinem Zimmer und er hat geklopft und er hat gesagt: Es ist Coronazeit. Wir haben keinen Besuch hier. Du darfst nicht hier bleiben. Und ich hab gesagt: Hä? Was für eine Regel ist das? Ich darf nicht hier bleiben? Okay. Dann ich hab Tschüss gesagt und weg. Dann nach (.) einem Monat bin ich auch hier umgezogen. Also dann (.) Am Anfang alles war so Abstand. Wir dürfen nicht mehr als fünf Leute in Küche sitzen. Wir dürfen nicht das machen, so machen. Oh mein Gott! So viele Regeln. Die Betreuer: Wir sollen mit Maske immer bei euch sitzen. Aber du bist die ganze Zeit hier, egal mit Maske ohne Maske. Das ist aber eine Regel, okay. Das war ganz schwer. Ich wohne hier, hier ist meine Wohnung und ich muss immer Abstand mit anderen halten, so machen, das machen, was ist das. Aber dann langsam, langsam, okay das ist Regel, sollen wir das machen? Müssen wir das machen? (lacht) Und, ja.
13 5	I: Wie bist du mit den Regeln umgegangen? Also eine Regel war ja zum Beispiel auch, dass du deine Eltern nicht besuchen durftest. Und die anderen, diese ganzen Abstandsregelungen und so, das war ja nicht einfach für dich. Als dir das so gesagt wurde, die Regeln sind so, hast du das einfach so akzeptiert, oder wie war das bei dir?
13 6	B2: Ja. Mein (unv.) ist so: Wenn man sagt das ist Regel, ich frage warum. Man sagt okay das ist Regel wegen das und das. Okay, wenn das eine Regel ist okay. Ich muss auch mich an die Regel halten. Aber natürlich manchmal die Regeln auch sind ganz nervig. Aber trotzdem halte ich mich dran.
13 7	I: War das denn verständlich für dich? Also konntest du das nachvollziehen, das die Betreuer gesagt haben: Die Regel gibt es jetzt wegen dem und dem Grund. War das für dich so in Ordnung?
13 8	B2: Nicht in Ordnung. Aber, aber ich akzeptiere, ja. Ich konnte nichts anders machen. Ich kann nicht kämpfen, okay. Ich kann nicht was machen.
13 9	I: Ja (.) Aber verhandelt ihr hier in der Gruppe auch die Regeln?
14	B2: Ja.



0	
14 1	I: Ja? (..) Also hättest du verhandeln können, oder war das nicht möglich?
14 2	B2: (...) Ja habe wir.
14 3	I: Ja? Auch bei so Corona Regeln?
14 4	B2: Ja.
14 5	I: Hast du da ein Beispiel vielleicht, was ihr verhandelt?
14 6	B2: Ein Beispiel?
14 7	I: So welche Regeln ihr verhandelt habt oder so.
14 8	B2: (...) (unv.) (...) Ich weiß nicht.
14 9	I: Okay, vielleicht fällt dir später ja nochmal was ein, ich frag am Ende vielleicht nochmal.
15 0	B2: Ja, vielleicht.
15 1	I: Okay. Das hat mich ja auch total interessiert, wie so (..) das Leben in der Wohngruppe war, für dich. Es war nicht einfach, wie ich das rausgehört habe. Wenn wir nochmal zu dir kommen und zu deiner Situation. Du hattest gesagt, du hattest den Alltag, der war stressig. Du hattest Schule 8 Stunden lang, Hausaufgaben. Das ist ja schon ziemlich viel für 1819 Jahre, dass du die ganze Zeit irgendwie unter Power warst. War dein Tagesrhythmus immer so? Konntest du den so einhalten, mit Schule und dann schlafen, oder hat sich das irgendwann noch verändert? Ich sag mal so, manchmal hatten Probleme, einen Rhythmus aufrecht zu erhalten.
15 2	B2: (...) Ich weiß nicht, was soll ich sagen. Ja das war ähm, Anfang so. Ja achte Stunde bis 16 Uhr in die Schule, dann Hausaufgaben und dann direkt ins Bett. Und in Corona, meinen sie in Coronazeit, in dieser Pandemie und so? Das war auch so.
15 3	I: Da hat sich für dich garnicht viel verändert?
15 4	B2: Nur in Online-Unterricht. als wir Online-Unterricht gehabt. Es war ein bisschen anders. Weil früher war ich draußen. Ich bin immer zur Schule gegangen. Aber im Online-Unterricht habe ich immer zu Hause gesessen (lacht) und mit Laptop und so. Aber (...) als ich Online-Unterricht gehabt, hab ich mehr Zeit. Weil ich war zu Hause. Zwischen Pause, zwischen diese Unterricht und andere, in Pause habe ich immer andere Sachen gemacht. Und dann (unv.) hatte ich mir Zeit.
15 5	I: Und das heißt auch du hast einen relativ geregelten Tagesablauf immer. War das Nachts auch so, dass dein, wenn du geschlafen hast, konntest du auch gut schlafen während der Zeit, oder immer noch?
15	B2: Ich war ganz müde, ja. Direkt (lacht) ich bin eingeschlafen. Ich war ganz kaputt. Und

6	jetzt bin ich ganz müde, weil fast zwei Jahre immer lernen, zur Schule gehen. Jetzt ja, fühle ich mich ganz müde und deswegen manchmal mein Betreuer sagt: XXX bitte bisschen Zeit für sich nehmen, mach etwas. Aber ich kann nicht das machen, weil andere Seite auch sind meine Familie. Ich muss auch mit meiner Familie bisschen Zeit nehmen und so. Ja (..) (lacht) Ich habe keine Zeit.
15 7	I: Also du fühlst dich müde, ist das bezogen auf am Ende des Tages? Du fühlst dich müde zum schlafen gehen? Oder du fühlst dich im Alltag müde?
15 8	B2: Alltag. Ja.
15 9	I: Was glaubst du woher kommt das?
16 0	B2: (...) Viele Sachen (...) Und ja. Es gibt viele viele Sachen. Ich denke viel, ich denke zu viel. Und so viel wegen meiner Vergangenheit und denke ich auch viel von meiner Zukunft. Das ist für mich sehr wichtig. Und ja, ich muss viel machen, das Lernen. Und ich arbeite auch (seufzt), dann meine Familie. Es gibt <u>viele</u> Sachen. Ich muss alle Sachen von meiner Familie, alle Termine und solche Sachen auch muss ich machen. Dann, ja allgemein fühle ich mich ganz (.) müde. Aber, ja. In Alltag auch mache ich viel jeden Tag, <u>je- den Tag</u> und dann am Ende (.), ja.
16 1	I: Das hört sich für mich nach totalem Stress an, oder?
16 2	B2: Ja.
16 3	I: (...) Die Situation, diese Pandemie. Hat die einen Einfluss auf deine Müdigkeit, dein Stressempfinden? Wie ist deine Einschätzung dazu?
16 4	B2: (..) (ganz leise) Ja kann sein. (..) Ich sag noch was. Meine Lehrerin, sie ist ganz toll, wirklich. Aber sie ist so immer sagt: Wir sollen viel machen, wir sollen Gas geben, wir sollen das lernen, so machen und so. Vielleicht im Oktober bekommen wir noch andere Lockdown und so, wir dürfen nicht mehr zur Schule kommen. Corona ist steigend, Corona ist so, Coronapandemie, Coronageschichte, <u>Oh mein Gott</u> . Dann in der Schule auch (unv.) wir <u>immer</u> solche Sachen, immer. Und natürlich, man wird müde. Oh mein Gott, ich <u>kann nicht mehr!</u> Wenn wir in der Schule sind, immer alle kommen zu uns: Maske hoch, Abstand halten, mach so, mach. Man <u>kann</u> nicht mehr. Okay wenn ist das so, warum sollen wir zu Schule kommen? Bleiben wir zu Hause, ist besser. Und ja, diese Corona, Coronageschichte, Lockdown und Pandemie, ich hasse diese Wörter, ehrlich. (lacht) Ich höre viel viel jeden Tag, ich will nicht mehr hören. Und, ja. Wenn man sowas immer jeden Tag 100 mal hört, natürlich es ist so, ja.
16 5	I: Erstmal tut es mir Leid, dass du es so oft hören musstest, weil das ja mein Thema ist. Aber genau das find ich so interessant, genau das sind die Punkte, die mich interessieren. Wie sich diese ganze Situation und die ist stressig und die ist für dich auch sehr stressig, wie ich merke. Was du davon hältst, davon erzählst du mir ja jetzt graden, ne. Das Ist scheiße, das ist überfordernd, das stresst dich zusätzlich zu dem was du noch so an Themen hast. Aber genau das ist das, was mich so interessiert. Und deswegen frage ich auch immer in die Richtung, ne (..). Meine letzte Frage wäre so ein bisschen, ob dieses ganze Stressempfinden sich durch die Situation jetzt, durch Corona, ob es das verändert. Und ich glaube deine Antwort war schon ja, oder?



16 6	B2: Mhm.
16 7	I: Das hast du ja grade ausführlich gesagt, das fand ich gut.
16 8	B2: ja.
16 9	I: Ja. Okay. Ich muss mal kurz nochmal auf meine Sachen gucken, ja? (.) Also ich hatte so ein bisschen was gefragt zu deinem Alltag, wie du deinen Tag gestaltest. Dazu hast du mir schonmal viel erzählt. Und auch den Alltag in der Wohngruppe, oder das Leben in der Wohngruppe allgemein. Du hast mir was zu deiner Schule erzählt. Zu deinen Leistungen, zu deinen Zukunftsplänen hast du mir auch was erzählt. Da vielleicht nochmal, würde ich nachhaken. Hat sich an deinen Plänen, also du hast gesagt Erzieherin, irgendwann Ausbildung, vielleicht irgendwann Studium. Hat sich da was konkret durch die Pandemie verändert bei dir in deinen Zukunftsplänen?
17 0	B2: (...) Ne (..) Ne es hat mit Corona und so nichts zu tun. Ne.
17 1	I: Okay, verstehe. Ich hab weiter gefragt viel zu der Situation mit deiner Familie und Freunden. Zu diesem wenigen Kontakt, den du hattest, da hast du mir auch sehr ausführlich was erzählt. Um Sorgen und Ängste hast du mir auch viel erzählt. Und dann waren wir auch zwischendurch immer beim Thema Gesundheit angekommen. Vor allem Stress, psychische Gesundheit, was im Kopf so abgeht. Hast du denn, um das vielleicht nochmal bei Gesundheit auf ein anderes Thema zu lenken, auch physisch, also körperlich in der Zeit was gemerkt, dass sich irgendwas verändert hat? Das zum Beispiel hast du sowas gesagt wie Müdigkeit oder so. Hast du körperlich eine Veränderung auch gemerkt durch die Pandemie?
17 2	B2: (.....) Ne. (sehr leise) Nur fühle ich mich müde.
17 3	I: (...) Das glaube ich dir. Bei manchen ist es ja so, dass die irgendwie zugenommen haben, abgenommen haben, Augenschmerzen haben oder Kopfschmerzen, weil sie zu viel auf den Bildschirm gucken müssen. Oder weil sie weniger draußen sind oder so. Ist das irgendwie Thema bei dir grob, sowas?
17 4	B2: In Online-Unterricht ja. Kopfschmerzen und Augenschmerzen (.). Jeden Tag habe ich das gehabt. Aber jetzt nicht. Ja wegen Maske (lacht), diese Scheiß Maske, Entschuldigung. Manchmal atmen. Ich hab manchmal Probleme. Aber sonst nicht.
17 5	I: Und du hast ja gesagt, du hattest beim Online-Unterricht oftmals Augenschmerzen und Kopfschmerzen. Hat sich allgemein während der Lockdowns oder während der Pandemie deine Zeit an Bildschrimen, also Handy, Fernseher, Laptop und so, hat sich die Zeit da verändert, wie du die nutzt?
17 6	B2: Ja.
17 7	I: Inwiefern?
17 8	B2: Früher, vor Corona meine ich, ich habe nicht mit Technologie allgemein viel zu tun gehabt. Aber als Corona, seit. Ja ich ich bin sehr sehr sehr mit Handy, Laptop und solche Sachen beschäftigt. Besonders in Online-Unterricht, ganze Zeit mit Laptop. Und mit

	Handy auch. Weil, ich weiß nicht. Früher war anders, aber jetzt, ich sage so: In letzten nicht Sommerferien, letzte Ferien, wir waren in Pandemie und wir durften nicht raus gehen, Kino, ich weiß nicht, alle waren zu und wir waren (lacht) immer mit Handy beschäftigt. Und ja natürlich Augenschmerzen, manchmal auch Kopfschmerzen habe ich gekriegt. Das ist auch schlimm. Jetzt gucke ich, alle Jugendliche mit Handy (lacht) sind mit Handy beschäftigt. In der Schule in Pause, ganze Pause wir sitzen und einfach mit Handy. Wir reden nicht zusammen. (Seufzt) Und ja (...) Diese Corona, ja, Corona.
17 9	I: Sag mal was dir auf dem Herzen liegt, dich nervt das grade, dass du so viel darüber reden musst?
18 0	B2: Ja, weil ich liebe Kommunikation mit Menschen. Deswegen möchte ich eine Ausbildung als Erzieher machen, weil ich mag Kommunikation. Und diese Corona (lacht), als Corona kam ich kann nicht mit Menschen gut Kontakt haben. In der Schule sitzen wir einfach und mit Abstand nur einfach mit Handy. Wir dürfen gar nichts machen. Das ist <u>wirklich</u> nervig (...) Das interessiert mich nicht. Aber ich kann nicht anders was machen. Sollen wir so umgehen und weiter gehen, ich weiß nicht bis wann, aber ja.
18 1	I: Verstehe (...). Ja ich fand von dem was ich mir so aufgeschrieben habe, oder was ich so dachte was interessant wäre, von meiner Seite aus, habe ich jetzt nicht mehr viel. Nur noch die Frage, gibt es vielleicht Themen oder so die du noch ansprechen möchtest zu dem Thema, oder was dir gefehlt hat, oder wo du nochmal was zu sagen möchtest und mehr ausholen?
18 2	B2: (...)
18 3	I: Ist kein muss, nur wenn dir was einfällt.
18 4	B2: (.....) Nein.
18 5	I: Okay. Eine Sache ist mir doch noch eingefallen. Wir hatten grade noch, ob du mir ein Beispiel nennen kannst, wo Regeln von euch mit verhandelt wurden, weißt du noch?
18 6	B2: Ne.
18 7	I: Es ging um die Wohngrupe, Corona und das die Regeln ziemlich strikt waren von den Betreuern. Und dann habe ich gefragt, ob ihr als die hier wohnt die Regeln mit verhandeln könnt, weißt du noch?
18 8	B2: Ja.
18 9	I: Und dann habe ich gefragt, ob du da ein Beispiel hast, wo ihr die Regeln mit verändern könnt.
19 0	B2: Regeln (.....) Welche Regeln. Meinen sie, welche Regeln haben wir hier (...)?
19 1	I: Ach, ich habe das so verstanden, dass diese Regeln die es gab quasi, die standen fest. Aber das ihr, die hier wohnt, schon auch Möglichkeiten hattet, die Regeln mit zu verhandeln, mit den Betreuern. Habe ich das überhaupt richtig verstanden?
19 2	B2: Ja.

19 3	I: Ja(..) Und das war so die Frage, ob du da ein Beispiel vielleicht dafür hast.
19 4	B2: Habe ich gesagt, ne?
19 5	I: Mhm. Aber kann ja auch sein, dass ich das falsch aufgefasst hab.
19 6	B2: (...) Unsere Regeln war so. Ich weiß nicht, habe ich richtig verstanden oder nicht. Zum Beispiel habe ich gesagt, in der Küche dürfen wir nicht mehr als 5 Leute sitzen. Solche Regeln meinte ich. Und ja immer mit Maske. Und da waren viele Regeln. Ah und wir hatten kein Besuch, das war ganz nervig. Nicht nur für mich, für andere auch. (...) Kein Besuch war unsere Hauptregel und nervig, wirklich. Und (...) noch was (...) ich weiß nicht.
19 7	I: Achso. Okay. Ich glaube das habe ich dann falsch verstanden. (...) Ist jetzt auch gar nicht so wichtig für das Interview, aber die Frage war, ob ihr, wenn die Regeln gegeben waren, ob ihr dagegen was sagen konntet oder sagen: Ne das passt uns jetzt nicht so. Wir würden gerne nochmal über die Regel reden und das vielleicht ändern.
19 8	B2: Ja machen wir auch sowas, ja. Aber in Corona, Coronaregeln. Zum Beispiel diese Regel kein Besuch. Wir haben viel viel viel dagegen gesagt: Nein, was für eine Regel ist das. Wir können nicht immer hier alleine sein. Wir wollen mit Menschen, mit Freunden und so Kontakt haben. Aber wir können nicht (unv.). Die anderen Regeln <u>ja</u> . Wenn Die Betreuer sagen: Ja das ist neue Regel in Jugendwohnung, wir sagen nein, wir sind dagegen. Wir wollen nicht sowas machen. Und dann wir sprechen und okay. Aber Coronaregeln, ne. Nene.
19 9	I: : Okay. Genau das war meine Fragen. Normale Regeln könnt ihr verhandeln, aber bei Corona war immer die strikte Vorgabe?
20 0	B2: : Ja.
20 1	I: : Okay. Genau das war meine Frage so ein bisschen. (.) Okay, lass mich nochmal einmal kurz in meine Unterlagen gucken (..) Du hast mir sehr viel erzählt, danke dafür.
20 2	B2: Gerne.
20 3	I: : Ich würde dann an dieser Stelle das aus machen, das Interview.
20 4	B2: Ja.
20 5	I:



## Transkript B3

- 1 I: Also ich hab dir ja grad schon ein bisschen erzählt, was ich so versuche rauszufinden in meiner Masterarbeit. Und zwar versuche ich rauszufinden, wie junge Menschen in einer Wohngruppe die Coronapandemie wahrnehmen. Und meine erste Frage wäre, mich interessiert, wie sich seit dem Beginn der Pandemie dein Alltag verändert hat. Kannst du mir darüber ein bisschen was erzählen?
- 2 B3: Mein Alltag hat sich dadurch ziemlich verändert. Es gab viel mehr Hygieneregeln. Viel mehr Dinge wo man aufpassen musste. Zum Beispiel nicht zu nah an den anderen Menschen zu kommen. Oder auch Abstand zu den Leuten zu haben, die mal zu Besuch kommen. Sowohl als auch gar keinen Kontakt teilweise zur Familie zu haben. Zu Freunden keinen Kontakt haben und auch sehr selten rauszugehen. Das hat sich halt ziemlich (.) sehr sehr sehr geändert.
- 3 I: Ja. Wenn du mir erzählen könntest, wir sind ja jetzt grade im September 2021, im März 2020 hat das alles angefangen, das ist ja schon eine ziemliche Weile her, wie so ein normaler Tag bei dir vor der Pandemie aussah und wie er jetzt momentan so aussieht?
- 4 B3: Ist nochmal ein großer Unterschied, weil ich vorher ja in einer anderen Einrichtung war. Da war der Alltag eigentlich von morgens bis abends zu arbeiten im Prinzip. Aber dort konnte man auch die Menschen die zu Besuch kamen mal drücken oder man ist mal stehen geblieben und hat mit denen geredet. Und mittlerweile ist es einfach nochmal anders, man geht mehr auf Abstand, schon automatisch. Einfach um sich selbst zu schützen und auch die anderen Menschen zu schützen. Auch mit allen anderen Dingen, keiner trinkt mehr aus der Flasche von dem anderen. Oder aus dem gleichen Glas, wenn man grad zu faul ist sichein anderes Glas zu holen. Das kann man jetzt halt auch nicht mehr machen.
- 5 I: Also das ihr viel mehr jetzt auf diese Hygieneregeln allgemein achtet?
- 6 B3: Genau.
- 7 I: Okay. Und wenn wir jetzt nur quasi deinen Tag angucken, also mit Alltag meine ich so was wie Tagesgestaltung von morgens aufstehen bis abends ins Bett gehen. Kannst du mir darüber bisschen was sagen, wie du so deinen Tag verbringst?
- 8 B3: Ich verbring meinen Tag halt nur damit, ich geh halt morgens in die Schule, bis meistens Mittags oder Nachmittags und verzieh mich eigentlich komplett in mein Apartment. Weil ich (.) bin zwar komplett geimpft, aber ich gehe ungern raus um einfach viele Dinge zu vermeiden. Man kann sich trotzdem anstecken, man kann andere anstecken. Und bin halt dementsprechend meistens zu Hause. Und erst gegen Abend gehe ich dann raus, wenn halt viele Menschen weg sind. Wenn es ruhiger ist. Dann hat man auch mehr Ruhe und kann viel mehr entspannen draußen.
- 9 I: Und (.) war das vorher auch so bei dir, dass du meistens tagsüber eher zu Hause warst und dann eher abends raus gegangen bist?
- 10 B3: Nein. Also normalerweise war das vorher so: Ich bin mittags raus gegangen, ich bin nachmittags raus gegangen und auch nochmal abends. Ich war eigentlich nur draußen.
- 11 I: Also hat sich das schon bisschen verändert durch Corona?
- 12 B3: Ja, das auf jeden Fall.

13	I: Okay. Du hast grade gesagt in deinem Apartment, wohnst du alleine?
14	B3: Ja, im Moment noch. Also, ja (lacht).
15	I: Okay, also bis du in so einer Art Verselbstständigungsgruppe?
16	B3: Genau.
17	I: Alles klar, ich verstehe. Okay (..), hast du in der Zwischenzeit auch mit anderen zusammen in der Gruppe gewohnt? Also nicht nur in dem Apartment?
18	B3: Ja. Ich denke das war noch (..) Januar oder Februar hab ich ungefähr noch mit den anderen Mädels zusammen gewohnt.
19	I: Ja. Und das ist dann ja quasi so dieser Gruppenalltag in der Wohngruppe. Und du hast ja auch gesagt, dass du schon seit fast vier Jahren schon in Wohngruppen wohnst, dass heißt du kennst ja auch den Zustand, der vor der Pandemie so da war, diese Normalität. Was würdest du sagen hat sich da so am meisten verändert, oder wie kann ich mir das vorstellen, was ist anders geworden?
20	B3: Sobald man die Tür raus geht beziehungsweise rein kommt, muss man sich die Hände desinfizieren. Wir durften eine Zeit lang nicht mehr ins Büro rein kommen um Hallo zu sagen, sondern mussten draußen stehen bleiben. Mussten am Esstisch einen Stuhl Platz lassen, wenn das möglich war. Oder (.) ich weiß nicht. Wir hatten teilweise auch gar keinen Ausgang. Durften überhaupt nicht raus. Und ja (..) das Verhalten auch hat sich verändert, im Gegensatz zu vorher.
21	I: Du hast grad gesagt, ihr hattet teilweise keinen Ausgang, also ihr durftet nicht raus. Was war das für eine Phase oder warum durftet ihr nicht raus?
22	B3: (..) Ich kann mich nicht mehr so gut dran erinnern, ich weiß nur noch, dass es hieß, dass man nur noch zu Zweit oder Einzeln raus durfte.
23	I: : Also mit raus meinst du jetzt wirklich (..) raus aus der Wohnung?
24	B3: Genau. Und das man auch halt viel vermeiden sollte. Vieles hat ja nicht stattgefunden. Zum Beispiel die Schule war ja auch Online. Und zu der Zeit war das, wo das ganz ganz schlimm war. Es hat grad angefangen mit der Pandemie schön zu werden.
25	I: Und wie war das so für dich? Das war ja dann ne relativ große Umstellung und (..) nicht raus gehen zu dürfen ist ja auch eine Einschränkung in der Freiheit. Wie hast du das wahrgenommen? Wie bist du damit so umgegangen? War das okay für dich?
26	B3: Also das war Anfangs sehr komisch, weil ich generell ein Mensch bin, der gerne raus geht. Und musste mich dann anderweitig beschäftigen mit lesen oder mit den anderen Mädels mich unterhalten, Spiele zu spielen. Aber teilweise ging es einem auch richtig schlecht, weil es einem einfach gefehlt hat auch mal länger raus zu gehen als ne halbe Stunde am Tag.
27	I: Und (..) als diese ganzen Regeln kamen, wurde das in der Gruppe und von dir akzeptiert oder kam es da auch mal zu Konflikten?
28	B3: Also soweit ich mich noch dran erinnern kann kam es auch mal zu Konflikten. Nicht jeder fand es toll. Es sind auch viele Jüngere, die gerne raus gehen, die viel raus gehen möchten oder auch andere Dinge machen möchten. Also war nicht immer sehr schön für die anderen, auch für mich nicht.

29	I: Und dann musstest du zwangsläufig mehr Zeit zu Hause verbringen?
30	B3: Genau.
31	I: Hast du dich mittlerweile dran gewöhnt oder wie ist das bei dir?
32	B3: Ja also mittlerweile hab ich mich ziemlich gut dran gewöhnt. Also es ist kein Problem mehr für mich, einfach drin bleiben zu müssen oder mittlerweile tue ich das ja auch freiwillig. Und kann auch mittlerweile sehr gut damit umgehen und mich anderseitig beschäftigen.
33	I: Okay. Also du hast ja gesagt, vorher warst du eher eine Person, die so die ganze Zeit draußen war und sehr viel und gerne draußen war. Und mittlerweile gehst du nur noch abends raus, weil (..) ja weil es dir, ich weiß garnicht, weil es dir zu voll ist? Oder weil du zu viel Risiko hast?
34	B3: Beides. Also ich möchte auch nicht so vielen Menschen begegnen. Und dann ist es abends auch einfach ruhiger.
35	I: Okay. Das heißt, da hast du dich auch schon ein bisschen verändert.
36	B3: Genau.
37	I: Okay (..) Ich meine grade noch gehört zu haben, dass es mal auch eine Zeit gab, wo ihr oder wo du zu deiner Familie auch gar keinen Kontakt haben durftest. Wie war das?
38	B3: Genau. Das war ganz schlimm. Es war noch in der alten Wohngruppe, aber es war halt sehr sehr sehr schlimm, weil man die Eltern teilweise nur ein mal oder zwei mal im Monat gesehen hat. Und dann ging das halt nur noch per Videochat. Und das war (..) schon sehr schwierig auf jeden Fall.
39	I: War das auch in deiner alten Wohngruppe so, dass die Kontakte mit den Eltern, also konntest du dich einfach vor der Pandemie immer mit deinen Eltern treffen wenn du wolltest, oder waren die Kontakte festgelegt?
40	B3: Die Kontakte waren festgelegt.
41	I: Auf so ein zweimal im Monat?
42	B3: Genau, dann wurd dann ausgemacht wann und wie. Und erst dann hat man sich getroffen.
43	I: Und während Corona, während ner gewissen Zeit ging das dann nur noch online? Was schätzt du, wie lange ging das so?
44	B3: (..) Ich glaube zwei drei Monate lang. Also ist jetzt schon sehr lange her, aber ich denke, es sind zwei drei Monate ungefähr, ja.
45	I: Und wenn du dich mal zurück erinnerst oder versuchst dich darein zu versetzen, in diese Zeit. Ich stelle mir das ziemlich schwierig vor, zu seinen Eltern wirklich gar keinen Kontakt mehr zu haben. Wie bist du damit umgegangen. Oder als du das gehört hast, dass das jetzt nicht mehr möglich ist, wahrscheinlich von deinen Betreuern, fandest du das so okay, oder gab es auch Widerstand von deiner Seite aus?
46	B3: Es war so ein Zwischending. Ich kannte das, dass zum Beispiel meine Eltern nicht immer kommen konnten. Daher war es jetzt auch nicht so schlimm. Aber in manchen Momenten hätte man sich schon echt gerne gewünscht, dann doch die Eltern gesehen zu



	haben. War an manchen Tagen ganz okay und an manchen Tagen ging es einfach nicht mehr.
47	I: Hat sich das auch auf deine Stimmung ausgewirkt?
48	B3: Ja.
49	I: Inwiefern?
50	B3: Ich bekam schlechte Laune, wollte nicht mehr mitarbeiten. Hab mich dagegen gestellt, gegen die Regeln (..) Ja.
51	I: Okay, verstehe. Wenn du sagst, du hast dich ein bisschen gegen gestellt gegen die Regeln, auch ein bisschen rebbelliert dagegen, was die Betreuer gesagt haben?
52	B3: Genau.
53	I: : Hast du da vielleicht mal so ein kleines anschauliches Beispiel für mich, was ich mir darunter vorstellen kann, wie das dann aussah?
54	B3: (.) Einfach nur, ich hab gesagt ich arbeite jetzt nicht mehr mit und hab mich hingeworfen. Und hab (.) im Prinzip gestreikt (lacht) und wollte einfach nicht mehr und hab gesagt das ist alles Scheiße. Das ist doch kein Zustand mehr, das kann man nicht machen. Das ist schon (.) keine Ahnung ich weiß nicht mehr was ich ganz genau gesagt habe (.) Nur auf jeden Fall, dass das auf gar keinen Fall ginge.
55	I: Ja. Ist das an irgendeinem Punkt auch so geworden, dass du aggressiv wurdest in irgendeiner Art und Weise?
56	B3: Nein. Nein auf gar keinen Fall.
57	I: War verbal?
58	B3: Genau.
59	I: Okay (..) Wie war denn das, also mittlerweile kannst du ja deine Familie denke ich mal wieder treffen. Ist das noch ein Thema bei euch in der Familie oder bei dir und den Betreuern, dieser Kontakt. Also ist der Kontakt noch irgendwie eingeschränkt?
60	B3: Nein, auf gar keinen Fall. Also mittlerweile ist der Kontakt nicht mehr eingeschränkt.
61	I: Okay. Und in der Zeit, also du keinen oder wenig Kontakt zur Familie hattest oder auch jetzt so während der Corona Zeit, da hast du ja auch nicht so viel wahrscheinlich von deiner Familie gehört. Hast du dir zu irgendeinem Zeitpunkt auch sowas wie Sorgen gemacht um deine Familie, also jetzt während dieser ganzen Pandemie? Weil am Anfang war das alles ja noch sehr sehr unklar, was jetzt überhaupt ist?
62	B3: Ja also Anfangs habe ich mir schon sehr Sorgen drum gemacht, weil es ja auch hieß, dass schon ein paar gestorben sind oder mit schlimmen Symptomen im Krankenhaus liegen. Und da habe ich mir schon sehr viele Sorgen um meine Eltern gemacht.
63	I: Also um die Gesundheit von deinen Eltern?
64	B3: Ja.
65	I: Okay. Und war irgendwann denn auch bei euch, oder bei dir im Kopf so das Thema Geld und Familie schonmal präsent?

66	B3: Nein. Dadran hab ich nie gedacht.
67	I: Ja, also ich meine sowas wie (..) als es mal unklar war, ob jeder noch seinen Job behalten kann oder sowas. Hast du dir darüber mal Gedanken gemacht damals?
68	B3: Eigentlich so gut wie nie.
69	I: Okay, alles klar. Das war ja einmal der Kontakt zu deiner Familie. Wohnen deine beiden Eltern noch zusammen?
70	B3: Ja.
71	I: Und hast du noch Geschwister?
72	B3: Ja, der ist aber auch schon ausgezogen.
73	I: Okay. Und hast du zu ihm auch noch Kontakt gehalten?
74	B3: Ja.
75	I: Okay, also wenn du jetzt grade so über deine Familie redest, dann meinst du alle drei von denen? Vater, Mutter und deinen Bruder?
76	B3: Genau.
77	I: Okay, verstehe. Und wie war das mit dem Kontakt zu deinen Freunden damals, oder jetzt auch immernoch? Wie hat der sich durch Corona verändert?
78	B3: Also (.) da ich ja komplett aus meinem Bundesland weg gezogen bin hab ich dann halt zu allen Freunden Kontakt abgebrochen. Hatte dementsprechend zu der Zeit keine mehr. (.) Und hier sind meine Freunde eigentlich nur Leute in meiner Klasse. Deswegen (..)
79	I: Okay. Zu welcher Zeit bist du aus deinem Bundesland weggezogen? War das von der letzten Wohngruppe hier her?
80	B3: Ne, von zu Hause in die letzte Wohngruppe rein.
81	I: War das während der Pandemie?
82	B3: Ne. Das war noch vor der Pandemie.
83	I: : Okay (..) Hast du einen ungefähren Zeitraum?
84	B3: : (...) 2017, 2018? So um den Dreh.
85	I: : Und da hast du deine Kontakte, also deinen Freundskreis erstmal verloren dort, aus der Heimat? Und hier in, ne ich sag jetzt hier, aber es ist ja garnicht hier, also in XXX oder ich weiß garnicht, du bist wahrscheinlich in XXX oder in XXX?
86	B3: Genau.
87	I: Hast du dir dann einen neuen Freundeskreis dann aufgebaut?
88	B3: Ja, kann man so sagen.
89	I: Aber vor allem in der Schule?
90	B3: Ja.



91	I: Okay, verstehe. Und wie läuft der Kontakt grade mit denen, oder in der letzten Zeit?
92	B3: Ja ziemlich gut. Also ich treff mich jetzt nicht privat mit ihnen. Sondern eher nur in der Schule mach ich was mit denen, schreibe ab und zu mit ihnen, aber mehr auch nicht.
93	I: Und (.) Wenn wir mal zurück denken so an März 2020 oder zum Anfang der Pandemie, da wurde ja in vielen Wohngruppen auch gesagt, dass man, ich meine du hast es auch schon angesprochen, keinen Besuch mehr haben kann und sich nicht mehr mit so vielen Leuten treffen darf und so. Wenn wir darauf nochmal zurück kommen, (.) war das dann bei dir auch so, dass du dich auf einmal nicht mehr mit Leuten getroffen hast und so?
94	B3: Ja. Also da war es ja eh kaum durften (.) bestand auch garnicht die Chance dazu.
95	I: Okay (.) und wie war das für dich? Wie bist du damit umgegangen?
96	B3: Ja. Da ich ja keinen richtigen Freundeskreis habe, hat mich das auch nie wirklich interessiert (..) Aber war schon manchmal echt blöd, weil man zum Beispiel auch einen Klassenkameraden mal nicht sehen konnte.
97	I: (..) Und wie hast du dann die (.) die Zeit so verbracht? Also wenn du dich nicht draußen irgendwie rumgetrieben hast oder mit deinen Freunden getroffen hast? Du hattest gesagt, du hast ein bisschen mehr Zeit in der Wohngruppe verbracht, was hast du da so getan?
98	B3: Wir haben Spiele gespielt. Wir haben zusammen Filme geguckt. Und ja, haben auch mal zusammen gebacken, gemalt, gebastelt. Also alles mögliche.
99	I: Hab ihr das vorher auch gemacht, also vor der Coronazeit?
10 0	B3: Ja an manchen Wochenendtagen (..) Aber sonst auch unter der Woche nicht so oft.
10 1	I: Okay. Also in der Zeit jetzt selber habt ihr mehr Gruppenaktivitäten gemacht als vorher?
10 2	B3: Genau.
10 3	I: Mhm (..) Ja das ist ja auch interessant, das sowas dabei raus kommen kann (..) Wie hast du denn die Stimmung so im Allgemeinen in der Wohngruppe durch Corona wahrgenommen?
10 4	B3: Also (.) das war ziemlich anstrengend, weil es ziemliche Stimmungsschwankungen gab. Von der einen Sekunde bis zur anderen wurde man total sauer und genervt und plötzlich wieder ganz nett und freundlich, alles mögliche. Und es war einfach schon kaum ertragbar.
10 5	I: Von deinen Mitbewohnern und Mitbewohnerinnen?
10 6	B3: Genau.
10 7	I: Und (.) Wie war das mit den Betreuern? Ich meine die kamen ja wahrscheinlich in die Lage, dass die fast alle paar Wochen mit einer neuen Regel ankommen mussten. Hat dich das genervt?
10 8	B3: (..) Ja schon. Aber dafür konnten ja auch die Betreuer dann nichts und hab es dann auch im Nachhinein ziemlich gut verstanden warum es so ist und warum die da mit neuen

	Regeln kamen. Also war jetzt nicht so schlimm.
10 9	I: Okay, also alles klar. Gab es mal in der Wohngruppe so eine Situation, dass ihr auch mal in Quarantäne musstet oder so oder in Isolation zusammen?
11 0	B3: Ja. Das war (...) an Weihnachten. Also nach Silvester im Neujahr. Nach der Heimfahrt musste man halt 10 Tage lang in Quarantäne gehen.
11 1	I: Also jeder der nach Hause gefahren ist musste 10 Tage in Quarantäne?
11 2	B3: Genau.
11 3	I: Betraf das die komplette Wohngruppe oder nur diejenigen, die nach Hause gefahren sind?
11 4	B3: Nur diejenigen, die nach Hause gefahren sind.
11 5	I: Okay. Und bist du damals auch nach Hause gefahren?
11 6	B3: Ja.
11 7	I: Das heißt du warst dann 10 Tage lang danach in Quarantäne?
11 8	B3: Genau. (...)
11 9	I: In deinem Zimmer nur?
12 0	B3: (lacht) Nur in meinem Zimmer, ja.
12 1	I: Okay, das ist total interessant. Kannst du mir ein bisschen was über die Zeit erzählen? Was hast du so gemacht, wie hast du dich gefühlt und sowas?
12 2	B3: Also ich hab mich total beschissen gefühlt. Es war total langweilig, es gab null Unterhaltung (...) Das Einzige was aufregend am Tag war ist, wenn man ins Bad gelaufen ist und mal plötzlich den anderen getroffen hat auf dem Weg. Sonst bekamen wir die Laptops zum Filme gucken. Das Handy bekamen wir und sonst bin ich halt nur damit beschäftigt zu schlafen, Filme zu gucken oder einfach irgendwas am Schreibtisch zu machen, weil es einfach viel zu langweilig war (seufzt). Und es war auch irgendwann so anstrengend, dass man die letzten paar Tage überhaupt kaum noch aushalten konnte, ja.
12 3	I: Wie hat sich das bei dir bemerkbar gemacht, dass du es kaum noch aushalten konntest?
12 4	B3: Ich wollte immer mehr schlafen gehen, damit der Tag schneller rum geht.
12 5	I: Okay, warst du auch richtig müde?
12 6	B3: (...) Ja, auch.
12	I: Okay (...) Wusstest du denn vorher schon, dass du wenn du zu deiner Familie gehst,

7	auch dann in Quarantäne musst?
12 8	B3: Ja, das wusste ich schon vorher.
12 9	I: Okay. Aber du hast gesagt, dass es dir das Wert ist?
13 0	B3: Ja.
13 1	I: Und wenn du jetzt weißt, wie die Quarantäne war, würdest du das nochmal machen?
13 2	B3: (..) Für mehrere Tage ja, für ein Wochenende nein (lacht).
13 3	I: Okay. Wie lange warst du damals bei deiner Familie?
13 4	B3: Ich glaube das waren zwei Wochen.
13 5	I: Okay, alles klar. Verstehe (.) Okay (..) Ich guck mal einmal kur in meine Unterlagen, kleinen Moment (..) Okay, wenn wir uns jetzt ein bisschen das Thema, wir hatten ja grade ein bisschen den Alltag, ich hab nach dem Wohngruppenalltag gefragt und nach deiner Tagesstruktur. Beziehungsweise hätte ich dazu auch noch eine Frage (.). Wie hat sich deine Tagesstruktur, also dein Tag- Nachtrhythmus und wie du deinen Tag so gestaltet während und durch die Pandemie verändert? Gibt es da einen Unterschied?
13 6	B3: (..) Nein.
13 7	I: Garnicht?
13 8	B3: Nein.
13 9	I: Also (..) Hattest du davor einen, ich sag mal so: einen geregelten Tagesablauf, vor der Pandemie?
14 0	B3: Nicht wirklich.
14 1	I: Und jetzt hast du ihn auch nicht, grade?
14 2	B3: Nein (lacht).
14 3	I: Ah okay. Und wie machst du das dann mit der Schule?
14 4	B3: (..) Inwiefern?
14 5	I: Normalerweise, wenn man grade in der Schule ist muss man ja meistens so um 8 Uhr oder so beim Unterricht sein und dann geht das bis 16 Uhr, dann geht man nach Hause und am nächsten Tag geht es wieder so von Vorne los. Das meinte ich so mit diesem feste Tagesstruktur haben. Und du meintest ja, dass du das jetzt in der Zeit nicht so doll hattest, diese feste Tagesstruktur. Wie sieht denn dein Tag so aus?

14 6	B3: Also mittlerweile fängt die Schule bei uns auch um 8 Uhr an. Und ich denke zwei mal in der Woche haben wir auch bis 15 Uhr Schule. Sonst immer nur bis 13 Uhr. Und dann fahr ich normalerweise auch direkt mit dem Bus nach Hause. Schlaf ne Runde, ess was, schlaf weiter und dann Abends, ich denke mal so gegen Viertel nach 8 gehe ich dann raus und geh dann auch wieder um 22 Uhr schlafen.
14 7	I: Ah okay, Aber was du erzählst ist ja doch schon recht geregelter Rhythmus so.
14 8	B3: (..) Ja (lacht).
14 9	I: Oder hast du manchmal auch Probleme in die Schule zu gehen, oder gehst nicht immer? Also ich muss jetzt sagen, ich bin jetzt nicht dein Betreuer der dich danach fragt ne (lacht). Also kannst da schon ehrlich sein, das wird niemand erfahren.
15 0	B3: (lacht) Ne also ich geh jeden Tag zur Schule.
15 1	I: Okay. Also dieses ganz normale 8 Uhr Unterricht, Schule, nach Hause kommen und so weiter, das machst du jetzt grade und das hast du auch während der Pandemie so gemacht?
15 2	B3: Genau.
15 3	I: Okay. Und dann gab es ja auch eine Zeit, wo man nicht in die Schule konnte, sondern der Unterricht von zu Hause aus lief. Wie war das für dich?
15 4	B3: Ziemlich anstrengend. Weil ja auch die (..) weil zum Beispiel Zoom oder BigBlueBotton komplett überfüllt waren. Man kam kaum noch rein, das hat einen dann total gestresst, weil man die Aufgaben auf jeden Fall mal brauchte. Eine gute Erklärung dazu. Oder auch die Schul-App, wo wir drüber mit den Lehrern kommuniziert haben, hat eine Zeit lang auch nicht funktioniert. Hier im Haus sind ständig alle rumgelaufen, weil sie Kopien brauchten, weil sie Hilfe brauchten. Jeder ist jedem über die Füße gelaufen und es war einfach purer Stress. Man war auch ziemlich froh, wenn man dann Schule aus hatte und dann einfach (..) sich ins Bett schmeißen konnte.
15 5	I: Okay. Das klingt super anstrengend (..) Wie lange ging das ungefähr, weißt du das? Das du von zu Hause aus Schule machen musstest?
15 6	B3: (...) Ich denke das war kurz vor (..) ich glaube Ende November Anfang Dezember hat das angefangen. Und ging (..) Januar, Februar, März, bestimmt bis März. Oder April, aber da bin ich mir auch nicht mehr zu 100% sicher.
15 7	I: Also (..) kurz vor Weihnachten oder so hat es angefangen und dann fast drei vier Monate. Okay. Das war jetzt aber- Zur Anfangszeit der Pandemie, also jetzt im März 2020, da konntet ihr noch regulär zur Schule gehen über das Schuljahr verteilt? Oder waren die Schulen da auch zu?
15 8	B3: (...) Das weiß ich garnicht.
15 9	I: Ich weiß es grade nämlich ehrlich gesagt auch nicht, ob das von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich war. Aber du kannst dich nicht so ganz dran erinnern, ob die Schule zu war?



16 0	B3: Ne, weil ich erst seit (...) August 2020 erst in die Schule gegangen bin. Deswegen.
16 1	I: Ah, okay. Was hast du denn davor gemacht, wenn ich fragen darf?
16 2	B3: Da durfte ich noch nicht zur Schule gehen. Weil ich da in einer intensivpädagogischen Einrichtung war. Daher bin ich erst in die Schule gegangen, als ich nach XXX kam in eine normale, offene Wohngruppe.
16 3	I: Und wenn man in so einer intensivbetreuten Wohngruppe ist, dann darf- also wird man dann intern betreut oder, wie funktioniert das mit der Schule dann?
16 4	B3: (...) Kommt immer ganz drauf an, es kommt drauf an wie die Person an sich ist und (...) hab ich bisher noch nie mitbekommen.
16 5	I: Wie war das bei dir? Du konntest einfach nicht zur Schule gehen damals?
16 6	B3: Genau.
16 7	I: Und hast du irgendeine andere Form von (..) zu Hause Schulaufgaben machen oder so bekommen oder hattest du da garnichts bekommen?
16 8	B3: Doch, also wir haben als Gruppe komplett in (..) war wie ein Klassenzimmer gesessen und haben auch Schulaufgaben gemacht. Englisch, Deutsch, Mathe also alles mögliche.
16 9	I: Okay, okay interessant. Also erst seit August 2020 bist du jetzt in dieser Schule wo du grade bist und hast ja da jetzt erzählt, okay von November bis März, April war da (..) das Homeschooling mit Internet. Aber wie es an dieser Schule davor war, weißt du garnicht, weil du erst im August dahin gekommen bist?
17 0	B3: Genau.
17 1	I: Wie war denn die schulische Situation in der Einrichtung, wo du davor warst. Wie hat das da ausgesehen während der Coronazeit?
17 2	B3: (..) Das weiß ich nicht, weil man die Personen kaum gesehen hat, man hat nicht viel von denen gehört. Also, wie gesagt. Zu meiner Zeit gab es glaube ich nur zwei Schulkinder. Und deswegen habe ich das nie so ganz mitbekommen und auch garnicht wahrgenommen.
17 3	I: Aber du hast ja grade gesagt, dass ihr dann zum Beispiel in der Wohngruppe zusammen saßt und Aufgaben gemacht habt oder so. Die habt ihr dann von euren Betreuern bekommen?
17 4	B3: Genau also dann gab es bestimmte Betreuer, die zum Beispiel Englisch oder Mathe gut konnten. Die haben sich dann hingesetzt zu Hause oder so oder haben das in der Wohngruppe gemacht und haben dann Arbeitsblätter rausgesucht und Themen, die die mit uns bearbeiten wollten. Und das haben die dann auch mit uns gemacht ein- zweimal in der Woche.
17 5	I: Ja. Und diese Form, die du grade ansprichst, ich nenn das jetzt mal dieser Unterricht, ja. Hat sich der während der Coronazeit verändert oder ist der immer gleich geblieben in dieser Gruppe?

17 6	B3: Der ist immer gleich geblieben.
17 7	I: Okay, also auch während der Zeit ward ihr in der Gruppe, so wie eine Art Klassenraum und habt eure Aufgaben erledigt.
17 8	B3: Genau.
17 9	I: Okay. Das heißt das erste mal mit diesem Online- Unterricht konfrontiert wurdest du dann im November. Und da hast du gesagt, es war, also ich hab mir ein paar Worte von dir aufgeschrieben. Es war anstrengend. Du hast sehr viel Stress empfunden (...) Hattest du deinen eigenen Laptop dafür, oder musstest du den von der WG leihen?
18 0	B3: Den haben wir immer von den Betreuern bekommen. Zu den Zeiten, wo dann Schule war.
18 1	I: Okay. Und so allgemein technische Ausstattung, also Laptop, Internet, Apps und so weiter. Bist du damit klar gekommen, oder gab es da mal Probleme?
18 2	B3: Ne damit bin ich immer gut klar gekommen.
18 3	I: Okay, Internetverbindung war stabil?
18 4	B3: Ja.
18 5	I: Ach cool, okay (...) Und wenn wir jetzt gucken, so ein Tag im Online- Unterricht, gegenüber einem Tag, wo du jetzt normal zur Schule gehst. Wo ist der größte Unterschied für dich dabei?
18 6	B3: Die Aufgaben zu erledigen. Also es ist nochmal ein Unterschied, ob die Person (.) bei einem ist und die Aufgabe erklärt und es viel besser erklären kann, oder ob es online geschrieben wird oder nur per Videochat gesagt wird. Und es hat dann auch, also macht einen (...) riesen Unterschied. Es ist einfach viel schwieriger zu verstehen im Online-Unterricht.
18 7	I: (...) Verstehe. Und war der Online Unterricht auch über den ganzen Tag verteilt bei dir, oder war das ein bisschen weniger als normalerweise?
18 8	B3: Das war immer ein bisschen weniger als normalerweise. Weil die Lehrer meinten, sobald man mit den Aufgaben fertig ist, durfte man dann auch fertig machen.
18 9	I: Und wenn du dir aussuchen könntest, von Online zu Hause zu arbeiten oder zur Schule zu gehen, was würdest du das auswählen?
19 0	B3: Zur Schule zu gehen.
19 1	I: Ja (...) Ist ein Aspekt für dich auch, dass du, ich mutmaße jetzt mal, in einer Klasse mit anderen Leuten zusammen sitzt? Ist das auch ein Aspekt, der dir besser gefällt?
19 2	B3: Ja. Es ist auf jeden Fall angenehmer und (.) ruhiger?
19 3	I: Ruhiger sogar in der Klasse?

19 4	B3: Ja. Also in der Klasse finde ich es angenehmer und ruhiger. Im Gegensatz zu hier, wenn alle ständig rum rennen und im Bildschirm in der Kamera hinten dran vorbei laufen.
19 5	I: Okay verstehe. Haben sich denn während der Zeit irgendwie deine schulischen Leistungen verändert?
19 6	B3: Nein, überhaupt nicht.
19 7	I: Ne? Also weder verbessert, noch verschlechtert?
19 8	B3: Garnichts.
19 9	I: Das heißt, obwohl du gesagt hast, dass diese Homeschooling Sache anstrengend für dich war, hast du es trotzdem so geschafft, dass deine Noten gleich geblieben sind?
20 0	B3: Genau.
20 1	I: Krass, nicht schlecht. Und hattet ihr in der Wohngruppe bei den Schulaufgaben oder bei dem Kontakt mit den Lehrern auch Hilfe von euren Betreuern?
20 2	B3: Ja, also wenn wir mal Hilfe gebraucht haben, dann haben wir die auch natürlich bekommen. Uns wurden die Dinge erklärt (.). Ja.
20 3	I: Okay. Hattet ihr sowas wie Nachhilfe oder sowas?
20 4	B3: Konnten wir danach fragen, ja.
20 5	I: Okay (..) Hast du eigentlich grade wenn du zur Schule gehst, du hast gesagt nächstes Jahr fängst du dann mit deinem Realschulabschluss an, irgendeine Zukunftsperspektive oder so einen Plan, was du danach gerne machen würdest?
20 6	B3: Ja, also danach würde ich gerne mit einer Ausbildung anfangen (..) Ja.
20 7	I: Was für eine Ausbildung?
20 8	B3: Als Maler und Lakiererin.
20 9	I: Ja, cool. Und war das auch schon dein Plan bevor Corona war?
21 0	B3: Ja.
21 1	I: Okay, das hat sich garnicht verändert dadurch?
21 2	B3: Nein.
21 3	I: Okay, ja cool (..) Okay, zur Schule habe ich jetzt einiges gefragt. Du hast gesagt, dass dir das Homeschooling und vor allem das Onlineschooling nicht so sehr gefallen hat, dass dich das eher belastet hat, wenn ich das richtig verstanden hab?

21 4	B3: Ja.
21 5	I: Okay. Deine Leistungen sind aber trotzdem konstant geblieben. Mit Internet und den Latops und der Ausstattung hattest du garnicht so die Probleme, wobei du am Anfang auch gesagt hast, dass die Apps und so ein bisschen überfüllt waren?
21 6	B3: Ja, also es ging. Es war halt nich oft so, aber (..) manchmal.
21 7	I: Was ist, du hast grade irgendwie von (..) Big Blue was erzählt?
21 8	B3: <u>BigBlueBotton.</u>
21 9	I: BigBlueBotton. Was ist das?
22 0	B3: Das ist (..) so ein Portal wie Zoom eigentlich, komplett.
22 1	I: Ah okay. Für Videogespräche und sowas?
22 2	B3: Genau.
22 3	I: Und darüber habt ihr das dann gemacht?
22 4	B3: Genau, ja.
22 5	I: (..) Okay, verstehe. Und du hast auch gesagt, dass du, wenn du wolltest von der WG, also von den Betreuern auch unterstützung gehabt hast.
22 6	B3: Genau.
22 7	I: Okay, cool (..) Gut ich hätte dann noch ein paar andere Fragen. Du hast mir was zum Alltag erzählt, zur Familie, zu Freunden, zu deinen Kontakten. Zur Wohngruppe und zur Schule. Und mein nächster und auch letzter Frageblock ist so ein bisschen das alles zusammenfassend aber auch auf ein bestimmtes Thema, nämlich auf das Thema Gesundheit (..) Und ich würde mir gern ein Bild davon machen, wie sich dein Wohlbefinden, also sowhol deine geistige als auch deine körperliche Gesundheit im Laufe dieser ganzen Pandemiezeit verändert hat. Hast du das irgendwas bemerkt bei dir? Kannst du mir was darüber erzählen?
22 8	B3:Ja, also (..) Viele Situationen im Alltag stressen mich viel mehr als vorher (..) Ich kriege weniger Luft, bin unsportlicher geworden (..) Ja und sonst eigentlich (..) man ist gesünder geblieben. Weil man immer die Maske auf hatte. Also ich hatte bis jetzt in der ganzen Coronazeit nicht ein mal Schnupfen, Husten, garnichts.
22 9	I: Okay (..) Also das eine war ja das körperliche, was du gesagt hast. Du bist nicht krank geworden und du kriegst weniger Luft. Woran liegt das?
23 0	B3: Sowohl an Asthma als auch durch das Maske tragen.
23	I: Okay (..) Also Asthma hattest du davor schon und dazu kommt, dass Maske tragen das



1	nicht grade besser macht?
23 2	B3: Genau.
23 3	I: Verstehe. Und du hast auch noch gesagt, dass dich im Alltag mehr Sachen stressen als vorher. Was genau meinst du damit?
23 4	B3: (.) Zum Beispiel durch die Stadt zu laufen stresst mir. Weil die Leute mir zu langsam sind, die sind zu laut, die sind mir zu nah. Dann ist es so eklig warm wenn die nah aneinander stehen an einem. Oder (.) ich weiß nicht (seufzt) verschiedene Dinge halt. (unv.) eigentlich nur in der Stadt die Dinge.
23 5	I: War das vorher bei dir auch schon so?
23 6	B3: Nein, vorher überhaupt nicht. Ich war eigentlich sehr viel in der Stadt unterwegs.
23 7	I: Was glaubst du, woher kommt das? Was hat sich verändert, dass dich das jetzt auch einmal ein bisschen mehr stresst als vorher?
23 8	B3: (..) Weil man eine lange Zeit nicht in der Stadt war. Weil es ja auch nichts mehr gegeben hat, was man machen konnte. Man konnte nicht mehr in die Einkaufsläden richtig rein, man konnte keine Klamotten mehr kaufen. Und dann hat man sich halt daran gewöhnt, wenn man mal in die Stadt ist, dass halt so gut wie alles leer war. Und dann plötzlich kommt man nochmal dahin und alles ist rappellvoll. Und (.) da hat man einfach gar keine Lust mehr drauf dann.
23 9	I: Okay. Und du hast ja gesagt, man konnte nichts machen, die Einkaufsläden hatten zu, man konnte keine Klamotten kaufen. Keine Ahnung, man konnte beispielsweise auch nicht ins Kino gehen oder so. Wie war die Zeit für dich, als dieser Lockdown war und alles zu war? Hast du das vermisst?
24 0	B3: Nein. Ne, also es war total ruhig. Wenn man mal irgendwo hin gegangen ist, was sehr selten vorkam, war es entspannter als sonst.
24 1	I: Okay, verstehe. Und hast du dir in der Zeit, in der Coronazeit, um irgendwas vermehrt Sorgen gemacht?
24 2	B3: (..) Nein.
24 3	I: Also um beispielsweise Gesundheit, oder wo das vielleicht hingehht mir Corona oder so? Als Beispiel: Ich kann dir jetzt mal sagen, als das ganze anfing und ein bisschen länger gedauert hat und es nicht so klar war, wie lange das ganze geht und so weiter, gab es glaube ich schon viele Menschen, die das ein bisschen gestresst hat, dieses nicht zu wissen, wohin das alles führt. War das irgendwann mal Thema bei dir im Kopf?
24 4	B3: Nein.
24 5	I: Ne, hast du dich damit nie beschäftigt?
24 6	B3: Nie. Ich wollte es einfach komplett verdrängen. Und wollte auch darüber kaum was hören.

24 7	I: Wie kommt es?(..) Also du bist eine der Ersten die mir erzählt, dass- also ich glaube dir das natürlich! Aber du bist eine der Ersten, die mir erzählt, dass sie sich nicht damit beschäftigt hat oder versucht nicht damit zu beschäftigen. War das was aktives? Wo du gesagt hast, ich drück das alles weg von mir? Oder hattest du vielleicht einfach andere Sachen zu tun grade?
24 8	B3: Eher was aktives. Weil ich finde einfach, umso mehr man hört, umso mehr Angst macht man sich selbst und so. Eher paranoid wird man. Und ich wollte einfach nicht so Enden wie, hört sich jetzt böse an, wie manch andere die dann sagen: Oh das und das wird noch passieren und dies wird noch passieren, das wird noch so lange dauern. Die machen sich einfach alle im Kopf kirre, verrückt (.) und machen sich nur noch mehr Stress, als es eh schon ist. Und diesen Stress und dieses kirre machen, das wollte ich einfach vermeiden.
24 9	I: Verstehe, okay (.) Und du hattest keine Lust darauf in Anführungszeichen paranoid zu werden sag ich jetzt mal so? Hattest du an irgendeinem Zeitpunkt den Eindruck, dass es dir doch irgendwie nicht so ganz gelingt oder das du doch irgendwie ein bisschen Angst hast?
25 0	B3: (...) Ja die Zeit mit dem Kontakt mit den Eltern, da dachte ich oh vielleicht wird das noch länger so sein. Da hatte ich schon ein bisschen Angst. Aber sonst (..)
25 1	I: Okay. Das heißt im Bezug auf die ganze Pandemie hast du das versucht ein bisschen weg zu drängen. Aber als es dazu kam, dass es deinen Familienkontakt getroffen hat, hat dich das schon ein bisschen ängstlich gemacht?
25 2	B3: Genau.
25 3	I: Okay, verstehe. Und ein anderes Thema ist ja nochmal, wir haben ja immer über Kontakte so abstrakt geredet. Aber es gibt ja auch Kontakte wie physische Kontakte. Also eine Umarmung, ein Handschlag, irgendwie sowas. Da gab es ja eine Zeit, oder jetzt wahrscheinlich immernoch, wo man das nicht machen sollte oder konnte. Hat dich das in irgendeiner Art und Weise beeinflusst?
25 4	B3: Nein. Ich hab eh schon ungern Menschen umarmt, die Hand gegeben. Weil ich einfach ein Mensch bin, ich weiß nicht wo die Person vorher war, ich weiß nicht wo die Hand vorher überall war, welche Bakterien die Person mit sich trägt. Also war nie ein großes Problem für mich.
25 5	I: Also warst du quasi schon vor der Coronazeit, als alle sich an Hygienemaßnahmen gehalten haben (.) eh schon bisschen so drauf, dass du kein Bock auf unnötige Kontakte hattest?
25 6	B3: Genau.
25 7	I: Okay, verstehe. Ja voll interessant. Ich gehe nochmal ein paar Sachen durch kurz, auch meine Unterlagen. Damit ich mal gucke, was wir alles schon besprochen haben, ja? (..) Okay(.) Grade waren wir nochmal beim Thema Gesundheit. Dein physisches Wohlbefinden, sag ich jetzt mal so, du merkst, dass du dich mehr Stresst im Alltag als vorher. Zum Beispiel in Menschenmengen oder so, weil es ungewohnt ist. (.) Du kriegst weniger Luft, einmal durch deine Asthmaerkrankung- Oh da kam grade jemand rein (Im Hintergrund bei B3 betritt eine andere Person das Zimmer) ich mach mal kurz Pause.

25 8	B3: (lacht) Alles gut (aus dem Hintergrund: "Sorry!" Tür schließt wieder).
25 9	I: Kein Ding (lacht). Es ist wichtig für den Datenschutz.
26 0	B3: (lacht).
26 1	I: Okay, dein körperliches Wohlbefinden: Du kriegst ein bisschen weniger Luft, dadurch dass du eine Maske tragen musst und schon Asthma hattest oder hast. Allgemein das Thema, dass du dir Sorgen gemacht hast, war für dich, wenn ich das richtig verstanden habe, kaum Thema. Außer als es um den Kontakt zu deiner Familie ging. Wenn ich irgendwas falsches Sage, wenn ich dich falsch verstanden habe, dann gehe gern dazwischen.
26 2	B3: Okay.
26 3	I: Das mit dem physischen Kontakt, dass der nicht möglich war, das hat dich auch garnicht so gestresst, weil du dafür eh nicht so der Typ warst(..) Dann eine Frage dazu noch, Thema Schlaf: Also nachts und schlafen. Hat sich da irgendwas bei dir verändert?
26 4	B3: (.) Ja ich bin öfters wach geworden. Dadurch dass ich dann ja tagsüber viel geschlafen habe.
26 5	I: Ah, okay. Und deine, ich nenne es jetzt mal allgemein Bildschirmzeit, also vor Instagram oder am Handy und am Laptop und so. Ist da was anders geworden während Corona?
26 6	B3: Tatsächlich, obwohl man es nicht glauben kann, ist die Bildschirmzeit sogar weniger geworden.
26 7	I: Weniger? Wie kommts es?
26 8	B3: (lacht) Das (.) interessiert mich nicht mehr, was so viel im Social Media abgeht (.) Und ich finde es mittlerweile auch nur noch unnötig (..) Vieles wird überwacht, nachgeguckt. Und dazu habe ich da kaum Lust drauf und bin nur ganz selten zum Beispiel auf Instagram oder so.
26 9	I: (.) Hat das deiner Meinung nach was mit Corona zu tun, oder ist das nochmal ein anderes Thema?
27 0	B3: Das hat sich einfach irgendwann bei mir so entwickelt.
27 1	I: (..) Mir ist in den Kopf gekommen, aber das ist jetzt eine Interpretation von mir, (..) hatte das damit zu tun, dass du auch über, weil du gesagt hast du wolltest dich aus dem ganzen Corona Thema ein bisschen zurück ziehen, weil du nicht paranoid werden wolltest. Und über Social Media sieht man ja eigentlich jeden Tag sau viele Dinge darüber. War das auch ein Mitgrund dafür, dass du das dann nicht mehr so viel genutzt hast?
27 2	B3: Auch, ja. Aber (.) ein kleiner Grund. Kein richtiger, keiner der großes Thema war.
27 3	I: Okay, also es ging eher so um diese Datensicherheit, Abhören und so?



27 4	B3: Genau.
27 5	I: : Auch voll interessantes Thema. Nur nicht grade das Thema von jetzt, sonst würde ich da gerne nochmal nachfragen (lacht).
27 6	B3: : (lacht)
27 7	I: : (...) Okay, das war so zum Thema Gesundheit. Zum Thema Alltag hast du mir ein bisschen über Freizeit, deine Tagesgestaltung, das Leben in der Wohngruppe erzählt. (...) Schule und Ausbildung: Das Homeschooling hast du als sehr anstrengend empfunden, deine Leistungen sind trotzdem gleich geblieben. Mit der technischen Ausstattung kamst du größtenteils zurecht, bis auf am Anfang, dass die Apps ein bisschen überfüllt waren. Du hast Unterstützung in der Wohngruppe bekommen und deine Zukunftspläne, dass du Malerin, Lackiererin werden willst, hattest du vorher und jetzt auch noch. Daran hältst du fest.
27 8	B3: Genau.
27 9	I: Hat sich denn irgendwas an dem Weg dorthin verändert. Also wie du dahin kommst, durch die Pandemie?
28 0	B3: Ne, nein.
28 1	I: : Auch nicht, okay(...) Zur Familie: Da war der Kontaktabbruch relativ schlimm, dass du die erstmal nicht treffen durftest. Du hast dir teilweise auch Sorgen um die Gesundheit gemacht bei deiner Familie. Der Kontakt zu deinen Freunden war jetzt eh nicht so das große Thema, weil du momentan eh nicht den großen Freundeskreis hast, oder?
28 2	B3: Genau.
28 3	I: Aber du hast schon gesagt, ab und zu hat es dich schon genervt, wenn man seine Schulfreunde oder so nicht mehr treffen konnte.
28 4	B3: Ja.
28 5	I: Okay, gut (...) Ich hab tatsächlich voll vieles von dem, was ich fragen wollte auch schon gefragt. Allgemein habe ich den Eindruck, ich habe ja schon ein paar Interviews geführt mit unterschiedlichen Jugendlichen und jungen Menschen aus Wohngruppen, die (...) ich sag jetzt mal nicht so wirklich gut mit der Situation zurecht kamen. Und bei dir habe ich den Eindruck irgendwie garnicht. Du wirkst sehr stabil, als ob das dich garnicht so juckt, ehrlich gesagt, was da grade passiert?
28 6	B3: So ist das eigentlich auch tatsächlich, wirklich.
28 7	I: Ist es bei dir in der Wohngruppe allgemein so, also du siehst das ja auch bei den anderen.
28 8	B3: Nein. Es gibt zwei Ältere, die auch mit mir in dem Apartmenthaus wohnen. Die sind da auch schon gelassener. Aber die anderen, die flippen da teilweise aus.
28 9	I: Okay. Also du merkst auch an dir selber, dass so wie du mit der Situation umgehst,

dass andere Jugendlichen in Wohngruppen auch deutlich (..) ja das einfach anders wahrnehmen als du.

29  
0 B3: Ja.

29  
1 I: (..) Okay, verstehe. Ich wäre mit meinen Fragen vorerst am Ende. Meine letzte Frage ist eigentlich immer, ob dir irgendwas gefehlt hat oder irgendwas noch ist, was du von dir aus ansprechen möchtest als letztes?

29  
2 B3: (..) Nein. Konkret jetzt nichts. Also (..) die Fragen waren auch für mich selbst interessant. Auch nochmal über die bestimmten Dinge nachzudenken. Tut man ja jetzt so normal jetzt nicht. Ich denke jetzt nicht zurück von ohne Corona und mit Corona (..) Also fand ich auf jeden Fall sehr cool.

29  
3 I: Okay. Cool, gut. Ich würde an dieser Stelle erstmal das Interview beenden, bleib aber nochmal drin, okay? Das heißt ich drücke auf anhalten.

## Transkript B4

- 1 I: Ich hab dir ja grade schon ein bisschen erzählt, was ich versuche rauszufinden. Und zwar versuche ich rauszufinden, wie Jugendliche, die in einer Wohngruppe wohnen, die Coronapandemie wahrgenommen haben. Und mich interessiert vor allem, wie sich so dein Alltag seit Beginn der Coronapandemie verändert hat. Könntest du mir ein bisschen was dazu erzählen, über deinen Alltag?
- 2 B4: Also am Anfang, als das angefangen hat, war der Alltag, also ich hatte so gut wie nichts zu tun, weil halt die Schulen geschlossen waren. Wir hatten halt immer Home-schooling, sind dann morgens wurden wir dann geweckt schon um, also so als würden wir Schule haben um 8 Uhr. Und dann haben wir uns an die Laptops gesetzt und halt bis 13 Uhr an den Schulaufgaben gearbeitet und dann halt als Gruppe gekocht. Oder jeder- ja wir haben halt in der Wohngruppe immer zusammen gekocht, dann halt Mittag geges- sen. Das war eigentlich jeden Tag der gleiche Ablauf. Zwischenzeitlich war ja dann auch der komplette Lockdown, wo man auch garnicht raus durfte. Heißt, haben halt die ganze Zeit aufeinander gehockt und dann gab es halt auch mal zwischendurch Streitigkeiten un- tereinander, dadurch dass man die ganze Zeit aufeinander hockt (.). Das war am Anfang ganz (.) anstrengend, aber das hat sich jetzt zum Glück über die Monate gelegt. Jetzt bin ich ja hier in der Wohngruppe und hier ist mein Alltag eigentlich schon wieder so gut wie normal. Man merkt garnichts, würde ich sagen, mehr von dem Corona wirklich. In Sachen vom Alltag, ist das eigentlich recht normal. Ich treff mich mit Freunden, geh zur Schule (.) mach mein Praktikum. Ich bin bei mir drüben in meiner eigenen Wohnung. Sorg für mich selbst und koche, geh einkaufen. Also der Alltag ist eigentlich inzwischen wieder ganz normal (.). Ja, das anstrengende war halt nur, wo der komplette Lockdown ist, wo man halt kaum raus durfte, sich mit niemanden treffen durfte im Prinzip. Wir waren auch glaube ich zwei Wochen waren das glaube ich, da durften wir garnicht raus. Da durften wirklich nur in der Wohngruppe sein und die Erwachsenen sind einkaufen gegangen. Dies waren die einzigen sozusagen die das Haus wirklich verlassen durften, wir durften halt nur am Gelände sein. Das war sehr, eine sehr schwierige Zeit sozusagen. Zwar nichtg lange, aber es kam einem lange vor (..) ja.
- 3 I: : Ich hab nochmal eine Nachfrage, das geht garnicht so ums Thema, weil du grade ge- sagt hast, dass du in deiner eigenen Wohnung grade wohnst? Ist das so ein tragereige- ner Wohnraum?
- 4 B4: Nicht ganz, das ist hier mit direkt dran am Haus. Das ist noch nicht direkt tragerei- gene Wohnung, sondern die Betreuer gucken halt immer wieder mit rein, die sind ja direkt nebenan. Das ist eigentlich sozusagen eine Stufe davor sozusagen.
- 5 I: Und in der Wohngruppe wo du jetzt bist, bist du direkt dort in diese Wohnung gekom- men, oder warst du davor -
- 6 B4: Ich war vorher hier noch kurzzeitig übergängig in der Wohngruppe, aber auch nur übergangsweise weil die Verselbstständigung sozusagen noch besetzt war.
- 7 I: Okay, verstehe. Also von dem was du grade so gesagt hast, hab ich mir jetzt rausge- nommen, dass es für dich mehrere Phasen gab. Unzdwär die Anfangszeit die eher schwierig war, dann kam die mit diesen ganzen Lockdowns und jetzt sagst du aber wie- der, dass der Alltag fast wieder ganz normal ist, ne?
- 8 B4: Ja.



- 9 I: Okay. Und ich würde nochmal ganz gerne zu dieser Zeit zurück gehen gedanklich, als du gesagt hast, ihr dürft zwei Wochen garnicht raus gehen. Was ist da passiert, oder wie kann ich mir das vorstellen, warum dürftet ihr nicht raus gehen?
- 10 B4: Es war, also- Wir durften nur auf dem Gelände raus oder halt, ich glaube das waren zwei Stunden, da durften wir das Gelände auch mal verlassen und spazieren gehen. Weil das halt kompletter Lockdown war, da durften wir halt, man durfte halt sich kaum treffen, ich glaube nur mit zwei Personen oder so. Aber daher, dass wir in der Wohngruppe gewohnt haben und das wenn wir uns dann mit anderen Personen getroffen hätten, (.) dass das dann sozusagen, wenn dann wirklich Corona gekommen wäre, das es sozusagen eine Katastrophe wär, weil sozusagen mehrere Leute auf einmal in Quarantäne müssten, also die ganze Wohngruppe und Betreuer und alles mögliche. Und man wusste halt nicht, was dann passieren würde, wenn das dazu kommt. Es konnte halt niemand dazu sagen, was dann passiert. Es wird ja dann halt alles sozusagen spontan entschieden. Aber dazu ist es zum Glück nie gekommen. Und dann war das halt zwei Wochen so, da durften wir auch nicht nach Hause. Da wurden sozusagen auch die Beurlaubungen gestrichen. Da war das so, da ist man dann dadurch das Corona war, durften wir nur alle drei Wochen nach Hause. Normalerweise würde man ja sonst zwei mal im Monat fahren oder wie das halt, ist ja bei jedem anders gewesen. Nach Absprache. Aber durch Corona war das halt nur alle drei Wochen. (.) Ja und dann hatten wir halt unsere Beschränkungen mit den Freunden, mit denen man sich treffen durfte. Es war halt immer nur eine Person, die man haben durfte. Und man durfte sie auch nur draußen treffen mit Abstand und Maske. Das war sehr schwierig. Haben auch nicht alle sich dran gehalten (.) Ja also die zwei Wochen, das ging halbwegs klar, ja. Das war halt anstrengend.
- 11 I: Ja. Mich interessiert grade auch, diese zwei Wochen von denen du redest, weißt du ungefähr welcher Zeitraum das war, damit ich das einschätzen kann?
- 12 B4: Ich glaube das war (.) direkt am Anfang- Ende 2020 meine ich.
- 13 I: Ah okay, also als der richtige Lockdown war?
- 14 B4: Ja, genau.
- 15 I: Okay, heftig. Du hast ja schon gesagt, das war nicht so einfach oder das war auch schwierig. Wie bist du damit umgegangen? Also es kam ja dann wahrscheinlich immer mehr neue Regeln so mit keine Ahnung, ihr dürft die nicht mehr treffen, ihr dürft nicht mehr nach Hause. Wie hast du das aufgefasst?
- 16 B4: Also das war für mich und für alle anderen auch sehr schwierig. Erstmal so (.) ihr dürft jetzt grad nicht, euch nicht treffen. Ihr dürft nicht mehr mit einkaufen gehen. Wir waren halt da sozusagen in Führungsstrichen gefangen. Wir durften zwar sozusagen machen was wir wollen. Wir haben versucht als Gruppe zu suchen, was können wir denn machen, wenn wir nicht raus können wirklich. Haben dann sozusagen am Anfang haben wir meistens, weil ja Schule und alles ausgefallen ist, das war ja diese zwei Wochen wo dann gesagt wurde Schule fällt aus (.) So alle haben sich gefreut "Wuhu keine Schule", dann hat man gemerkt "äh ne doch nicht so toll". Und dann haben wir Anfangszeit haben wir halt alle einfach zusammen Netflix geguckt. Das war ganz lustig eigentlich. Aber nach ner Zeit, wenn man halt durchgehend- normalerweise ist man ja dann noch mit den Freunden, die man halt so hat (.) zusammen so, aber dann haben wir halt die ganze Zeit aufeinander gehockt und hatten irgendwann halt gar kein Bock mehr aufeinander. Das war halt das Problem. Damit mussten wir dann halt umgehen.

17	I: Ja du hast am Anfang auch schon gesagt, dann kam es mal häufiger zu Streit oder Konflikten. Waren das solche Situationen, wo es zu Streit kam?
18	B4: Ja (.) Wo man dann halt keinen Bock mehr aufeinander hatte. Dann kam es halt mal zu Streitigkeiten, so unnötige Sachen einfach nur durch den Stress.
19	I: (.) Ja, verstehe. Und als euch, oder ich rede jetzt mal über dich, als dir das so gesagt wurde zum Beispiel du darfst deine Freunde nicht mehr treffen oder nicht mehr so oft zur Familie, das ist ja schon eine ziemliche Einschränkung. Wie bist du damit umgegangen oder wie hast du dich dabei gefühlt? War das für dich-
20	B4: Ja. Also ich hab mich eigentlich sehr darüber aufgeregt. Weil ich ja eigentlich ein sehr gutes Verhältnis mit meiner Familie habe. Und die ja auch eigentlich sehr gerne öfters sehe. Aber das ging ja dann halt nicht. Wir haben auch alle versucht, oder ich ja auch, dass das vielleicht anders doch noch geregelt werden kann, dass wir doch öfters nach Hause kommen dürfen. Aber das ging halt nicht. Und da mussten wir halt irgendwie, oder ich damit irgendwie klar kommen. Und ich bin ja auch eigentlich, ich hab eigentlich sehr viel mit Freunden zu tun und beschäftige mich auch mehr mit anderen Personen als irgendwie alleine. Deswegen, das war sehr schwierig.
21	I: Okay. Also, ja verstehe. hattest du denn Verständnis für diese Regeln? Also-
22	B4: Ja klar, das hatte ja seine Gründe, ja.
23	I: Hast du das denn, also als dir das das erste Mal gesagt wurde, auch- Ah ne, da war ich jetzt falsch. Du hast ja gesagt, ihr habt versucht noch das irgendwie auszuhandeln, dass es anders wird.
24	B4: Ja.
25	I: Okay, verstehe. (..) Okay. Und jetzt im Moment ist es wieder so, dass du deine Freunde und deine Familie regulär sehen kannst?
26	B4: Ja, also ich kann zu meiner Mutter, zu meiner Familie hin gehen wenn ich möchte. Ich sag dann einfach ich fahr da hin, dann fahr ich da hin. Am Wochenende sowieso kann ich ja, dann sag ich einfach, ich möchte das Wochenende jetzt bei meiner Mutter sein so. Das ist alles kein Thema. Und ich kann auch einfach in der Woche da einfach hin fahren wie ich möchte. Solange ich hier halt meine Dienste erledige. So halt wie Reinigung und sowas bei mir drüben. Ja (.) Und mit Freunden kann ich- ich glaube eine Kontaktbeschränkung gibt es glaub ich garnicht mehr wirklich (.) Ne mit Freunden kann ich mich auch treffen, wie ich will. Das Einzige was hier ist mit Übernachten, das geht halt nicht immer. Da hat man halt dann nur bestimmte Personen, die bei einem übernachten dürfen oder rein dürfen.
27	I: (..) Und als diese Phase war, wo du deine Eltern nicht sehen durfst und deine Freunde auch nicht, hast du häufig das Wort benutzt, dass es sehr schwierig für dich war. Hast du im Alltag gemerkt, dass sich irgendwie vielleicht deine Laune oder so verändert hat?
28	B4: Ja man wusste nicht mehr was mit sich anzufangen sozusagen. Man wusste nicht, wie man sich beschäftigen sollte. Ich warhalt meistens einfach irgendwie am telefonieren. Hab mich versucht irgendwie zu beschäftigen, mit Freunden über Video oder generell haben wir dann halt so Gruppen erstellt, haben dann einfach über Video telefoniert, weil es war ja auch generell so, dass die Ausgangssperre war. Ja das war schwierig.
29	I: Und (.) da sind wir ja schon bei einem anderen Thema. Also wenn ich jetzt so das



Thema anspreche Freizeit. Wenn wir jetzt vor die Coronapandemie, uns in die Zeit zurück versetzen, hattest du da Hobbys, oder was hast du da so in deiner Freizeit getrieben außerhalb der Schule?

- 30 B4: Also vorher, ich hab mich halt sehr oft mit Freunden getroffen, war eigentlich immer mit Freunden unterwegs. Und ich bin immer (.) malen gegangen auf Leinwänden war ich zeichnen und hab Bilder gemalt in so einem Kurs. Aber das hatte auch nichts mit Corona zu tun, dass ich damit aufgehört habe, sondern das war eher so Grund Schule, dass ich keine Zeit mehr dafür hatte. Aber ich hab halt immer gerne gezeichnet, gemalt und mit Freunden halt getroffen und was unternommen.
- 31 I: Das heißt, dass war dann schon ein großer Einschnitt für dich in deiner Freizeitgestaltung auch?
- 32 B4: Ja.
- 33 I: Wenn du dich jetzt mal an diese Zeiten zurück erinnerst, als du nicht raus durftest oder so, wie hast du da versucht deine Freizeit zu gestalten?
- 34 B4: Also wir haben meistens als Gruppe versucht was zusammen zu machen. So wie halt das mit dem Netflix gucken. Dann haben wir mal Spiele gespielt und dann hatten wir auch beschlossen, wir haben ja eigentlich immer nur, da hatten wir noch begrenztes WLAN, haben wir halt beschlossen, weil wir eh nichts sozusagen wirklich was zu tun haben, dass das WLAN dann halt anbleibt.
- 35 I: Habt ihr beschlossen oder habt ihr die Betreuer gefragt?
- 36 B4: Mit den Betreuern geredet, weil damit wir uns anderweitig irgendwie beschäftigen können, damit wir nicht immer aufeinander hocken sozusagen. Ja das meiste konnte man halt Spiele spielen über das Internet irgendwas, Playstation, Netflix. Halt so über Technik, aber irgendwann ist das halt auch langweilig geworden. Und dann hat man auch mal versucht, sich vielleicht doch noch irgendwie zu treffen oder so. Das war bei mir der Fall, ich wollte dann spazieren gehen und hab mich dann einfach mit einer Freundin getroffen, wurde dann auch leider erwischt. Aber (.) konnte dann halt nichts machen.
- 37 I: Ja, was ist dann passiert, als du erwischt wurdest?
- 38 B4: Ich meine da war ich dann für- haben wir einen Coronatest gemacht und ich war zwei Tage in Quarantäne.
- 39 I: Okay, also du warst auch mal so richtig in Quarantäne und duftest niemanden sehen?
- 40 B4: Ja das hatte ich auch schon. Wenn man erkältet war in der Zeit, muss man direkt, da gabs ja noch nicht diese Schnelltests, da muss man halt zum Arzt und fünf Tage auf das Ergebnis warten. Währenddessen war man halt in Quarantäne, hat das Essen dann vor die Tür bekommen sozusagen. Und durfte dann halt zwischendurch mal raus gehen vor die Tür (..) Ja anders kann man das ja nicht machen, also die anderen haben dann als Gruppe gegessen und man selber hat dann sozusagen im Zimmer gegessen. Man hatte sozusagen seinen Butler, weil wenn man Hunger hatte, hat man dann gesagt, ja mach mir mal das und das. Ja und dann waren wir halt mal fünf Tage in Quarantäne, aber länger war das zum Glück auch nicht. Das ging eigentlich, ja.
- 41 I: (..) Wie kann ich mir das vorstellen. Also du warst in Quarantäne, du warst ja wahrscheinlich dann ganz alleine, hattest nicht so viele soziale Kontakte. Wie hast du dich in der Zeit gefühlt?

42	B4: Ich hatte sehr viel Langeweile. Und wusste nicht was ich machen soll. Meistens habe ich dann einfach auf meinem Handy einfach Netflix geguckt und mich versucht so irgendwie zu beschäftigen und hab dann halt nebenbei Schulaufgaben gemacht.
43	I: Okay (..) War das für dich eine schwierige Zeit?
44	B4: Ja, also (.) aber es hätte auch schlimmer sein können, dass man irgendwie zwei Wochen Quarantäne hat, aber das war ja zum Glück nicht so.
45	I: Okay, verstehe. Alles klar. Du hast mir ja grade auch schon so ein bisschen erzählt, dass (.) zum Thema dass dann Homeschooling angefangen hat und so. Wie kamst du damit zurecht?
46	B4: Wie im Haus? Das wir alle aufeinander waren, oder?
47	I: Ne, das du nicht mehr in die Schule konntest, sondern dass der Unterricht von zu Hause ja quasi stattfand.
48	B4: Ja, das ging eigentlich. Die Betreuer haben uns halt geholfen. Die Motivation war da eher so, weil wir hatten eigentlich gar keine Lust so. Wir haben keine Schule, wir haben den ganzen Tag nichts zu tun, warum sollen wir dann schon um 8 aufstehen? Nicht einfach so irgendwie um 10 dann anfangen. Und dann so den Tag sozusagen verbringen? Jeder macht seine eigene Zeit. Ja, wir hatten meistens nicht so die Motivation, aber bevor wir das nicht erledigt hatten, durften wir halt nichts anderes machen wirklich. Und die haben halt kontrolliert was wir von den Lehrern bekommen haben und geguckt und dann kontrolliert. Wenn wir Fragen haben halt uns geholfen.
49	I: Ah, okay. Also war das so, dass eure Lehrer oder so- also das war garnicht dieses Onlineding mit-
50	B4: Ne wir haben meistens was geschickt bekommen. Wir hatten keinen Online-Unterricht.
51	I: Okay, also du hattest auch garnicht so dieses per Webcam, per Zoom?
52	B4: Ne.
53	I: Ah, okay (.). Und wenn du mal dieses- Momentan bist du aber wieder in der Schule regulär?
54	B4: Ja, ich hab immer Donnerstags und Freitags Schule und sonst eigentlich Praktikum, aber ich hab bisher nur Absagen bekommen, jetzt fängt mein Praktikum erst im Oktober an.
55	I: Was machst du für ein Praktikum?
56	B4: Ich fange in einer Tischlerei an.
57	I: Ist das auch dein Berufswunsch?
58	B4: Ja. Also ich wollte auf jedenfall erstmal jetzt im Handwerklichen nachgucken, weil Einzelhandel habe ich jetzt schon öfters gemacht, das ist nichts für mich. Und Handwerklich ist eigentlich so meins und da will ich jetzt mal so rein gucken und dann gucken, wenn es mir gefällt dann auch vielleicht eine Ausbildung anzufangen.
59	I: Cool, ja. Hast du diesen Wunsch oder diesen Willen schon lange oder wann hat sich das so entwickelt bei dir?

60	B4: Ja das hatte ich schon länger, die Überlegung. Auch im Bereich mit Metall, aber das ist eher schwieriger (.). Wurde mir halt öfters geraten dann zum Holz überzugehen, ja. Dann probier ich das jetzt mal aus.
61	I: Hattest du diese Überlegung auch schon vor der Coronazeit oder hat sich die währenddessen entwickelt?
62	B4: Währenddessen würde ich sagen.
63	I: Alles klar. Hattest du vorher irgendwie einen Berufswunsch?
64	B4: Ich wollte also früher wollte ich immer gerne irgendwas künstlerisches machen. Oder halt Sachen Mode. Oder bei C&A oder sowas. Aber da hab ich halt reingeguckt und würde sagen, also so bei C&A oder sowas zu arbeiten ist nichts für mich. So den Leuten sozusagen hinterher zu rennen und Sachen einzuräumen oder sowas ist nichts für mich. Und im Bereich wenn man irgendwie sozusagen wie bei Ikea die (.) Räume gestaltet, da verdient man auch nicht viel. Aber deswegen und im Handwerklichen kann ich ja auch sehr kreativ sein eigentlich.
65	I: Stimmt, ja(..). Mir fällt dazu eine Frage ein, würdest du sagen, (.) hat sich dein Berufswunsch oder was du später machen möchtest, hat sich das in irgendeiner Art und Weise durch die Pandemie verändert oder beeinflusst?
66	B4: Nö das würde ich jetzt nicht sagen.
67	I: Okay, verstehe. Gut, also ihr hattet Homeschooling, also das ihr die Aufgaben nach Hause bekommen habt, aber Online-Unterricht nicht, dieses per Webcam?
68	B4: Ne, per Webcam nicht. Wir hatten über IServ immer Sachen geschickt bekommen, ja.
69	I: Und im vergleich zur normalen Schule, was wäre dir lieber?
70	B4: Also ich finde in der Schule arbeiten besser, weil dann können die Lehrer auch einen gleich helfen. Und die können es auch besser erklären. Weil ein neues Thema zu Hause selber anzufangen ist halt schwierig, das sich sozusagen fast selber beizubringen. Das ist halt in der Schule eindeutig einfacher und besser find ich.
71	I: Habt ihr als ihr dann den Unterricht von zu Hause hattet, war dann in deinem einzelnen Zimmer oder habt ihr alle zusammen gesessen?
72	B4: Ich hatte eine Mitbewohnerin von mir, die war in meiner Klasse, wir haben uns dann meistens zusammen gesetzt und die Aufgaben zusammen irgendwie gelöst, ja.
73	I: Du hast ja grade am Anfang schon gesagt, ihr hattet auf jeden Fall auch Hilfe von den Betreuern, wenn ich das richtig verstanden hab. Wie sah das denn mit der technischen Ausstattung aus. Also dazu brauchtet ihr ja wahrscheinlich eine E-Mail Adresse, einen Laptop oder so, einen Drucker, Internet vor allem auch. Wie hat das so funktioniert?
74	B4: Also von unserer Schule, wo ich zur Schule gegangen bin in XXX, wir haben da Laptops gestellt bekommen für die, die es brauchten. Weil wir hatten sozusagen für die Wohngruppe für 7 Personen nur zwei Latops, das ging natürlich nicht. Und dann haben wir welche von der Schule gestellt bekommen. Das waren auch die Neusten vom Neusten, die hatten Touch, Hinterkamera, alles mögliche. Das war super neu. Die haben uns das alles erklärt, wir haben sie dann glaube ich für ein Schuljahr gehabt oder zwei sogar und durften die dann benutzen und alles damit machen, was wir wollen. Da waren halt



	nur manche Sachen eingestellt, wo man dann halt nicht alles machen konnte. Aber ansonsten hatten wir die dann zur Verfügung. Und konnten dann darüber mit den Lehrern kommunizieren und arbeiten.
75	I: Und diese Situation, dass du jetzt nur noch von zu Hause aus die Aufgaben machst, war ja erstmal eine ganz neue. Bist du damit zurecht gekommen, bist du damit klar gekommen, die Aufgaben komplett von alleine zu Hause zu machen?
76	B4: Das war ganz okay, aber ich finde es halt auf jeden Fall besser in der Schule. Es war schwierig, weil ich habs auch nicht so mit der Konzentration und dann zu Hause, (Verbindung schlecht, dadurch kurze Aussetzer) wenn alle irgendwie aufeinander also in der Schule ist das zwar auch so, aber niemand weiß wirklich, was er wirklich machen muss, weil die Lehrer halt nicht da sind, die einem helfen können. Die Betreuer wussten ja halt auch nicht alles, ja.
77	I: Okay, verstehe. Und das WLAN, hast du grade schon gesagt, ihr habt gesagt, dass das WLAN länger anbleibt oder durchgehend. Das braucht man ja auch für solche Sachen, das hat aber funktioniert?
78	B4: Ja das hat alles funktioniert.
79	I: Und wenn wir uns jetzt mal so ein bisschen auf deine schulische Leistungen konzentrieren, haben die sich in der Zeit irgendwie verändert, als es ins Homeschooling ging oder wieder zurück?
80	B4: (...) Das kann ich jetzt eigentlich garnicht genau sagen. Aber ich würde nicht sagen, dass sie schlechter geworden sind. Das ist eigentlich gleich geblieben, weil sie konnten das halt nicht richtig werten, in der Zeit wo wir Homeschooling hatten.
81	I: Okay, wurde nicht bewertet, verstehe. Gut, das waren jetzt ziemlich viele Fragen zum Thema Schule. Ich würde nochmal auf ein anderes Thema zurück kommen, was wir grade schonmal angeschnitten haben, nämlich das Thema soziale Kontakte oder Familie und Freunde. Es gab dann ja irgendwann diesen Kontaktabbruch und am Anfang der Coronazeit war es ja noch sehr sehr unklar, also ich rede grade so über März 2020, was das überhaupt ist und wie schlimm das ist und so weiter. Man hat viel in den Medien gehört. Gab es Punkte in dieser ganzen Pandemie, wo du dir um deine Familie oder um deine Freunden Sorgen gemacht hast?
82	B4: Also Sorgen würde ich jetzt nicht direkt sagen. Aber das man wollte halt was mit denen machen, aber man durfte sozusagen nicht. Und wir haben halt auch nicht ganz immer verstanden warum das jetzt so ist, oder wie schlimm das ist. Wir haben halt jeden Tag Nachrichten geguckt, das war halt so eine Pflicht. Immer um 20 Uhr. Tagesschau.
83	I: Cool, mach ich auch immer (lacht).
84	B4: Dadurch waren wir halt immer sozusagen auf dem neusten Stand und haben dann halt immer darüber geredet, ja.
85	I: Und zum Beispiel, dass du irgendwie Angst hattest oder die Befürchtung, dass sich jemand aus deiner Familie anstecken kann, oder du selbst dich anstecken kannst. War das mal Thema?
86	B4: Also bei mir selber, dass ich mich anstecke, davor nicht so. Aber bei meiner Mutter weil und bei meiner Stiefmutter. Weil meine Stiefmutter da war das grad schwierig, weil die grad ne Chemo durchläuft. Und bei meiner Mutter einfach generell mit Immunsystem.

	Da wäre halt blöd gewesen, aber es ist zum Glück nie was passiert.
87	I: Okay, aber du hast dir da Sorgen gemacht auch?
88	B4: Ja.
89	I: (..) Okay. Also das ist ja einmal um das Gesundheitliche. Und war bei dir auch irgendwann mal Thema die finanzielle Situation von deiner Familie, ob sich das verändert? Hast du darüber nachgedacht?
90	B4: (..) Das war bei meiner Mutter eher nicht so, aber bei meiner Stiefmutter. Die ist ja Hotelfachfrau. Die hat das da angeleitet. Und das musste halt auch geschlossen werden und so. Das war halt schwierig. Da musste sie sich dann sozusagen auch erstmal einen Nebenjob suchen. Weil das Hotel vorübergehend schließen musste. Aber ansonsten habe ich nichts weiter wirklich davon mitbekommen.
91	I: Okay, alles klar, verstehe. (..) Bei diesem Thema, als der Kontakt weniger wurde zwangenermaßen. Zum Beispiel du hast gesagt ihr durftet zwei Wochen lang oder so, teilweise auch garnicht raus gehen. Du hast mir schon viel darüber erzählt, wie das war, was da so passiert ist. Mich würde nochmal interessieren, kannst du mir ein bisschen was dazu sagen, wie du dich da gefühlt hast?
92	B4: (..) Ich habe mich alleine gefühlt. Ich hatte viel Langeweile. (..) Ich würde sagen mir ging es jetzt nicht schlecht, aber auch nicht richtig gut. Ich wusste halt meistens einfach nichts mit mir anzufangen, was ich jetzt überhaupt machen soll.
93	I: Okay, verstehe. Ja dieses Wort Langeweile höre ich auf jeden Fall immer wieder. (schlechte Verbindung).
94	B4: Der Empfang ist weg.
95	I: Wie bitte?
96	B4: Der Empfang war grad kurz weg.
97	I: Achso, okay. Ich habe nur gesagt, also verstehst du mich wieder?
98	B4: Ja.
99	I: Das Wort Langeweile habe ich schon ganz oft gehört auf jeden Fall. War ja auch eine scheiß Situation, was sollte man auch machen.
100	B4: Ja.
101	I: (..) Okay, verstehe. Ich gucke einmal nochmal kurz in meine Unterlagen, kleinen Moment. (..) Ich hab dich was zur Schule, achja. Wenn du mir einmal sagen könntest, einen Tagesablauf. Vielleicht nicht jetzt, sondern in der Zeit, als es ein bisschen unklarer war, zum Beispiel der Lockdown. Wie sah so ein normaler Tag bei dir aus, von aufstehen bis ins Bett gehen?
102	B4: Morgens aufstehen so um (..) 7. Dann frühstücken. Dann um 8 Homeschooling bis um 13 Uhr so, mit eigenen Pausen einteilen. Dann meistens wenn es dann schon ging, kurz mal mit ner Freundin getroffen oder so. Und wenn man dann kochen musste ist man dann halt um 17 Uhr wieder zurück gekommen. Hat dann halt gekocht und dann gab es um 18 Uhr Essen. Dann nach dem Essen meistens um 20 Uhr meistens die Tages- (Verbindung bricht ab) (.....)-

10 3	I: Hallo?
10 4	B4: Meistens auf dem Zimmer oder mit den Mitbewohnerinnen.
10 5	I: Kurze Frage noch, kannst du nochmal sagen ab Tagesthemen, da war die Verbindung kurz weg?
10 6	B4: (...) Ab wann?
10 7	I: Ab 20 Uhr Tagesthemen und dann habe ich erstmal kurz nichts gehört.
10 8	B4: Danach haben wir uns meistens alle auf die Zimmer verzogen und alle was miteinander für sich gemacht. Oder dann halt mit den Mitbewohnerinnen, das war unterschiedlich. Und dann halt ab 22 Uhr oder 21, das war unterschiedlich, dann halt Zimmerzeit und dann halt, der Tag war dann auch schon zu Ende, war halt, ja.
10 9	I: Das klingt nach einem sehr durchgetaktetem Tag. Also das klingt nach einem heftigen Rhythmus. Konntest du den über die gesamte Zeit so beibehalten, oder hattest du auch mal Probleme?
11 0	B4: Ne, den konnte ich eigentlich sehr gut beibehalten. Das war schon so eine Gewohnheitssache.
11 1	I: Cool, ja. Da war aber auch, wenn ich das richtig verstanden habe, viel auch von den Betreuern vorgegeben, oder?
11 2	B4: Ja, meistens konnten die Betreuer das selber halt nicht entscheiden, sondern es kam sozusagen von oben, von den höheren, ja. (...) Also wenn wir uns dann beschwert haben, konnten sie halt auch nicht viel mehr weiter machen, weil das sozusagen die Angaben an die waren sozusagen. Die sie einfach nur ausführen mussten.
11 3	I: (...) Okay. Und das war jetzt zum Beispiel deine Tagesgestaltung. Und wenn du in der Coronazeit so auf deinen Schlaf guckst, hat sich der in irgendeiner Zeit in irgendeiner Art und Weise verändert, dein Schlafverhalten?
11 4	B4: (...) Nö, das würde ich nicht wirklich sagen.
11 5	I: (...) Okay, also auch nicht irgendwie Müdigkeit oder irgendwie sowas in die Richtung?
11 6	B4: Also doch, man ist eher müde, weil man halt nichts zu tun hat würde ich sagen.
11 7	I: (...) Verstehe. Mir ist grade nochmal was aufgefallen, was du grade gesagt hast. Und zwar dass die Regeln, oder dass du das Gefühl hattest, dass die Regeln garnicht so von den Betreuern kamen, sondern von den Oberen. Hast du da vielleicht in Beispiel für?
11 8	B4: Das wir zum Beispiel nicht raus durften. Zum Beispiel der Lockdown war ja sozusagen nicht für alle Menschen sozusagen, sondern halt nur für die Wohngruppen. Dadurch, dass es halt so viele Menschen auf einmal sind. Das es halt nicht ging, dass wir uns alle mit irgendwem treffen. Da konnten die halt auch nicht viel ändern, weil sie das sozusagen nicht mit entscheiden durften. Das die jetzt einfach sagen, ja trifft euch doch. Durften sie halt nicht. Weil das dann halt sozusagen beschlossen wurde. In der Wohngruppe, wo ich



da war, die gehörte noch zu einer anderen dazu. Wo dann auch mal 50 Kinder waren. Da war das halt noch schlimmer. Da war ich zum Glück in der Zeit schon wieder raus. Ich bin ja 2000- kann ich garnicht genau sagen, auf jeden Fall bin ich dann aus der anderen auf jeden Fall raus und kurz danach, ein halbes Jahr später hat dann ja Corona angefangen. Da war ich sehr glücklich, dass ich da nicht mehr bin. Weil da war die Lage halt nochmal viel schlimmer. Weil das waren dann fünf Häuser, pro Haus 10 Kinder. Und wenn da mal ein Corona, da ist ein Coronausbruch gewesen, dann mussten alle in Quarantäne, weil sie halt alle in einer Kantine gegessen haben. Das war halt eine Katastrophe kann man sagen.

11  
9 I: Das war deine letzte Wohngruppe, aber da warst du nicht während der Coronazeit?

12  
0 B4: Nein, also die Wohngruppe, ich war insgesamt in drei. Einmal in der, wo ich noch Jünger war, mit XXX bis ich XXX war, eine Kinder und Jugend Ein- Kinderheim würde ich mal sagen. Und dann bin ich halt mit XXX in die Jugendwohngruppe gezogen. Und dann mit XXX jetzt hier nach XXX.

12  
1 I: Und in der Wohngruppe, wo du jetzt bist, bist du seit einem halben Jahr meintest du? Das heißt, du hast die Coronazeit in zwei verschiedenen Wohngruppen quasi miterlebt?

12  
2 B4: Ja, also hier ist ja auf jeden Fall wesentlich entspannter als in XXX.

12  
3 I: Was sind da so die Faktoren, die das für dich entspannter machen?

12  
4 B4: Die Regeln mit dem WLAN, das war hier auch nochmal anders, aber das hatte sich auch eigentlich gelegt. (.) Und mit der Kontaktbeschränkung, mit dem Übernachten. Zum Beispiel in der alten Wohngruppe, da durfte dann auch Niemand bei uns rein. Wir durften uns zwar treffen mit Freunden und alles mögliche, aber ich durfte bei Niemand anderm schlafen, außer bei meinen Eltern und so. Oder wenn ich mal bei meinen Eltern war, dass die dann entscheiden, damit hat ja dann die Wohngruppe nichts zu tun. (.) Ich durfte halt nur was mit denen machen dann draußen. Und hier war ich dann, als ich hier dann war, durfte ich mich dann mit Freunden treffen, durfte dann auch meine Person, die ich dann habe, mit hier her nehmen. Mich mit denen zu denen nach Hause und auch bei denen schlafen. Das war halt viel entspannter und hier hab ich nicht so viel zu tun (..) an Aufgaben.

12  
5 I: (..) Was meinst du mit Aufgaben, was musstest du in der alten Wohngruppe so machen?

12  
6 B4: In der alten Wohngruppe mussten wir halt kochen, die Wohnung halt auch so Wohngruppe saugen, wischen, die Bäder machen. Flure und alles mögliche. Und hier ist es halt eigentlich nur Badezimmer und mal den Geschirrspüler ausräumen. Und da war das halt die ganze Küche machen, kochen. So halt für richtig Jugendliche. Hier wird das jetzt auch nochmal umgestuft zu einer Jugendwohngruppe. Ich bin da ja jetzt aber sozusagen drüben und mache ja so oder so so gut wie alles selber, ja.

12  
7 I: Was war denn, das interessiert mich nochmal, der Grund warum du aus der alten Wohngruppe in die jetzige gezogen bist?

12  
8 B4: Daher dass meine Familie hier in XXX wohnt wollte ich nach XXX ziehen. Und weil ich in XXX halt auch jetzt nicht viel weiter groß machen konnte. Weil die Auswahl ist da jetzt auch nicht so groß sozusagen, ist jetzt ja nicht so riesig. Und ich wollte halt



	sozusagen mein Leben weiter dann da führen, wo auch meine Familie und alles ist.
12 9	I: Ja, verstehe. Cool, danke. Ich hab mal noch ne Frage. Und zwar war das ja während Corona auch viel so, dass man viel Abstand zu seinen Mitmenschen halten musste, oder sich nicht die Hand geben durfte, eine Maske aufsetzen musste. Und zum Beispiel seine Freunde nicht mehr umarmen durfte oder so. Also quasi, dass dieser physische Kontakt den man hatte auch eingeschränkt war. Hast du das an irgendeinem Punkt gemerkt oder hat dich das irgendwie beeinflusst?
13 0	B4: Beeinflusst würde ich jetzt nicht sagen. Aber gemerkt hat man das in der Schule auf jeden Fall. Irgendwann hat das ja angefangen, dass wir auch in der Schule die ganze Zeit Maske tragen müssen, Abstand halten. Jeder hat seinen eigenen Platz. Normalerweise hat man ja sozusagen Gruppentische oder sitzt mit einem Anderen nebeneinander. Das wurde da, hat man das auf jeden Fall sehr gemerkt in der Schule.
13 1	I: (...) Und so dieses Thema, grade für Freundschaften ist ja manchmal auch der körperliche Kontakt wichtig, eine Umarmung oder irgendwie die Hand geben. War das bei dir mal Thema?
13 2	B4: Nicht wirklich, weil unter Freunden mit denen die man sich halt immer mal öfter, wo man die Person eben mit denen sich öfter (unv.), da war das jetzt nicht so schlimm. Aber ansonsten würde ich jetzt nicht sagen, dass es sich groß ausgewirkt hat, dass man da viel anders gemacht hat.
13 3	I: Das heißt du hast trotzdem noch deine Freunde umarmt oder-
13 4	B4: Ja, ich hatte ja nicht mit so vielen Kontakt, deswegen.
13 5	I: Ja, verstehe. Okay (...) Danke dir dafür auf jeden Fall. Würdest du denn sagen, seit dieser Coronapandemie, dein körperliches Wohlbefinden. Dazu gehört vielleicht Schlaf, dazu gehört Fitness und so alles mögliche, Appetit. Hat sich da bei dir was verändert?
13 6	B4: Nö. Also eigentlich ist jetzt grade auch eben fast gefühlt auch alles wieder normal. Man merkt nicht mehr viel davon, außer das man halt würde ich sagen irgendwo Masken tragen muss finde ich. Ich bin ja jetzt auch geimpft, dadurch habe ich sozusagen noch mehr Freiheiten. (...) Ja.
13 7	I: Verstehe. Hast du dich in der Zeit, wo du viel zu Hause warst, auch körperlich dahingehend was gemerkt, dass du mehr oder weniger draußen warst, oder dass du weniger Bewegung hattest, sowas in die Richtung?
13 8	B4: Ja auf jeden Fall mit Sportunterricht. Ich hatte ja sonst immer fünf Stunden Sport in der Woche mit der Schule auch. Dadurch, das ich ein extra Wahlpflichtkurs Sport hatte. Und dann auf einmal sozusagen nicht mehr da war. Und dann mit dem sportlichen war halt bisschen sehr, konnte ich halt nicht mehr sozusagen machen, weil mein (unv.) war jetzt nicht so groß, dass ich dafür Platz hätte jetzt irgendwie noch Sport zu machen oder sowas. Das hatte mir halt noch ein bisschen gefehlt. Aber jetzt hat sich das ja auch wieder gelegt sozusagen.
13 9	I: Wie hast du das gemerkt. Hast du das vermisst, diese Bewegung?
14 0	B4: Ich habe mich sozusagen schlecht gefühlt, dadurch das ich die ganze Zeit einfach nur zu Hause hocke und nicht wirklich was zu tun habe und nichts mache sozusagen.

14 1	I: Und das hat sich dann quasi auf deinen Kopf ausgewirkt. Und hast du das auch an deinem Körper gemerkt, dass du dich weniger bewegst zum Beispiel?
14 2	B4: Ja, dadurch dass wir halt immer Abends gegessen haben, habe ich dann auch glaube ich um die 15 Kilo zugenommen. Dadurch, dass wir uns in der Zeit auch nicht wirklich bewegen konnten. Immer Abends sehr fettig gegessen haben würde ich sagen. Oder sehr kalorienreich.
14 3	I: Habt ihr selber gekocht?
14 4	B4: Ja, wir haben selber gekocht. Immer frisch selber gekocht. Und dann halt immer um 19 Uhr und dann ist das ja klar, dass das um die Uhrzeit sollte man ja eigentlich nichts warmes großes mehr essen. Aber dadurch, dass es jeden Tag so war, hat man das schon gemerkt.
14 5	I: 15 Kilogramm hast du in der Zeit zugenommen knapp hast du gesagt. Wie ist das momentan bei dir dann wieder?
14 6	B4: Momentan ist es eigentlich alles wieder ganz normal. Ich koch ja selber für mich. Und hier gibt es auch in der Wohngruppe um 13 Uhr Mittag. Hier drüben bei denen haben die ja eine Hauswirtschaftskraft die kocht hier. Daher gibt es halt mittags Mittag sozusagen. Und man darf sich wünschen, was es gibt. Und drüben koche ich halt für mich selber immer wann ich möchte, aber meistens aber auch so gut wie dann nach der Schule oder wenn ich dann Zeit dazu habe. Möglichst nicht zu spät und nicht zu viel.
14 7	I: (...) Okay, verstehe. Cool. Ich hab nochmal zum Thema Gesundheit eine allgemeine Frage. Verteilt über die komplette Coronapandemie, über die ganze Zeit. Thema, ich sage jetzt mal, Sorgen und psychisches Wohlbefinden. Also wie hast du dich gefühlt, wie ging es deinem Kopf, hast du dir Sorgen gemacht und so weiter. Das grobe Thema. War ein Thema Sorgen, oder dass du dich im Kopf quasi anders gefühlt hast während der Pandemie, war das mal ein Thema bei dir? Kannst du mir dazu was sagen?
14 8	B4: Ne, dazu kann ich eigentlich nicht wirklich was sagen.
14 9	I: (...) Möchtest du nicht so gerne drüber reden?
15 0	B4: Ne, also ich wüsste jetzt nicht was ich dazu sagen sollte. Dazu habe ich keine richtige Antwort würde ich sagen.
15 1	I: Okay. Also ich frag da noch mal einzelner, vielleicht kannst du drauf eingehen. Wenn du immernoch keine Antwort hast, kein Problem.
15 2	B4: Ja.
15 3	I: Hast du dir in der Zeit über irgendwas Sorgen gemacht?
15 4	B4: (...) Ich würde eher sagen über die Kontakte. Man hat Freunde verloren, oder man hat gemerkt, wer die wahren Freunde sind sozusagen. Das man mal den Kontakt verloren hat, Freundschaften verloren gegangen sind, die eigentlich mal sehr eng waren. Das war halt blöd, würde ich sagen. Aber ansonsten jetzt nicht wirklich.
15	I: Okay, also deine Sorge war in dem Sinne, enge Freunde zu verlieren?

5	
15 6	B4: Ja.
15 7	I: Okay, verstehe. Und zum Thema Psyche oder ich nenne das jetzt mal, wie du dich im Kopf gefühlt hast. Hast du da irgendwie eine Veränderung gemerkt?
15 8	B4: Nö, das würde ich jetzt nicht sagen.
15 9	I: Okay. Also bist du ganz okay oder ganz gut mit der Situation zurecht gekommen?
16 0	B4: Ja.
16 1	I: Okay, das ist gut zu wissen. Was ich grade noch raus gehört habe als Besonderheit war, das hast du vorhin am Anfang auch erzählt, dass in der Zeit, wo ihr in der Wohngruppe quasi isoliert wart, ihr viel Zeit zusammen verbracht habt. War das vorher auch schon so bei euch?
16 2	B4: Ne, vorher eigentlich nicht. Wir haben halt nicht so wirklich was miteinander zu tun gehabt. Hatten halt immer eher was mit seinen eigenen Freunden gemacht. Weil sich halt auch nicht alle verstehen immer. Weil es sind ja auch alle ganz verschiedene Menschen würde ich sagen. Zwar meistens eigentlich das gleiche Alter, aber nicht wirklich nein. Nur halt mal so als Gruppenausflug, aber wirklich immer als Gruppe was zusammen machen, so von selbst, nicht wirklich.
16 3	I: (...) Meinst du das macht ihr jetzt nicht, oder das habt ihr da nicht gemacht?
16 4	B4: Haben wir da nicht gemacht, ne. Eben halt immer eher was mit seinen eigenen Freunden gemacht und nicht miteinander.
16 5	I: Ah okay, ich guck mal grade nochmal ganz kurz. Ich meine, vielleicht habe ich das aber auch falsch verstanden, in der Zeit als ihr in Isolation wart oder so, dass ihr viel zusammen Netflix und so geguckt habt?
16 6	B4: Ja.
16 7	I: Okay, verstehe. Aber ansonsten habt ihr jetzt nicht so viel zusammen gemacht.
16 8	B4: Nö. Außer halt Spiele gespielt und halt irgendwie versucht sich zu beschäftigen. Aber meistens halt irgendwie versucht, dass (unv.) alleine machen oder, weiß ich nicht mehr ganz genau.
16 9	I: Okay, kein Problem. Alles klar. Und jetzt mittlerweile hast du ja auch gesagt. Okay es ist fast wieder Alltag. Also hat sich das mit dem zusammen Netflix gucken und so auch wieder aufgelöst?
17 0	B4: Ja.
17 1	I: Okay. Und jetzt ist wieder ganz normal Freunde treffen, Familie treffen, sowas?
17	B4: Ja.



2	
17 3	I: Okay, cool. Ich bin soweit fast durch glaube ich mit meinen Fragen. Ich würde einmal noch in meinen Unterlagen gucken, ob ich das noch was wichtiges vergessen habe. Kleinen Moment (...). Oder ich versuch das mal ein bisschen zusammen zu fassen. Du kannst da gerne zustimmen, oder an Punkten wo du denkst, das stimmt nicht so ganz oder das sehe ich anderes, kannst du gerne einhacken, okay?
17 4	B4: Ja, okay.
17 5	I: (...) Gut. Also dein Alltag war während der Pandemie ein bisschen langweilig. Du hast öfter mal über Langeweile geklagt. Aber an sich kamst du trotzdem ganz gut zurecht, weil die WG oder deine Betreuer eine Struktur vorgegeben haben. Und um 8 Uhr aufstehen, frühstücken, Schule machen, kochen und so weiter. Dadurch hattest du auch einen relativ geregelten Tagesablauf (...). Das Leben in der Wohngruppe, als mit deinen Mitbewohnern hast du teilweise bisschen mehr Sachen gemacht wie Netflix gucken oder so, aber es kam auch vermehrt zu Konflikten oder Streit, weil ihr euch auch nicht immer untereinander verstanden habt (...). Okay. Es gab auch Zeiten, wo du selbst in Quarantäne warst für ich glaube zwei oder fünf Tage und in der Zeit war für dich vor allem schwer auszuhalten die Langeweile. Du hast aber viel über (...) Gruppen und Chats mit deinen Freunden kommuniziert.
17 6	B4: Ja.
17 7	I: Okay (...). Beim Thema Schule hast du mir gesagt, also du hattest kein Online-Unterricht sondern Homeschooling, das war einerseits schwer, weil es schwierig war, wenn man Niemanden hatte, der einen die Aufgaben erklärt hat. Aber ihr hattet auch Unterstützung von den Betreuern. Ihr habt oder du hast von der Schule Laptops bekommen, weil ihr in der WG zu wenig hattet. Aber allgemein würdest du sagen, du gehst lieber zur Schule mit den anderen dort zusammen.
17 8	B4: Ja.
17 9	I: Okay (...). Dann beim Thema Familie und Freunde. Da gab es Zeiten, wo du deine Familie und Freunde garnicht gesehen hast. Das war ein bisschen, da hast du dich ab und zu ein bisschen alleine gefühlt. Mittlerweile ist es aber wieder so, dass du eigentlich ganz gut zurecht kommst. Beziehungsweise kamst du da auch gut zurecht, ich meine mittlerweile ist es so, dass sich die Situation fast wieder normalisiert hat und du kannst normal Kontakt haben.
18 0	B4: Ja.
18 1	I: Du hast dir teilweise Sorgen gemacht um deine Mutter und Stiefmutter, die gesundheitlich angeschlagen waren. Und von deiner Stiefmutter hast du es im Job auch mitbekommen, dass sie da Probleme hatten. Okay. Und Kontakt zu Freunden war auch eingeschränkt. Teilweise hast du dich aber trotzdem mit deinen Freunden getroffen und musstest dann zum Beispiel auch in Quarantäne. Okay, verstehe. Und das letzte Thema, was wir angesprochen hatten war Gesundheit. Da hast du körperlich gemerkt, dass du dich ein bisschen, oder körperlich und psychisch schlecht gefühlt hast durch die Langeweile, dass du viel rumgesessen hast. Man konnte nichts machen. Und dadurch hast du auch zugenommen, auch durch die Ernährung. Und Sorgen hast du dir eher gemacht um (...)

	dadurch den Kontakt zu deinen Freunden ein bisschen zu verlieren. Der physische Kontakt, sowas wie Umarmen oder Handschläge oder so, das war bei dir nicht so das große Thema.
18 2	B4: Ne, das hatte ich ja auch von manchen Betreuern hat man das ja auch sozusagen die Zuneigung bekommen.
18 3	I: Was meinst du damit?
18 4	B4: Mal eine Umarmung oder miteinander reden. Oder irgendwie sowas.
18 5	I: Ja, okay. Jetzt ist mir grade noch was eingefallen (..). Genau (....). Okay gib mir mal einen ganz kleinen Moment, mir ist nämlich grade was eingefallen, aber irgendwie habe ich das schon wieder vergessen (...). Achja genau. Thema Lockdown. Als die Geschäfte zugemacht haben und so weiter. Als man quasi nicht mehr groß was machen konnte. Essen gehen, wo einkaufen gehen und so weiter. Wie hast du das empfunden, wie war das für dich, diese Zeit?
18 6	B4: (..) Das war komisch, weil ich so ein Mensch bin, ich bin meistens sehr oft in der Stadt. Rutsche durchs Leben mit den Freundinnen. Und dann halt als die Läden geschlossen waren, musste ich dann halt guck- war dann halt haben wir alles so meistens halt immer online bestellt, geguckt was wir machen können. Ja also viel online bestellt würde ich sagen, in der Zeit wo die Läden geschlossen hatten.
18 7	I: Ja. Und so Freizeitaktivitäten wie ich sag jetzt mal zum Beispiel ins Kino gehen, oder keine Ahnung bowlen gehen, das hatte ja auch alles zu. Hat dich das irgendwie beeinflusst, dass es nicht offen war?
18 8	B4: Kino würde ich sagen ja. Müsstest wir uns dann halt anderweitig beschäftigen sozusagen wie Netflix. Weil wir sind schon mal immer mal wieder eigentlich öfters zusammen als Gruppe ins Kino gegangen. Das ging dann ja natürlich sozusagen nicht mehr. (..) Ja aber ansonsten eigentlich nicht wirklich viel.
18 9	I: Okay, verstehe. Also auch da, ich sag mal dein Konsumverhalten hat sich ein bisschen verändert, weil ihr online bestellt habt. Aber die Schließung an sich waren in Ordnung für dich?
19 0	B4: Ja. Halt nur sozusagen war eine Umstellung.
19 1	I: Okay, eine Umstellung. Aber du hast dich daran angepasst, okay. Und grade hast du ja auch schon gesagt dieses online bestellen und davor auch so ein paar mal, dass ihr viel Kontakt über, was weiß ich, über Messenger Dienste oder so wahrscheinlich hattet. Hat sich deine Zeit vor Bildschirmen, also ob das jetzt Handy, Fernseher, Instagram, PC, hat sich die in der Coronazeit verändert?
19 2	B4: Ja, die ist auf jeden Fall mehr geworden würde ich sagen.
19 3	I: Okay (..). Und hast du das auch irgendwie gemerkt? Ob deine Augen weh taten, oder Kopfschmerzen oder sowas in die Richtung?
19 4	B4: (.) Ich würde eher sagen Kopfschmerzen, aber das hatte ich schon so generell. (..)Und mein Handy hat es mir halt gezeigt, wie viele Stunden ich sozusagen dann mal am Handy

	war oder so.
19 5	I: Du hast dir diese Bildschirmzeit anzeigen lassen?
19 6	B4: Ja.
19 7	I: Kannst du mir mal so einen Wert sagen, als es extrem hoch war, wie viele Stunden waren das bei dir?
19 8	B4: Ich würde sagen 12 Stunden.
19 9	I: 12 Stunden, okay. Also die Hälfte des Tages quasi.
20 0	B4: Ja.
20 1	I: Okay, verstehe. Okay, gut. Ich hab nochmal durchgeguckt und ja, danke erstmal für das Gespräch!
20 2	B4: Gerne.
20 3	I: Ich habe soweit alle Punkte die ich fragen wollte schonmal angefragt. Die frage wäre jetzt so ein bisschen, gibt es aus deiner Sicht noch Sachen, die dir gefehlt haben oder wo du nochmal nachgehen würdest, oder was du einfach nochmal loswerden willst oder so.
20 4	B4: (...) Nö, würde ich nicht sagen. Ist eigentlich alles gestellt worden, wo man sozusagen Antworten hätte. Aber ansonsten würde mir jetzt auch nichts einfallen, ne.
20 5	I: Alles klar, kein Problem. Dann vielleicht noch eine abschließende Frage. Wenn du dir vorstellen könntest, dass in einer Woche Corona komplett vorbei ist. Alles hat wieder auf, keine Masken, nichts mehr. Was wären so die ersten Sachen, die du machen würdest?
20 6	B4: Feiern gehen (lacht).
20 7	I: (lacht) Feiern gehen, cool. Also feiern das Corona zu Ende ist oder allgemein feiern?
20 8	B4: Allgemein feiern gehen und feiern das Corona zu Ende ist.
20 9	I: Ja, stimmt das konntest du ja jetzt auch die ganze Zeit nicht-
21 0	B4: Ne, ich bin mit meinen XXX Jahren noch nie feiern gewesen. Also Corona hat angefangen als ich XXX war, dann bin ich XXX gewesen und ich bin jetzt XXX, war immer noch nie wirklich feiern.
21 1	I: Ja, kann ich mir vorstellen. Das ist glaube ich echt ein großes Bedürfnis. Ich meine, ich bin ja schon ein bisschen älter, aber mir fehlt das auf jeden Fall auch, ja krass. Okay. Gut (...). Ich würde das Interview an dieser Stelle beenden. Das heißt ich würde die Aufzeichnung beenden kurz, aber ich bleib nochmal kurz drin, okay?
21 2	B4: Ja, okay.





## Transkript B5

- 1 I: Ich hab dir ja grade schon ein bisschen was erzählt über mein Vorhaben. Und zwar versuche ich grad rauszufinden, wie Jugendliche, die in einer Wohngruppe wohnen die Coronapandemie wahrnehmen. Und mich interessiert vor allem, wie sich so dein Alltag seit Beginn der Pandemie verändert hat. Kannst du mir davon ein bisschen was erzählen?
- 2 B5: Ja also als das angefangen hat, wo wir auch keine Schule hatten, war mein Alltag natürlich ganz anders, weil ich ja nicht in die Schule gegangen bin. Wenn man zu Hause Unterricht hatte und(...) seitdem ich halt jetzt wieder in die Schule gehe, bin ich halt auch muss ich natürlich immer aufstehen, aber ich muss immer an eine Maske denken, das musste ich ja vorher eigentlich nicht.
- 3 I: Verstehe. Und du hast ja grade schon gesagt, die Anfangszeit hattet ihr Schule von zu Hause aus. Hattet ihr da Online-Unterricht oder wie war das?
- 4 B5: Bei uns war das so, wir haben über verschiedene Apps Material bekommen, das wir uns erarbeiten mussten, also den Stoff mussten wir uns erarbeiten und wir hatten vielleicht ein mal die Woche Online-Unterricht, also mit unseren Lehrern. Und da sollten wir Fragen zu den Aufgaben stellen. Und sonst mussten wir unsere Aufgaben und die Sachen, die wir bearbeitet haben abschicken.
- 5 I: Okay, verstehe. Und das war ja sicherlich am Anfang dann auch eine Umstellung von diesem Präsenzunterricht, also normal zur Schule gehen, zu diesem Homeschooling. Wie bist du mit dieser Umstellung zurecht gekommen?
- 6 B5: Also für mich tatsächlich war das, also ich fands besser, weil ich in der Schule ja (...) halt immer mit vielen Anderen saß und ich mich dadurch viel abgelenkt habe. Und zu Hause konnte ich ja alleine meine Sachen machen, in dem Tempo wie ich will. Und war schon einfacher.
- 7 I: Okay. Und hast du in der Zeit auch, oder gab es Veränderungen in deinen schulischen Leistungen?
- 8 B5: Ja. Meine schulische Leistungen sind dadurch, dass ich alleine in Ruhe arbeiten konnte und in meinem Tempo deutlich besser geworden.
- 9 I: Deutlich besser, Respekt, nicht schlecht. Und wie sah es denn da aus mit der, also von zu Hause aus braucht man eine gewisse technische Ausstattung mit Internet, Laptops, die ganzen Apps und so weiter. Hattet ihr das alles?
- 10 B5: Also bei mir war das so, dass meine Schule iPads rausgegeben hat für Kinder, die jetzt vielleicht nicht die Möglichkeit haben ein eigenes Gerät zu benutzen. Und bei mir war es jetzt, es war nicht der Fall, dass ich nicht unbedingt (unv.), nur klar mit 11 Kindern die einen Laptop benutzen müssen, das ist sehr schwierig. Also habe ich von der Schule ein iPad bekommen, wo die ganzen Apps auch schon drauf waren. Und dadurch ging das halt natürlich für mich. Da konnte ich die Sachen, die ich brauchte auch recherchieren schneller. Musste nicht erst warten, bis ein anderes Kind mit seinen Sachen fertig war.
- 11 I: Also du hattest dann von der Schule sozusagen dein eigenes iPad. Und bist du damit auch zurecht gekommen, oder war das für dich ganz neu?
- 12 B5: Ne, ich bin damit gut zurecht gekommen.

13	I: Okay. Also ich hab jetzt so rausgehört, dass dir das Homeschooling auch gut gefallen hat, weil du da deine Ruhe hattest und alleine warst. Was ja beim Homeschooling manchmal ein bisschen wegfällt, sind ja so die Erklärungen von den Lehrern, weil man ist ja nicht in der Klasse oder ist oft alleine. War das für dich ein Problem?
14	B5: Anfangs schon ein bisschen. Ich musste halt immer zu meinen Erziehern und die fragen. Die konnten uns natürlich nur das erklären, was die selber wussten darüber. Manchmal hätte ich da schon gewünscht, dass ich einen Lehrer habe, der mir das erklärt, damit ich das halt besser verstehe. Aber so an sich hat es eigentlich funktioniert.
15	I: Und das heißt ich habe das auch richtig verstanden, dass ihr von euren Betreuern, oder du hast Erzieher gesagt glaube ich, auch Hilfe hattet bei der Schule?
16	B5: Ja.
17	I: Okay, cool. (..) Und du hast ja auch gesagt, dass dir das Homeschooling ein bisschen besser gefallen hat, weil du da deine Ruhe hattest und alleine warst. Wenn man in der Schule ist, da sind ja noch viele andere Leute um einen herum. Klassenkameraden und Freunde. Hat dir das irgendwie gefehlt?
18	B5: (..) Ja mir hat das auch schon gefehlt, so im Unterricht zu sitzen. Und sich (unv.) zu Unterhalten manchmal. Aber im Endeffekt war es auch besser, weil ich mich halt dadurch nicht ablenken konnte.
19	I: Also hattest du mehr Konzentration von zu Hause?
20	B5: Ja.
21	I: Okay. Und wenn wir jetzt mal spinnen, wenn du dir aussuchen dürftest, ob du weiter Homeschooling machst oder wieder Präsenzunterricht, was wäre dir lieber?
22	B5: (...) Homeschooling.
23	I: Wie bitte?
24	B5: Online-Unterricht.
25	I: Online-Unterricht, okay verstehe.(..) Du hast mir ja grade auch vor dem Interview schon gesagt, dass du dein Realschulabschluss anstrebst, richtig? Hast du danach auch schon einen Plan, was du machen möchtest?
26	B5: Ja ich möchte die Erzieherausbildung anfangen.
27	I: Ah, okay. Und ist das schon konkret, dass du dich irgendwo drauf bewerben musstest, oder ist das erstmal noch ein bisschen weiter weg?
28	B5: Also ich hab dafür noch Zeit, weil ich erstmal nach der Schule die Kinderpflegerin mache, also die Ausbildung zur Kinderpflegerin und danach zur Erzieherin. Und ich muss mich halt erst im Januar bewerben.
29	I: Okay, verstehe. Und wenn ich mal fragen darf, wie kommt das, dein Berufswunsch Erzieherin zu werden?
30	B5: Also mir hat das schon immer gefallen mit Kindern was zu machen. Ich hatte auch schon Praktika ganz viele und da habe ich auch welche im Kindergarten gemacht und das hat mir richtig gut gefallen. Weil ich einfach mit anderen Menschen gut klar komme und ich selbst gerne unter Menschen bin.

31	I: (...) Und hattest du diesen Plan, von dem du da grade erzählt, auch- oder wann hat sich der entwickelt. War das während der Pandemie, oder ist das schon länger bei dir so?
32	B5: Das ist schon seitdem ich in der achten Klasse war. Weil da haben wir angefangen über Berufe, Berufswünsche zu reden und das war schon irgendwie anfangs immer so mein Wunsch und ja.
33	I: (...) Jetzt bist du auch in der achten Klasse?
34	B5: Ne ich bin in der Zehnten.
35	I: Ach in der Zehnten, klar, sorry. Hast du ja vorher gesagt. Also das war, achte Klasse war dann vor der Pandemie. Also hatte Corona, also wenn ich das jetzt so verstanden habe, keinen Einfluss auf deine Berufswunsch?
36	B5: Nein.
37	I: Okay, versteh. Alles klar. Ich würde vielleicht nochmal zu einem anderen Thema kommen, und zwar diesem Thema Alltag. Also wir haben uns jetzt direkt auf Schule und Beruf gestürzt quasi. Wenn du dich zurück erinnerst, vor allem so an den Alltag in der Wohngruppe. Als die Pandemie angefangen hat, oder vielleicht auch in den Lockdowns in der ganzen Zeit, was hat sich da so bei euch in der Gruppe verändert, wie hast du das wahrgenommen?
38	B5: Wir waren wesentlich, also wir waren ja natürlich wesentlich alle mehr aufeinander. Es waren ja alle zu der selben Zeit zu Hause. Es war eindeutig lauter. Wir haben uns mehr halt in die Haare bekommen. Und man hat halt auch ganz anderen (...) Tagesrhythmus bekommen.
39	I: Ganz anderen Tagesrhythmus? Kannst du mir denn von deinem Tagesrhythmus so ein bisschen was erzählen, was du so dann gemacht hast den Tag über?
40	B5: Ja also, ich bin halt meistens morgens so gegen 7 aufgestanden. Hab mich dann halt fertig gemacht, dann war ich frühstücken. Dann hab ich mich an meine Sachen gesetzt. Dann hatte ich natürlich wenn ich fertig war und alles abgeschickt wurde Freizeit. Dann hatte ich halt Essen, dann hatten wir Mittagspause sozusagen. Zwei Stunden, die wir in unseren Zimmern allein sein sollen und runter kommen sollen. Und nachmittags war ich halt viel draußen mit den anderen aus meiner Wohngruppe. Viel auf unserem Gelände. Und Abends haben wir meistens immer Fernsehen geguckt, ja.
41	I: Und wenn du jetzt mal überlegst, der Unterschied zwischen deinem Alltag vor der Pandemie und dein Alltag während dieser Coronazeit. Wo siehst du da so die Unterschiede?
42	B5: Das ich in der Pandemie mehr mit meinen, mit denen gemacht hab, die in meiner Gruppe sind. Also ich hab mehr mit denen was gemacht, weil wir nicht halt in der Schule sind. Dann bin ich meistens so bis halb Vier in der Schule, hab ich natürlich nicht die Zeit und vielleicht auch nicht mehr die Lust unbedingt nochmal was zu machen.
43	I: Verstehe. Also du hast mehr mit den Leuten aus deiner Gruppe gemacht. Du hast aber auch gesagt, dass es dann öfter mal lauter war oder man sich in die Haare gekriegt hat. Was glaubst du woran lag das, dass es da zu mehr Streit kam?
44	B5: (...) Ich glaub das lag daran, dass wir alle halt immer so ganz nah beieinander waren. Wir wirklich ja nur bei uns im Haus waren und draußen auf unserem Gelände und (...) ich glaube das so deswegen war, weil wir nichts anderes gesehen haben außer uns jeden



	Tag. Und natürlich (...) war das ja dann auch nochmal anders. Weil in der Schule sieht man ja also andere Menschen. Man kommt (unv.) mit den gleichen Menschen wieder, aber man hat halt auch also eine kleine Auszeit und das hatte man da ja nicht.
45	I: Verstehe. Du hast ja gesagt ihr wart viel im Haus oder nur im Haus und auf dem Gelände. Durftet ihr dann in den Zeiten nicht raus gehen, oder wie war das?
46	B5: (...) Also im Lockdown da sollten wir nur jetzt für ganz dringende Sachen (...). Aber sonst durftet wir halt nur bei uns aufs Gelände rauf. Und halt in unseren Gruppen, weil wir natürlich das Risiko nicht eingehen wollten, dass wir halt vielleicht Corona kriegen könnten oder in Quarantäne müssen.
47	I: Verstehe. Und wie war das so für dich persönlich, dass du da nicht mehr so viel mit anderen Kontakt haben solltest, sondern nur mit deinen Leuten? Du hast ja beispielsweise vielleicht deine Freunde auch gar nicht gesehen. Wie war das für dich?
48	B5: Anfangs war es ja schon komisch. Und ich fands schon blöd. Man hat sich natürlich mittendrin gewöhnt. Aber es war halt auch schon ehrlich gesagt kacke, weil man halt seine Freunde nicht sehen konnte, ich konnte meine Mutter derzeit auch nicht sehen und ja, das war schon blöd.
49	I: Du hast noch Kontakt zu deinen Eltern?
50	B5: Ja, also nur zu meiner Mutter.
51	I: Und du hast grade gesagt, dann gab es auch eine Zeit, wo du deine Mutter nicht sehen konntest. Das war während des Lockdowns?
52	B5: Ja und als meine Gruppe in Quarantäne noch war.
53	I: Dann sprechen wir doch mal kurz über diese Quarantäne Zeit. Wie lange ging die denn und was war der Auslöser dafür?
54	B5: Wir mussten zehn Tage in Quarantäne, weil ein Erzieher von uns halt Corona hatte. Und wir halt dadurch natürlich alle der Erstkontakt waren und dadurch mussten wir in Quarantäne. Wir wussten das und an dem Tag, wo dem Erzieher das gesagt worden ist wurde uns das auch gesagt. Wir waren natürlich nicht so gut drauf. Also uns ging es damit nicht so gut, weil wir natürlich wussten, können wir erstmal unsere Familien nicht sehen und wir tatsächlich auch, ich glaube (...) genau wir sind genau an Weih- (Verbindung bricht ab). Weil wir ja halt, wir mussten oft Tests machen, einen PCR Test und einen Schnelltest. Der Schnelltest war halt nach 10 Tagen mussten wir den dann machen und der war negativ. Dann durften wir genau an Weihnachten wieder raus, weil sonst hätten wir über Weihnachten in Quarantäne bleiben müssen.
55	I: Krass, okay. Und diese Quarantäne, wie sah das bei euch aus? Musstet ihr im Zimmer bleiben?
56	B5: Nein, wir durften trotzdem weiterhin in die Gruppenräume und in unsere also wir durften alles wie vorher. Nur unsere Erzieher mussten halt Masken tragen, die durften auch nicht mit uns essen. Die mussten halt immer nach essen. Und ja die mussten halt den ganzen Tag mit Maske rumlaufen. Und wir hatten immer von 1-2
57	durften wir raus, weil da alle anderen Gruppen drin waren. Und da durften wir halt eine Stunde draußen sein.

58	I: Also ihr hattet schon Quarantäne, aber eure Betreuer waren noch teilweise in der Wohngruppe mit den Masken und sind dann auch wieder nach Hause gegangen?
59	B5: Ja also sie durften (Verbindung bricht ab) Quarantäne halt bei uns machen und halt bei sich selbst zu Hause. Das war halt so, dass sie nur zu uns kommen durften und dann halt wieder nach Hause, so. Und halt zu Hause bei denen mussten die natürlich Quarantäne machen.
60	I: Achso, verstehe. Und diese Zeit von der du grade erzählst. Quarantäne, du durftest keine Kontakte haben, wie hast du dich in der Zeit gefühlt?
61	B5: Ich hab mich schon so ein bisschen einsam gefühlt, weil man hat halt keinen Kontakt zu den anderen gehabt. Klar konnte ich mit meinen Freunden und meiner Mutter schreiben, aber es war halt schon sehr komisch. Weil sonst hätte ich meine Freunde jeden Tag gesehen und meine Mutter hätte ich am Wochenende gesehen. Und das war dann halt nicht so. Das war schon (...) sehr komisch und ich fands auch nicht schön.
62	I: (...) Ja du hast grade gesagt, du hast dich auch einsam gefühlt. Wie hast du dich denn dann beschäftigt in der Zeit, was hast du da so gemacht?
63	B5: Ja ich war halt viel mit denen aus meiner Gruppe, aber auch wenn ich jetzt in meinem Zimmer war habe ich viel gelesen, gemalt und ein bisschen mit Freunden telefoniert, weil ich natürlich nicht raus konnte.
64	I: (...) Verstehe. Und jetzt allgemein während des Lockdowns. Als dir, oder das war ja wahrscheinlich eine Regel von den Betreuern, dass ihr nicht mehr zu euren Freunden oder zur Familie könnt. Wie hast du das aufgenommen. Also (...) war das okay für dich, oder hast du dagegen protestiert, oder wie war das?
65	B5: Also Anfangs war es natürlich, also fand ich das garnicht gut. Ich hab auch gefragt, was das sei, warum wir das jetzt machen müssen. Und klar hat mir das nicht so gefallen, weil wir keinen großen Kontakt haben durften. Und (unv.) sehr schade. Aber im Endeffekt hat es mir jetzt auch nicht geschadet, aber es war halt blöd.
66	I: Verstehe. Gab es dann auch Streit mit den Betreuern bei dem Thema?
67	B5: Ja, klar. Also ich hatte auch schon öfters Diskussionen deswegen und man dann kam es halt auch zu Konflikten, weil wir halt alle lieber wo anders sein wollten. Und dann halt auch dadurch, dass wir halt auch immer nur die Erzieher gesehen haben und die, die bei uns wohnen. Klar kam es dazu, dass wir uns untereinander gestritten haben, dass wir uns mit den Erziehern gestritten haben und das dann die Stimmung halt irgendwann mal sehr (...) gespannt war, weil man halt nur auf einem Haufen hing.
68	I: (...) Verstehe, okay. Bei dem Thema auch, als du deine Eltern oder Freunde nicht sehen durftest, hast du dir an irgendeinem Punkt auch- oder ich hol mal nochmal weiter aus. Als die Pandemie anfang, so im März 2020, und die erste Zeit war ja noch bei sehr vielen unklar oder es war allgemein unklar, was das überhaupt ist. Wie schlimm das ist, wie lange das dauert und so weiter. Es waren sehr viele Unsicherheiten da auch in den Nachrichten und in den Medien. Hast du dir zu irgendeinem Zeitpunkt in der gesamten Pandemie Sorgen gemacht um deine Eltern oder deine Freunde? Oder um dich selbst vielleicht auch?
69	B5: Ja also anfangs, als das halt alles sehr neu war und wir auch in Quarantäne mussten beziehungsweise auch, als wir den Lockdown hatten, da war es für mich halt, wir wussten ja nicht, was es genau war. Uns wurde nur gesagt, dass das wie eine Grippe ist aber



	schlimmer und klar konnten wir das nicht einschätzen. Und jeder hat halt Angst, dass seine Familie krank wird, dass man selbst krank wird, dass die Freunde krank werden. Und man kann ja in dem Moment nichts dagegen machen. Man kann daran nichts ändern und das war halt glaube ich auch das schwierige bei mir, dass ich nicht sagen konnte, gut ich weiß was ich bei sowas kriegen kann, weil man weiß es ja tatsächlich nicht, weil Anfangs wusste ja niemand, ob es was dagegen gibt. Und deswegen, war schon (..)
70	I: Verstehe. Also nicht nur Sorge, sondern du hast auch das Wort Angst benutzt. Du hast auch Angst um die Gesundheit von deiner Familie, von deinen Freunden, von dir.
71	B5: Ja.
72	I: Und das war ja einmal diese gesundheitliche Komponente. Hast du dir an irgendeinem Punkt auch vielleicht Sorgen um das Geld oder die Finanzen deiner Familie gemacht?
73	B5: (..) Eigentlich nicht so, weil ich, weiß dass meine Mutter halt (Verbindung bricht ab). Eigentlich keine große Sorgen gemacht.
74	I: Okay, ich hack ganz kurz noch ein. Weil ab und zu ganz selten wenn du redest ist die Verbindung kurz weg. Wenn ich das nochmal merke, dann hebe ich einfach kurz meinen Finger, dann können wir vielleicht kurz warten, okay? Ja, wir waren grade bei den finanziellen Sorgen, da war die Verbindung grade weg, aber ich habe noch so rausgehört, eigentlich nicht so viel, oder?
75	B5: Ja.
76	I: Okay, verstehe (..). Okay, gut. Wir waren jetzt viel bei dem Thema Familie und Freunde und sozialen Kontakt. Hast du dich während der Coronazeit mit deinen Freunden überhaupt noch getroffen? Oder andere Frage, wie hat sich der Kontakt so verändert zu deinen Freunden?
77	B5: Ja ich hab mich halt nicht mit denen getroffen. Also halt erst dieses Jahr wirklich hab ich mich wieder mit meinen Freunden getroffen. Aber davor hatten wir halt viel telefonischen Kontakt und auch über Videoanruf. Also wir haben uns schon gesehen, jetzt zwar nicht persönlich, aber wir haben Videotelefonate geführt, ja.
78	I: Okay. Also ihr habt den Kontakt gehalten, aber vor allem über Telefon oder Video. Hat dir denn der persönliche Kontakt, also dieses sich auch zum Beispiel anfassen zu können, oder sich mal zu umarmen oder so, auch der physische Kontakt, der körperliche Kontakt zu deinen Mitmenschen, hat der dir irgendwie gefehlt?
79	B5: Ja, also mir hat das schon gefehlt so. Einfach wenn ich mit meiner besten Freundin geredet habe jetzt über meine Probleme und so. Sie halt hinterher einfach in den Arm zu nehmen. War halt schon komisch, dass ich das nicht konnte. Weil sonst habe ich das immer gemacht. Und ja.
80	I: Geht das wenn jetzt wieder?
81	B5: Ja, also jetzt in der Schule sehe ich sie ja jeden (Verbindung unterbrochen) weil wir halt auch wissen (unv.) und weil wir in der Schule ja drei mal die Woche getestet werden, wissen wir, dass wir halt nicht unbedingt jetzt Corona haben.
82	I: Okay (..) Und wenn wir nochmal über die Wohngruppe reden, oder den Alltag darin. Was hat sich da verändert, welche Regeln sind neu dazu gekommen, was war so die größte Veränderung zum Stand vor Corona und während Corona in der Wohngruppe



	selbst?
83	B5: Das wir halt, wenn wir irgendwo hingehen, dass wir konkret sagen müssen wohin wir gehen, wie lange und ob wir dazwischen noch zu jemand anderen gehen. Weil davor mussten wir nur sagen, wenn ich jetzt sag, ich geh zu meiner Freundin, das hat halt schon gereicht. Und aber mittlerweile muss man die Namen sagen. Und am besten mit Telefonnummer, falls einer von uns irgendwas hat, damit man das halt auch denjenigen Rückmelden kann, dass was ist.
84	I: Also das man die Kontakte nachverfolgen kann quasi. Und sonst noch irgendwelche Regeln die sich verändert haben bei euch?
85	B5: Ne, eigentlich nicht.
86	I: Okay, also ihr durftet oder dürft schon noch eure Freunde besuchen, aber immer mit dieser Kontaktnachverfolgung.
87	B5: Ja, also wir sollen halt immer sagen wo wir sind und konkret halt. Aber sonst hat sich halt nichts geändert.
88	I: Dürft ihr denn Besuch und Übernachtungen und so in der Wohngruppe selbst haben?
89	B5: Ja.
90	I: Okay, vorher schon und während Corona auch.
91	B5: Also halt jetzt während des Lockdowns nicht, aber jetzt nach dem Lockdown schon.
92	I: Okay, verstehe. Gut, alles klar. Ja wir haben ja angefangen mit ich hab dich ein bisschen was zur Schule gefragt. Und dann zu deinem Alltag und viel zu deinen sozialen Kontakten auch. Ich würde nochmal gröber auf das Thema allgemein Gesundheit gerne zu sprechen kommen. Also sowhol die körperliche Gesundheit, als auch die psychische Gesundheit. Hast du während der Zeit, während der Coronazeit, irgendeine Veränderung in deiner physischen Gesundheit, Entschuldigung, in deiner psychischen Gesundheit gespürt? Zum Beispiel, dass du dir mehr Sorgen gemacht hast oder so in die Richtung?
93	B5: (...) Ja, also bei mir war das halt so, dass ich halt, also ich bin halt in (...) Therapie, also in Gesprächstherapie und das konnte ich natürlich im Lockdown auch nicht machen. Dadurch habe ich mir halt auch viele Sorgen gemacht. Und meine Probleme, die konnte ich zum Beispiel auch nicht besprechen. Zwar schon mit meinen Erziehern, aber nicht so wie ich das mit meiner Therapeutin gemacht habe. Manchmal hatte ich dann halt immer Abende, wo ich halt einfach in meinem Zimmer war oder beziehungsweise in meinem Bett und ich einfach traurig war, obwohl ich halt nicht wusste genau warum. Aber ich halt mit keinem wirklich drüber reden konnte.
94	I: (...) Und gibt es jetzt wieder die Möglichkeit, dass du zur Therapie gehst?
95	B5: Ja, also ich darf jetzt wieder zur Therapie gehen. Halt mit Maske und Abstand, aber ich hab halt wieder die Möglichkeit.
96	I: Also das war ja schon ein großes Ding, dass du dann nicht mehr dahin gehen konntest für dich oder? (...) Und ich meine du hattest das schon einmal kurz angesprochen. Das Thema, dass du dich einsam gefühlt hast. War das ein Gefühl, was sich wiederholt bei dir oder hast du dich häufiger einsam gefühlt?
97	B5: (...) Halt so in dem Lockdown und ja schon sehr oft. Weil ich halt einfach nicht immer

	jemanden zum reden hatte und da hab ich mich schon viel einsam gefühlt.
98	I: (...) Verstehe. Und ich meine das habe ich grade auch schon gefragt, dieser physische Kontakt, also deine Freunde anfassen zu können oder umarmen zu können, das hat dir auch gefehlt, wenn ich dich richtig verstanden habe?
99	B5: Ja.
100	I: Okay. Wie sah es denn während der Zeit mit deinem Tagesrhythmus und deinem Schlafrhythmus und so weiter aus?
101	B5: Ja also mein Schlafrhythmus war ganz anders, weil ich halt immer wenn ich zur Schule gegangen bin natürlich immer früher ins Bett gegangen bin und auch früher aufgestanden bin, deswegen hatte ich Anfangs damit ein bisschen Probleme. Und (...) Beziehungsweise sehr lange auch Probleme, den (...) meinen Schlafrhythmus, dass ich nicht halt einschlafen konnte und dann halt auch morgens früher wach war als ich eigentlich sollte beziehungsweise musste (...), ja.
102	I: Achso, ich dachte grade die Verbindung war weg. Also hast du dich dann über den Tag müde gefühlt, oder wie hat sich das bemerkbar gemacht?
103	B5: Ja also ich war tagsüber halt viel müde, dadurch halt auch viel gereizt.
104	I: Gereizt, okay. Kam es denn auch, also nicht nur in der Wohngruppe, sondern bei dir selber auch in der Zeit dann durch diese Gereiztheit zu mehr Konflikten?
105	B5: Ja, also ich hab mich schon sehr oft (...) mit anderen bin ich irgendwie in die Haare gekommen. Weil es halt (unv.) schlecht geschlafen haben auch viel gereizt waren, wenn dich halt irgendwas gestört hat (Verbindung bricht ab) geändert hat, was mich gereizt hat.
106	I: Ja, die Verbindung war grade wieder für einen kleinen Moment weg, ich frag mal nach: Kannst du mir so ein kleines Beispiel dazu geben, wo du gemert hast, du warst gereizt und du hattest Schlafmangel und deswegen kam es zu Konflikten? So eine Situation schildern vielleicht?
107	B5: Also ich hab eine Nacht nicht viel geschlafen und dann war ich halt sowieso den ganzen Tag schon nicht so gut drauf, weil morgens halt ein Mädchen halt bei mir aus der Gruppe die fünf Jahre alt, also in der alten Gruppe damals so fünf Jahre alt ist, halt rumgeschrien hat und ich dadurch halt ganz früh wach war. Dadurch natürlich auch gereizt. Und dann als sie halt tagsüber die ganzen Tag geschrien hat, gejamert hat und ich halt auch die ganze Zeit gesagt habe, dass es nervt, ist es halt hinterher auch zu Konflikten gekommen.
108	I: Wurden die Konflikte dann auch körperlich?
109	B5: Nein.
110	I: Eher so anschreien und sowas in die Richtung?
111	B5: Ja mehr so anschreien, anmeckern und sagen, halt dass es mich nervt aber meistens werden so (unv.) und so.
112	I: Also so allgemein gereizt und Wut. Also du warst sehr gereizt und öfters wütend?

11 3	B5: Ja.
11 4	I: Und das, wenn ich das richtig verstanden habe, durch den veränderten Schlafrhythmus, den du dadurch bekommen hast, dass halt diese Beschulung und Corona quasi anders waren. Verstehe, total interessant (..) Wie sieht denn das jetzt bei dir aus, ist das immernoch ein Thema?
11 5	B5: Manchmal schon, also manchmal werde ich Nachts halt wach und bin dann hellwach, aber eigentlich habe ich mich ganz gut wieder daran gewöhnt früh schlafen zu gehen, wieder früh aufzustehen.
11 6	I: Okay, verstehe. Das heißt das Homeschooling bei euch, also wir reden ja grade über die Zeit, fing dann auch nicht um acht an, sondern später?
11 7	B5: (..) Also es war unterschiedlich. Bei mir hat es meistens um 8 angefangen, aber dadurch, dass ich halt nicht zu (Verbindung unterbrochen) bis sieben Uhr schlafen, dann war ich (unv.).
11 8	I: Ganz kleines Problem, die Verbindung ist genau in der Sekunde zusammen gebrochen, als du gesagt hast "Aber dadurch das ich nicht in die Schule...". Könntest du das nochmal wiederholen?
11 9	B5: Ja ich habe gesagt, aber dadurch dass ich halt nicht in die Schule fahren musste, war das bei mir sowieso, musste ich morgens ja nur aufstehen und nicht für die Schule mich fertig machen.
12 0	I: Okay. Und normalerweise brauchst du mehr Zeit.
12 1	B5: Ja normalerweise muss ich halt um 6 aufstehen, so dass ich halt um viertel vor 7 aus dem Haus bin, dass ich halt mit dem Bus zur Schule fahren kann.
12 2	I: Okay, verstehe. Und hast du in der Coronazeit auch körperlich gemerkt, dass sich da was verändert hat bei dir?
12 3	B5: (..) Ne, eigentlich nicht so.
12 4	I: Bist du noch oft raus gegangen und hattest Bewegung und sowas?
12 5	B5: Ja Bewegung hatte ich ganz viel, ich war ja ganz viel auf dem Gelände. Also wir sind schon viel halt haben gespielt, sind Inliner gefahren.
12 6	I: Achso ja, das war dann ziemlich Vorteilhaft für euch, dass ihr so ein eigenes Gelände hattet. Das scheint ja auch ziemlich groß zu sein.
12 7	B5: Ja.
12 8	I: Okay. Und irgendwie (..) sowas wie, hat sich dein Appetit verändert oder hast du zu- oder abgenommen oder so in die Richtung?
12 9	B5: (...) Bei mir war das tatsächlich so, dass ich weniger Hunger hatte und dadurch auch abgenommen habe, was nicht schlimm ist. Und ja also es war schon, dass ich eine Zeit lang ganz oft wenig Appetit hatte bis garnicht.



13 0	I: Was glaubst du woher kam das, diese Appetitlosigkeit?
13 1	B5: Das weiß ich garnicht wirklich. Also ich kann mir auch irgendwie nicht vorstellen, woran es liegen könnte.
13 2	I: Okay, habt ihr allgemein bei euch in der Gruppe feste Essenszeiten?
13 3	B5: Ja.
13 4	I: Morgens, Mittags, Abends und das war während der Pandemie auch so?
13 5	B5: Ja.
13 6	I: Okay. Das heißt diese Struktur über das Essen, die hattet ihr die gesamte Zeit auch, verstehe (...). Cool, ja danke dafür. Ich schau nochmal ganz kurz in meine Unterlagen ja, kleinen Moment bitte (.....) Okay. Ich würde vielleicht versuchen, einfach nur um zu gucken ob ich das richtig verstanden habe was du gesagt hast, nochmal ein bisschen zusammenfassen, wie ich das verstanden habe zu den verschiedenen Punkten. Du kannst da gerne zustimmen, oder wenn du sagst ne das habe ich anders gemeint, kannst du auch gerne dazwischen gehen, okay?
13 7	B5: Ja.
13 8	I: Gut (.). Also wir haben angefangen und sind auf das Thema Schule zu reden gekommen. Und zwar hattet ihr auch Homeschooling. Und damit bist du sogar ein bisschen besser zurecht gekommen und deine Leistungen wurden auch ein bisschen besser. Du erklärst dir das so, dadadurch dass du mehr Ruhe hattest und alleine warst. Und teilweise hat es aber auch gefehlt, dass Lehrer dir die Aufgaben erklärt haben. Aber im allgemein Großen und Ganzen fandest du das eigentlich ganz gut (.). Und ich weiß nicht, ich glaube ich habe es schonmal gefragt, aber wenn du dir aussuchen könntest Homeschooling oder Präsenzunterricht, würdest du was nochmal nehmen?
13 9	B5: Homeschooling.
14 0	I: Homeschooling, okay. Also das hat dir so gut gefallen.
14 1	B5: Ja.
14 2	I: Okay (.). Die technische Ausstattung war eigentlich ganz gut, weil du von deiner Schule ein iPad bekommen hast. Das Leben in der Wohngruppe hat sich verändert, dass sehr viel im Haus und auf dem Gelände stattgefunden hat. Dadurch hast du automatisch mehr mit den Leuten in deiner Gruppe gemacht, ihr habt mehr aufeinander gehockt und es kam dadurch auch häufiger zu Streit. Allgemein hast du dich auch ein bisschen gereizter gefühlt, dadurch das dein Schlaf auch nicht so gut war. Und dadurch kam es auch öfter mal zu Streit (...). ich glaube ein ganz wichtiger Punkt war auch, dass du deine Therapie nicht mehr machen konntest und nicht mehr über deine Sorgen oder Probleme reden konntest und du ab und zu auch traurig warst und einfach nicht wusstest warum. Und das hat halt auch zu Müdigkeit, Gereiztheit und bisschen so Aggressionen geführt, die aber nicht körperlich waren, sondern vor allem so verbal sage ich mal (...). Deine Freunde und Familie,

als du die weniger gesehen hast, war das auch nicht so schön für dich. Du hast dir teilweise Sorgen gemacht oder Angst gehabt um eine Erkrankung mit Corona, vor allem am Anfang. Der Kontakt ist erstmal weniger geworden, dadurch hast du dich teilweise einsam gefühlt. Und (...) mittlerweile geht es aber wieder. Der körperliche Kontakt, also ein Umarmung oder so, mal deine beste Freundin zu umarmen hat dir auch gefehlt (...). Gut das waren bis jetzt so meine Fragen, ich schau nochmal kurz durch (...) achja! Wenn du mal schaust, du hast ja gesagt, dass du viel mit deinen Freunden telefoniert hast oder Videochats, hast du das Gefühl, dass sich allgemein deine Zeit vor dem Bildschirm, Handy, Laptop, Fernsehen in der Pandemie verändert hat?

14  
3 B5: Ja, also der war deutlich höher als (unv.).

14  
4 I: Und hatte das irgendwelche Auswirkungen auf dich?

14  
5 B5: Ne, eigentlich nicht. Also klar ich war halt öfter an meinem Handy, aber sonst eigentlich nicht.

14  
6 I: Hattest du mal sowas Kopfschmerzen, Augenschmerzen oder so?

14  
7 B5: Nein.

14  
8 I: Okay. Also das nochmal zum Thema Gesundheit. Gut (...). Tatsächlich von meinen Fragen aus war es das sogar. Ich hab vielleicht noch eine abschließende Frage. Wenn die Coronapandemie jetzt, sagen wir nächste Woche vorbei wäre, komplett alles. Es gibt keine Einschränkungen mehr. Was wäre denn so die erste Sache, die du machen würdest, oder die ersten Sachen, die du dann tun würdest?

14  
9 B5: Ich glaube ich würde mit meinen Freunden irgendwo hin fahren.

15  
0 I: Urlaub machen?

15  
1 B5: Ja.

15  
2 I: Hat dir das gefehlt in der Zeit?

15  
3 B5: Ja.

15  
4 I: Okay (...). Wohin würdest du am liebsten?

15  
5 B5: (...) Ibiza.

15  
6 I: Ibiza? Party Urlaub.

15  
7 B5: Ja.

15  
8 I: Cool, das ging in der Zeit auch nicht, Party machen. Fehlt dir das?

15 9	B5: Ja auch schon.
16 0	I: Okay, verstehe (..). Okay, ich gucke ein letztes mal in meine Unterlagen (.). Ansonsten, gibt es vielleicht noch Sachen zur Pandemie oder zu dem Interview, die du gerne ansprechen würdest von dir aus, oder was dir vielleicht ein bisschen gefehlt hat hier?
16 1	B5: (...) Nö.
16 2	I: Okay, alles klar. Dann würde ich an dieser Stelle die Aufzeichnung beenden, wenn es okay ist. Ich würde weiterhin noch kurz im Chat bleiben, aber ich mach dann jetzt die Aufzeichnung aus, okay?
16 3	B5: Okay.



## **Anhang 6: Interviewprotokolle**

### **Interviewprotokoll B1**

#### **Zum Interview:**

Datum des Interviews: 24.08.21

Ort des Interviews: Räumlichkeiten der Wohngruppe

Beginn des Interviews: 16:00

Dauer des Interviews (in Minuten): 44 Min

Ende des Interviews: 16:44

#### **Interviewsituation:**

Das Interview fand in den Räumlichkeiten eines Trägers statt. Nach der Begrüßung und kurzer Absprache mit einem Betreuer gingen der Interviewer, B2 und der Betreuer in einen separaten Konferenzraum. Nach der Erklärung zum Datenschutz verließ der Betreuer den Raum und das Interview startete. Der Raum war mit einem großen Besprechungstisch ausgestattet, welcher einen Abstand von ca. 2 Metern gewährleisten konnte. Durch die Größe des Raumes und Lüften vor und nach dem Interview, konnte auf eine Maske während des Interviews verzichtet werden.

#### **Besondere Vorkommnisse während des Interviews:**

#### **Gespräche vor Einschalten des Aufnahmegeräts:**

Erklärung Forschungsvorhaben, Datenschutz, Einverständniserklärung, Kurzprotokoll, Angebot an mitgebrachte Getränke

#### **Gespräche nach Abschalten des Aufnahmegeräts:**

Frage nach der Befindlichkeit von B1 wurde positiv beantwortet. Nachrichten und Politik (Afghanistankonflikt), weitere Tagesgestaltung, Dankeschön

#### **Verhalten des Interviewers:**

War anfangs bemüht eine lockere Atmosphäre herzustellen, da B1 angespannt wirkte. Durch B1 eher ausweichendes Verhalten auf persönlichere Fragen mussten einige Themen häufiger

angeschnitten werden. Weitestgehend konnten die Punkte im Leitfaden angesprochen werden.

**Informationen zum Interviewpartner:**

Reagierte auf persönlichere Fragen eher ausweichend. Sprach viel über die Gesellschaft und „die Leute“, aber wenig über sein eigenes Empfinden. Am Anfng des Interviews wirkte er etwas verschlossen und antwortete knapp, nach kurzer Zeit kam jedoch ein Redefluss auf

**Sonstige Auffälligkeiten, Informationen o.ä.:**

B1 ist nicht muttersprachlich deutsch aufgewachsen.

## **Interviewprotokoll B2**

### **Zum Interview:**

Datum des Interviews: 24.08.2021

Ort des Interviews: Räumlichkeiten der Wohngruppe

Beginn des Interviews: 17:30

Dauer des Interviews (in Minuten): 55 Min

Ende des Interviews: 18:25

### **Interviewsituation:**

Das Interview fand in den Räumlichkeiten eines Trägers statt. Nach der Begrüßung und kurzer Absprache mit einem Betreuer gingen der Interviewer, B2 und der Betreuer in einen separaten Konferenzraum. Nach der Erklärung zum Datenschutz verließ der Betreuer den Raum und das Interview startete. Der Raum war mit einem großen Besprechungstisch ausgestattet, welcher einen Abstand von ca. 2 Metern gewährleisten konnte. Durch die Größe des Raumes und Lüften vor und nach dem Interview, konnte auf eine Maske während des Interviews verzichtet werden.

### **Besondere Vorkommnisse während des Interviews:**

#### **Gespräche vor Einschalten des Aufnahmegeräts:**

Erklärung Forschungsvorhaben, Datenschutz, Einverständniserklärung, Kurzprotokoll, Angebot an mitgebrachte Getränke

#### **Gespräche nach Abschalten des Aufnahmegeräts:**

B2 zeigte Interesse am Studiengang Sozialpädagogik. Längeres Gespräch über das Studium und das Interviewformat

#### **Verhalten des Interviewers:**

Zu viele geschlossene Fragen, die einfach mit „ja“ oder „nein“ beantwortet werden konnten. Viele nachfragen bei Themen wie „Ängste und Sorgen“

**Informationen zum Interviewpartner:**

Wirkte bei einigen Themen den Tränen nahe. War sehr aufgeschlossen und kam in einen guten Redefluss. Ich konnte nicht zuordnen, ob ihr häufiges lachen Belustigung oder Belastung darstellte.

**Sonstige Auffälligkeiten, Informationen o.ä.:**

Erst seit knapp 2 Jahren in Deutschland, daher leichte Kommunikationsprobleme während des Interviews. Einige Fragen mussten wiederholt oder anders kommuniziert werden

## **Interviewprotokoll B3**

### **Zum Interview:**

Datum des Interviews: 06.09.2021

Ort des Interviews: Online

Beginn des Interviews: 17:25

Dauer des Interviews (in Minuten): 48Min

Ende des Interviews: 18:13

### **Interviewsituation:**

Kurze Verzögerung, da es Internetprobleme in der Wohngruppe gab. Betreuerin brachte den Laptop rein und startete das Meeting, ging danach aus dem Zimmer.

### **Besondere Vorkommnisse während des Interviews:**

MitbewohnerIn kam kurz rein und holte etwas aus dem Zimmer. Kleine Unterbrechung von ca. 20 Sekunden.

### **Gespräche vor Einschalten des Aufnahmegeräts:**

Aufklärung Datenschutz, Masterarbeitsvorhaben, Erfahrungen in Wohngruppen, Kurzfragebogen.

### **Gespräche nach Abschalten des Aufnahmegeräts:**

Kurzes Bedanken beider Seiten.

### **Verhalten des Interviewers:**

Kam zu oft in ein klassisches Frage-Antwort-Schema rein.

### **Informationen zum Interviewpartner:**

Teilweise recht einsilbig, wenig ausführliche Antworten.

### **Sonstige Auffälligkeiten, Informationen o.ä.:**

Erstes Online-Interview des Interviewers. Hat eigene Dynamik, es war schwerer, eine „natürliche“ Gesprächssituation mit freiem Reden zu etablieren.

## **Interviewprotokoll B4**

### **Zum Interview:**

Datum des Interviews: 20.09.2021

Ort des Interviews: Online

Beginn des Interviews: 14:00

Dauer des Interviews (in Minuten): 49:00

Ende des Interviews: 14:50

### **Interviewsituation:**

Online und ohne Kamera, Laptopt der WG wurde genutzt

### **Besondere Vorkommnisse während des Interviews:**

2x kurze Verbindungsprobleme

### **Gespräche vor Einschalten des Aufnahmegeräts:**

Datenschutz, Infos über das Forschungsvorhaben und Kontaktmöglichkeiten, Alltagsfrage nach letztem Wochenende

### **Gespräche nach Abschalten des Aufnahmegeräts:**

Weitere offene Fragen?, Bedankung, Frage nach Bewertung der Situation von B4: Ihr hat es Spaß gemacht

### **Verhalten des Interviewers:**

Abwartender als bei Interviews zuvor, griff häufig die vorherige Antwort auf, dadurch guter Fluss, 2 kleine „Blackouts“

### **Informationen zum Interviewpartner:**



Umgang häufig Themen der „psychischen Gesundheit“, Sorgen etc. Ansonsten sehr im Redefluss, viele Informationen ohne Redeaufforderung, konnte die Pandemiezeit gut zeitlich unterteilen

**Sonstige Auffälligkeiten, Informationen o.ä.:**

## **Interviewprotokoll B5**

### **Zum Interview:**

Datum des Interviews: 24.09.2021

Ort des Interviews: Online

Beginn des Interviews: 16:05

Dauer des Interviews (in Minuten): 40:00

Ende des Interviews: 16:45

### **Interviewsituation:**

Online ohne Kamera, schlechte Audioqualität, da B6 den mangelhaften Lautsprecher des Laptops nutzte, häufige Verbindungsunterbrechungen und dadurch nachfragen

### **Besondere Vorkommnisse während des Interviews:**

Häufige Verbindungsunterbrechungen, störte den Redefluss. Kindergeschrei im Hintergrund

### **Gespräche vor Einschalten des Aufnahmegeräts:**

Erklärung Forschungsvorhaben, Datenschutz

### **Gespräche nach Abschalten des Aufnahmegeräts:**

Kontaktmöglichkeit erörtert, Interview hat der Jugendlichen gut gefallen, keine weiteren nachfragen

### **Verhalten des Interviewers:**

Viele Nachfragen

### **Informationen zum Interviewpartner:**

Kam mit zunehmender Zeit in den Redefluss, Anfangs noch etwas wenig geredet, später auch über schwierige Themen und Gefühle gesprochen. Antwortete sehr präzise ohne Ausschweifungen

**Sonstige Auffälligkeiten, Informationen o.ä.:**

## **Anhang 7: Fallzusammenfassungen**

### Fallzusammenfassung B1

**Ausbildung verloren, unsicherer Aufenthalt, eigene Probleme - und dann auch noch Corona? Die Struktur geht komplett verloren, was gibt ihm noch Halt? (Schlüsselwörter: deprimiert, Ausbildung verloren, Vereinsamung, Stress)**

B1 lebt seit seinem 13. Lebensjahr in Deutschland als Flüchtling. Er hat eine Aufenthaltsgestattung und seine Familie lebt in einem anderen Land. B1 lebte am Anfang der Coronapandemie in einem Einzelapartment, wurde ambulant betreut und absolvierte eine Ausbildung im Einzelhandel. Während dieser Zeit hatte er einen geregelten Tagesablauf. Aufgrund von Differenzen mit dem Chef wurde ihm gekündigt, er fand kurze Zeit später einen neuen Ausbildungsbetrieb. Dort wurde ihm nach sechs Wochen gekündigt, der Chef hatte seinen Vertrag nicht an die Handelskammer geschickt, so dass es nie einen Ausbildungsvertrag gab. Daraufhin zog B1 sich zurück und verlor seine Tagesstruktur. Er war nur noch zu Hause und schaute Filme, ging nicht mehr raus und verlor seinen Rhythmus. B1 spricht häufig das Wort „deprimiert“ aus. Die Kontaktbeschränkungen und Einschränkungen des öffentlichen Lebens führten zu weiterem Rückzug, Lustlosigkeit und Appetitlosigkeit. Er versuchte sich, von der Situation abzulenken, indem er Filme schaute. B1s klagte über Kopfschmerzen, Rückenschmerzen und Augenschmerzen. In dieser Situation entschied er sich mit seinem Betreuer bewusst dazu, zurück in eine Wohngruppe zu gehen, um aus den „depressiven Strukturen“ rauszukommen. Dort hatte er Anfangs wieder mehr Struktur, die allerdings wieder nachließ. B1 hatte keine Lust zu kochen, war Antriebslos und nahm ab. Er spricht von einer Art „Ruhemodus“, in dem er nicht leistungsfähig war. Mit der Aufhebung der Einschränkungen kam er wieder besser im Alltag klar. B1 begann eine Ausbildungsvorbereitung und genießt es, wieder zur Schule zu gehen. Den Online-Unterricht (in der Zeit ab Weihnachten 2020) fand B1 besonders belastend, nahm kaum Teil und konnte kaum etwas damit anfangen. Die Wohngruppe sieht B1 als Hilfreich an für Kontakte und Ablenkung, auch den Präsenzunterricht weiß er zu schätzen.

B1 fühlte sich als Versager, da er die Ausbildung nicht geschafft hat. Er bereut es, dass er sie nicht durchgezogen hat. Zusätzlich stresst ihn die Pandemie sehr, da er das Verhalten von anderen Menschen nicht nachvollziehen konnte (z.B.

Hamsterkäufe), worauf er angstvoll reagierte. Dies resultiert darin, dass er manchmal keine Lust auf Menschen hat („Hass auf Menschen“) und sich weiter zurückzieht.

Kontakt zur Familie hält er telefonisch, er versucht diesen jedoch zu minimieren, da er sie sonst zu sehr vermisst. Seine Aussagen zur Familiensituation sind widersprüchlich. Beide Eltern haben sich mit Corona infiziert, sind aber wieder gesund. Er macht sich Sorgen um die Wirtschaft und hygienischen Bedingungen im Herkunftsland, andererseits betont er, dass dies nur eine Phase sei und schon wieder vorbei gehe.

Besonders belastet ihn in Bezug auf Corona die Einschränkung seiner Freiheit, dass er nicht persönlich entscheiden darf, was er machen möchte. Er fühlt sich eingesperrt und zeigt wenig Verständnis für das Verhalten anderer Menschen und die Vorgaben der Politik. Er spricht auch von einer „Angst“ vor der Infektion. Da alles zu hatte, blieb er nur zu Hause, wurde laut eigener Aussage faul.

## Fallzusammenfassung B2

**„Was für ein Leben ist das, ohne Eltern, ohne Freunde?“ (S.6 Z.40); „Oh mein Gott, ich kann nicht mehr!“ (S.12 Z. 42) (Schlüsselwörter: Müde, Stress, Distanz, Einsamkeit)**

B2 lebt seit ca. zwei Jahren in Deutschland und seit April 2021 in einer Wohngruppe. Davor hat sie ca. zwei Monate bei ihrer Cousine gelebt. Ihre Eltern sind vor einem halben Jahr nach Deutschland gekommen und leben in einer Flüchtlingsunterkunft. B2 bereitet sich auf ihren MSA vor. B2 ist vor allem durch den online Unterricht andauernd müde. Sie hat 8 Stunden Schule und kaum Freizeit, da sie sich noch um die Belange der Familie kümmern muss. Unabhängig von Corona wirkt B2 sehr zielstrebig, ist fast nur am Lernen und hat kaum Freizeit. Sie setzt sich, was ihre schulische Karriere angeht, unter Druck. Sie empfindet durch die schulische Situation und Corona sehr viel Stress. Durch den Online- Unterricht hat sie häufig Kopf- und Augenschmerzen. Sie bemängelt, dass man so auch schlechter die deutsche Sprache lernen kann. B2 beschreibt sich selbst als kommunikativ und kontaktfreudig. Beides wird durch die Coronamaßnahmen erschwert bzw. unmöglich. Sie durfte kaum Kontakte haben, was ihr ein Gefühl der Einsamkeit gab. Auch die Kontaktbeschränkungen innerhalb der WG waren für B2 schwer nachzuvollziehen. Zudem beschreibt sie das Problem, dass sie sich in einer komplett neuen Kultur eingewöhnen muss und so zwischen den Stühlen steht. Sie weiß nicht genau, was zur „Deutschen Kultur“ gehört und wo die Coronamaßnahmen auf das Zwischenmenschliche einwirken. Die Betreuer:innen in der Wohngruppe helfen ihr mit diesen Themen. Die gezwungene Distanz zu anderen stresst und ermüdet sie sehr. Besonders macht sie sich um ihre Familie Sorge, ihr Vater hat eine Coronaerkrankung hinter sich, die Mutter hat psychische Probleme. Der beschränkte Kontakt, auch körperlich, hat sie sehr traurig gemacht und führt zu einem Gefühl der Einsamkeit. B2 hat Angst, andere mit Corona anzustecken „Corona war immer dabei“.. Während einer Quarantänephase war sie sehr belastet, da sie nicht raus konnte. Gleichzeitig empfand sie die Ruhe und gewonnene Zeit als erholsam. Die ständige Konfrontation mit Coronathemen nervt sie zunehmend, sie kann es nicht mehr hören. Dadurch habe sich auch der zwischenmenschliche Kontakt verändert, weil alle nur noch am Handy säßen



## Fallzusammenfassung B3

B3 lebt seit ca. einem Jahr in der Wohngruppe und war davor in einer intensivbetreuten Wohngruppe mit interner Beschulung. Seit Februar 2021 lebt sie in einem Einzelapartment mit Anschluss zur Wohngruppe. Ihr Alltag hat sich in während der Pandemie stark verändert. Sie ist weniger draußen als zuvor, fast nur noch Abends, wenn es leerer ist. Ansonsten schläft sie nach der Schule tagsüber viel, was dazu führt, dass sie nachts oft wach ist. Allgemein zieht sich B3 viel in ihr Apartment zurück und meidet Kontakte. Über die vielen neuen Regeln kam es häufiger zu verbalen Konflikten mit den Betreuer:innen, besonders der teilweise Kontaktverbot zu den Eltern und beschränkter Ausgang fielen ihr sehr schwer. In der Zeit, in der sie ihre Eltern nicht sehen konnte, hat sie ihre Eltern sehr vermisst und hatte Angst, dass der Zustand so bleiben würde. In dieser Zeit machte sie sich vermehrt Sorgen um das Wohlbefinden der Eltern. B3 rebellierte gegen das Kontaktverbot mit Verweigerung ihrer Aufgaben. Die Kontakteinschränkungen im weiteren sozialen Umfeld fallen ihr nicht schwer, da B3 keinen richtigen Freundeskreis hat. In der WG berichtet sie von vielen neuen Regeln, besonders Hygieneregeln, Kontaktbeschränkungen und Ausgangssperren. Dadurch ist die Stimmung in der Wohngruppe generell gereizt und schlägt schnell um, was sie als äußerst anstrengend empfindet. Gleichzeitig gab es in der Pandemiezeit mehr Gruppenaktivitäten, da viele Bewohner:innen nur begrenzt raus durften. Während einer 10-tägigen Quarantänephase nach Weihnachten war B3 isoliert in ihrem Zimmer, fühlte sich „beschissen“, klagte über Langeweile und hielt die Situation kaum aus. Sie schlief sehr viel und hoffte, dass die Situation schnell enden würde. Den Online-Unterricht empfindet B3 als puren Stress, da es zu diesen Zeiten sehr unruhig in der Wohngruppe sei, die Lernplattformen nur mangelhaft funktionieren würden und sie die Aufgaben nicht immer verstehe. Sie wünscht sich Präsenzunterricht, da ihr dort jemand den Schulstoff besser erklären könne.

B3 versucht sich nicht zu viel mit der Coronasituation zu beschäftigen, da Angst habe, „paranoid“ zu werden und sich zu viele Sorgen machen würde. Sie vermeidet Social-Media, da sie dort mit dem Thema konfrontiert wird, aber auch, da sie Überwachung bemängelt. Allgemein sagt sie, dass sie durch diese Vermeidung der Auseinandersetzung mit der Situation relativ gut klar komme und sich nicht viele Gedanken drum mache. Diese Aussagen sind teilweise sehr widersprüchlich.

## Fallzusammenfassung B4

**Es war eine schwierige Zeit, aber jetzt ist fast alles wieder normal. (Schlüsselwörter: Langeweile, Schwierig, Eingesperrt)**

B4 lebt erst seit ein paar Monaten in ihrer jetzigen Wohngruppe und ist mittlerweile in einem Apartment zur Verselbstständigung an der Wohngruppe untergebracht. Sie war vor der Pandemie viel mit ihren Freund\*innen unterwegs und hatte viele soziale Kontakte, weswegen die Kontaktbeschränkungen für sie eine große Hürde darstellten. B4 fühlte sich, besonders während der Lockdowns, eingesperrt. Sie klagte darüber, nichts mit sich anfangen zu können und viel Langeweile gehabt zu haben. Sie fühlte sich einsam und sorgte sich teilweise um die Gesundheit ihrer Familie oder das der Kontakt zu ihren Freund\*innen abbrechen könnte. Der strikte vorgegebene Rhythmus der Wohngruppe wurde für sie zur neuen Routine und half ihr, ihren Tag zu gestalten. In dieser Zeit verbrachte sie mehr Zeit mit ihren Mitbewohner\*innen, vor allem schauten sie zusammen Netflix. Das ständige aufeinander hocken und der Stress führten zu häufigen Konflikten zwischen den Bewohnenden. Mit ihren Freund\*innen telefonierte sie viel per Handy oder Videochat. Gegen die Kontaktverbote, vor allem bei der Familie, ging B4 in den Widerstand, was allerdings nichts brachte. Auch ihre Freund\*innen traf sie illegalerweise ab und an trotz Verboten. Zu ihren Freund\*innen hatte sie in der Zeit auch Körperkontakt.

B4 hatte während der Coronazeit kein Online-Unterricht, sondern bearbeitete ihre zugeschickten Aufgaben von zu Hause und schickte sie an ihre Schule zurück. Da die WG nicht genügend Laptops hatte, wurde ihr von der Schule ein moderner Laptop zur Verfügung gestellt. Hilfestellung bei der Bearbeitung bekam sie von ihren Betreuer\*innen, sofern diese sich mit den Inhalten auskannten. Teilweise wusste sie nicht genau, was sie zu tun hatte und hatte oft mit Konzentrationsproblemen zu kämpfen. Der Präsenzunterricht gefällt ihr besser, da die Lehrenden dort die Aufgaben besser erklären könnten.

Besonders fehlte B4 die sportliche Betätigung, die teilweise komplett weg fiel. Durch die mangelnde Bewegung und ungesunden Essgewohnheiten nahm B4 in der Zeit ca 15kg zu und fühlte sich noch schlechter. Gleichzeitig erhöhte sich ihre Zeit vor Bildschirmen deutlich, teilweise auf 12 Stunden pro Tag, wodurch sie Kopfschmerzen bekam.

B4 äußert das Bedürfnis, feiern zu gehen, da sie mit ihren 17 Jahren noch nie feiern war.

Fallzusammenfassung B5

**Lagerkoller und niemand zum reden (Schlüsselwörter: Einsam, Gereizte Stimmung, müde)**

B5 lebt seit zwei Monaten in der Jugendwohngruppe des Kinderheims und war vorher fünf Jahre lang in den Kinderwohngruppen untergebracht. Sie beschreibt, dass sich ihr Alltag durch die Pandemie komplett verändert hat, vor allem weil der Unterricht zu Hause stattfand. Dafür bekam sie ein iPad von ihrer Schule, da die Wohngruppe nicht über genügend Geräte verfügte. Anfänglich tat sich B5 schwer mit dem Unterricht und musste häufig ihre Erzieher\*innen fragen, die auch nicht immer alles wussten. Mit der Zeit gewöhnte sich B5 an den Unterricht und die Ruhe und der Fokus auf das eigene Lerntempo gefallen ihr gut. Ihre Leistungen verbesserten sich und ihr gefällt, dass sie nicht so oft abgelenkt wird. Den sozialen Kontakt zu Peers in der Schule vermisst B5 trotzdem.

Der Alltag in der Wohngruppe war von vielen Konflikten geprägt, da die Bewohnenden viel aufeinander hockten, es deutlich lauter war und es kaum Ausweichmöglichkeiten gab. Zudem kam es zu Konflikten mit den Erzieher\*innen aufgrund der Kontaktbeschränkungen. B5 fiel es schwer, sich an den neuen Tagesablauf zu gewöhnen, weswegen sie schlechter schlief und oft müde war. Diese Müdigkeit führte zu einer Gereiztheit, die wiederum Konflikte hervorrief.

B5 konnte eine lange Zeit nicht zu ihrer Therapie gehen. Das Reden über ihre Probleme und Sorgen fehlte ihr, so dass sie sich oft einsam und traurig fühlte, ohne den Grund benennen zu können. Beim meist digitalen Kontakt zu Freund\*innen fehlte B5 die körperliche Nähe. Das Gefühl der Einsamkeit verstärkte sich nochmal während einer 10-tägigen Quarantäne. B5 machte sich Sorgen um ihre eigene Gesundheit und die der Familie, da sie anfänglich nicht einschätzen konnte, wie schlimm eine Coronaerkrankung sei bzw. unsicher über einen möglichen Verlauf war.

Durch das große Gelände der Einrichtung war B5 viel in der frischen Luft und in Bewegung, klagte gleichzeitig über Appetitlosigkeit und nahm etwas ab. Ihre Zeit vor Bildschirmen nahm deutlich zu. B5 äußert abschließend den Wunsch nach Urlaub und Party mit Freund\*innen.

Mittlerweile hat sich der Alltag von B5 fast wieder normalisiert und an den Zustand vor der Pandemie angenähert.

# Codebuch

MAXQDA Auswertung

15.11.2021

## Codesystem

1 Tagesstruktur
1.1 Rhythmus
1.2 fehlende Beschäftigung
2 Schule/Ausbildung
2.1 Neues Setting
2.2 (technische) Unterstützung
2.3 Perspektive/Zukunftspläne
3 Sozialleben
3.1 Zusammenleben in der WG
3.2 Neue Regeln
3.3 Kontakt zu Freund*innen
3.4 Kontakt zur Familie
3.5 Physischer Kontakt
4 Gesundheit
4.1 psychische Gesundheit
4.1.1 Anspannung
4.1.2 Deprimiertheit
4.1.3 Ängste/Sorgen



4.1.4 Einsamkeit

4.1.5 Stabilität

4.2 körperliche Gesundheit

4.2.1 Bildschirmzeit

4.2.2 Bewegung/Ernährung

## **1 Tagesstruktur**

Umfasst alle Aussagen, welche die Aufrechterhaltung oder den Verlust einer (Tages-)Struktur veranschaulichen.

### **1.1 Rhythmus**

Umfasst alle Aussagen, die auf die Verschiebung oder Aufrechterhaltung des Tages- und Nachtrhythmus hinweisen.

Beispiel: „Und man hat halt auch ganz anderen (..) Tagesrhythmus bekommen.“

### **1.2 fehlende Beschäftigung**

Umfasst alle Aussagen, die auf fehlende Beschäftigungsmöglichkeiten und Langeweile in der Freizeit hinweisen.

Beispiel: „Ja man wusste nicht mehr was mit sich anzufangen sozusagen. Man wusste nicht, wie man sich beschäftigen sollte.“

## **2 Schule/Ausbildung**

Umfasst alle Aussagen, die mit der schulischen Situation oder Ausbildungssituation zu tun haben.

## **2.1 Neues Setting**

Umfasst alle Aussagen, die sich auf die Anpassung der schulischen- bzw. Ausbildungssituation an die Coronamaßnahmen beziehen (z.B. Homeschooling, Online-Unterricht).

Beispiel: „Ja wir haben immer Online-Unterricht gehabt. Ja.“

## **2.2 (technische) Unterstützung**

Umfasst alle Aussagen, die auf Unterstützung bei der Bewältigung des Schul-/Ausbildungsalltags beinhalten sowie die technische Ausstattung zur Teilnahme am neuen Setting.

Beispiel: „Also bei mir war das so, dass meine Schule iPads rausgegeben hat für Kinder, die jetzt vielleicht nicht die Möglichkeit haben ein eigenes Gerät zu benutzen.“

## **2.3 Perspektive/Zukunftspläne**

Umfasst alle Aussagen bezüglich der schulischen-, ausbildungs- oder beruflichen Perspektive.

Beispiel: „Ja ich möchte eine Ausbildung machen, dann auch studieren.“

## **3 Sozialleben**

Umfasst alle Aussagen bezüglich des sozialen Zusammenlebens und der neuen Regeln, die das Sozialleben beeinflussen.

### **3.1 Zusammenleben in der WG**

Umfasst alle Aussagen, die Aufschluss über das Zusammenleben in der WG geben.

Beispiel: „Wir sind in einer Wohngruppe zusammen und wir passen so aufeinander gegenseitig auf. Das heißt wir sitzen mal miteinander, wir reden mal miteinander.“

### **3.2 Neue Regeln**

Umfasst alle Aussagen, welche die neuen Regeln (in der WG und allgemein) durch die Eindämmungsverordnung ansprechen (nicht gleich Maßnahmen).

Beispiel: „Aber natürlich manchmal die Regeln auch sind ganz nervig. Aber trotzdem halte ich mich dran.“

### **3.3 Kontakt zu Freund\*innen**

Umfasst alle Aussagen bezüglich des Kontaktes zu Freund\*innen.

Beispiel: „Ja und dann hatten wir halt unsere Beschränkungen mit den Freunden, mit denen man sich treffen durfte.“

### **3.4 Kontakt zur Familie**

Umfasst alle Aussagen bezüglich des Kontakts zur Familie.

Beispiel: „Sowohl als auch gar keinen Kontakt teilweise zur Familie zu haben.“

### **3.5 Physischer Kontakt**

Umfasst alle Aussagen zum Thema Körperkontakt.

Beispiel: „Vielleicht manchmal umarmen und solche Sachen. Aber wegen Coronapandemie, ne.“

## **4 Gesundheit**

Umfasst alle Aussagen bezüglich der Gesundheit (siehe Subcodes).

### **4.1 psychische Gesundheit**

Umfasst alle Aussagen zur psychischen Gesundheit (siehe Subcodes).

#### **4.1.1 Anspannung**

Umfasst alle Aussagen, die Befindlichkeiten wie Gereiztheit, angespannte Stimmung und Stress thematisieren.

Beispiel: „Oh mein Gott, ich kann nicht mehr!“

#### **4.1.2 Deprimiertheit**

Umfasst alle Aussagen, die auf einen Zustand negativer Befindlichkeiten wie Niedergeschlagenheit, negative Stimmung, Traurigkeit, Antriebslosigkeit hinweisen.

Beispiel: „Das man nicht raus gehen kann, dass ist halt das Gefühl ,das einen deprimiert so.“

#### **4.1.3 Ängste/Sorgen**

Umfasst alle Äußerungen zu genannten Ängsten und Sorgen.

Beispiel: „Und immer hatte ich so Angst, vielleicht ich kriege Corona und dann gehe ich da und meine Cousine und Kinder, immer diese Angst war dabei.“

#### **4.1.4 Einsamkeit**

Umfasst alle Aussagen, die auf Einsamkeit und Isolation schließen lassen.

Beispiel: „Ich habe mich alleine gefühlt.“

#### **4.1.5 Stabilität**

Umfasst alle Aussagen, welche Aufschluss auf psychische Stabilität (z.B. positive Bewertung der Situation, aktives Bewältigungshandeln, Ausgeglichenheit, emotionale Kontrolle) geben.

Beispiel: „Also das war für mich nicht schlimm, weil ich konnte mit mir alleine klar kommen so.“

## **4.2 körperliche Gesundheit**

Umfasst alle Aussagen bezüglich der körperlichen Gesundheit.

### **4.2.1 Bildschirmzeit**

Umfasst alle Aussagen zur Mediennutzung und Bildschirmzeit: Zeit vor dem Handy, TV, PC, Konsole. Zeit auf Social Media. Umschließt auch die Bildschirmzeit zu Unterrichtszwecken und Kommunikation.

Beispiel: „Ja ich ich bin sehr sehr sehr mit Handy, Laptop und solche Sachen beschäftigt“

### **4.2.2 Bewegung/Ernährung**

Umfasst alle Aussagen, die auf körperliche Bewegung (z.B. Sport, spazieren gehen) und auf Ernährungsgewohnheiten sowie den Appetit schließen lassen.

Beispiel: „Dadurch, dass wir uns in der Zeit auch nicht wirklich bewegen konnten.“

Beispiel: „Wenn man die ganze Zeit nur zu Hause hockt, verliert man dann die Lust sich was zu kochen.“



## Anhang 9: Summary Tabelle

Dokumente und Variablen	Transkript B1	Transkript B2	Transkript B3	Transkript B4	Transkript B5
<b>Tagesstruktur</b>					
<b>Rhythmus</b>	<p>B1 Rhythmus ist teilweise komplett zusammengebrochen, seitdem er die Ausbildung verloren hat. Das Einziehen in eine WG hat ihm diesen kurzzeitig wieder gegeben. Er hat sehr viel geschlafen und hatte teilweise keine Zeiteinschätzung mehr.</p>	<p>B2 Rhythmus orientiert sich komplett an ihrem Schulalltag und ist von diesem vorgegeben. Danach war sie müde und wollte schlafen</p>	<p>B3 hatte vor der Pandemie keinen geregelten Rhythmus und währenddessen auch nicht. Nach der Schule geht sie schlafen, ist was, schläft wieder und geht erst abends raus, da es dann Rugier ist. Durch diesen Rhythmus hat sie nachts Probleme mit dem schlafen.</p>	<p>Die WG hat den Tagesrhythmus vorgegeben, als die Schule ausfiel. Anfangs stieß das auf wenig Verständnis. Der Tag wurde eng strukturiert, meist an gemeinsamen Mahlzeiten und gemeinsamen Gruppenaktivitäten und ritualisiert. Diesen Rhythmus</p>	<p>B5s Rhythmus richtet sich vor allem nach den gemeinsamen Mahlzeiten. Durch die veränderte Schulsituation hat sich ihre Zu-Bett-Gehzeit und Aufsteh-Zeit verändert, so dass sie anhaltende Probleme mit dem ein- und durchschlafen hat. Dadurch ist sie oft</p>

	Mittlerweile hat er wieder einen Rhythmus, da er zur Schule geht.			konnte B4 gut beibehalten und gewöhnte sich dran	müde und gereizt.
<b>fehlende Beschäftigung</b>	B1 saß dadurch, dass "alles dicht" gemacht hat, nur zu Hause rum, verließ die Wohnung kaum und traf niemanden und schaute Filme und schließ.	B2 ist fast durchgängig mit lernen beschäftigt und hat kaum Freizeit, dementsprechend aber auch kaum fehlende Beschäftigung.	B3 ist jetzt viel weniger draußen als vorher und musste sich anderweitig beschäftigen. Während Quarantänezeiten hatte sie Langeweile und wollte nur noch schlafen	B4 hatte oft Langeweile und wusste nichts mit sich anzufangen, war dadurch auch einsam und schaute viel Netflix. Sie hockte fast nur zu Hause und tat nichts, dadurch wurde sie müde. Ihr fehlte das feiern gehen, das ist ein großes	B5 vermisste mit ihren Freund*innen in den Urlaub zu fahren und Party zu machen

				Bedürfnis für die Zukunft.	
<b>Schule/Ausbildung</b>					
<b>Neues Setting</b>	<p>B1 verlor seine Ausbildung während Corona und war weitestgehend ohne Beschäftigung. Dadurch hat er sich als Versager gefühlt. Er war nur 1x beim Online-Unterricht, den er sehr schlimm und sinnlos findet, da er so nicht</p>	<p>B2 beschreibt die Umstellung und Online-Unterricht als sehr anstrengend. Vor allem die hohe Bildschirmzeit bereitet ihr Müdigkeit und Kopfschmerzen. Andererseits hat sie mehr Zeit für andere Sachen, bewegt sich aber weniger in der frischen Luft</p>	<p>B3 geht erst seit wenigen Monaten zur Schule (vorher Beschulung in der WG) und bereitet sich auf den Real schulabschluss vor. Sie kennt nur die Beschulung während der Pandemie. Sie findet es schwer, dass ihr beim Online-Unterricht niemand</p>	<p>B4 hatte Home-schooling, also die Unterlagen nach Hause geschickt bekommen, bearbeitet und wieder zurückschickt. Von 8 bis 13 Uhr musste sie ihre Schulaufgaben erledigen, berichtet über Motivationsprobleme. Nach anfänglicher</p>	<p>B5 hatte vor allem Home-schooling und einmal die Woche Online-Unterricht. Da sie zu Hause in eigenem Tempo und in Ruhe lernen konnte, verbesserten sich ihre Leistungen sogar. Obwohl ihr ihre Klassenkameraden</p>

	lernen kann. Mittlerweile geht B1 zur Berufsqualifizierung.		die Aufgaben erklären kann, findet das Klassen-setting angenehmer und ruhiger und bevorzugt den Präsenzunterricht	Euphorie merkte sie schnell, dass der Schulausfall nichts Gutes für sie ist. Sie bevorzugt den Präsenzunterricht, da sie sich dort besser konzentrieren kann und ihr die Lehrer*innen die Aufgaben besser erklären können	fehlen, bevorzugt sie daher das Home-schooling.
<b>(technische) Unterstützung</b>	Da B1 nur einmal beim Online-Unterricht war, kann er es nicht einschätzen (vorher Ausbildung)	Laptops wurden von der Schule gestellt, WLAN funktionierte meistens. Ihre Betreuer unterstützen sie bei Fragen.	Die Lernplattformen waren anfangs überfüllt und haben schlecht funktioniert. Die Betreuer	B4 bekam neue Laptops von der Schule, da es in der WG nicht genug gab. Die Betreuer	B5 bekam ein iPad von der Schule, da die WG nicht genügend Laptops hatte, damit kam sie gut

			<p>unterstützen bei den Schulaufgaben. Den Laptop bekam B3 von der WG speziell zu den Schulzeiten ausgehändigt. Die Internetverbindung war stabil.</p>	<p>halfen bei den Schulaufgaben und überprüften diese. Das Internet hat gut funktioniert.</p>	<p>zurecht. Anfangs musste sie die Betreuer viel fragen, diese wussten selber nicht alles.</p>
<p><b>Perspektive/Zukunftspläne</b></p>	<p>B1s Zukunftspläne haben sich nicht verändert, er will immer noch seinen eigenen Laden haben. Der Zeitraum dafür hat sich durch seine Kündigung und Corona jedoch</p>	<p>B2 möchte ihren MSA machen, dann eine Ausbildung als Erzieherin und dann Sozialpädagogik studieren. An ihren Plänen hat sich durch Corona nichts geändert. Als sie nach Deutschland kam, wollte sie direkt studieren, da</p>	<p>B3 will, unbehindert von der Pandemie, nach der Schule weiterhin die Ausbildung zur Malerin und Lackiererin absolvieren.</p>	<p>B4 möchte einen handwerklichen Beruf nach der Schule anfangen. Die Pandemie hat daran nichts verändert.</p>	<p>B5 möchte nach der Schule ihre Erzieherausbildung beginnen, diesen Wunsch hatte sie schon vor Corona und er hat sich durch die Pandemie nicht verändert.</p>

	nach hinten verschoben. Der Plan ist auch von seinem Aufenthaltsstatus abhängig.	sie die Sprache nicht konnte, möchte sie lieber zuerst eine Ausbildung machen.			
<b>Sozialleben</b>					
<b>Zusammenleben in der WG</b>	Zog zurück in eine WG, um das Gefühl der Depressivität abzulassen und mehr Struktur zu erlangen. Die WG passt gegenseitig aufeinander auf und sind als Ansprechpartner*innen da. Er erwähnt das erhöhte	Die Stimmung in der WG war meistens gut, sie hatten auch Spaß miteinander, auch wenn sie sich teilweise genervt haben. Die Regeln innerhalb der WG, zum Beispiel Abstand und keinen Besuch zu empfangen, fand B2 schwierig, da sie die WG	B3 sagt, dass sich das Zusammenleben in der WG vor allem durch die Hygiene- und Abstandsregeln verändert habe. Sie verbrachte mehr Zeit mit ihren Mitbewohnerinnen, es kam jedoch auch häufig zu Konflikten und die Stimmung	B4 hat mehr mit ihren Mitbewohnerinnen gemacht, vor allem Netflix geschaut. Dadurch, dass alle immer aufeinander hockten, kam es häufiger zu Konflikten. Sie spricht das Risiko einer Infektion einer Person an,	B5 sagt, dass sie mehr mit ihren Mitbewohner*innen gemacht hat. Irgendwann hockten alle nur noch aufeinander und es zu mehr Konflikten kam, da es keine Ausweichmöglichkeiten gab.

	Risiko einer Infektion und daraus resultierend Quarantäne für alle.	als ihr zu Hause sieht	war angespannt. Es war relativ unruhig und es kam zu häufigen Stimmungsschwankungen.	was für alle Quarantäne bedeuten würde. Das Zusammenleben wurde durch gemeinsam Mahlzeiten ritualisiert.	
<b>Neue Regeln</b>	B1 war und ist genervt und deprimiert von den Hygieneregeln, Maske tragen und den Tests.	B2 belastet vor allem, dass sie Abstand zu allen halten muss und ihre Familie/Freund*innen nicht treffen durfte. Sie nervt, dass Coronaregeln ihren ganzen Alltag bestimmen. Trotzdem hält sie sich dran und akzeptiert diese Regeln.	B3 erzählt vor allem von den vielen Hygieneregeln in der WG. Nach dem Kontaktverbot zu ihren Eltern stellte sie sich gegen ihre Betreuer und ihre Regeln und verweigerte die Mitarbeit. Im Nachhinein	B4 empfand es als anstrengend, als sie nicht raus durfte und niemanden treffen durfte. teilweise verstieß sie gegen diese Regeln, da sie sich eingesperrt fühlte. Im Nachhinein	Die Regeln zu Kontaktbeschränkungen stießen auf Widerstand, da sie Familie und Freund*innen nicht sehen durfte. Mittlerweile muss B5 genau angehen, wohin sie geht und mit wem



			zeigt sie Verständnis für ihre Betreuer und die neuen Regeln.	zeigt sie Verständnis für die Regeln.	sie sich trifft.
<b>Kontakt zu Freund*innen</b>	B1 hat sich über die Coronazeit kaum mit Freund*innen getroffen, war aber auch vorher schon viel allein.	B2 hat ihre Freund*innen eine lange Zeit nicht gesehen, auch aus Sorge einer Ansteckung. Ein Leben ohne Freunde*innen ist für sie kein richtiges	B3 hat keinen richtigen Freundeskreis, nur Klassenkameraden. Dementsprechend waren die Kontaktbeschränkungen für sie nicht so schlimm	B4 fehlten ihre Freund*innen als Ausgleich zur Wohngruppe. Teilweise verstoß sie gegen die Regeln der Gruppe und traf eine Freundin heimlich. Der Kontakt lief viel über ihr Handy. Sie sorgte sich, dass wegen Corona der Kontakt zu ihren	B5 haben ihre Freund*innen gefehlt, als sie sie länger nicht sehen durfte. Sie fühlte sich dadurch einsam und hatte niemanden zum Reden.

				Freunden abbricht.	
<b>Kontakt zur Familie</b>	B1s Familie lebt noch im Herkunftsland. Er hat telefonischen Kontakt zu ihnen, möchte allerdings nicht zu viel Kontakt, da er sich sonst einsam fühlt. Er hat sich sein Leben hier unabhängig von seiner Familie aufgebaut.	B2s Eltern sind vor ein paar Monaten nach Deutschland gekommen und wohnen im Camp. Sie durfte die Familie teilweise nur beschränkt sehen, was ihr sehr zusetzt hat. Sie hat vor der WG 2 Monate bei ihrer Familie gesehen. Durch den eingeschränkten Kontakt zur Familie fühlt sie sich einsam. Gleichzeitig ermüdet sie, die	Das Kontaktverbot zu ihrer Familie während Lockdowns und Quarantäne war für B3 besonders schlimm. Sie hatte Angst, ihre Eltern länger nicht zu sehen.	Für B4 war es schwer, ihre Eltern während des Lockdowns nicht zu sehen, da sie ein gutes Verhältnis hatte. Sie sorgte sich um die Gesundheit und finanzielle Situation der Familie	Fühlte sich einsam, als sie in Quarantäne ihre Mutter nicht sehen durfte

		Angelegenheiten ihrer Eltern zu regeln. Sie sorgte sich um ihre Eltern, da diese Vorerkrankt waren und ihr Vater Corona hatte.			
<b>Physischer Kontakt</b>	Hat weiterhin seine Freund*innen umarmt, da er ihnen vertraut hat	B2 fiel es sehr schwer Distanz zu halten und ihre Familie nicht zu umarmen.	Hat schon vorher körperlichen Kontakt vermieden, für sie war es daher kein Problem	Hat weiterhin ihre Freund*innen umarmt, da sie ihnen vertraute. Hat auch von den Betreuer*innen in der WG Kontakt bekommen	Ihr fehlte der physische Kontakt, ihre beste Freundin zu umarmen.
<b>Gesundheit</b>					
<b>psychische Gesundheit</b>					

<p><b>Anspannung</b></p>	<p>B1 stresst der Unterricht von zu Hause, welchen er völlig schwach-sinnig findet. B1 sagt, er habe schon mit genug eigenen Problemen zu kämpfen, Corona komme noch dazu. Es wirkt also wie ein Katalysator.</p>	<p>B2 empfand ihren kompletten Alltag während Corona als äußerst anstrengend. Vor allem die immer neu aufkommen-den Regeln, das Abstand halten und die Fokussierung auf nur ein Thema lassen sie Verzweifeln.</p>	<p>B3 nahm vor allem das Zusammenleben in der WG als sehr ange-spannt wahr und es kam zu Konflikten bei neuen Regeln. Die schulische Situation und Alltagssituationen stressen sie mehr als vorher, vor allem weil sie sich an wenige Menschen in ihrer Umgebung gewohnt hat. Sie versucht den Stress und die Angst um</p>	<p>B4 nahm vor allem das er-zwangene Zusammenleben in der WG ohne Pausen und Abstand mit Freund*innen als sehr anstrengend wahr</p>	<p>B5 sagt, dass das Aufeinander hocken mit den Mitbewohnenden ohne Pausen zu Anspannungen und Konflikten führte. Zudem war sie aufgrund von Übermüdung oft gereizt und es kam zu Streitigkeiten.</p>
--------------------------	---	---	--	---	---

			Corona zu bewältigen, indem sie die Thematik aktiv ausblendet.		
<b>Deprimiertheit</b>	B1 berichtet über seine Deprimiertheit vor allem in dem Verlust seiner Ausbildung/ Arbeitslosigkeit. Das Gefühl eingesperrt zu sein und nichts machen zu können deprimiert ihn ebenso. Durch das nichts tun verlor er die Lust an allem.	B2 deprimierte vor allem das allein sein und die Distanz zu anderen Menschen, wodurch sie in einem neuen Land wenig Kontakte knüpfen konnte. Zudem war sie über die fehlenden Kontakte zur Familie und zu Freund*innen deprimiert und machte sich viele Gedanken über ihre Vergangenheit und Zukunft, was für	B3 fühlte sich vor allem in Quarantäne und während des Lockdowns deprimiert, vor allem, weil sie ihre Eltern nicht sehen konnte und nicht mehr raus durfte.	B4 fühlte sich deprimiert, weil sie das Gefühl hatte eingesperrt zu sein und ihre Freund*innen nicht mehr sehen konnte und weil sie nichts zu tun hatte	B5 deprimierte der fehlende Kontakt zu Freund*innen und Familie. Zudem konnte sie nicht zur >Therapie gehen, weshalb sie ihre Gefühle nicht validieren konnte und oft traurig war.

		sie teilweise überfordernd wirkte.			
<b>Ängste/Sorgen</b>	B1 äußert Angst vor einer Ansteckung, weswegen er Kontakte vermied. Des Weiteren sorgt er sich teilweise um die gesundheitliche und finanzielle Situation seiner Familie im Herkunftsland. Seine Angst vor den irrationalen Handlungen	B2 hatte während der Coronapandemie viel und oft Angst, vor allem um ihre Familie. Sie hatte Angst, jemanden oder vor allem ihre vorerkrankten Eltern anzustecken. Sie sagt, die Angst war immer dabei, so dass sie es kaum aushielt. Sie sorgte sich nicht um sich selbst, sondern um das Wohl der anderen	B3 Angaben zu Sorgen sind widersprüchlich. Einerseits sagt sie, dass sie aus (Vor)Sorge einer Infektion automatisch auf Abstand geht und nur noch raus geht, wenn der Ort leer ist. Andererseits will sie sich nicht zu viel mit dem Thema beschäftigen, da sie	B4 äußert die Sorge einer Infektion innerhalb der Wohngruppe, nach dem alle in Quarantäne müssten. Sie war besorgt, da sie nicht immer verstand, wie schlimm die Situation war (z.B. in den Nachrichten). Sie sorgte sich auch um die	B5 war besorgt, das sie grade anfangs die Situation und eine mögliche Erkrankung nicht einschätzen konnte. Dadurch das ihre Therapie weg viel, machte sie sich vermehrt Sorgen im Alltag.

	<p>anderer Menschen (z.B. Hamsterkäufe) manifestieren sich in Abneigung und Abgrenzung zu anderen Menschen.</p>		<p>sonst der Stress verdrängt machen würde, sie verdrängt die Angst. Nur in der Situation, als sie ihre Eltern länger nicht sehen konnte, hatte sie trotzdem noch Angst.</p>	<p>gesundheitliche und finanzielle Situation ihrer Familie und davor, den Kontakt zu ihren Freund*innen zu verlieren.</p>	
<p><b>Einsamkeit</b></p>	<p>B1 vermisst manchmal jemanden zum Chillen und Reden. Wenn er viel mit seiner Familie im Kontakt steht (im Ausland), fühlt er sich einsam,</p>	<p>B2 fühlte sich aufgrund der Abstandsregeln und dem fehlenden Kontakt zu ihren Eltern oft einsam</p>		<p>B3 fühlte sich während der Quarantäne und des Lockdowns Einsam</p>	<p>B5 hat sich vor allem während der Quarantäne und des Lockdowns einsam gefühlt, als sie ihre Freund*innen und Familie nicht</p>

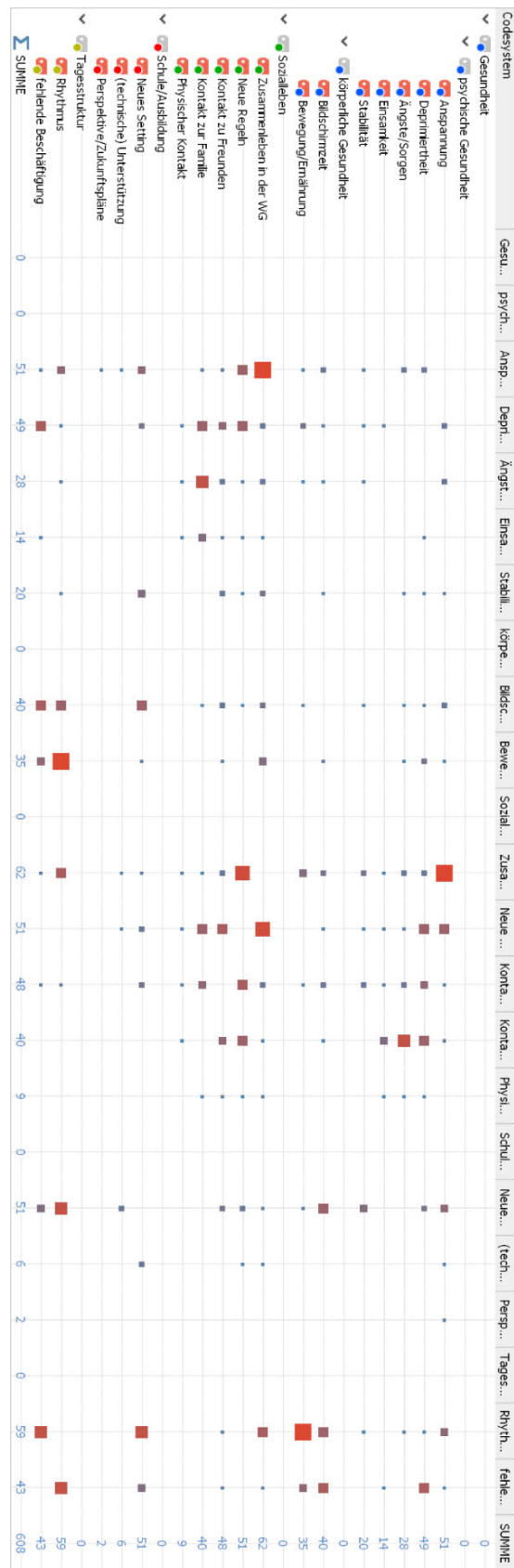


	weswegen er dies versucht zu vermeiden.				sehen konnte.
<b>Stabilität</b>	Da B1 gerne Zeit mit sich allein verbringt, fühlte er sich nicht oft einsam. Seine Wohngruppe gab ihm Stabilität, deswegen ist er auch dorthin zurück gezogen	B2 bilanziert, dass der Online-Unterricht ihr mehr Zeit für andere Sachen zwischengeben hat, auch in der Quarantäne hatte sie Zeit für Hobbys. Ihre WG sieht sie auch als Unterstützung.	B3 sucht sich aktive ruhige Phasen aus, um nach draußen zu gehen. Sie beschäftigt sich bewusst wenig mit dem Corona Thema, um sich selbst zu schützen (Stress vermeiden) und sagt selbst, dass sie mit der Situation gut zurechtkommt.	Für B4 war die Zeit eine Umstellung, mit der sie laut eigener Aussage gut zurechtkam. Das Zusammenleben in der WG empfand sie teilweise als spaßig (zusammen Netflix schauen). Sie sieht die Faktoren WLAN und Kontakte zu Freund*innen in ihrer neuen	Für B5 war das Homeschooling entlastend, es brachte ihr mehr Ruhe, ein eigenes Lerntempo, mehr Konzentration und bessere Leistungen

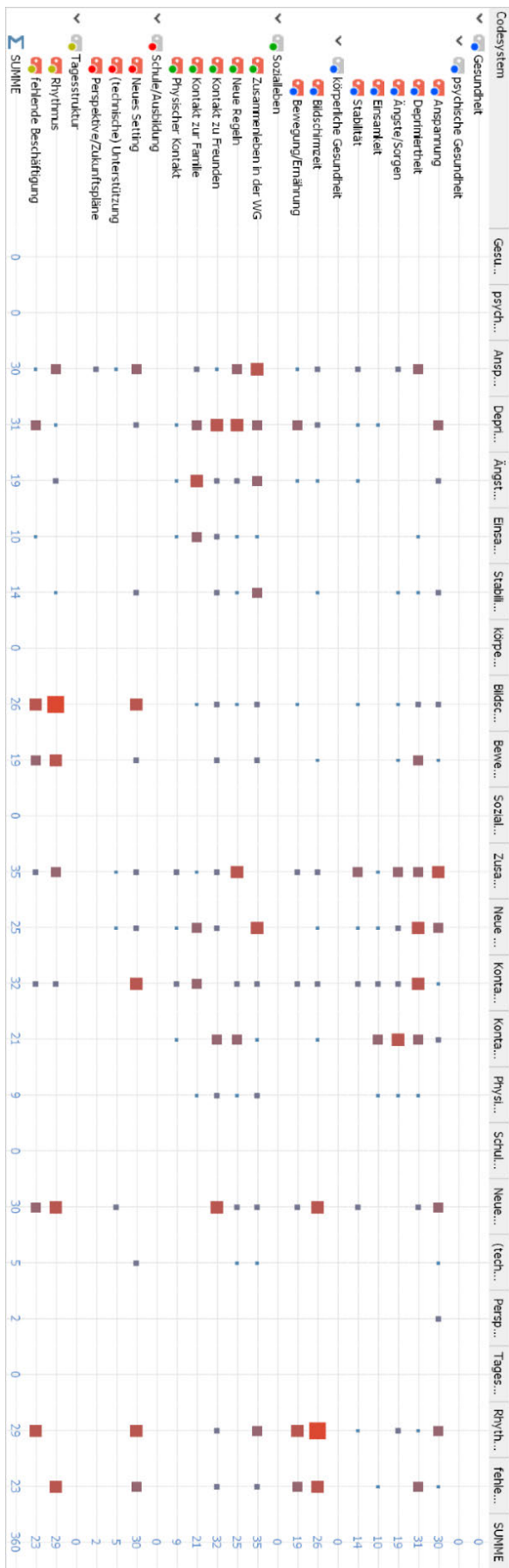
				WG als entspannende Faktoren.	
<b>körperliche Gesundheit</b>					
<b>Bildschirmzeit</b>	Hatte viel Bildschirmzeit, da er in seiner Freizeit nur Filme geschaut hat, um sich von der Langeweile abzulenken. Bildschirmzeit aufgrund von Schule oder sozialen Kontakten sprach er nicht an.	Bildschirmzeitung hat sich bei B2 vor allem durch die veränderte Schulsituation vermehrt. Durch das ständige Bedienen vor Laptop und Handy bekam sie Kopfschmerzen, es gefiel ihr nicht. Sie sagt, dass alle ihre Klassenkamerad*innen in den Pausen auch nur noch vor ihren Handys sitzen und	Sie benutzte ihr Handy, um mit ihrer Familie im Kontakt zu bleiben und als Beschäftigung während Lockdown und Quarantäne. Ansonsten verringerte sie ihre Bildschirmzeit, da sie keine Lust mehr auf Social Media hat.	War viel am Filme/Serien schauen, hielt den Kontakt zu Freund*innen über ihr Handy. War teilweise über 12 Stunden pro Tag am Handy.	Hat mit ihren Freund*innen über Videoanrufe Kontakt gehalten und Fernseher geschaut. Sie sagt, ihre Bildschirmzeit ist höher geworden, allerdings empfindet sie das nicht als schlimm.

		durch Corona sich alle nur noch mit "Technologie" beschäftigen.			
<b>Bewegung/Ernährung</b>	Hat sich kaum noch bewegt, da er fast nur noch zu Hause im Bett lag und Filme schaute und alles zu war. Er nahm ab und konnte kaum noch aufstehen.	Durch den Online-Unterricht hatte sie weniger Bewegung, da sie keinen Schulweg mehr hatte	Ging seltener raus als vorher. Dies fehlte ihr dann, Fühlt sich unsportlicher als vorher	Da sie teilweise nicht raus konnte, hockte sie mehr zu Hause und tat nichts. Durch den fehlenden Sportunterricht und schlechter Ernährung nahm sie bis zu 15kg zu.	Hatte mehr Bewegung als sonst, da das Kinderheim ein großes Gelände hatte und man sonst nichts machen konnte.

# Anhang 10: Code-Relations-Browser



Code-Relations-Browser 1: Absolute Überschneidungen



Code-Relations-Browser 2: Treffer pro Dokument nur einmal gezählt

## **Eidesstattliche Erklärung**

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Hamburg, den 22.11.2021

Ort, Datum

Unterschrift